Werke

Johann Wolfgang von Goethe, Gustav von ...


DISCARDED


VERITAS
RADCLIFFE
COLLEGE
LIBRARY



Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

I. Abth.

7. Band

Weimar

Hermann Böhlau

1888.

Inhalt.

Noten und Abhandlungen
zu besserem Verständniß des West-östlichen Divans.

Noten und Abhandlungen

zu

besserem Verständniß

des

West-östlichen Divans.

Wer das Dichten will verstehen
Muß in's Land der Dichtung gehen;
Wer den Dichter will verstehen
Muß in Dichters Lande gehen.

Einleitung.

Alles hat seine Zeit! — Ein Spruch dessen Bedeutung man bei längerem Leben immer mehr anerkennen lernt; diesemnach gibt es eine Zeit zu schweigen, eine andere zu sprechen, und zum Letzten entschließt sich dießmal der Dichter. Denn wenn dem früheren Alter Thun und Wirken gebührt, so ziemt dem späteren Betrachtung und Mittheilung.

Ich habe die Schriften meiner ersten Jahre ohne Vorwort in die Welt gesandt, ohne auch nur im mindesten anzudeuten, wie es damit gemeint sei; dieß geschah im Glauben an die Nation, daß sie früher oder später das Vorgelegte benutzen werde. Und so gelang mehreren meiner Arbeiten augenblickliche Wirkung, andere, nicht eben so faßlich und eindringend, bedurften, um anerkannt zu werden, mehrerer Jahre. Indessen gingen auch diese vorüber und ein zweites, drittes nachwachsendes Geschlecht entschädigt mich doppelt und dreifach für die Unbilden die ich von meinen früheren Zeitgenossen zu erdulden hatte.

Nun wünscht' ich aber, daß nichts den ersten guten Eindruck des gegenwärtigen Büchleins hindern möge.

Ich entschließe mich daher zu erläutern, zu erklären, nachzuweisen, und zwar bloß in der Absicht daß ein unmittelbares Verständniß Lesern daraus erwachse, die mit dem Osten wenig oder nicht bekannt sind. Dagegen bedarf derjenige dieses Nachtrags nicht, der 5 sich um Geschichte und Literatur einer so höchst merkwürdigen Weltregion näher umgethan hat. Er wird vielmehr die Quellen und Bäche leicht bezeichnen, deren erquickliches Naß ich auf meine Blumenbeete geleitet. 10

Am liebsten aber wünschte der Verfasser vorstehender Gedichte als ein Reisender angesehen zu werden, dem es zum Lobe gereicht, wenn er sich der fremden Landesart mit Neigung bequemt, deren Sprachgebrauch sich anzueignen trachtet, Gesinnungen 15 zu theilen, Sitten aufzunehmen versteht. Man entschuldigt ihn, wenn es ihm auch nur bis auf einen gewissen Grad gelingt, wenn er immer noch an einem eignen Accent, an einer unbezwinglichen Unbiegsamkeit seiner Landsmannschaft als Fremdling kenntlich 20 bleibt. In diesem Sinne möge nun Verzeihung dem Büchlein gewährt sein! Kenner vergeben mit Einsicht, Liebhaber, weniger gestört durch solche Mängel, nehmen das Dargebotne unbefangen auf.

Damit aber alles was der Reisende zurückbringt 25 den Seinigen schneller behage, übernimmt er die Rolle eines Handelsmanns, der seine Waaren gefällig auslegt und sie auf mancherlei Weise angenehm zu

machen sucht; ankündigende, beschreibende, ja lob-
preisende Redensarten wird man ihm nicht verargen.

Zuvörderst also darf unser Dichter wohl aus-
sprechen, daß er sich, im Sittlichen und Ästhetischen,
5 Verständlichkeit zur ersten Pflicht gemacht, daher er
sich denn auch der schlichtesten Sprache, in dem leichte-
sten, faßlichsten Sylbenmaße seiner Mundart befleißigt
und nur von weitem auf dasjenige hindeutet, wo der
Orientale durch Künstlichkeit und Künstelei zu ge-
10 fallen strebt.

Das Verständniß jedoch wird durch manche nicht
zu vermeidende fremde Worte gehindert, die deßhalb
dunkel sind, weil sie sich auf bestimmte Gegenstände
beziehen, auf Glauben, Meinungen, Herkommen,
15 Fabeln und Sitten. Diese zu erklären hielt man
für die nächste Pflicht und hat dabei das Bedürfniß
berücksichtigt, das aus Fragen und Einwendungen
deutscher Hörenden und Lesenden hervorging. Ein
angefügtes Register bezeichnet die Seite, wo dunkle
20 Stellen vorkommen und auch wo sie erklärt werden.
Dieses Erklären aber geschieht in einem gewissen Zu-
sammenhange, damit nicht abgerissene Noten, sondern
ein selbstständiger Text erscheine, der, obgleich nur
flüchtig behandelt und lose verknüpft, dem Lesenden
25 jedoch Übersicht und Erläuterung gewähre.

Möge das Bestreben unseres dießmaligen Berufes
angenehm sein! Wir dürfen es hoffen: denn in einer
Zeit, wo so vieles aus dem Orient unserer Sprache

treulich angeeignet wird, mag es verdienstlich erscheinen, wenn auch wir von unserer Seite die Aufmerksamkeit dorthin zu lenken suchen, woher so manches Große, Schöne und Gute seit Jahrtausenden zu uns gelangte, woher täglich mehr zu hoffen ist. 5

Hebräer.

Naive Dichtkunst ist bei jeder Nation die erste, sie liegt allen folgenden zum Grunde; je frischer, je naturgemäßer sie hervortritt, desto glücklicher ent-
5 wickeln sich die nachherigen Epochen.

Da wir von orientalischer Poesie sprechen, so wird nothwendig, der Bibel, als der ältesten Sammlung, zu gedenken. Ein großer Theil des alten Testaments ist mit erhöhter Gesinnung, ist enthusiastisch ge-
10 schrieben und gehört dem Felde der Dichtkunst an.

Erinnern wir uns nun lebhaft jener Zeit wo Herder und Eichhorn uns hierüber persönlich aufklärten, so gedenken wir eines hohen Genusses, dem reinen orientalischen Sonnenaufgang zu vergleichen.
15 Was solche Männer uns verliehen und hinterlassen, darf nur angedeutet werden, und man verzeiht uns die Eilfertigkeit, mit welcher wir an diesen Schätzen vorüber gehen.

Beispiels willen jedoch gedenken wir des Buches
20 Ruth, welches bei seinem hohen Zweck einem Könige von Israel anständige, interessante Voreltern zu verschaffen zugleich als das lieblichste kleine Ganze

betrachtet werden kann, das uns episch und idyllisch überliefert worden ist.

Wir verweilen sodann einen Augenblick bei dem hohen Lied, als dem Zartesten und Unnachahmlichsten, was uns von Ausdruck leidenschaftlicher, anmuthiger Liebe zugekommen. Wir beklagen freilich, daß uns die fragmentarisch durcheinander geworfenen, übereinander geschobenen Gedichte keinen vollen reinen Genuß gewähren, und doch sind wir entzückt uns in jene Zustände hinein zu ahnen, in welchen die Dichtenden gelebt. Durch und durch wehet eine milde Luft des lieblichsten Bezirks von Canaan; ländlich trauliche Verhältnisse, Wein-, Garten- und Gewürzbau, etwas von städtischer Beschränkung, sodann aber ein königlicher Hof, mit seinen Herrlichkeiten im Hintergrunde. Das Hauptthema jedoch bleibt glühende Neigung jugendlicher Herzen, die sich suchen, finden, abstoßen, anziehen, unter mancherlei höchst einfachen Zuständen.

Mehrmals gedachten wir aus dieser lieblichen Verwirrung einiges herauszuheben, aneinander zu reihen; aber gerade das Räthselhaft-Unauflösliche gibt den wenigen Blättern Anmuth und Eigenthümlichkeit. Wie oft sind nicht wohldenkende, ordnungsliebende Geister angelockt worden irgend einen verständigen Zusammenhang zu finden oder hinein zu legen und einem folgenden bleibt immer dieselbige Arbeit.

Eben so hat das Buch Ruth seinen unbezwinglichen Reiz über manchen wackern Mann schon ausgeübt, daß er dem Wahn sich hingab, das in seinem Lakonismus unschätzbar dargestellte Ereigniß könne
5 durch eine ausführliche, paraphrastische Behandlung noch einigermaßen gewinnen.

Und so dürfte Buch für Buch das Buch aller Bücher darthun, daß es uns deßhalb gegeben sei, damit wir uns daran, wie an einer zweiten Welt, ver-
10 suchen, uns daran verirren, aufklären und ausbilden mögen.

Araber.

Bei einem östlichern Volke, den Arabern, finden wir herrliche Schätze an den Moallakat. Es sind Preisgesänge, die aus dichterischen Kämpfen siegreich hervorgingen; Gedichte, entsprungen vor Mahomets 5 Zeiten, mit goldenen Buchstaben geschrieben, aufgehängt an den Pforten des Gotteshauses zu Mekka. Sie deuten auf eine wandernde, heerdenreiche, kriegerische Nation, durch den Wechselstreit mehrerer Stämme innerlich beunruhigt. Dargestellt sind: festeste An- 10 hänglichkeit an Stammgenossen, Ehrbegierde, Tapferkeit, unversöhnbare Racheluft gemildert durch Liebestrauer, Wohlthätigkeit, Aufopferung, sämmtlich gränzenlos. Diese Dichtungen geben uns einen hinlänglichen Begriff von der hohen Bildung des 15 Stammes der Koraischiten, aus welchem Mahomet selbst entsprang, ihnen aber eine düstre Religionshülle überwarf und jede Aussicht auf reinere Fortschritte zu verhüllen wußte.

Der Werth dieser trefflichen Gedichte, an Zahl 20 sieben, wird noch dadurch erhöht, daß die größte Mannichfaltigkeit in ihnen herrscht. Hiervon können

wir nicht kürzere und würdigere Rechenschaft geben, als wenn wir einschaltend hinlegen, wie der einsichtige Jones ihren Charakter ausspricht. „Amralkai's Gedicht ist weich, froh, glänzend, zierlich, mannich-
5 faltig und anmuthig. Tarafa's: kühn, aufgeregt, aufspringend und doch mit einiger Fröhlichkeit durchwebt. Das Gedicht von Zoheir scharf, ernst, keusch, voll moralischer Gebote und ernster Sprüche. Lebids Dichtung ist leicht, verliebt, zierlich, zart; sie erinnert
10 an Virgils zweite Ekloge: denn er beschwert sich über der Geliebten Stolz und Hochmuth und nimmt daher Anlaß seine Tugenden herzuzählen, den Ruhm seines Stammes in den Himmel zu erheben. Das Lied Antara's zeigt sich stolz, drohend, treffend, prächtig,
15 doch nicht ohne Schönheit der Beschreibungen und Bilder. Amru ist heftig, erhaben, ruhmredig; Harez darauf voll Weisheit, Scharfsinn und Würde. Auch erscheinen die beiden letzten als poetisch-politische Streitreden, welche vor einer Versammlung Araber
20 gehalten wurden, um den verderblichen Haß zweier Stämme zu beschwichtigen."

Wie wir nun durch dieses Wenige unsere Leser gewiß aufregen jene Gedichte zu lesen oder wieder zu lesen; so fügen wir ein anderes bei, aus Mahomets
25 Zeit, und völlig im Geiste jener. Man könnte den Charakter desselben als düster, ja finster ansprechen, glühend, rachlustig und von Rache gesättigt.

1.

Unter dem Felsen am Wege
Erschlagen liegt er,
In dessen Blut
Kein Thau herabträuft. 5

2.

Große Last legt' er mir auf
Und schied;
Fürwahr diese Last
Will ich tragen. 10

3.

„Erbe meiner Rache
Ist der Schwestersohn,
Der Streitbare,
Der Unversöhnliche. 15

4.

Stumm schwitzt er Gift aus,
Wie die Otter schweigt,
Wie die Schlange Gift haucht,
Gegen die kein Zauber gilt.“ 20

5.

Gewaltsame Botschaft kam über uns
Großen mächtigen Unglücks;
Den Stärksten hätte sie
Überwältigt. 25

6.

Mich hat das Schicksal geplündert,
Den Freundlichen verletzend,
Dessen Gastfreund
Nie beschädigt ward. 30

7.

Sonnenhitze war er
Am kalten Tag,
Und brannte der Sirius,
5 War er Schatten und Kühlung.

8.

Trocken von Hüften,
Nicht kümmerlich,
Feucht von Händen,
10 Kühn und gewaltsam.

9.

Mit festem Sinn
Verfolgt' er sein Ziel,
Bis er ruhte;
15 Da ruht' auch der feste Sinn.

10.

Wolkenregen war er,
Geschenke vertheilend;
Wenn er anfiel,
20 Ein grimmiger Löwe.

11.

Staatlich vor dem Volke,
Schwarzen Haares, langen Kleides,
Auf den Feind rennend
25 Ein magrer Wolf.

12.

Zwei Geschmäcke theilt' er aus,
Honig und Wermuth,
Speise solcher Geschmäcke
30 Kostete jeder.

13.

Schreckend ritt er allein,
Niemand begleitet' ihn
Als das Schwert von Jemen
Mit Scharten geschmückt. 5

14.

Mittags begannen wir Jünglinge
Den feindseligen Zug,
Zogen die Nacht hindurch,
Wie schwebende Wolken ohne Ruh. 10

15.

Jeder war ein Schwert
Schwertumgürtet,
Aus der Scheide gerissen
Ein glänzender Blitz. 15

16.

Sie schlürften die Geister des Schlafes,
Aber wie sie mit den Köpfen nickten,
Schlugen wir sie
Und sie waren dahin. 20

17.

Rache nahmen wir völlige;
Es entrannen von zwei Stämmen
Gar wenige,
Die wenigsten. 25

18.

Und hat der Hudseilite
Ihn zu verderben die Lanze gebrochen,
Weil er mit seiner Lanze
Die Hudseiliten zerbrach. 30

19.

Auf rauhen Ruhplatz
Legten sie ihn,
An schroffen Fels, wo selbst Kamele
5 Die Klauen zerbrachen.

20.

Als der Morgen ihn da begrüßt',
Am düstern Ort, den Gemordeten,
War er beraubt,
10 Die Beute entwendet.

21.

Nun aber sind gemordet von mir
Die Hudseiliten mit tiefen Wunden.
Mürbe macht mich nicht das Unglück,
15 Es selbst wird mürbe.

22.

Des Speeres Durst ward gelöscht
Mit erstem Trinken,
Versagt war ihm nicht
20 Wiederholtes Trinken.

23.

Nun ist der Wein wieder erlaubt,
Der erst versagt war,
Mit vieler Arbeit
25 Gewann ich mir die Erlaubniß.

24.

Auf Schwert und Spieß
Und auf's Pferd erstreckt' ich
Die Vergünstigung,
30 Das ist nun alles Gemeingut.

25.

Reiche den Becher denn
O! Sawad Ben Amre:
Denn mein Körper um des Oheims willen
Ist eine große Wunde. 5

26.

Und den Todes-Kelch
Reichten wir den Hudseiliten,
Dessen Wirkung ist Jammer,
Blindheit und Erniedrigung. 10

27.

Da lachten die Hyänen
Bei'm Tode der Hudseiliten.
Und du sahest Wölfe,
Denen glänzte das Angesicht. 15

28.

Die edelsten Geier flogen daher,
Sie schritten von Leiche zu Leiche,
Und von dem reichlich bereiteten Mahle
Nicht in die Höhe konnten sie steigen. 20

Wenig bedarf es, um sich über dieses Gedicht zu verständigen. Die Größe des Charakters, der Ernst, die rechtmäßige Grausamkeit des Handelns sind hier eigentlich das Mark der Poesie. Die zwei ersten Strophen geben die klare Exposition, in der dritten 25 und vierten spricht der Todte und legt seinem Verwandten die Last auf ihn zu rächen. Die fünfte und sechste schließt sich dem Sinne nach an die ersten,

sie stehen lyrisch versetzt; die siebente bis dreizehnte erhebt den Erschlagenen, daß man die Größe seines Verlustes empfinde. Die vierzehnte bis siebzehnte Strophe schildert die Expedition gegen die Feinde; 5 die achtzehnte führt wieder rückwärts, die neunzehnte und zwanzigste könnte gleich nach den beiden ersten stehen. Die einundzwanzigste und zweiundzwanzigste könnte nach der siebzehnten Platz finden; sodann folgt Siegeslust und Genuß bei'm Gastmahl, den Schluß 10 aber macht die furchtbare Freude die erlegten Feinde, Hyänen und Geiern zum Raube, vor sich liegen zu sehen.

Höchst merkwürdig erscheint uns bei diesem Gedicht, daß die reine Prosa der Handlung durch Trans- 15 position der einzelnen Ereignisse poetisch wird. Dadurch, und daß das Gedicht fast alles äußern Schmucks ermangelt, wird der Ernst desselben erhöht, und wer sich recht hinein lies't, muß das Geschehene, von Anfang bis zu Ende, nach und nach vor der Einbildungs- 20 kraft aufgebaut erblicken.

Übergang.

Wenn wir uns nun zu einem friedlichen, gesitteten Volke, den Persern, wenden, so müssen wir, da ihre Dichtungen eigentlich diese Arbeit veranlaßten, in die früheste Zeit zurückgehen, damit uns dadurch die neuere verständlich werde. Merkwürdig bleibt es immer dem Geschichtsforscher, daß, mag auch ein Land noch so oft von Feinden erobert, unterjocht, ja vernichtet sein, sich doch ein gewisser Kern der Nation immer in seinem Charakter erhält, und, ehe man sich's versieht, eine alt bekannte Volkserscheinung wieder auftritt.

In diesem Sinne möge es angenehm sein von den ältesten Persern zu vernehmen und einen desto sicherern und freieren Schritt, bis auf den heutigen Tag, eilig durchzuführen.

Ältere Perser.

Auf das Anschauen der Natur gründete sich der alten Parsen Gottes-Verehrung. Sie wendeten sich, den Schöpfer anbetend, gegen die aufgehende Sonne, als
5 der auffallend herrlichsten Erscheinung. Dort glaubten sie den Thron Gottes, von Engeln umfunkelt, zu erblicken. Die Glorie dieses herzerhebenden Dienstes konnte sich jeder, auch der Geringste täglich vergegenwärtigen. Aus der Hütte trat der Arme, der Krieger
10 aus dem Zelt hervor und die religioseste aller Functionen war vollbracht. Dem neugebornen Kinde ertheilte man die Feuertaufe in solchen Strahlen, und den ganzen Tag über, das ganze Leben hindurch, sah der Parse sich von dem Urgestirne bei allen seinen
15 Handlungen begleitet. Mond und Sterne erhellten die Nacht, ebenfalls unerreichbar, dem Gränzenlosen angehörig. Dagegen stellt sich das Feuer ihnen zur Seite; erleuchtend, erwärmend, nach seinem Vermögen. In Gegenwart dieses Stellvertreters Gebete zu verrichten,
20 sich vor dem unendlich Empfundenen zu beugen wird angenehme fromme Pflicht. Reinlicher ist nichts als ein heiterer Sonnen-Aufgang und so reinlich mußte

man auch die Feuer entzünden und bewahren, wenn sie heilig, sonnenähnlich sein und bleiben sollten.

Zoroaster scheint die edle reine Naturreligion zuerst in einen umständlichen Cultus verwandelt zu haben. Das mentale Gebet, das alle Religionen einschließt und ausschließt, und nur bei wenigen, gottbegünstigten Menschen den ganzen Lebenswandel durchdringt, entwickelt sich bei den meisten nur als flammendes, beseligendes Gefühl des Augenblicks; nach dessen Verschwinden sogleich der sich selbst zurückgegebene, unbefriedigte, unbeschäftigte Mensch in die unendlichste Langeweile zurückfällt.

Diese mit Ceremonien, mit Weihen und Entsühnen, mit Kommen und Gehen, Neigen und Beugen umständlich auszufüllen ist Pflicht und Vortheil der Priesterschaft, welche denn ihr Gewerbe, durch Jahrhunderte durch, in unendliche Kleinlichkeiten zersplittert. Wer von der ersten kindlich-frohen Verehrung einer aufgehenden Sonne bis zur Verrücktheit der Guebern, wie sie noch diesen Tag in Indien statt findet, sich einen schnellen Überblick verschaffen kann, der mag dort eine frische, vom Schlaf dem ersten Tageslicht sich entgegenregende Nation erblicken, hier aber ein verdüstertes Volk, welches gemeine Langeweile durch fromme Langeweile zu tödten trachtet.

Wichtig ist es jedoch zu bemerken, daß die alten Parsen nicht etwa nur das Feuer verehrt; ihre Religion ist durchaus auf die Würde der sämmtlichen

Elemente gegründet, in sofern sie das Dasein und die Macht Gottes verkündigen. Daher die heilige Scheu das Wasser, die Luft, die Erde zu besudeln. Eine solche Ehrfurcht vor allem was den Menschen Natürliches umgibt leitet auf alle bürgerliche Tugenden: Aufmerksamkeit, Reinlichkeit, Fleiß wird angeregt und genährt. Hierauf war die Landescultur gegründet; denn wie sie keinen Fluß verunreinigten, so wurden auch die Canäle mit sorgfältiger Wasserersparniß angelegt und rein gehalten, aus deren Circulation die Fruchtbarkeit des Landes entquoll, so daß das Reich damals über das Zehnfache mehr bebaut war. Alles wozu die Sonne lächelte ward mit höchstem Fleiß betrieben, vor anderm aber die Weinrebe, das eigentlichste Kind der Sonne, gepflegt.

Die seltsame Art ihre Todten zu bestatten leitet sich her aus eben dem übertriebenen Vorsatz die reinen Elemente nicht zu verunreinigen. Auch die Stadtpolizei wirkt aus diesen Grundsätzen: Reinlichkeit der Straßen war eine Religions-Angelegenheit, und noch jetzt, da die Guebern vertrieben, verstoßen, verachtet sind und nur allenfalls in Vorstädten in verrufenen Quartieren ihre Wohnung finden, vermacht ein Sterbender dieses Bekenntnisses irgend eine Summe, damit eine oder die andere Straße der Hauptstadt sogleich möge völlig gereinigt werden. Durch eine so lebendige praktische Gottesverehrung ward jene unglaubliche Bevölkerung möglich, von der die Geschichte ein Zeugniß gibt.

Eine so zarte Religion, gegründet auf die Allgegenwart Gottes in seinen Werken der Sinnenwelt, muß einen eignen Einfluß auf die Sitten ausüben. Man betrachte ihre Hauptgebote und Verbote: nicht lügen, keine Schulden machen, nicht undankbar sein! die 5 Fruchtbarkeit dieser Lehren wird sich jeder Ethiker und Ascete leicht entwickeln. Denn eigentlich enthält das erste Verbot die beiden andern und alle übrigen, die doch eigentlich nur aus Unwahrheit und Untreue entspringen; und daher mag der Teufel im Orient 10 bloß unter Beziehung des ewigen Lügners angedeutet werden.

Da diese Religion jedoch zur Beschaulichkeit führt, so könnte sie leicht zur Weichlichkeit verleiten, so wie denn in den langen und weiten Kleidern auch etwas 15 Weibliches angedeutet scheint. Doch war auch in ihren Sitten und Verfassungen die Gegenwirkung groß. Sie trugen Waffen, auch im Frieden und geselligen Leben, und übten sich im Gebrauch derselben auf alle mögliche Weise. Das geschickteste und heftigste Reiten war 20 bei ihnen herkömmlich, auch ihre Spiele, wie das mit Ballen und Schlägel, auf großen Rennbahnen, erhielt sie rüstig, kräftig, behend; und eine unbarmherzige Conscription machte sie sämmtlich zu Helden auf den ersten Wink des Königs. 25

Schauen wir zurück auf ihren Gottessinn. Anfangs war der öffentliche Cultus auf wenige Feuer eingeschränkt und daher desto ehrwürdiger, dann ver-

mehrte sich ein hochwürdiges Priesterthum nach und nach zahlreich, womit sich die Feuer vermehrten. Daß diese innigst verbundene geistliche Macht sich gegen die weltliche gelegentlich auflehnen würde, liegt in der Natur dieses ewig unverträglichen Verhältnisses. Nicht zu gedenken daß der falsche Smerdis, der sich des Königreichs bemächtigte, ein Magier gewesen, durch seine Genossen erhöht und eine Zeitlang gehalten worden, so treffen wir die Magier mehrmals den Regenten fürchterlich.

Durch Alexanders Invasion zerstreut, unter seinen parthischen Nachfolgern nicht begünstigt, von den Sassaniden wieder hervorgehoben und versammelt bewiesen sie sich immer fest auf ihren Grundsätzen, und widerstrebten dem Regenten, der diesen zuwiderhandelte. Wie sie denn die Verbindung des Chosru mit der schönen Schirin, einer Christin, auf alle Weise beiden Theilen widersetzlich verleideten.

Endlich von den Arabern auf immer verdrängt und nach Indien vertrieben und was von ihnen oder ihren Geistesverwandten in Persien zurückblieb bis auf den heutigen Tag verachtet und beschimpft, bald geduldet, bald verfolgt nach Willkür der Herrscher, hält sich noch diese Religion hie und da in der frühesten Reinheit, selbst in kümmerlichen Winkeln, wie der Dichter solches durch das Vermächtniß des alten Parsen auszudrücken gesucht hat.

Daß man daher dieser Religion durch lange Zeiten

durch sehr viel schuldig geworden, daß in ihr die Möglichkeit einer höhern Cultur lag, die sich im westlichen Theile der östlichen Welt verbreitet, ist wohl nicht zu bezweifeln. Zwar ist es höchst schwierig einen Begriff zu geben, wie und woher sich diese Cultur aus- 5 breitete. Viele Städte lagen als Lebenspuncte in vielen Regionen zerstreut; am bewundernswürdigsten aber ist mir, daß die fatale Nähe des indischen Götzendienstes nicht auf sie wirken konnte. Auffallend bleibt es, da die Städte von Balch und Bamian so nah an 10 einander lagen, hier die verrücktesten Götzen in riesenhafter Größe verfertigt und angebetet zu sehen, indessen sich dort die Tempel des reinen Feuers erhielten, große Klöster dieses Bekenntnisses entstanden und eine Unzahl von Mobeden sich versammelten. Wie herrlich 15 aber die Einrichtung solcher Anstalten müsse gewesen sein, bezeugen die außerordentlichen Männer die von dort ausgegangen sind. Die Familie der Barmekiden stammte daher, die so lange als einflußreiche Staatsdiener glänzten, bis sie zuletzt, wie ein ungefähr ähn- 20 liches Geschlecht dieser Art zu unsern Zeiten, ausgerottet und vertrieben worden.

Regiment.

Wenn der Philosoph aus Principien sich ein Natur-, Völker- und Staatsrecht auferbaut, so forscht der Geschichtsfreund nach, wie es wohl mit solchen mensch-
5 lichen Verhältnissen und Verbindungen von jeher gestanden habe. Da finden wir denn im ältesten Oriente: daß alle Herrschaft sich ableiten lasse von dem Rechte Krieg zu erklären. Dieses Recht liegt, wie alle übrigen, anfangs in dem Willen, in der Leidenschaft des Volkes.
10 Ein Stammglied wird verletzt, sogleich regt sich die Masse unaufgefordert, Rache zu nehmen am Beleidiger. Weil aber die Menge zwar handeln und wirken, nicht aber sich führen mag, überträgt sie, durch Wahl, Sitte, Gewohnheit, die Anführung zum Kampfe einem
15 Einzigen, es sei für Einen Kriegszug, für mehrere; dem tüchtigen Manne verleiht sie den gefährlichen Posten auf Lebenszeit, auch wohl endlich für seine Nachkommen. Und so verschafft sich der Einzelne, durch die Fähigkeit Krieg zu führen, das Recht den
20 Krieg zu erklären.

Hieraus fließt nun ferner die Befugniß jeden Staatsbürger, der ohnehin als kampflustig und streit-

fertig angesehen werden darf, in die Schlacht zu rufen, zu fordern, zu zwingen. Diese Conscription mußte von jeher, wenn sie sich gerecht und wirksam erzeigen wollte, unbarmherzig sein. Der erste Darius rüstet sich gegen verdächtige Nachbarn, das unzählige Volk 5 gehorcht dem Wink. Ein Greis liefert drei Söhne, er bittet den jüngsten vom Feldzuge zu befreien, der König sendet ihm den Knaben in Stücken zerhauen zurück. Hier ist also das Recht über Leben und Tod schon ausgesprochen. In der Schlacht selbst leidet's keine 10 Frage: denn wird nicht oft willkürlich, ungeschickt ein ganzer Heerestheil vergebens aufgeopfert, und niemand fordert Rechenschaft vom Anführer?

Nun zieht sich aber bei kriegerischen Nationen derselbe Zustand durch die kurzen Friedenszeiten. Um 15 den König her ist's immer Krieg, und niemanden bei Hofe das Leben gesichert. Eben so werden die Steuern fort erhoben, die der Krieg nöthig machte. Deßhalb setzte denn auch Darius Codomannus, vorsichtig, regelmäßige Abgaben fest, statt freiwilliger Geschenke. 20 Nach diesem Grundsatz, mit dieser Verfassung, stieg die persische Monarchie zu höchster Macht und Glückseligkeit, die denn doch zuletzt an dem Hochsinn einer benachbarten, kleinen, zerstückelten Nation endlich scheiterte. 25

Geschichte.

Die Perser, nachdem außerordentliche Fürsten ihre Streitkräfte in eins versammelt und die Elasticität der Masse auf's höchste gesteigert, zeigten sich, selbst 5 entferntern Völkern, gefährlich, um so mehr den benachbarten.

Alle waren überwunden, nur die Griechen, uneins unter sich, vereinigten sich gegen den zahlreichen, mehrmals herandringenden Feind und entwickelten muster- 10 hafte Aufopferung, die erste und letzte Tugend, worin alle übrigen enthalten sind. Dadurch ward Frist gewonnen, daß, in dem Maße wie die persische Macht innerlich zerfiel, Philipp von Macedonien eine Einheit gründen konnte die übrigen Griechen um sich zu 15 versammeln und ihnen für den Verlust ihrer innern Freiheit den Sieg über äußere Dränger vorzubereiten. Sein Sohn überzog die Perser und gewann das Reich.

Nicht nur furchtbar sondern äußerst verhaßt hatten sich diese der griechischen Nation gemacht, indem sie 20 Staat und Gottesdienst zugleich bekriegten. Sie, einer Religion ergeben, wo die himmlischen Gestirne, das Feuer, die Elemente, als gottähnliche Wesen in

freier Welt verehrt wurden, fanden höchst scheltens-
werth, daß man die Götter in Wohnungen einsperrte,
sie unter Dach anbetete. Nun verbrannte und zer-
störte man die Tempel, und schuf dadurch sich selbst
ewig Haß erregende Denkmäler, indem die Weisheit
der Griechen beschloß diese Ruinen niemals wieder
aus ihrem Schutte zu erheben, sondern, zu Anreizung
künftiger Rache, ahnungsvoll liegen zu lassen. Diese
Gesinnungen, ihren beleidigten Gottesdienst zu rächen,
brachten die Griechen mit auf persischen Grund und
Boden; manche Grausamkeit erklärt sich daher, auch
will man den Brand von Persepolis damit ent-
schuldigen.

Die gottesdienstlichen Übungen der Magier, die
freilich, von ihrer ersten Einfalt entfernt, auch schon
Tempel und Klostergebäude bedurften, wurden gleich-
falls zerstört, die Magier verjagt und zerstreut, von
welchen jedoch immer eine große Menge versteckt sich
sammelten und, auf bessere Zeiten, Gesinnung und
Gottesdienst aufbewahrten. Ihre Geduld wurde frei-
lich sehr geprüft: denn als mit Alexanders Tode die
kurze Alleinherrschaft zerfiel und das Reich zersplitterte,
bemächtigten sich die Parther des Theils, der uns
gegenwärtig besonders beschäftigt. Sprache, Sitten,
Religion der Griechen ward bei ihnen einheimisch.
Und so vergingen fünfhundert Jahre über der Asche
der alten Tempel und Altäre, unter welchen das hei-
lige Feuer immerfort glimmend sich erhielt, so daß

die Sassaniden, zu Anfang des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, als sie die alte Religion wieder bekennend den frühern Dienst herstellten, sogleich eine Anzahl Magier und Mobeden vorfanden, welche an
5 und über der Gränze Indiens sich und ihre Gesinnungen im Stillen erhalten hatten. Die altpersische Sprache wurde hervorgezogen, die griechische verdrängt und zu einer eignen Nationalität wieder Grund gelegt. Hier finden wir nun in einem Zeit-
10 raum von vierhundert Jahren die mythologische Vorgeschichte persischer Ereignisse, durch poetisch-prosaische Nachklänge, einigermaßen erhalten. Die glanzreiche Dämmerung derselben erfreut uns immerfort und eine Mannichfaltigkeit von Charakteren und Ereignissen
15 erweckt großen Antheil.

Was wir aber auch von Bild- und Baukunst dieser Epoche vernehmen, so ging es damit doch bloß auf Pracht und Herrlichkeit, Größe und Weitläuftigkeit und unförmliche Gestalten hinaus; und wie konnt'
20 es auch anders werden? da sie ihre Kunst vom Abendlande hernehmen mußten, die schon dort so tief entwürdigt war. Der Dichter besitzt selbst einen Siegelring Sapor des Ersten, einen Onyx, offenbar von einem westlichen Künstler damaliger Zeit, vielleicht
25 einem Kriegsgefangenen, geschnitten. Und sollte der Siegelschneider des überwindenden Sassaniden geschickter gewesen sein als der Stempelschneider des überwundenen Valentinian? Wie es aber mit den Münzen damaliger

Zeit aussehe, ist uns leider nur zu wohl bekannt. Auch hat sich das Dichterisch-Mährchenhafte jener überbliebenen Monumente nach und nach, durch Bemühung der Kenner, zur historischen Prosa herabgestimmt. Da wir denn nun deutlich auch in diesem 5 Beispiel begreifen, daß ein Volk auf einer hohen sittlich-religiosen Stufe stehen, sich mit Pracht und Prunk umgeben und in Bezug auf Künste noch immer unter die barbarischen gezählt werden kann.

Eben so müssen wir auch, wenn wir orientalische 10 und besonders persische Dichtkunst der Folgezeit redlich schätzen und nicht, zu künftigem eignem Verdruß und Beschämung, solche überschätzen wollen, gar wohl bedenken, wo denn eigentlich die werthe, wahre Dichtkunst in jenen Tagen zu finden gewesen. 15

Aus dem Westlande scheint sich nicht viel selbst nach dem nächsten Osten verloren zu haben, Indien hielt man vorzüglich im Auge; und da denn doch den Verehrern des Feuers und der Elemente jene verrückt-monstrose Religion, dem Lebemenschen aber eine ab- 20 struse Philosophie keineswegs annehmlich sein konnte; so nahm man von dorther, was allen Menschen immer gleich willkommen ist, Schriften die sich auf Weltklugheit beziehen; da man denn auf die Fabeln des Bidpai den höchsten Werth legte und dadurch schon 25 eine künftige Poesie in ihrem tiefsten Grund zerstörte. Zugleich hatte man aus derselben Quelle das Schachspiel erhalten, welches, in Bezug mit jener Weltklug-

heit, allem Dichtersinn den Garaus zu machen völlig geeignet ist. Setzen wir dieses voraus, so werden wir das Naturell der späteren persischen Dichter, sobald sie durch günstige Anlässe hervorgerufen wurden, höch-
5 lich rühmen und bewundern, wie sie so manche Ungunst bekämpfen, ihr ausweichen, oder vielleicht gar überwinden können.

Die Nähe von Byzanz, die Kriege mit den westlichen Kaisern und daraus entspringenden wechsel-
10 seitigen Verhältnisse bringen endlich ein Gemisch hervor, wobei die christliche Religion zwischen die der alten Parsen sich einschlingt, nicht ohne Widerstreben der Mobeden und dortigen Religionsbewahrer. Wie denn doch die mancherlei Verdrießlichkeiten, ja großes
15 Unglück selbst, das den trefflichen Fürsten Chosru Parvis überfiel, bloß daher seinen Ursprung nahm, weil Schirin, liebenswürdig und reizend, am christlichen Glauben festhielt.

Dieses alles, auch nur obenhin betrachtet, nöthigt
20 uns zu gestehen, daß die Vorsätze, die Verfahrungsweise der Sassaniden alles Lob verdienen; nur waren sie nicht mächtig genug, in einer von Feinden rings umgebenen Lage, zur bewegtesten Zeit sich zu erhalten. Sie wurden, nach tüchtigem Widerstand, von den
25 Arabern unterjocht, welche Mahomet durch Einheit zur furchtbarsten Macht erhoben hatte.

Mahomet.

Da wir bei unseren Betrachtungen vom Stand-
puncte der Poesie entweder ausgehen oder doch auf
denselben zurückkehren, so wird es unsern Zwecken an-
gemessen sein von genanntem außerordentlichen Manne 5
vorerst zu erzählen, wie er heftig behauptet und be-
theuert: er sei Prophet und nicht Poet und daher auch
sein Koran als göttliches Gesetz und nicht etwa als
menschliches Buch, zum Unterricht oder zum Ver-
gnügen, anzusehen. Wollen wir nun den Unterschied 10
zwischen Poeten und Propheten näher andeuten, so
sagen wir: beide sind von Einem Gott ergriffen und
befeuert, der Poet aber vergeudet die ihm verliehene
Gabe im Genuß, um Genuß hervorzubringen, Ehre
durch das Hervorgebrachte zu erlangen, allenfalls ein 15
bequemes Leben. Alle übrigen Zwecke versäumt er,
sucht mannichfaltig zu sein, sich in Gesinnung und
Darstellung gränzenlos zu zeigen. Der Prophet hin-
gegen sieht nur auf einen einzigen bestimmten Zweck;
solchen zu erlangen bedient er sich der einfachsten 20
Mittel. Irgend eine Lehre will er verkünden und,
wie um eine Standarte, durch sie und um sie die

Völker versammeln. Hiezu bedarf es nur, daß die Welt glaube; er muß also eintönig werden und bleiben, denn das Mannichfaltige glaubt man nicht, man erkennt es.

5 Der ganze Inhalt des Korans, um mit wenigem viel zu sagen, findet sich zu Anfang der zweiten Sura und lautet folgendermaßen: „Es ist kein Zweifel in diesem Buch. Es ist eine Unterrichtung der Frommen, welche die Geheimnisse des Glaubens für wahr 10 halten, die bestimmten Zeiten des Gebets beobachten und von demjenigen was wir ihnen verliehen haben Almosen austheilen; und welche der Offenbarung glauben, die den Propheten vor dir herabgesandt worden, und gewisse Versicherung des zukünftigen 15 Lebens haben: diese werden von ihrem Herrn geleitet und sollen glücklich und selig sein. Die Ungläubigen betreffend, wird es ihnen gleichviel sein, ob du sie vermahnest oder nicht vermahnest; sie werden doch nicht glauben. Gott hat ihre Herzen und Ohren versiegelt. 20 Eine Dunkelheit bedecket ihr Gesicht und sie werden eine schwere Strafe leiden."

Und so wiederholt sich der Koran Sure für Sure. Glauben und Unglauben theilen sich in Oberes und Unteres; Himmel und Hölle sind den Bekennern und 25 Läugnern zugedacht. Nähere Bestimmung des Gebotenen und Verbotenen, fabelhafte Geschichten jüdischer und christlicher Religion, Amplificationen aller Art, gränzenlose Tautologien und Wiederholungen bilden

den Körper dieses heiligen Buches, das uns, so oft wir auch daran gehen, immer von neuem anwidert, dann aber anzieht, in Erstaunen setzt und am Ende Verehrung abnöthigt.

Worin es daher jedem Geschichtsforscher von der 5 größten Wichtigkeit bleiben muß, sprechen wir aus mit den Worten eines vorzüglichen Mannes: „Die Hauptabsicht des Korans scheint diese gewesen zu sein, die Bekenner der drei verschiedenen, in dem volkreichen Arabien damals herrschenden Religionen, die meisten- 10 theils vermischt unter einander in den Tag hinein lebten und ohne Hirten und Wegweiser herum irrten, indem der größte Theil Götzendiener und die übrigen entweder Juden oder Christen eines höchst irrigen und ketzerischen Glaubens waren, in der Erkenntniß 15 und Verehrung des einigen, ewigen und unsichtbaren Gottes, durch dessen Allmacht alle Dinge geschaffen sind, und die so es nicht sind geschaffen werden können, des allerhöchsten Herrschers, Richters und Herrn aller Herren, unter der Bestätigung gewisser Gesetze 20 und den äußerlichen Zeichen gewisser Ceremonien, theils von alter und theils von neuer Einsetzung, und die durch Vorstellung sowohl zeitlicher als ewiger Belohnungen und Strafen eingeschärft wurden, zu vereinigen und sie alle zu dem Gehorsam des Maho- 25 met, als des Propheten und Gesandten Gottes zu bringen, der nach den wiederholten Erinnerungen, Verheißungen und Drohungen der vorigen Zeiten

endlich Gottes wahre Religion auf Erden durch Gewalt der Waffen fortpflanzen und bestätigen sollte, um sowohl für den Hohenpriester, Bischof oder Papst in geistlichen, als auch höchsten Prinzen in weltlichen 5 Dingen erkannt zu werden."

Behält man diese Ansicht fest im Auge, so kann man es dem Muselmann nicht verargen, wenn er die Zeit vor Mahomet die Zeit der Unwissenheit benennt, und völlig überzeugt ist, daß mit dem Islam Er-10 leuchtung und Weisheit erst beginne. Der Stil des Korans ist, seinem Inhalt und Zweck gemäß, streng, groß, furchtbar, stellenweis' wahrhaft erhaben; so treibt ein Keil den andern und darf sich über die große Wirksamkeit des Buches niemand verwundern. 15 Weßhalb es denn auch von den echten Verehrern für unerschaffen und mit Gott gleich ewig erklärt wurde. Dessenungeachtet aber fanden sich gute Köpfe, die eine bessere Dicht- und Schreibart der Vorzeit anerkannten und behaupteten: daß, wenn es Gott nicht gefallen 20 hätte durch Mahomet auf einmal seinen Willen und eine entschieden gesetzliche Bildung zu offenbaren, die Araber nach und nach von selbst eine solche Stufe, und eine noch höhere würden erstiegen und reinere Begriffe in einer reinen Sprache entwickelt haben.

25 Andere, verwegener, behaupteten, Mahomet habe ihre Sprache und Literatur verdorben, so daß sie sich niemals wieder erholen werde. Der Verwegenste jedoch, ein geistvoller Dichter, war kühn genug zu ver-

sichern: alles was Mahomet gesagt habe, wollte er auch gesagt haben, und besser, ja er sammelte sogar eine Anzahl Sectirer um sich her. Man bezeichnete ihn deßhalb mit dem Spottnamen Motanabbi, unter welchem wir ihn kennen, welches so viel heißt als: einer der gern den Propheten spielen möchte.

Ob nun gleich die muselmännische Kritik selbst an dem Koran manches Bedenken findet, indem Stellen die man früher aus demselben angeführt gegenwärtig nicht mehr darin zu finden sind, andere, sich widersprechend, einander aufheben und was dergleichen bei allen schriftlichen Überlieferungen nicht zu vermeidende Mängel sind; so wird doch dieses Buch für ewige Zeiten höchst wirksam verbleiben, indem es durchaus praktisch und den Bedürfnissen einer Nation gemäß verfaßt worden, welche ihren Ruhm auf alte Überlieferungen gründet und an herkömmlichen Sitten festhält.

In seiner Abneigung gegen Poesie erscheint Mahomet auch höchst consequent, indem er alle Mährchen verbietet. Diese Spiele einer leichtfertigen Einbildungskraft, die vom Wirklichen bis zum Unmöglichen hin- und wiederschwebt, und das Unwahrscheinliche als ein Wahrhaftes und Zweifelloses vorträgt, waren der orientalischen Sinnlichkeit, einer weichen Ruhe und bequemem Müßiggang höchst angemessen. Diese Luftgebilde, über einem wunderlichen Boden schwankend, hatten sich zur Zeit der Sassaniden in's Unendliche

vermehrt, wie sie uns Tausend und Eine Nacht, an einen losen Faden gereiht, als Beispiele darlegt. Ihr eigentlicher Charakter ist, daß sie keinen sittlichen Zweck haben und daher den Menschen nicht auf sich
5 selbst zurück, sondern außer sich hinaus in's unbedingte Freie führen und tragen. Gerade das Entgegengesetzte wollte Mahomet bewirken. Man sehe, wie er die Überlieferungen des alten Testaments und die Ereignisse patriarchalischer Familien, die freilich
10 auch auf einem unbedingten Glauben an Gott, einem unwandelbaren Gehorsam und also gleichfalls auf einem Islam beruhen, in Legenden zu verwandeln weiß, mit kluger Ausführlichkeit den Glauben an Gott, Vertrauen und Gehorsam immer mehr aus-
15 zusprechen und einzuschärfen versteht; wobei er sich denn manches Mährchenhafte, obgleich immer zu seinen Zwecken dienlich, zu erlauben pflegt. Bewundernswürdig ist er, wenn man in diesem Sinne die Begebenheiten Noahs, Abrahams, Josephs betrachtet und
20 beurtheilt.

Caliphen.

Um aber in unsern eigensten Kreis zurückzukehren, wiederholen wir, daß die Sassaniden bei vierhundert Jahre regierten, vielleicht zuletzt nicht mit früherer Kraft und Glanz; doch hätten sie sich wohl noch eine 5 Weile erhalten, wäre die Macht der Araber nicht dergestalt gewachsen, daß ihr zu widerstehen kein älteres Reich im Stande war. Schon unter Omar, bald nach Mahomet, ging jene Dynastie zu Grunde, welche die altpersische Religion gehegt und einen seltenen 10 Grad der Cultur verbreitet hatte.

Die Araber stürmten sogleich auf alle Bücher los, nach ihrer Ansicht nur überflüssige oder schädliche Schreibereien; sie zerstörten alle Denkmale der Literatur, so daß kaum die geringsten Bruchstücke zu uns 15 gelangen konnten. Die sogleich eingeführte arabische Sprache verhinderte jede Wiederherstellung dessen was nationell heißen konnte. Doch auch hier überwog die Bildung des Überwundenen nach und nach die Rohheit des Überwinders und die mahometanischen 20 Sieger gefielen sich in der Prachtliebe, den angenehmen Sitten und den dichterischen Resten der Besiegten.

Daher bleibt noch immer als die glänzendste Epoche berühmt die Zeit wo die Barmekiden Einfluß hatten zu Bagdad. Diese, von Balch abstammend, nicht sowohl selbst Mönche als Patrone und Beschützer großer Klöster und Bildungsanstalten, bewahrten unter sich das heilige Feuer der Dicht- und Redekunst und behaupteten durch ihre Welt-Klugheit und Charakter-Größe einen hohen Rang auch in der politischen Sphäre. Die Zeit der Barmekiden heißt daher sprichwörtlich: eine Zeit localen, lebendigen Wesens und Wirkens, von der man, wenn sie vorüber ist, nur hoffen kann, daß sie erst nach geraumen Jahren an fremden Orten unter ähnlichen Umständen vielleicht wieder aufquellen werde.

Aber auch das Caliphat war von kurzer Dauer; das ungeheure Reich erhielt sich kaum vierhundert Jahre; die entfernteren Statthalter machten sich nach und nach mehr und mehr unabhängig, indem sie den Caliphen, als eine geistliche, Titel und Pfründen spendende Macht, allenfalls gelten ließen.

Fortleitende Bemerkung.

Physisch-klimatische Einwirkung auf Bildung menschlicher Gestalt und körperlicher Eigenschaften läugnet niemand, aber man denkt nicht immer daran, daß Regierungsform eben auch einen moralisch-klimatischen Zustand hervorbringe, worin die Charaktere auf verschiedene Weise sich ausbilden. Von der Menge reden wir nicht, sondern von bedeutenden, ausgezeichneten Gestalten.

In der Republik bilden sich große, glückliche, ruhig-rein thätige Charaktere; steigert sie sich zur Aristokratie, so entstehen würdige, consequente, tüchtige, im Befehlen und Gehorchen bewunderungswürdige Männer. Geräth ein Staat in Anarchie, sogleich thun sich verwegene, kühne, sittenverachtende Menschen hervor, augenblicklich gewaltsam wirkend, bis zum Entsetzen, alle Mäßigung verbannend. Die Despotie dagegen schafft große Charaktere; kluge, ruhige Übersicht, strenge Thätigkeit, Festigkeit, Entschlossenheit, alles Eigenschaften die man braucht, um den Despoten zu dienen, entwickeln sich in fähigen Geistern und verschaffen ihnen die ersten Stellen des Staats, wo

sie sich zu Herrschern ausbilden. Solche erwuchsen unter Alexander dem Großen, nach dessen frühzeitigem Tode seine Generale sogleich als Könige dastanden. Auf die Caliphen häufte sich ein ungeheures Reich, 5 das sie durch Statthalter mußten regieren lassen, deren Macht und Selbstständigkeit gedieh, indem die Kraft der obersten Herrscher abnahm. Ein solcher trefflicher Mann, der ein eigenes Reich sich zu gründen und zu verdienen wußte, ist derjenige, von dem 10 wir nun zu reden haben, um den Grund der neueren persischen Dichtkunst und ihre bedeutenden Lebens-Anfänge kennen zu lernen.

Mahmud von Gasna.

Mahmud, dessen Vater im Gebirge gegen Indien ein starkes Reich gegründet hatte, indessen die Caliphen in der Fläche des Euphrats zur Nichtigkeit versanken, setzte die Thätigkeit seines Vorgängers fort und machte 5 sich berühmt wie Alexander und Friedrich. Er läßt den Caliphen als eine Art geistlicher Macht gelten, die man wohl, zu eigenem Vortheil, einigermaßen anerkennen mag; doch erweitert er erst sein Reich um sich her, dringt sodann auf Indien los, mit großer 10 Kraft und besonderm Glück. Als eifrigster Mahometaner beweis't er sich unermüdlich und streng in Ausbreitung seines Glaubens und Zerstörung des Götzendienstes. Der Glaube an den einigen Gott wirkt immer geisterhebend, indem er den Menschen 15 auf die Einheit seines eignen Innern zurückweis't. Näher steht der Nationalprophete, der nur Anhänglichkeit und Förmlichkeiten fordert und eine Religion auszubreiten befiehlt, die, wie eine jede, zu unendlichen Auslegungen und Mißdeutungen dem Secten= und 20 Parteigeist Raum läßt und dessenungeachtet immer dieselbige bleibt.

Eine solche einfache Gottesverehrung mußte mit dem indischen Götzendienste im herbsten Widerspruch stehen, Gegenwirkung und Kampf, ja blutige Vernichtungskriege hervorrufen, wobei sich der Eifer des Zerstörens und Bekehrens noch durch Gewinn unendlicher Schätze erhöht fühlte. Ungeheure, fratzenhafte Bilder, deren hohler Körper mit Gold und Juwelen ausgefüllt erfunden ward, schlug man in Stücke und sendete sie, geviertheilt, verschiedene Schwellen mahometanischer Heilorte zu pflastern. Noch jetzt sind die indischen Ungeheuer jedem reinen Gefühle verhaßt, wie gräßlich mögen sie den bildlosen Mahometaner angeschaut haben!

Nicht ganz am unrechten Orte wird hier die Bemerkung stehen, daß der ursprüngliche Werth einer jeden Religion erst nach Verlauf von Jahrhunderten aus ihren Folgen beurtheilt werden kann. Die jüdische Religion wird immer einen gewissen starren Eigensinn, dabei aber auch freien Klugsinn und lebendige Thätigkeit verbreiten; die mahometanische läßt ihren Bekenner nicht aus einer dumpfen Beschränktheit heraus, indem sie, keine schweren Pflichten fordernd, ihm innerhalb derselben alles Wünschenswerthe verleiht und zugleich, durch Aussicht auf die Zukunft, Tapferkeit und Religionspatriotismus einflößt und erhält.

Die indische Lehre taugte von Haus aus nichts, so wie denn gegenwärtig ihre vielen tausend Götter,

und zwar nicht etwa untergeordnete, sondern alle gleich unbedingt mächtige Götter, die Zufälligkeiten des Lebens nur noch mehr verwirren, den Unsinn jeder Leidenschaft fördern und die Verrücktheit des Lasters, als die höchste Stufe der Heiligkeit und Selig- 5 keit, begünstigen.

Auch selbst eine reinere Vielgötterei, wie die der Griechen und Römer, mußte doch zuletzt auf falschem Wege ihre Bekenner und sich selbst verlieren. Dagegen gebührt der christlichen das höchste Lob, deren 10 reiner, edler Ursprung sich immerfort dadurch bethätigt, daß nach den größten Verirrungen, in welche sie der dunkle Mensch hinein zog, eh' man sich's versieht sie sich in ihrer ersten lieblichen Eigenthümlichkeit, als Mission, als Hausgenossen- und Brüderschaft, zu Er- 15 quickung des sittlichen Menschenbedürfnisses, immer wieder hervorthut.

Billigen wir nun den Eifer des Götzenstürmers Mahmud, so gönnen wir ihm die zu gleicher Zeit gewonnenen unendlichen Schätze, und verehren besonders 20 in ihm den Stifter persischer Dichtkunst und höherer Cultur. Er, selbst aus persischem Stamme, ließ sich nicht etwa in die Beschränktheit der Araber hineinziehen, er fühlte gar wohl, daß der schönste Grund und Boden für Religion in der Nationalität zu fin- 25 den sei; diese ruhet auf der Poesie, die uns älteste Geschichte in fabelhaften Bildern überliefert, nach und nach sodann in's Klare hervortritt und ohne

Sprung die Vergangenheit an die Gegenwart heran-
führt.

Unter diesen Betrachtungen gelangen wir also in
das zehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Man
5 werfe einen Blick auf die höhere Bildung die sich
dem Orient, ungeachtet der ausschließenden Religion,
immerfort aufdrang. Hier sammelten sich, fast wider
Willen der wilden und schwachen Beherrscher, die
Reste griechischer und römischer Verdienste und so
10 vieler geistreichen Christen, deren Eigenheiten aus der
Kirche ausgestoßen worden, weil auch diese, wie der
Islam, auf Eingläubigkeit los arbeiten mußte.

Doch zwei große Verzweigungen des menschlichen
Wissens und Wirkens gelangten zu einer freiern
15 Thätigkeit!

Die Medicin sollte die Gebrechen des Mikrokos-
mus heilen, und die Sternkunde dasjenige dolmetschen,
womit uns für die Zukunft der Himmel schmeicheln
oder bedrohen möchte; jene mußte der Natur, diese
20 der Mathematik huldigen, und so waren beide wohl
empfohlen und versorgt.

Die Geschäftsführung sodann unter despotischen
Regenten blieb, auch bei größter Aufmerksamkeit und
Genauigkeit, immer gefahrvoll, und ein Canzleiver-
25 wandter bedurfte so viel Muth sich in den Divan
zu bewegen als ein Held zur Schlacht; einer war
nicht sicherer seinen Herd wieder zu sehn als der
andere.

Reisende Handelsleute brachten immer neuen Zuwachs an Schätzen und Kenntnissen herbei, das Innere des Landes, vom Euphrat bis zum Indus, bot eine eigne Welt von Gegenständen dar. Eine Masse wider einander streitender Völkerschaften, vertriebene, vertreibende, Herrscher, stellten überraschenden Wechsel von Sieg zur Knechtschaft, von Obergewalt zur Dienstbarkeit nur gar zu oft vor Augen, und ließen geistreiche Männer über die traumartige Vergänglichkeit irdischer Dinge die traurigsten Betrachtungen anstellen.

Dieses alles und noch weit mehr, im weitesten Umfange unendlicher Zersplitterung und augenblicklicher Wiederherstellung, sollte man vor Augen haben, um billig gegen die folgenden Dichter, besonders gegen die persischen zu sein; denn jedermann wird eingestehen, daß die geschilderten Zustände keineswegs für ein Element gelten können, worin der Dichter sich nähren, erwachsen und gedeihen dürfte. Deßwegen sei uns erlaubt schon das edle Verdienst der persischen Dichter des ersten Zeitalters als problematisch anzusprechen. Auch diese darf man nicht nach dem Höchsten messen, man muß ihnen manches zugeben, indem man sie lies't, manches verzeihen, wenn man sie gelesen hat.

Dichterkönige.

Viele Dichter versammelten sich an Mahmuds
Hofe, man spricht von vierhunderten, die daselbst ihr
Wesen getrieben. Und wie nun alles im Orient sich
5 unterordnen, sich höheren Geboten fügen muß, so be=
stellte ihnen auch der Fürst einen Dichterfürsten, der
sie prüfen, beurtheilen, sie zu Arbeiten, jedem Talent
gemäß, aufmuntern sollte. Diese Stelle hat man als
eine der vorzüglichsten am Hofe zu betrachten: er war
10 Minister aller wissenschaftlichen, historisch=poetischen
Geschäfte; durch ihn wurden die Gunstbezeigungen
seinen Untergebenen zu Theil, und wenn er den Hof
begleitete, geschah es in so großem Gefolge, in so
stattlichem Aufzuge, daß man ihn wohl für einen
15 Vesir halten konnte.

Überlieferungen.

Wenn der Mensch daran denken soll von Ereignissen, die ihn zunächst betreffen, künftigen Geschlechtern Nachricht zu hinterlassen, so gehört dazu ein gewisses Behagen an der Gegenwart, ein Gefühl von 5
dem hohen Werthe derselben. Zuerst also befestigt er im Gedächtniß, was er von Vätern vernommen, und überliefert solches in fabelhaften Umhüllungen; denn mündliche Überlieferung wird immer mährchenhaft wachsen. Ist aber die Schrift erfunden, ergreift die 10
Schreibseligkeit ein Volk vor dem andern, so entstehen alsdann Chroniken, welche den poetischen Rhythmus behalten, wenn die Poesie der Einbildungskraft und des Gefühls längst verschwunden ist. Die späteste Zeit versorgt uns mit ausführlichen Denkschriften, 15
Selbstbiographien unter mancherlei Gestalten.

Auch im Orient finden wir gar frühe Documente einer bedeutenden Weltausbildung. Sollten auch unsere heiligen Bücher später in Schriften verfaßt sein, so sind doch die Anläße dazu als Überlieferungen uralt, 20
und können nicht dankbar genug beachtet werden. Wie vieles mußte nicht auch in dem mittlern Orient,

wie wir Persien und seine Umgebungen nennen dürfen, jeden Augenblick entstehen, und sich trotz aller Verwüstung und Zersplitterung erhalten! Denn wenn es zu höherer Ausbildung großer Landstrecken dienlich ist, 5 daß solche nicht Einem Herrn unterworfen, sondern unter mehrere getheilt seien, so ist derselbe Zustand gleichfalls der Erhaltung nütze, weil das, was an dem einen Ort zu Grunde geht, an dem andern fortbestehen, was aus dieser Ecke vertrieben wird, sich in 10 jene flüchten kann.

Auf solche Weise müssen, ungeachtet aller Zerstörung und Verwüstung, sich manche Abschriften aus frühern Zeiten erhalten haben, die man von Epoche zu Epoche theils abgeschrieben, theils erneuert. So 15 finden wir, daß unter Jesdedschird, dem letzten Sassaniden, eine Reichsgeschichte verfaßt worden, wahrscheinlich aus alten Chroniken zusammengestellt, dergleichen sich schon Ahasverus in dem Buch Esther bei schlaflosen Nächten vorlesen läßt. Copien jenes Werkes, 20 welches Bastan Nameh betitelt war, erhielten sich: denn vierhundert Jahre später wird unter Mansur I, aus dem Hause der Samaniden, eine Bearbeitung desselben vorgenommen, bleibt aber unvollendet und die Dynastie wird von den Gasnewiden verschlungen. 25 Mahmud jedoch, genannten Stammes zweiter Beherrscher, ist von gleichem Triebe belebt, und vertheilt sieben Abtheilungen des Bastan Nameh unter sieben Hofdichter. Es gelingt Ansari seinen Herrn am meisten

zu befriedigen, er wird zum Dichterkönig ernannt und beauftragt das Ganze zu bearbeiten. Er aber, bequem und klug genug, weiß das Geschäft zu verspäten und mochte sich im Stillen umthun, ob er nicht jemand fände, dem es zu übertragen wäre. 5

Ferdusi.

Starb 1030.

Die wichtige Epoche persischer Dichtkunst, die wir nun erreichen, gibt uns zur Betrachtung Anlaß, wie große Weltereignisse nur alsdann sich entwickeln, wenn gewisse Neigungen, Begriffe, Vorsätze hie und da, ohne Zusammenhang, einzeln ausgesäet sich bewegen und im Stillen fortwachsen, bis endlich früher oder später ein allgemeines Zusammenwirken hervortritt. In diesem Sinne ist es merkwürdig genug, daß zu gleicher Zeit, als ein mächtiger Fürst auf die Wiederherstellung einer Volks- und Stammes-Literatur bedacht war, ein Gärtnersohn zu Tus gleichfalls ein Exemplar des Bastan Nameh sich zueignete und das eingeborene schöne Talent solchen Studien eifrig widmete.

In Absicht über den dortigen Statthalter, wegen irgend einer Bedrängniß, zu klagen begibt er sich nach Hofe, ist lange vergebens bemüht zu Ansari durchzudringen, und durch dessen Fürsprache seinen Zweck zu erreichen. Endlich macht eine glückliche, gehaltvolle Reimzeile, aus dem Stegreife gesprochen,

ihn dem Dichterkönige bekannt, welcher, Vertrauen zu seinem Talente fassend, ihn empfiehlt und ihm den Auftrag des großen Werkes verschafft. Ferdusi beginnt das Schah Nameh unter günstigen Umständen; er wird im Anfange theilweis' hinlänglich belohnt, nach dreißigjähriger Arbeit hingegen entspricht das königliche Geschenk seiner Erwartung keineswegs. Erbittert verläßt er den Hof und stirbt, eben da der König seiner mit Gunst abermals gedenkt. Mahmud überlebt ihn kaum ein Jahr, innerhalb welches der alte Essedi, Ferdusi's Meister, das Schah Nameh völlig zu Ende schreibt.

Dieses Werk ist ein wichtiges, ernstes, mythisch-historisches National-Fundament, worin das Herkommen, das Dasein, die Wirkung alter Helden aufbewahrt wird. Es bezieht sich auf frühere und spätere Vergangenheit, deßhalb das eigentlich Geschichtliche zuletzt mehr hervortritt, die früheren Fabeln jedoch manche uralte Traditions-Wahrheit verhüllt überliefern.

Ferdusi scheint überhaupt zu einem solchen Werke sich vortrefflich dadurch zu qualificiren, daß er leidenschaftlich am Alten, echt Nationellen, festgehalten und auch, in Absicht auf Sprache, frühe Reinigkeit und Tüchtigkeit zu erreichen gesucht, wie er denn arabische Worte verbannt und das alte Pehlewi zu beachten bemüht war.

Enweri.

Stirbt 1152.

Er studirt zu Tus, einer wegen bedeutender Lehr-
anstalten berühmten, ja sogar wegen Überbildung
5 verdächtigen Stadt; und als er, an der Thüre des
Collegiums sitzend, einen, mit Gefolge und Prunk,
vorbeireitenden Großen erblickt, zu seiner großen Ver-
wunderung aber hört, daß es ein Hofdichter sei, ent-
schließt er sich zu gleicher Höhe des Glücks zu ge-
10 langen. Ein übernacht geschriebenes Gedicht, wodurch
er sich die Gunst des Fürsten erwirbt, ist uns übrig
geblieben.

Aus diesem und aus mehreren Poesien, die uns
mitgetheilt worden, blickt ein heiterer Geist hervor,
15 begabt mit unendlicher Umsicht und scharfem, glück-
lichem Durchschauen. Er beherrscht einen unüberseh-
baren Stoff. Er lebt in der Gegenwart, und wie
er vom Schüler sogleich zum Hofmann übergeht, wird
er ein freier Enkomiast und findet, daß kein besser
20 Handwerk sei, als mitlebende Menschen durch Lob zu
ergetzen. Fürsten, Vesire, edle und schöne Frauen,

Dichter und Musiker schmückt er mit seinem Preis und weiß auf einen jeden etwas Zierliches aus dem breiten Weltvorrathe anzuwenden.

Wir können daher nicht billig finden, daß man ihm die Verhältnisse, in denen er gelebt und sein 5 Talent genutzt, nach so viel hundert Jahren, zum Verbrechen macht. Was sollt' aus dem Dichter werden, wenn es nicht hohe, mächtige, kluge, thätige, schöne und geschickte Menschen gäbe, an deren Vorzügen er sich auferbauen kann? An ihnen, wie die 10 Rebe am Ulmenbaum, wie Epheu an der Mauer, rankt er sich hinauf, Auge und Sinn zu erquicken. Sollte man einen Juwelier schelten, der die Edelgesteine beider Indien zum herrlichen Schmuck trefflicher Menschen zu verwenden sein Leben zubringt? 15 Sollte man von ihm verlangen, daß er das, freilich sehr nützliche Geschäft eines Straßenpflasterers übernähme?

So gut aber unser Dichter mit der Erde stand, ward ihm der Himmel verderblich. Eine bedeutende, 20 das Volk aufregende Weissagung: als werde an einem gewissen Tage ein ungeheurer Sturm das Land verwüsten, traf nicht ein und der Schah selbst konnte gegen den allgemeinen Unwillen des Hofes und der Stadt seinen Liebling nicht retten. Dieser 25 floh. Auch in entfernter Provinz schützte ihn nur der entschiedene Charakter eines freundlichen Statthalters.

Die Ehre der Astrologie kann jedoch gerettet werden, wenn man annimmt, daß die Zusammenkunft so vieler Planeten in Einem Zeichen auf die Zukunft von Dschengis Chan hindeute, welcher in Persien mehr
5 Verwüstung anrichtete als irgend ein Sturmwind hätte bewirken können.

Nisami.

Stirbt 1180.

Ein zarter, hochbegabter Geist, der, wenn Ferdusi die sämmtlichen Heldenüberlieferungen erschöpfte, nunmehr die lieblichsten Wechselwirkungen innigster Liebe zum Stoffe seiner Gedichte wählt. Medschnun und Leila, Chosru und Schirin, Liebespaare, führt er vor; durch Ahnung, Geschick, Natur, Gewohnheit, Neigung, Leidenschaft für einander bestimmt, sich entschieden gewogen; dann aber durch Grille, Eigensinn, Zufall, Nöthigung und Zwang getrennt, eben so wunderlich wieder zusammengeführt und am Ende doch wieder auf eine oder die andere Weise weggerissen und geschieden.

Aus diesen Stoffen und ihrer Behandlung erwächs't die Erregung einer ideellen Sehnsucht. Befriedigung finden wir nirgends. Die Anmuth ist groß, die Mannichfaltigkeit unendlich.

Auch in seinen andern unmittelbar moralischem Zweck gewidmeten Gedichten athmet gleiche liebenswürdige Klarheit. Was auch dem Menschen Zweideutiges begegnen mag, führt er jederzeit wieder an's

Praktische heran und findet in einem sittlichen Thun allen Räthseln die beste Auflösung.

Übrigens führt er, seinem ruhigen Geschäft gemäß, ein ruhiges Leben unter den Seldschugiden und wird 5 in seiner Vaterstadt Gendsche begraben.

Dschelâl-eddîn Rumi.

Stirbt 1262.

Er begleitet seinen Vater, der, wegen Verdrießlichkeiten mit dem Sultan, sich von Balch hinweg begibt, auf dem langen Reisezug. Unterwegs nach Mekka treffen sie Attar, der ein Buch göttlicher Geheimnisse dem Jünglinge verehrt und ihn zu heiligen Studien entzündet.

Hiebei ist so viel zu bemerken: daß der eigentliche Dichter die Herrlichkeit der Welt in sich aufzunehmen berufen ist und deßhalb immer eher zu loben als zu tadeln geneigt sein wird. Daraus folgt, daß er den würdigsten Gegenstand aufzufinden sucht, und, wenn er alles durchgegangen, endlich sein Talent am liebsten zu Preis und Verherrlichung Gottes anwendet. Besonders aber liegt dieses Bedürfniß dem Orientalen am nächsten, weil er immer dem Überschwenglichen zustrebt und solches bei Betrachtung der Gottheit in größter Fülle gewahr zu werden glaubt, so wie ihm denn bei jeder Ausführung niemand Übertriebenheit Schuld geben darf.

Schon der sogenannte mahometanische Rosenkranz, wodurch der Name Allah mit neunundneunzig Eigenschaften verherrlicht wird, ist eine solche Lob- und Preis-Litanei. Bejahende, verneinende Eigenschaften
5 bezeichnen das unbegreiflichste Wesen; der Anbeter staunt, ergibt und beruhigt sich. Und wenn der weltliche Dichter die ihm vorschwebenden Vollkommenheiten an vorzügliche Personen verwendet, so flüchtet sich der gottergebene in das unpersönliche Wesen, das
10 von Ewigkeit her alles durchdringt.

So flüchtete sich Attar vom Hofe zur Beschaulichkeit, und Dschelâl-eddîn, ein reiner Jüngling, der sich so eben auch vom Fürsten und der Hauptstadt entfernte, war um desto eher zu tieferen Studien zu ent-
15 zünden.

Nun zieht er mit seinem Vater, nach vollbrachten Wallfahrten, durch Klein-Asien; sie bleiben zu Iconium. Dort lehren sie, werden verfolgt, vertrieben, wieder eingesetzt, und liegen daselbst, mit einem ihrer
20 treusten Lehrgenossen, begraben. Indessen hatte Dschengis Chan Persien erobert, ohne den ruhigen Ort ihres Aufenthaltes zu berühren.

Nach obiger Darstellung wird man diesem großen Geiste nicht verargen, wenn er sich in's Abstruse ge-
25 wendet. Seine Werke sehen etwas bunt aus; Geschichtchen, Mährchen, Parabeln, Legenden, Anekdoten, Beispiele, Probleme behandelt er, um eine geheimnißvolle Lehre eingängig zu machen, von der er selbst

keine deutliche Rechenschaft zu geben weiß. Unterricht und Erhebung ist sein Zweck, im Ganzen aber sucht er durch die Einheitslehre alle Sehnsucht wo nicht zu erfüllen doch aufzulösen, und anzudeuten, daß im göttlichen Wesen zuletzt alles untertauche und sich 5 verkläre.

Saadi.

Stirbt 1291, alt 102 Jahre.

Gebürtig von Schiras studirt er zu Bagdad, wird als Jüngling durch Liebesunglück zum unstäten Leben
5 eines Derwisch bestimmt. Wallfahrtet funfzehnmal nach Mekka, gelangt auf seinen Wanderungen nach Indien und Klein-Asien, ja als Gefangener der Kreuzfahrer in's Westland. Er übersteht wundersame Abentheuer, erwirbt aber schöne Länder- und Men-
10 schenkenntniß. Nach dreißig Jahren zieht er sich zurück, bearbeitet seine Werke, und macht sie bekannt. Er lebt und webt in einer großen Erfahrungsbreite und ist reich an Anekdoten, die er mit Sprüchen und Versen ausschmückt. Leser und Hörer zu unterrichten
15 ist sein entschiedener Zweck.

Sehr eingezogen in Schiras erlebt er das hundertundzweite Jahr und wird daselbst begraben. Dschengis Nachkommen hatten Iran zum eignen Reiche gebildet, in welchem sich ruhig wohnen ließ.

Hafis.

Stirbt 1389.

Wer sich noch, aus der Hälfte des vorigen Jahrhunderts, erinnert, wie unter den Protestanten Deutschlands nicht allein Geistliche, sondern auch wohl Laien gefunden wurden, welche mit den heiligen Schriften sich dergestalt bekannt gemacht, daß sie, als lebendige Concordanz, von allen Sprüchen, wo und in welchem Zusammenhange sie zu finden, Rechenschaft zu geben sich geübt haben, die Hauptstellen aber auswendig wußten und solche zu irgend einer Anwendung immerfort bereit hielten; der wird zugleich gestehen, daß für solche Männer eine große Bildung daraus erwachsen mußte, weil das Gedächtniß, immer mit würdigen Gegenständen beschäftigt, dem Gefühl, dem Urtheil reinen Stoff zu Genuß und Behandlung aufbewahrte. Man nannte sie *bibelfest*, und ein solcher Beiname gab eine vorzügliche Würde und unzweideutige Empfehlung.

Das was nun bei uns Christen aus natürlicher Anlage und gutem Willen entsprang, war bei den Mahometanern Pflicht: denn indem es einem solchen

Glaubensgenossen zum größten Verdienst gereichte Abschriften des Korans selbst zu vervielfältigen oder vervielfältigen zu lassen, so war es kein geringeres denselben auswendig zu lernen, um bei jedem Anlaß
5 die gehörigen Stellen anführen, Erbauung befördern, Streitigkeit schlichten zu können. Man benannte solche Personen mit dem Ehrentitel Hafis, und dieser ist unserm Dichter als bezeichnender Hauptname geblieben.

10 Nun ward, gar bald nach seinem Ursprunge, der Koran ein Gegenstand der unendlichsten Auslegungen, gab Gelegenheit zu den spitzfindigsten Subtilitäten, und, indem er die Sinnesweise eines jeden aufregte, entstanden gränzenlos abweichende Meinungen, ver-
15 rückte Combinationen, ja die unvernünftigsten Beziehungen aller Art wurden versucht, so daß der eigentlich geistreiche, verständige Mann eifrig bemüht sein mußte, um nur wieder auf den Grund des reinen, guten Textes zurück zu gelangen. Daher finden wir
20 denn auch in der Geschichte des Islam Auslegung, Anwendung und Gebrauch oft bewundernswürdig.

Zu einer solchen Gewandtheit war das schönste dichterische Talent erzogen und heran gebildet; ihm gehörte der ganze Koran, und was für Religions-
25 gebäude man darauf gegründet, war ihm kein Räthsel. Er sagt selbst:

„Durch den Koran hab' ich alles
Was mir je gelang gemacht.“

Als Derwisch, Sofi, Scheich lehrte er in seinem Geburtsorte Schiras, auf welchen er sich beschränkte, wohl gelitten und geschätzt von der Familie Mosaffer und ihren Beziehungen. Er beschäftigte sich mit theologischen und grammatikalischen Arbeiten, und ver- 5 sammelte eine große Anzahl Schüler um sich her.

Mit solchen ernsten Studien, mit einem wirklichen Lehramte stehen seine Gedichte völlig im Widerspruch, der sich wohl dadurch heben läßt, wenn man sagt: daß der Dichter nicht geradezu alles denken und leben 10 müsse was er ausspricht, am wenigsten derjenige, der in späterer Zeit in verwickelte Zustände geräth, wo er sich immer der rhetorischen Verstellung nähern und dasjenige vortragen wird was seine Zeitgenossen gerne hören. Dieß scheint uns bei Hafis durchaus der Fall. 15 Denn wie ein Mährchen-Erzähler auch nicht an die Zaubereien glaubt, die er vorspiegelt, sondern sie nur auf's beste zu beleben und auszustatten gedenkt, damit seine Zuhörer sich daran ergetzen, eben so wenig braucht gerade der lyrische Dichter dasjenige alles 20 selbst auszuüben, womit er hohe und geringe Leser und Sänger ergetzt und beschmeichelt. Auch scheint unser Dichter keinen großen Werth auf seine so leicht hinfließenden Lieder gelegt zu haben, denn seine Schüler sammelten sie erst nach seinem Tode. 25

Nur wenig sagen wir von diesen Dichtungen, weil man sie genießen, sich damit in Einklang setzen sollte. Aus ihnen strömt eine fortquellende, mäßige Lebendig-

keit. Im Engen genügsam froh und klug, von der Fülle der Welt seinen Theil dahin nehmend, in die Geheimnisse der Gottheit von fern hinein blickend, dagegen aber auch einmal Religionsübung und Sinnen-5 lust ablehnend, eins wie das andere; wie denn überhaupt diese Dichtart, was sie auch zu befördern und zu lehren scheint, durchaus eine skeptische Beweglichkeit behalten muß.

Dschami.

Stirbt 1494, alt 82 Jahre.

Dschami faßt die ganze Ernte der bisherigen Bemühungen zusammen und zieht die Summe der religiosen, philosophischen, wissenschaftlichen, prosaisch- 5 poetischen Cultur. Er hat einen großen Vortheil dreiundzwanzig Jahre nach Hafis Tode geboren zu werden und als Jüngling abermals ein ganz freies Feld vor sich zu finden. Die größte Klarheit und Besonnenheit ist sein Eigenthum. Nun versucht und 10 leistet er alles, erscheint sinnlich und übersinnlich zugleich; die Herrlichkeit der wirklichen und Dichterwelt liegt vor ihm, er bewegt sich zwischen beiden. Die Mystik konnte ihn nicht anmuthen; weil er aber ohne dieselbe den Kreis des National-Interesses nicht ausgefüllt hätte, 15 so gibt er historisch Rechenschaft von allen den Thorheiten, durch welche, stufenweis', der in seinem irdischen Wesen befangene Mensch sich der Gottheit unmittelbar anzunähern und sich zuletzt mit ihr zu vereinigen gedenkt; da denn doch zuletzt nur widernatürliche und 20 widergeistige, grasse Gestalten zum Vorscheine kommen. Denn was thut der Mystiker anders, als daß er sich an Problemen vorbei schleicht, oder sie weiter schiebt, wenn es sich thun läßt?

Übersicht.

Man hat aus der sehr schicklich-geregelten Folge der sieben ersten römischen Könige schließen wollen, daß diese Geschichte klüglich und absichtlich erfunden
5 sei, welches wir dahin gestellt sein lassen; dagegen aber bemerken, daß die sieben Dichter, welche von dem Perser für die ersten gehalten werden, und innerhalb eines Zeitraums von fünfhundert Jahren nach und nach erschienen, wirklich ein ethisch-poetisches Ver-
10 hältniß gegen einander haben, welches uns erdichtet scheinen könnte, wenn nicht ihre hinterlassenen Werke von ihrem wirklichen Dasein das Zeugniß gäben.

Betrachten wir aber dieses Siebengestirn genauer, wie es uns aus der Ferne vergönnt sein mag; so
15 finden wir, daß sie alle ein fruchtbares, immer sich erneuendes Talent besaßen, wodurch sie sich über die Mehrzahl sehr vorzüglicher Männer, über die Unzahl mittlerer, täglicher Talente erhoben sahen; dabei aber auch in eine besondere Zeit, in eine Lage
20 gelangten, wo sie eine große Ernte glücklich wegnehmen und gleich talentvollen Nachkommen sogar die Wirkung auf eine Zeit lang verkümmern durften, bis wieder ein Zeitraum verging, in welchem die

Natur dem Dichter neue Schätze abermals aufschließen konnte.

In diesem Sinne nehmen wir die Dargestellten einzeln nochmals durch und bemerken: daß

Ferdusi die ganzen vergangenen Staats- und Reichsereignisse, fabelhaft oder historisch aufbehalten, vorwegnahm, so daß einem Nachfolger nur Bezug und Anmerkung, nicht aber neue Behandlung und Darstellung übrig blieb.

Enweri hielt sich fest an der Gegenwart. Glänzend und prächtig, wie die Natur ihm erschien, freud- und gabenvoll erblickt' er auch den Hof seines Schahs; beide Welten und ihre Vorzüge mit den lieblichsten Worten zu verknüpfen war Pflicht und Behagen. Niemand hat es ihm hierin gleich gethan.

Nisami griff mit freundlicher Gewalt alles auf, was von Liebes- und Halbwunderlegende in seinem Bezirk vorhanden sein mochte. Schon im Koran war die Andeutung gegeben, wie man uralte lakonische Überlieferungen zu eigenen Zwecken behandeln, ausführen und in gewisser Weitläuftigkeit könne ergetzlich machen.

Dschelâl-eddîn Rumi findet sich unbehaglich auf dem problematischen Boden der Wirklichkeit, und sucht die Räthsel der innern und äußern Erscheinungen auf geistige, geistreiche Weise zu lösen, daher sind seine Werke neue Räthsel, neuer Auflösungen und Commentare bedürftig. Endlich fühlt er sich gedrungen

in die Alleinigkeits-Lehre zu flüchten, wodurch soviel gewonnen als verloren wird, und zuletzt das, so tröstliche als untröstliche Zero übrig bleibt. Wie sollte nun also irgend eine Rede-Mittheilung poetisch
5 oder prosaisch weiter gelingen? Glücklicherweise wird

Saadi, der Treffliche, in die weite Welt getrieben, mit gränzenlosen Einzelnheiten der Empirie überhäuft, denen er allen etwas abzugewinnen weiß. Er fühlt die Nothwendigkeit sich zu sammeln, über-
10 zeugt sich von der Pflicht zu belehren, und so ist er uns Westländern zuerst fruchtbar und segenreich geworden.

Hafis, ein großes heiteres Talent, das sich begnügt alles abzuweisen wonach die Menschen begehren,
15 alles bei Seite zu schieben was sie nicht entbehren mögen, und dabei immer als lustiger Bruder ihres Gleichen erscheint. Er läßt sich nur in seinem National- und Zeitkreise richtig anerkennen. Sobald man ihn aber gefaßt hat, bleibt er ein lieblicher
20 Lebensgeleiter. Wie ihn denn auch noch jetzt, unbewußt mehr als bewußt, Kamel- und Maulthier-Treiber fortsingen, keineswegs um des Sinnes halben, den er selbst muthwillig zerstückelt, sondern der Stimmung wegen, die er ewig rein und erfreulich verbreitet.
25 Wer konnte denn nun auf diesen folgen, da alles andere von den Vorgängern weggenommen war? als

Dschami, allem gewachsen, was vor ihm geschehen und neben ihm geschah; wie er nun dieß alles

zusammen in Garben band, nachbildete, erneuerte, erweiterte, mit der größten Klarheit die Tugenden und Fehler seiner Vorgänger in sich vereinigte, so blieb der Folgezeit nichts übrig als zu sein wie er, insofern sie sich nicht verschlimmerte; und so ist es denn auch drei Jahrhunderte durch geblieben. Wobei wir nur noch bemerken, daß, wenn früher oder später das Drama hätte durchbrechen und ein Dichter dieser Art sich hervorthun können, der ganze Gang der Literatur eine andere Wendung genommen hätte.

Wagten wir nun mit diesem Wenigen fünfhundert Jahre persischer Dicht- und Rede-Kunst zu schildern; so sei es, um mit Quintilian, unserm alten Meister, zu reden, von Freunden aufgenommen in der Art wie man runde Zahlen erlaubt, nicht um genauer Bestimmung willen, sondern um etwas Allgemeines, bequemlichkeitshalber, annähernd auszusprechen.

Allgemeines.

Die Fruchtbarkeit und Mannichfaltigkeit der persischen Dichter entspringt aus einer unübersehbaren Breite der Außenwelt und ihrem unendlichen Reichthum. Ein immer bewegtes öffentliches Leben, in welchem alle Gegenstände gleichen Werth haben, wogt vor unserer Einbildungskraft, deßwegen uns ihre Vergleichungen oft so sehr auffallend und mißbeliebig sind. Ohne Bedenken verknüpfen sie die edelsten und niedrigsten Bilder, an welches Verfahren wir uns nicht so leicht gewöhnen.

Sprechen wir es aber aufrichtig aus: ein eigentlicher Lebemann, der frei und praktisch athmet, hat kein ästhetisches Gefühl und keinen Geschmack, ihm genügt Realität im Handeln, Genießen, Betrachten, eben so wie im Dichten; und wenn der Orientale, seltsame Wirkung hervorzubringen, das Ungereimte zusammenreimt, so soll der Deutsche, dem dergleichen wohl auch begegnet, dazu nicht scheel sehen.

Die Verwirrung, die durch solche Productionen in der Einbildungskraft entsteht, ist derjenigen zu vergleichen, wenn wir durch einen orientalischen Bazar,

durch eine europäische Messe gehen. Nicht immer sind die kostbarsten und niedrigsten Waaren im Raume weit gesondert, sie vermischen sich in unsern Augen, und oft gewahren wir auch die Fässer, Kisten, Säcke, worin sie transportirt worden. Wie auf 5 einem Obst- und Gemüsmarkt sehen wir nicht allein Kräuter, Wurzeln und Früchte, sondern auch hier und dort allerlei Arten Abwürflinge, Schalen und Strunke.

Ferner kostet's dem orientalischen Dichter nichts 10 uns von der Erde in den Himmel zu erheben und von da wieder herunter zu stürzen oder umgekehrt. Dem Aas eines faulenden Hundes versteht Nisami eine sittliche Betrachtung abzulocken, die uns in Erstaunen setzt und erbaut. 15

Herr Jesus, der die Welt durchwandert,
Ging einst an einem Markt vorbei;
Ein todter Hund lag auf dem Wege,
Geschleppet vor des Hauses Thor,
Ein Haufe stand um's Aas umher, 20
Wie Geier sich um Äser sammeln.
Der eine sprach: mir wird das Hirn
Von dem Gestank ganz ausgelöscht.
Der andre sprach: was braucht es viel,
Der Gräber Auswurf bringt nur Unglück. 25
So sang ein jeder seine Weise,
Des todten Hundes Leib zu schmähen.
Als nun an Jesus kam die Reih,
Sprach, ohne Schmähn, er guten Sinns,

Er sprach aus gütiger Natur:
Die Zähne sind wie Perlen weiß.
Dieß Wort macht den Umstehenden,
Durchglühten Muscheln ähnlich, heiß.

---

5 Jedermann fühlt sich betroffen, wenn der, so liebevolle als geistreiche Prophet, nach seiner eigensten Weise, Schonung und Nachsicht fordert. Wie kräftig weiß er die unruhige Menge auf sich selbst zurück zu führen, sich des Verwerfens, des Verwünschens zu 10 schämen, unbeachteten Vorzug mit Anerkennung, ja vielleicht mit Neid zu betrachten! Jeder Umstehende denkt nun an sein eigen Gebiß. Schöne Zähne sind überall, besonders auch im Morgenland, als eine Gabe Gottes hoch angenehm. Ein faulendes Geschöpf 15 wird, durch das Vollkommene was von ihm übrig bleibt, ein Gegenstand der Bewunderung und des frömmsten Nachdenkens.

Nicht eben so klar und eindringlich wird uns das vortreffliche Gleichniß, womit die Parabel schließt; 20 wir tragen daher Sorge dasselbe anschaulich zu machen.

In Gegenden, wo es an Kalklagern gebricht, werden Muschelschalen zu Bereitung eines höchst nöthigen Baumaterials angewendet und, zwischen dürres Reissig 25 geschichtet, von der erregten Flamme durchgeglüht. Der Zuschauende kann sich das Gefühl nicht nehmen, daß diese Wesen, lebendig im Meere sich nährend und

wachsend, noch kurz vorher der allgemeinen Lust des Daseins nach ihrer Weise genossen und jetzt, nicht etwa verbrennen, sondern durchgeglüht, ihre völlige Gestalt behalten, wenn gleich alles Lebendige aus ihnen weggetrieben ist. Nehme man nunmehr an, daß die Nacht hereinbricht und diese organischen Reste dem Auge des Beschauers wirklich glühend erscheinen, so läßt sich kein herrlicheres Bild einer tiefen, heimlichen Seelenqual vor Augen stellen. Will sich jemand hievon ein vollkommenes Anschauen erwerben, so ersuche er einen Chemiker ihm Austerschalen in den Zustand der Phosphorescenz zu versetzen, wo er mit uns gestehen wird, daß ein siedend heißes Gefühl, welches den Menschen durchdringt, wenn ein gerechter Vorwurf ihn, mitten in dem Dünkel eines zutraulichen Selbstgefühls, unerwartet betrifft, nicht furchtbarer auszusprechen sei.

Solcher Gleichnisse würden sich zu Hunderten auffinden lassen, die das unmittelbarste Anschauen des Natürlichen, Wirklichen voraussetzen und zugleich wiederum einen hohen sittlichen Begriff erwecken, der aus dem Grunde eines reinen ausgebildeten Gefühls hervorsteigt.

Höchst schätzenswerth ist, bei dieser gränzenlosen Breite, ihre Aufmerksamkeit auf's Einzelne, der scharfe liebevolle Blick der einem bedeutenden Gegenstand sein Eigenthümlichstes abzugewinnen sucht. Sie haben poetische Stillleben, die sich den besten niederländischer

Künstler an die Seite setzen, ja im Sittlichen sich darüber erheben dürfen. Aus eben dieser Neigung und Fähigkeit werden sie gewisse Lieblingsgegenstände nicht los; kein persischer Dichter ermüdet die Lampe
5 blendend, die Kerze leuchtend vorzustellen. Eben daher kommt auch die Eintönigkeit, die man ihnen vorwirft; aber genau betrachtet, werden die Naturgegenstände bei ihnen zum Surrogat der Mythologie, Rose und Nachtigall nehmen den Platz ein von Apoll und
10 Daphne. Wenn man bedenkt was ihnen abging, daß sie kein Theater, keine bildende Kunst hatten, ihr dichterisches Talent aber nicht geringer war als irgend eins von jeher, so wird man, ihrer eigensten Welt befreundet, sie immer mehr bewundern müssen.

Allgemeinstes.

Der höchste Charakter orientalischer Dichtkunst ist, was wir Deutsche Geist nennen, das Vorwaltende des oberen Leitenden; hier sind alle übrigen Eigenschaften vereinigt, ohne daß irgend eine, das eigen- 5 thümliche Recht behauptend, hervorträte. Der Geist gehört vorzüglich dem Alter, oder einer alternden Weltepoche. Übersicht des Weltwesens, Ironie, freien Gebrauch der Talente finden wir in allen Dichtern des Orients. Resultat und Prämisse wird uns zu- 10 gleich geboten, deßhalb sehen wir auch, wie großer Werth auf ein Wort aus dem Stegreife gelegt wird. Jene Dichter haben alle Gegenstände gegenwärtig und beziehen die entferntesten Dinge leicht auf einander, daher nähern sie sich auch dem was wir Witz nennen; 15 doch steht der Witz nicht so hoch, denn dieser ist selbstsüchtig, selbstgefällig, wovon der Geist ganz frei bleibt, deßhalb er auch überall genialisch genannt werden kann und muß.

Aber nicht der Dichter allein erfreut sich solcher 20 Verdienste; die ganze Nation ist geistreich, wie aus unzähligen Anekdoten hervortritt. Durch ein geist-

reiches Wort wird der Zorn eines Fürsten erregt, durch ein anderes wieder besänftigt. Neigung und Leidenschaft leben und weben in gleichem Elemente; so erfinden Behramgur und Dilaram den Reim, 5 Dschemil und Boteinah bleiben bis in's höchste Alter leidenschaftlich verbunden. Die ganze Geschichte der persischen Dichtkunst wimmelt von solchen Fällen.

Wenn man bedenkt, daß Nuschirwan, einer der letzten Sassaniden, um die Zeit Mahomets mit unge- 10 heuern Kosten die Fabeln des Bidpai und das Schach- spiel aus Indien kommen läßt, so ist der Zustand einer solchen Zeit vollkommen ausgesprochen. Jene, nach dem zu urtheilen, was uns überliefert ist, über- bieten einander an Lebensklugheit und freieren An- 15 sichten irdischer Dinge. Deßhalb konnte vier Jahr- hunderte später, selbst in der ersten besten Epoche per- sischer Dichtkunst, keine vollkommen-reine Naivetät statt finden. Die große Breite der Umsicht, die vom Dichter gefordert ward, das gesteigerte Wissen, die 20 Hof- und Kriegsverhältnisse, alles verlangte große Besonnenheit.

Neuere, Neueste.

Nach Weise von Dschami und seiner Zeit vermischten folgende Dichter Poesie und Prosa immer mehr, so daß für alle Schreibarten nur Ein Stil angewendet wurde. Geschichte, Poesie, Philosophie, 5 Canzlei- und Briefstil, alles wird auf gleiche Weise vorgetragen und so geht es nun schon drei Jahrhunderte fort. Ein Muster des allerneusten sind wir glücklicherweise im Stande vorzulegen.

Als der persische Botschafter, Mirza Abul 10 Hassan Chan, sich in Petersburg befand, ersuchte man ihn um einige Zeilen seiner Handschrift. Er war freundlich genug ein Blatt zu schreiben, wovon wir die Übersetzung hier einschalten.

Ich bin durch die ganze Welt gereis't, bin lange 15 mit vielen Personen umgegangen, jeder Winkel gewährte mir einigen Nutzen, jeder Halm eine Ähre, und doch habe ich keinen Ort gesehen dieser Stadt vergleichbar, noch ihren schönen Huris. Der Segen Gottes ruhe immer auf ihr! — 20

* * *

Wie wohl hat jener Kaufmann gesprochen, der unter die Räuber fiel, die ihre Pfeile auf ihn richteten! Ein König, der den Handel unterdrückt, verschließt die Thüre des Heils vor dem Gesichte seines 5 Heeres. Welcher Verständige möchte bei solchem Ruf der Ungerechtigkeit sein Land besuchen? Willst du einen guten Namen erwerben, so behandle mit Achtung Kaufleute und Gesandte. Die Großen behandeln Reisende wohl, um sich einen guten Ruf zu machen. 10 Das Land das die Fremden nicht beschützt geht bald unter. Sei ein Freund der Fremden und Reisenden, denn sie sind als Mittel eines guten Rufs zu betrachten; sei gastfrei, schätze die Vorüberziehenden, hüte dich ungerecht gegen sie zu sein. Wer diesen 15 Rath des Gesandten befolgt, wird gewiß Vortheil davon ziehen.

* * *

Man erzählt, daß Omar ebn abd el asis ein mächtiger König war, und Nachts in seinem Kämmerlein voll Demuth und Unterwerfung, das Angesicht 20 zum Throne des Schöpfers wendend, sprach: O Herr! Großes hast du anvertraut der Hand des schwachen Knechtes; um der Herrlichkeit der Reinen und Heiligen deines Reiches willen, verleihe mir Gerechtigkeit und Billigkeit, bewahre mich vor der Bosheit der Men- 25 schen; ich fürchte, daß das Herz eines Unschuldigen durch mich könne betrübt worden sein, und Fluch des Unterdrückten meinem Nacken folge. Ein König soll

immer an die Herrschaft und das Dasein des höchsten Wesens gedenken, an die fortwährende Veränderlichkeit der irdischen Dinge, er soll bedenken, daß die Krone von einem würdigen Haupt auf ein unwürdiges über- geht, und sich nicht zum Stolze verleiten lassen. Denn 5 ein König, der hochmüthig wird, Freund und Nach- barn verachtet, kann nicht lange auf seinem Throne gedeihen; man soll sich niemals durch den Ruhm einiger Tage aufblähen lassen. Die Welt gleicht einem Feuer, das am Wege angezündet ist; wer so viel da- 10 von nimmt als nöthig, um sich auf dem Wege zu leuchten, erduldet kein Übel, aber wer mehr nimmt, verbrennt sich.

Als man den Plato fragte, wie er in dieser Welt gelebt habe, antwortete er: mit Schmerzen bin ich 15 hereingekommen, mein Leben war ein anhaltendes Er- staunen und ungern geh' ich hinaus, und ich habe nichts gelernt, als daß ich nichts weiß. Bleibe fern von dem, der etwas unternimmt und unwissend ist, von einem Frommen, der nicht unterrichtet ist; man 20 könnte sie beide einem Esel vergleichen, der die Mühle dreht, ohne zu wissen warum. Der Säbel ist gut anzusehen, aber seine Wirkungen sind unangenehm. Ein wohldenkender Mann verbindet sich Fremden, aber der Bösartige entfremdet sich seinem Nächsten. 25 Ein König sagte zu einem der Behlul hieß: gib mir einen Rath. Dieser versetzte: beneide keinen Geizigen, keinen ungerechten Richter, keinen Reichen, der sich

nicht auf's Haushalten versteht, keinen Freigebigen, der sein Geld unnütz verschwendet, keinen Gelehrten, dem das Urtheil fehlt. Man erwirbt in der Welt entweder einen guten oder einen bösen Namen, da 5 kann man nun zwischen beiden wählen, und da nun ein jeder sterben muß, gut oder bös, glücklich der, welcher den Ruhm eines Tugendhaften vorzog.

Diese Zeilen schrieb, dem Verlangen eines Freundes gemäß, im Jahr 1231 der Hegire den Tag des 10 Demazful Sani, nach christlicher Zeitrechnung am . . Mai 1816, Mirza Abul Hassan Chan, von Schiras, während seines Aufenthalts in der Hauptstadt St. Petersburg, als außerordentlicher Abgesandter Sr. Majestät von Persien Fetch Ali Schah 15 Catschar. Er hofft, daß man mit Güte einem Unwissenden verzeihen wird, der es unternahm einige Worte zu schreiben.

Wie nun aus Vorstehendem klar ist, daß, seit drei Jahrhunderten, sich immer eine gewisse Prosa-Poesie 20 erhalten hat, und Geschäfts- und Briefstil öffentlich und in Privat-Verhandlungen immer derselbige bleibt; so erfahren wir, daß in der neusten Zeit am persischen Hofe sich noch immer Dichter befinden, welche die Chronik des Tages, und also alles was der Kaiser 25 vornimmt und was sich ereignet, in Reime verfaßt und zierlich geschrieben, einem hiezu besonders bestellten Archivarius überliefern. Woraus denn er-

hellt, daß in dem unwandelbaren Orient, seit Ahasverus Zeiten, der sich solche Chroniken bei schlaflosen Nächten vorlesen ließ, sich keine weitere Veränderung zugetragen hat.

Wir bemerken hiebei, daß ein solches Vorlesen mit einer gewissen Declamation geschehe, welche mit Emphase, einem Steigen und Fallen des Tons vorgetragen wird, und mit der Art wie die französischen Trauerspiele declamirt werden, sehr viel Ähnlichkeit haben soll. Es läßt sich dieß um so eher denken, als die persischen Doppelverse einen ähnlichen Contrast bilden, wie die beiden Hälften des Alexandriners.

Und so mag denn auch diese Beharrlichkeit die Veranlassung sein, daß die Perser ihre Gedichte seit achthundert Jahren noch immer lieben, schätzen und verehren; wie wir denn selbst Zeuge gewesen, daß ein Orientale ein vorzüglich eingebundenes und erhaltenes Manuscript des Mesnewi mit eben so viel Ehrfurcht, als wenn es der Koran wäre, betrachtete und behandelte.

Zweifel.

Die persische Dichtkunst aber, und was ihr ähnlich ist, wird von dem Westländer niemals ganz rein, mit vollem Behagen aufgenommen werden; worüber
5 wir aufgeklärt sein müssen, wenn uns der Genuß daran nicht unversehens gestört werden soll.

Es ist aber nicht die Religion, die uns von jener Dichtkunst entfernt. Die Einheit Gottes, Ergebung in seinen Willen, Vermittlung durch einen Propheten,
10 alles stimmt mehr oder weniger mit unserm Glauben, mit unserer Vorstellungsweise überein. Unsere heiligen Bücher liegen auch dort, ob nur gleich legendenweis', zum Grund.

In die Mährchen jener Gegend, Fabeln, Parabeln,
15 Anekdoten, Witz- und Scherzreden sind wir längst eingeweiht. Auch ihre Mystik sollte uns ansprechen, sie verdiente wenigstens, eines tiefen und gründlichen Ernstes wegen, mit der unsrigen verglichen zu werden, die in der neusten Zeit, genau betrachtet, doch eigentlich
20 nur eine charakter- und talentlose Sehnsucht ausdrückt; wie sie sich denn schon selbst parodirt, zeuge der Vers:

> Mir will ewiger Durst nur frommen
> Nach dem Durste.

Despotie.

Was aber dem Sinne der Westländer niemals eingehen kann, ist die geistige und körperliche Unterwürfigkeit unter seinen Herren und Oberen, die sich von uralten Zeiten herschreibt, indem Könige zuerst an 5
die Stelle Gottes traten. Im alten Testament lesen wir ohne sonderliches Befremden, wenn Mann und Weib vor Priester und Helden sich auf's Angesicht niederwirft und anbetet, denn dasselbe sind sie vor den Elohim zu thun gewohnt. Was zuerst aus natür- 10
lichem frommem Gefühl geschah, verwandelte sich später in umständliche Hofsitte. Der Ku-tu, das dreimalige Niederwerfen dreimal wiederholt, schreibt sich dort her. Wie viele westliche Gesandtschaften an östlichen Höfen sind an dieser Ceremonie gescheitert, und 15
die persische Poesie kann im Ganzen bei uns nicht gut aufgenommen werden, wenn wir uns hierüber nicht vollkommen deutlich machen.

Welcher Westländer kann erträglich finden, daß der Orientale nicht allein seinen Kopf neunmal auf 20
die Erde stößt, sondern denselben sogar wegwirft irgend wohin zu Ziel und Zweck.

Das Maillespiel zu Pferde, wo Ballen und Schlägel die große Rolle zugetheilt ist, erneuert sich oft vor dem Auge des Herrschers und des Volkes, ja mit beiderseitiger persönlicher Theilnahme. Wenn aber der Dichter seinen Kopf als Ballen auf die Maillebahn des Schahs legt, damit der Fürst ihn gewahr werde, und mit dem Schlägel der Gunst zum Glück weiter fort spedire; so können und mögen wir freilich weder mit der Einbildungskraft noch mit der Empfindung folgen; denn so heißt es:

Wie lang wirst ohne Hand und Fuß
Du noch des Schicksals Ballen sein!
Und überspringst du hundert Bahnen,
Dem Schlägel kannst du nicht entfliehn.
Leg' auf des Schahes Bahn den Kopf,
Vielleicht daß er dich doch erblickt.

Ferner:

Nur dasjenige Gesicht
Ist des Glückes Spiegelwand,
Das gerieben ward am Staub
Von dem Hufe dieses Pferdes.

Nicht aber allein vor dem Sultan, sondern auch vor Geliebten erniedrigt man sich eben so tief und noch häufiger:

Mein Gesicht lag auf dem Weg,
Keinen Schritt hat er vorbeigethan.

Bei'm Staube deines Wegs
Mein Hoffnungszelt!
Bei deiner Füße Staub
Dem Wasser vorzuziehn.

Denjenigen, der meine Scheitel 5
Wie Staub zertritt mit Füßen,
Will ich zum Kaiser machen,
Wenn er zu mir zurückkommt.

Man sieht deutlich hieraus, daß eins so wenig als das andere heißen will, erst bei würdiger Gelegen- 10 heit angewendet, zuletzt immer häufiger gebraucht und gemißbraucht. So sagt Hafis wirklich possenhaft:

Mein Kopf im Staub des Weges
Des Wirthes sein wird.

Ein tieferes Studium würde vielleicht die Ver- 15 muthung bestätigen, daß frühere Dichter mit solchen Ausdrücken viel bescheidener verfahren und nur spätere, auf demselben Schauplatz in derselben Sprache sich ergehend, endlich auch solche Mißbräuche, nicht einmal recht im Ernst, sondern parodistisch beliebt, bis sich 20 endlich die Tropen dergestalt vom Gegenstand weg verlieren, daß kein Verhältniß mehr weder gedacht noch empfunden werden kann.

Und so schließen wir denn mit den lieblichen Zeilen Enweris, welcher, so anmuthig als schicklich, einen werthen Dichter seiner Zeit verehrt:

Dem Vernünft'gen sind Lockspeise Schedschaai's Gedichte,
5 Hundert Vögel wie ich fliegen begierig darauf.
Geh, mein Gedicht, und küß vor dem Herrn die Erde und sag' ihm:
Du, die Tugend der Zeit, Tugendepoche bist du.

Einrede.

Um uns nun über das Verhältniß der Despoten zu den Ihrigen, und wiefern es noch menschlich sei, einigermaßen aufzuklären, auch uns über das knechtische Verfahren der Dichter vielleicht zu beruhigen, 5 möge eine und die andere Stelle hier eingeschaltet sein, welche Zeugniß gibt, wie Geschichts- und Weltkenner hierüber geurtheilt. Ein bedächtiger Engländer drückt sich folgendermaßen aus:

„Unumschränkte Gewalt, welche in Europa, durch 10 Gewohnheiten und Umsicht einer gebildeten Zeit, zu gemäßigten Regierungen gesänftiget wird, behält bei asiatischen Nationen immer einerlei Charakter und bewegt sich beinahe in demselben Verlauf. Denn die geringen Unterschiede, welche des Menschen Staats- 15 werth und Würde bezeichnen, sind bloß von des Despoten persönlicher Gemüthsart abhängig und von dessen Macht, ja öfters mehr von dieser als jener. Kann doch kein Land zum Glück gedeihen, das fortwährend dem Krieg ausgesetzt ist, wie es von der 20 frühsten Zeit an das Schicksal aller östlichen schwächeren Königreiche gewesen. Daraus folgt, daß die größte

Glückseligkeit, deren die Masse unter unumschränkter Herrschaft genießen kann, sich aus der Gewalt und dem Ruf ihres Monarchen herschreibe, so wie das Wohlbehagen, worin sich dessen Unterthanen einiger-
5 maßen erfreuen, wesentlich auf den Stolz begründet ist, zu dem ein solcher Fürst sie erhebt."

„Wir dürfen daher nicht bloß an niedrige und verkäufliche Gesinnungen denken, wenn die Schmeichelei uns auffällt, welche sie dem Fürsten erzeigen. Fühl-
10 los gegen den Werth der Freiheit, unbekannt mit allen übrigen Regierungsformen rühmen sie ihren eigenen Zustand, worin es ihnen weder an Sicherheit ermangelt noch an Behagen, und sind nicht allein willig, sondern stolz sich vor einem erhöhten Manne
15 zu demüthigen, wenn sie in der Größe seiner Macht Zuflucht finden und Schutz gegen größeres unterdrückendes Übel."

Gleichfalls läßt sich ein deutscher Recensent geist- und kenntnißreich also vernehmen:

20 „Der Verfasser, allerdings Bewunderer des hohen Schwungs der Panegyriker dieses Zeitraums, tadelt zugleich mit Recht die sich im Überschwung der Lobpreisungen vergeudende Kraft edler Gemüther, und die Erniedrigung der Charakterwürde, welche dieß ge-
25 wöhnlich zur Folge hat. Allein es muß gleichwohl bemerkt werden, daß in dem, in vielfachem Schmucke reicher Vollendung aufgeführten Kunstgebäude eines echt poetischen Volkes panegyrische Dichtung eben so

wesentlich ist, als die satirische, mit welcher sie nur den Gegensatz bildet, dessen Auflösung sich sodann entweder in der moralischen Dichtung, der ruhigen Richterin menschlicher Vorzüge und Gebrechen, der Führerin zum Ziele innerer Beruhigung, oder im Epos findet, welches mit unparteiischer Kühnheit das Edelste menschlicher Trefflichkeit neben die nicht mehr getadelte, sondern als zum Ganzen wirkende Gewöhnlichkeit des Lebens hinstellt, und beide Gegensätze auflös't und zu einem reinen Bilde des Daseins vereinigt. Wenn es nämlich der menschlichen Natur gemäß, und ein Zeichen ihrer höheren Abkunft ist, daß sie das Edle menschlicher Handlungen, und jede höhere Vollkommenheit mit Begeisterung erfaßt, und sich an deren Erwägung gleichsam das innere Leben erneuert, so ist die Lobpreisung auch der Macht und Gewalt, wie sie in Fürsten sich offenbart, eine herrliche Erscheinung im Gebiete der Poesie, und bei uns, mit vollestem Rechte zwar, nur darum in Verachtung gesunken, weil diejenigen, die sich derselben hingaben, meistens nicht Dichter, sondern nur feile Schmeichler gewesen. Wer aber, der Calderon seinen König preisen hört, mag hier, wo der kühnste Aufschwung der Phantasie ihn mit fortreißt, an Käuflichkeit des Lobes denken? oder wer hat sein Herz noch gegen Pindars Siegeshymnen verwahren wollen? Die despotische Natur der Herrscherwürde Persiens, wenn sie gleich in jener Zeit ihr Gegenbild in gemeiner Anbetung

der Gewalt bei den meisten, welche Fürstenlob sangen, gefunden, hat dennoch durch die Idee verklärter Macht, die sie in edlen Gemüthern erzeugte, auch manche der Bewunderung der Nachwelt werthe Dichtungen her-
5 vorgerufen. Und wie die Dichter dieser Bewunderung noch heute werth sind, sind es auch diese Fürsten, bei welchen wir echte Anerkennung der Würde des Menschen, und Begeisterung für die Kunst, welche ihr Andenken feiert, vorfinden. Enweri, Chakani,
10 Sahir Farjabi und Achestegi sind die Dichter dieses Zeitraums im Fache der Panegyrik, deren Werke der Orient noch heute mit Entzücken lies't, und so auch ihren edlen Namen vor jeder Verunglimpfung sicher stellt. Ein Beweis, wie nahe das Streben
15 des panegyrischen Dichters an die höchste Forderung, die an den Menschen gestellt werden kann, gränze, ist der plötzliche Übertritt eines dieser panegyrischen Dichter, Sanaji's, zur religiösen Dichtung: aus dem Lobpreiser seines Fürsten ward er ein nur für Gott und
20 die ewige Vollkommenheit begeisterter Sänger, nachdem er die Idee des Erhabenen, die er vorher im Leben aufzusuchen sich begnügte, nun jenseits dieses Daseins zu finden gelernt hatte."

Nachtrag.

Diese Betrachtungen zweier ernsten, bedächtigen Männer werden das Urtheil über persische Dichter und Enkomiasten zur Milde bewegen, indem zugleich unsere früheren Äußerungen hiedurch bestätigt sind: in ge- 5
fährlicher Zeit nämlich komme bei'm Regiment alles darauf an, daß der Fürst nicht allein seine Unterthanen beschützen, sondern sie auch persönlich gegen den Feind anführen könne. Zu dieser, bis auf die neusten Tage, sich bestätigenden Wahrheit lassen sich 10
uralte Beispiele finden; wie wir denn das Reichsgrundgesetz anführen, welches Gott dem israelitischen Volke, mit dessen allgemeiner Zustimmung, in dem Augenblick ertheilt, da es ein- für allemal einen König wünscht. Wir setzen diese Constitution, die 15
uns freilich heut zu Tag etwas wunderlich scheinen möchte, wörtlich hieher.

„Und Samuel verkündigte dem Volk das Recht des Königes den sie von dem Herrn forderten: das wird des Königes Recht sein, der über euch herrschen 20
wird: Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Reitern, die vor seinem Wagen hertraben, und

zu Hauptleuten über Tausend und über Funfzig, und zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen, und zu Schnittern in seiner Ernte, und daß sie seinen Harnisch und was zu seinem Wagen gehört machen. Eure
5 Töchter aber wird er nehmen, daß sie Apothekerinnen, Köchinnen und Bäckerinnen sein. Eure besten Äcker und Weinberge und Obstgärten wird er nehmen und seinen Knechten geben. Dazu von eurer Saat und Weinbergen wird er den Zehnden nehmen und seinen
10 Kämmerern und Knechten geben. Und eure Knechte und Mägde und eure feinesten Jünglinge, und eure Esel wird er nehmen und seine Geschäfte damit ausrichten. Von euren Heerden wird er den Zehenden nehmen: und ihr müsset seine Knechte sein."

15 Als nun Samuel dem Volk das Bedenkliche einer solchen Übereinkunft zu Gemüthe führen und ihnen abrathen will, ruft es einstimmig: „Mit nichten, sondern es soll ein König über uns sein; daß wir auch sein wie alle andere Heiden, daß uns unser
20 König richte, und vor uns her ausziehe, wenn wir unsere Kriege führen."

In diesem Sinne spricht der Perser:

Mit Rath und Schwert umfaßt und schützet er das Land;
25 Umfassende und Schirmer stehn in Gottes Hand.

Überhaupt pflegt man bei Beurtheilung der verschiedenen Regierungsformen nicht genug zu beachten,

daß in allen, wie sie auch heißen, Freiheit und Knechtschaft zugleich polarisch existire. Steht die Gewalt bei Einem, so ist die Menge unterwürfig, ist die Gewalt bei der Menge, so steht der Einzelne im Nachtheil; dieses geht denn durch alle Stufen durch, bis 5 sich vielleicht irgendwo ein Gleichgewicht, jedoch nur auf kurze Zeit, finden kann. Dem Geschichtsforscher ist es kein Geheimniß; in bewegten Augenblicken des Lebens jedoch kann man darüber nicht in's Klare kommen. Wie man denn niemals mehr von Freiheit 10 reden hört, als wenn eine Partei die andere unterjochen will und es auf weiter nichts angesehen ist, als daß Gewalt, Einfluß und Vermögen aus einer Hand in die andere gehen sollen. Freiheit ist die leise Parole heimlich Verschworner, das laute Feld- 15 geschrei der öffentlich Umwälzenden, ja das Losungswort der Despotie selbst, wenn sie ihre unterjochte Masse gegen den Feind anführt, und ihr von auswärtigem Druck Erlösung auf alle Zeiten verspricht.

Gegenwirkung.

Doch so verfänglich-allgemeiner Betrachtung wollen
wir uns nicht hingeben, vielmehr in den Orient zu-
rückwandern und schauen, wie die menschliche Natur,
5 die immer unbezwinglich bleibt, sich dem äußersten
Druck entgegen setzt, und da finden wir denn überall,
daß der Frei- und Eigensinn der Einzelnen sich gegen
die Allgewalt des Einen in's Gleichgewicht stellt; sie
sind Sklaven, aber nicht unterworfen, sie erlauben
10 sich Kühnheiten ohne gleichen. Bringen wir ein Bei-
spiel aus den ältern Zeiten, begeben wir uns zu
einem Abendgelag in das Zelt Alexanders, dort treffen
wir ihn mit den Seinigen in lebhaften, heftigen, ja
wilden Wechselreden.

15 Klitus, Alexanders Milchbruder, Spiel- und Kriegs-
gefährte, verliert zwei Brüder im Felde, rettet dem
König das Leben, zeigt sich als bedeutender General,
treuer Statthalter wichtiger Provinzen. Die an-
gemaßte Gottheit des Monarchen kann er nicht billigen;
20 er hat ihn herankommen sehen, dienst- und hülfs-
bedürftig gekannt; einen innern hypochondrischen
Widerwillen mag er nähren, seine Verdienste vielleicht
zu hoch anschlagen.

Die Tischgespräche an Alexanders Tafel mögen immer von großer Bedeutung gewesen sein, alle Gäste waren tüchtige, gebildete Männer, alle zur Zeit des höchsten Rednerglanzes in Griechenland geboren. Gewöhnlich mochte man sich nüchterner Weise bedeutende Probleme aufgeben, wählen, oder zufällig ergreifen und solche sophistisch-rednerisch mit ziemlichem Bewußtsein gegeneinander behaupten. Wenn denn aber doch ein jeder die Partei vertheidigte, der er zugethan war, Trunk und Leidenschaft sich wechselsweise steigerten, so mußte es zuletzt zu gewaltsamen Scenen hinauslaufen. Auf diesem Wege begegnen wir der Vermuthung, daß der Brand von Persepolis nicht bloß aus einer rohen, absurden Völlerei entglommen sei, vielmehr aus einem solchen Tischgespräch aufgeflammt, wo die eine Partei behauptete, man müsse die Perser, da man sie einmal überwunden, auch nunmehr schonen, die andere aber, das schonungslose Verfahren der Asiaten in Zerstörung griechischer Tempel wieder vor die Seele der Gesellschaft führend, durch Steigerung des Wahnsinnes zu trunkener Wuth, die alten königlichen Denkmale in Asche verwandelte. Daß Frauen mitgewirkt, welche immer die heftigsten, unversöhnlichsten Feinde der Feinde sind, macht unsere Vermuthung noch wahrscheinlicher.

Sollte man jedoch hierüber noch einigermaßen zweifelhaft bleiben, so sind wir desto gewisser, was bei jenem Gelag, dessen wir zuerst erwähnten, tödt-

lichen Zwiespalt veranlaßt habe; die Geschichte bewahrt es uns auf. Es war nämlich der immer sich wiederholende Streit zwischen dem Alter und der Jugend. Die Alten, auf deren Seite Klitus argu-
5 mentirte, konnten sich auf eine folgerechte Reihe von Thaten berufen, die sie, dem König, dem Vaterland, dem einmal vorgesteckten Ziele getreu, unablässig mit Kraft und Weisheit ausgeführt. Die Jugend hingegen nahm zwar als bekannt an, daß das alles gesche-
10 hen, daß viel gethan worden, und daß man wirklich an der Gränze von Indien sei; aber sie gab zu bedenken, wie viel zu thun noch übrig bliebe, erbot sich das Gleiche zu leisten, und, eine glänzende Zukunft versprechend, wußte sie den Glanz geleisteter Thaten
15 zu verdunkeln. Daß der König sich auf diese Seite geschlagen, ist natürlich, denn bei ihm konnte vom Geschehenen nicht mehr die Rede sein. Klitus kehrte dagegen seinen heimlichen Unwillen heraus und wiederholte, in des Königs Gegenwart, Mißreden, die
20 dem Fürsten, als hinter seinem Rücken gesprochen, schon früher zu Ohren gekommen. Alexander hielt sich bewundernswürdig zusammen, doch leider zu lange. Klitus verging sich gränzenlos in widerwärtigen Reden, bis der König aufsprang, den
25 seine Nächsten zuerst festhielten und Klitus bei Seite brachten. Dieser aber kehrt rasend mit neuen Schmähungen zurück, und Alexander stößt ihn, den Spieß von der Wache ergreifend, nieder.

Was darauf erfolgt, gehört nicht hierher, nur bemerken wir, daß die bitterste Klage des verzweifelnden Königs die Betrachtung enthält, er werde künftig, wie ein Thier im Walde, einsam leben, weil niemand in seiner Gegenwart ein freies 5 Wort hervorzubringen wagen könne. Diese Rede, sie gehöre dem König oder dem Geschichtsschreiber, bestätigt dasjenige, was wir oben vermuthet.

Noch im vorigen Jahrhunderte durfte man dem Kaiser von Persien bei Gastmahlen unverschämt 10 widersprechen, zuletzt wurde denn freilich der überkühne Tischgenosse bei den Füßen weg und am Fürsten nah vorbei geschleppt, ob dieser ihn vielleicht begnadige? Geschah es nicht, hinaus mit ihm und zusammengehauen. 15

Wie gränzenlos hartnäckig und widersetzlich Günstlinge sich gegen den Kaiser betrugen, wird von glaubwürdigen Geschichtsschreibern anekdotenweis' überliefert. Der Monarch ist wie das Schicksal, unerbittlich, aber man trotzt ihm. Heftige Naturen verfallen darüber 20 in eine Art Wahnsinn, wovon die wunderlichsten Beispiele vorgelegt werden könnten.

Der obersten Gewalt jedoch, von der alles herfließt, Wohlthat und Pein, unterwerfen sich mäßige, feste, folgerechte Naturen, um nach ihrer Weise zu 25 leben und zu wirken. Der Dichter aber hat am ersten Ursache sich dem Höchsten, der sein Talent schätzt, zu widmen. Am Hof, im Umgange mit Großen,

eröffnet sich ihm eine Weltübersicht, deren er bedarf, um zum Reichthum aller Stoffe zu gelangen. Hierin liegt nicht nur Entschuldigung, sondern Berechtigung zu schmeicheln, wie es dem Panegyristen zukommt, 5 der sein Handwerk am besten ausübt, wenn er sich mit der Fülle des Stoffes bereichert, um Fürsten und Vesire, Mädchen und Knaben, Propheten und Heilige, ja zuletzt die Gottheit selbst, menschlicher Weise überfüllt auszuschmücken.

10 Auch unsern westlichen Dichter loben wir, daß er eine Welt von Putz und Pracht zusammengehäuft, um das Bild seiner Geliebten zu verherrlichen.

Eingeschaltetes.

Die Besonnenheit des Dichters bezieht sich eigentlich auf die Form, den Stoff gibt ihm die Welt nur allzufreigebig, der Gehalt entspringt freiwillig aus der Fülle seines Innern; bewußtlos begegnen beide einander und zuletzt weiß man nicht, wem eigentlich der Reichthum angehöre.

Aber die Form, ob sie schon vorzüglich im Genie liegt, will erkannt, will bedacht sein, und hier wird Besonnenheit gefordert, daß Form, Stoff und Gehalt sich zu einander schicken, sich in einander fügen, sich einander durchdringen.

Der Dichter steht viel zu hoch, als daß er Partei machen sollte. Heiterkeit und Bewußtsein sind die schönen Gaben, für die er dem Schöpfer dankt: Bewußtsein, daß er vor dem Furchtbaren nicht erschrecke, Heiterkeit, daß er alles erfreulich darzustellen wisse.

Orientalischer Poesie
Ur-Elemente.

In der arabischen Sprache wird man wenig Stamm- und Wurzelworte finden, die, wo nicht
5 unmittelbar, doch mittelst geringer An- und Umbildung sich nicht auf Kamel, Pferd und Schaf bezögen. Diesen allerersten Natur- und Lebensausdruck dürfen wir nicht einmal tropisch nennen. Alles was der Mensch natürlich frei ausspricht sind Lebens-
10 bezüge; nun ist der Araber mit Kamel und Pferd so innig verwandt als Leib mit Seele, ihm kann nichts begegnen, was nicht auch diese Geschöpfe zugleich ergriffe und ihr Wesen und Wirken mit dem seinigen lebendig verbände. Denkt man zu den oben-
15 genannten noch andere Haus- und wilde Thiere hinzu, die dem frei umherziehenden Beduinen oft genug vor's Auge kommen, so wird man auch diese in allen Lebensbeziehungen antreffen. Schreitet man nun so fort und beachtet alles übrige Sichtbare: Berg und
20 Wüste, Felsen und Ebene, Bäume, Kräuter, Blumen, Fluß und Meer und das vielgestirnte Firmament, so findet man, daß dem Orientalen bei allem alles

einfällt, so daß er, über's Kreuz das Fernste zu verknüpfen gewohnt, durch die geringste Buchstaben- und Sylbenbiegung Widersprechendes aus einander herzuleiten kein Bedenken trägt. Hier sieht man, daß die Sprache schon an und für sich productiv ist und zwar, in so fern sie dem Gedanken entgegen kommt, rednerisch, in so fern sie der Einbildungskraft zusagt, poetisch.

Wer nun also, von den ersten nothwendigen Ur-Tropen ausgehend, die freieren und kühneren bezeichnete, bis er endlich zu den gewagtesten, willkürlichsten, ja zuletzt ungeschickten, conventionellen und abgeschmackten, gelangte, der hätte sich von den Hauptmomenten der orientalischen Dichtkunst eine freie Übersicht verschafft. Er würde aber dabei sich leicht überzeugen, daß von dem was wir Geschmack nennen, von der Sonderung nämlich des Schicklichen vom Unschicklichen, in jener Literatur gar nicht die Rede sein könne. Ihre Tugenden lassen sich nicht von ihren Fehlern trennen, beide beziehen sich auf einander, entspringen aus einander und man muß sie gelten lassen ohne Mäkeln und Markten. Nichts ist unerträglicher, als wenn Reiske und Michaelis jene Dichter bald in den Himmel heben, bald wieder wie einfältige Schulknaben behandeln.

Dabei läßt sich jedoch auffallend bemerken, daß die ältesten Dichter, die zunächst am Naturquell der Eindrücke lebten und ihre Sprache dichtend bildeten,

sehr große Vorzüge haben müssen; diejenigen, die in
eine schon durchgearbeitete Zeit, in verwickelte Ver=
hältnisse kommen, zeigen zwar immer dasselbe Be=
streben, verlieren aber allmählich die Spur des
5 Rechten und Lobenswürdigen. Denn wenn sie nach
entfernten und immer entfernteren Tropen haschen, so
wird es baarer Unsinn; höchstens bleibt zuletzt nichts
weiter als der allgemeinste Begriff, unter welchem die
Gegenstände allenfalls möchten zusammen zu fassen
10 sein, der Begriff der alles Anschauen, und somit die
Poesie selbst aufhebt.

Übergang von Tropen zu Gleichnissen.

Weil nun alles Vorgesagte auch von den nahe verwandten Gleichnissen gilt, so wäre durch einige Beispiele unsere Behauptung zu bestätigen. 5

Man sieht den im freien Felde aufwachenden Jäger, der die aufgehende Sonne einem Falken vergleicht:

> That und Leben mir die Brust durchdringen,
> Wieder auf den Füßen steh' ich fest: 10
> Denn der goldne Falke, breiter Schwingen,
> Überschwebet sein azurnes Nest.

Oder noch prächtiger einem Löwen:

> Morgendämmrung wandte sich in's Helle,
> Herz und Geist auf einmal wurden froh, 15
> Als die Nacht, die schüchterne Gazelle,
> Vor dem Dräun des Morgenlöwens floh.

Wie muß nicht Marco Polo, der alles dieses und mehr geschaut, solche Gleichnisse bewundert haben! 20

Unaufhörlich finden wir den Dichter, wie er mit Locken spielt.

> Es stecken mehr als funfzig Angeln
> In jeder Locke deiner Haare;

5 ist höchst lieblich an ein schönes lockenreiches Haupt gerichtet, die Einbildungskraft hat nichts dawider sich die Haarspitzen hakenartig zu denken. Wenn aber der Dichter sagt, daß er an Haaren aufgehängt sei, so will es uns nicht recht gefallen. Wenn es nun 10 aber gar vom Sultan heißt:

> In deiner Locken Banden liegt
> Des Feindes Hals verstrickt;

so gibt es der Einbildungskraft entweder ein widerlich Bild oder gar keins.

15 Daß wir von Wimpern gemordet werden, möchte wohl angehn, aber an Wimpern gespießt sein, kann uns nicht behagen; wenn ferner Wimpern, gar mit Besen verglichen, die Sterne vom Himmel herabkehren, so wird es uns doch zu bunt. Die Stirn der 20 Schönen als Glättstein der Herzen; das Herz des Liebenden als Geschiebe von Thränenbächen fortgerollt und abgerundet; dergleichen mehr witzige als gefühlvolle Wagnisse nöthigen uns ein freundliches Lächeln ab.

25 Höchst geistreich aber kann genannt werden, wenn der Dichter die Feinde des Schahs wie Zeltenbehör behandelt wissen will.

Seien sie stets wie Späne gespalten, wie Lappen zerrissen!
Wie die Nägel geklopft! und wie die Pfähle gesteckt!

Hier sieht man den Dichter im Hauptquartier; das immer wiederholte Ab- und Aufschlagen des Lagers schwebt ihm vor der Seele.

Aus diesen wenigen Beispielen, die man in's Unendliche vermehren könnte, erhellet, daß keine Gränze zwischen dem was in unserm Sinne lobenswürdig und tadelhaft heißen möchte gezogen werden könne, weil ihre Tugenden ganz eigentlich die Blüthen ihrer Fehler sind. Wollen wir an diesen Productionen der herrlichsten Geister Theil nehmen, so müssen wir uns orientalisiren, der Orient wird nicht zu uns herüber kommen. Und obgleich Übersetzungen höchst löblich sind, um uns anzulocken, einzuleiten, so ist doch aus allem Vorigen ersichtlich, daß in dieser Literatur die Sprache als Sprache die erste Rolle spielt. Wer möchte sich nicht mit diesen Schätzen an der Quelle bekannt machen!

Bedenken wir nun, daß poetische Technik den größten Einfluß auf jede Dichtungsweise nothwendig ausübe; so finden wir auch hier, daß die zweizeilig gereimten Verse der Orientalen einen Parallelismus fordern, welcher aber, statt den Geist zu sammeln, selben zerstreut, indem der Reim auf ganz fremdartige Gegenstände hinweis't. Dadurch erhalten ihre Gedichte einen Anstrich von Quodlibet, oder vor-

geschriebenen Endreimen, in welcher Art etwas Vorzügliches zu leisten freilich die ersten Talente gefordert werden. Wie nun hierüber die Nation streng geurtheilt hat, sieht man daran, daß sie in fünfhundert
5 Jahren nur sieben Dichter als ihre obersten anerkennt.

Warnung.

Auf alles was wir bisher geäußert, können wir uns wohl berufen, als Zeugniß besten Willens gegen orientalische Dichtkunst. Wir dürfen es daher wohl wagen Männern, denen eigentlich nähere, ja unmittel- 5 bare Kenntniß dieser Regionen gegönnt ist, mit einer Warnung entgegen zu gehen, welche den Zweck, allen möglichen Schaden von einer so guten Sache abzuwenden, nicht verläugnen wird.

Jedermann erleichtert sich durch Vergleichung das 10 Urtheil, aber man erschwert sich's auch: denn wenn ein Gleichniß, zu weit durchgeführt, hinkt, so wird ein vergleichendes Urtheil immer unpassender, je genauer man es betrachtet. Wir wollen uns nicht zu weit verlieren, sondern im gegenwärtigen Falle nur 15 so viel sagen: wenn der vortreffliche Jones die orientalischen Dichter mit Lateinern und Griechen vergleicht, so hat er seine Ursachen, das Verhältniß zu England und den dortigen Altkritikern nöthigt ihn dazu. Er selbst, in der strengen classischen Schule 20 gebildet, begriff wohl das ausschließende Vorurtheil, das nichts wollte gelten lassen als was von Rom

und Athen her auf uns vererbt worden. Er kannte, schätzte, liebte seinen Orient und wünschte dessen Productionen in Alt-England einzuführen, einzuschwärzen, welches nicht anders als unter dem Stempel des
5 Alterthums zu bewirken war. Dieses alles ist gegenwärtig ganz unnöthig, ja schädlich. Wir wissen die Dichtart der Orientalen zu schätzen, wir gestehen ihnen die größten Vorzüge zu, aber man vergleiche sie mit sich selbst, man ehre sie in ihrem eignen
10 Kreise, und vergesse doch dabei, daß es Griechen und Römer gegeben.

Niemanden verarge man, welchem Horaz bei Hafis einfällt. Hierüber hat ein Kenner sich bewundrungswürdig erklärt, so daß dieses Verhältniß nunmehr
15 ausgesprochen und für immer abgethan ist. Er sagt nämlich:

„Die Ähnlichkeit Hafisens mit Horaz in den Ansichten des Lebens ist auffallend, und möchte einzig nur durch die Ähnlichkeit der Zeitalter, in welchen
20 beide Dichter gelebt, wo, bei Zerstörung aller Sicherheit des bürgerlichen Daseins, der Mensch sich auf flüchtigen, gleichsam im Vorübergehen gehaschten Genuß des Lebens beschränkt, zu erklären sein.“

Was wir aber inständig bitten, ist, daß man
25 Ferdusi nicht mit Homer vergleiche, weil er in jedem Sinne, dem Stoff, der Form, der Behandlung nach, verlieren muß. Wer sich hiervon überzeugen will, vergleiche die furchtbare Monotonie der sieben Aben-

theuer des Isfendiar mit dem dreiundzwanzigsten Gesang der Ilias, wo, zur Todtenfeier Patroklos, die mannichfaltigsten Preise, von den verschiedenartigsten Helden, auf die verschiedenste Art gewonnen werden. Haben wir Deutsche nicht unsern herrlichen Nibelungen 5 durch solche Vergleichung den größten Schaden gethan? So höchst erfreulich sie sind, wenn man sich in ihren Kreis recht einbürgert und alles vertraulich und dankbar aufnimmt, so wunderlich erscheinen sie, wenn man sie nach einem Maßstabe mißt, den man 10 niemals bei ihnen anschlagen sollte.

Es gilt ja schon dasselbe von dem Werke eines einzigen Autors, der viel, mannichfaltig und lange geschrieben. Überlasse man doch der gemeinen unbehülflichen Menge vergleichend zu loben, zu wählen 15 und zu verwerfen. Aber die Lehrer des Volks müssen auf einen Standpunct treten, wo eine allgemeine deutliche Übersicht reinem, unbewundenem Urtheil zu statten kommt.

Vergleichung.

Da wir nun so eben bei dem Urtheil über Schrift-
steller alle Vergleichung abgelehnt, so möchte man
sich wundern, wenn wir unmittelbar darauf von
5 einem Falle sprechen, in welchem wir sie zulässig
finden. Wir hoffen jedoch, daß man uns diese Aus-
nahme darum erlauben werde, weil der Gedanke nicht
uns, vielmehr einem dritten angehört.

Ein Mann, der des Orients Breite, Höhen und
10 Tiefen durchdrungen, findet, daß kein deutscher Schrift-
steller sich den östlichen Poeten und sonstigen Ver-
fassern mehr als Jean Paul Richter genähert
habe; dieser Ausspruch schien zu bedeutend, als daß
wir ihm nicht gehörige Aufmerksamkeit hätten widmen
15 sollen; auch können wir unsere Bemerkungen darüber
um so leichter mittheilen, als wir uns nur auf das
oben weitläufig Durchgeführte beziehen dürfen.

Allerdings zeugen, um von der Persönlichkeit an-
zufangen, die Werke des genannten Freundes von
20 einem verständigen, umschauenden, einsichtigen, unter-
richteten, ausgebildeten und dabei wohlwollenden,
frommen Sinne. Ein so begabter Geist blickt, nach

eigentlichst orientalischer Weise, munter und kühn in seiner Welt umher, erschafft die seltsamsten Bezüge, verknüpft das Unverträgliche, jedoch dergestalt, daß ein geheimer ethischer Faden sich mitschlinge, wodurch das Ganze zu einer gewissen Einheit geleitet wird. 5

Wenn wir nun vor kurzem die Natur-Elemente, woraus die älteren und vorzüglichsten Dichter des Orients ihre Werke bildeten, angedeutet und bezeichnet, so werden wir uns deutlich erklären, indem wir sagen: daß, wenn jene in einer frischen, einfachen Region 10 gewirkt, dieser Freund hingegen in einer ausgebildeten, überbildeten, verbildeten, vertrackten Welt leben und wirken, und eben daher sich anschicken muß die seltsamsten Elemente zu beherrschen. Um nun den Gegensatz zwischen der Umgebung eines Beduinen und unseres 15 Autors mit wenigem anschaulich zu machen, ziehen wir aus einigen Blättern die bedeutendsten Ausdrücke:

Barrieren-Tractat, Extrablätter, Cardinäle, Nebenreceß, Billard, Bierkrüge, Reichsbänke, Sessionsstühle, Prinzipalcommissarius, Enthusiasmus, Scepter-Queue, 20 Bruststücke, Eichhornbauer, Agioteur, Schmutzfink, Incognito, Colloquia, canonischer Billardsack, Gipsabdruck, Avancement, Hüttenjunge, Naturalisations-Acte, Pfingstprogramm, Maurerisch, Manual-Pantomime, Amputirt, Supranumerar, Bijouteriebude, 25 Sabbaterweg u. s. f.

Wenn nun diese sämmtlichen Ausdrücke einem gebildeten deutschen Leser bekannt sind, oder durch das

Conversations-Lexicon bekannt werden können, gerade wie dem Orientalen die Außenwelt durch Handels- und Wallfahrts-Caravanen; so dürfen wir kühnlich einen ähnlichen Geist für berechtigt halten dieselbe 5 Verfahrungs-Art auf einer völlig verschiedenen Unterlage walten zu lassen.

Gestehen wir also unserm so geschätzten als fruchtbaren Schriftsteller zu, daß er, in späteren Tagen lebend, um in seiner Epoche geistreich zu sein, auf 10 einen durch Kunst, Wissenschaft, Technik, Politik, Kriegs- und Friedensverkehr und Verderb so unendlich verclausulirten, zersplitterten Zustand mannichfaltigst anspielen müsse; so glauben wir ihm die zugesprochene Orientalität genugsam bestätigt zu haben.

15 Einen Unterschied jedoch, den eines poetischen und prosaischen Verfahrens, heben wir hervor. Dem Poeten, welchem Tact, Parallel-Stellung, Sylbenfall, Reim die größten Hindernisse in den Weg zu legen scheinen, gereicht alles zum entschiedensten Vortheil, 20 wenn er die Räthselknoten glücklich lös't, die ihm aufgegeben sind, oder die er sich selbst aufgibt; die kühnste Metapher verzeihen wir wegen eines unerwarteten Reims und freuen uns der Besonnenheit des Dichters, die er, in einer so nothgedrungenen Stel- 25 lung, behauptet.

Der Prosaist hingegen hat die Ellebogen gänzlich frei und ist für jede Verwegenheit verantwortlich, die er sich erlaubt; alles was den Geschmack verletzen

könnte kommt auf seine Rechnung. Da nun aber, wie wir umständlich nachgewiesen, in einer solchen Dicht- und Schreibart das Schickliche vom Unschicklichen abzusondern unmöglich ist; so kommt hier alles auf das Individuum an, das ein solches Wagstück unternimmt. Ist es ein Mann, wie Jean Paul, als Talent von Werth, als Mensch von Würde, so befreundet sich der angezogene Leser sogleich; alles ist erlaubt und willkommen. Man fühlt sich in der Nähe des wohldenkenden Mannes behaglich, sein Gefühl theilt sich uns mit. Unsere Einbildungskraft erregt er, schmeichelt unseren Schwächen und festiget unsere Stärken.

Man übt seinen eigenen Witz, indem man die wunderlich aufgegebenen Räthsel zu lösen sucht, und freut sich in und hinter einer buntverschränkten Welt, wie hinter einer andern Charade, Unterhaltung, Erregung, Rührung, ja Erbauung zu finden.

Dieß ist ungefähr was wir vorzubringen wußten, um jene Vergleichung zu rechtfertigen; Übereinstimmung und Differenz trachteten wir so kurz als möglich auszudrücken; ein solcher Text könnte zu einer gränzenlosen Auslegung verführen.

Verwahrung.

Wenn jemand Wort und Ausdruck als heilige Zeugnisse betrachtet und sie nicht etwa, wie Scheidemünze oder Papiergeld, nur zu schnellem, augenblicklichem Verkehr bringen, sondern im geistigen Handel und Wandel als wahres Äquivalent ausgetauscht wissen will; so kann man ihm nicht verübeln, daß er aufmerksam macht, wie herkömmliche Ausdrücke, woran niemand mehr Arges hat, doch einen schädlichen Einfluß verüben, Ansichten verdüstern, den Begriff entstellen und ganzen Fächern eine falsche Richtung geben.

Von der Art möchte wohl der eingeführte Gebrauch sein, daß man den Titel: schöne Redekünste, als allgemeine Rubrik behandelt, unter welcher man Poesie und Prosa begreifen und eine neben der andern, ihren verschiedenen Theilen nach, aufstellen will.

Poesie ist, rein und echt betrachtet, weder Rede noch Kunst; keine Rede, weil sie zu ihrer Vollendung Tact, Gesang, Körperbewegung und Mimik bedarf; sie ist keine Kunst, weil alles auf dem Naturell beruht, welches zwar geregelt, aber nicht

künstlerisch geängstiget werden darf; auch bleibt sie immer wahrhafter Ausdruck eines aufgeregten erhöhten Geistes, ohne Ziel und Zweck.

Die Redekunst aber, im eigentlichen Sinne, ist eine Rede und eine Kunst; sie beruht auf einer deut- 5 lichen, mäßig leidenschaftlichen Rede, und ist Kunst in jedem Sinne. Sie verfolgt ihre Zwecke und ist Verstellung vom Anfang bis zu Ende. Durch jene von uns gerügte Rubrik ist nun die Poesie entwürdigt, indem sie der Redekunst bei-, wo nicht untergeordnet 10 wird, Namen und Ehre von ihr ableitet.

Diese Benennung und Eintheilung hat freilich Beifall und Platz gewonnen, weil höchst schätzenswerthe Bücher sie an der Stirne tragen, und schwer möchte man sich derselben sobald entwöhnen. Ein 15 solches Verfahren kommt aber daher, weil man, bei Classification der Künste, den Künstler nicht zu Rathe zieht. Dem Literator kommen die poetischen Werke zuerst als Buchstaben in die Hand, sie liegen als Bücher vor ihm, die er aufzustellen und zu ordnen 20 berufen ist.

Dichtarten.

Allegorie, Ballade, Cantate, Drama, Elegie, Epigramm, Epistel, Epopöe, Erzählung, Fabel, Heroide, Idylle, Lehrgedicht, Ode, Parodie, Roman, Romanze, Satire.

Wenn man vorgemeldete Dichtarten, die wir alphabetisch zusammengestellt, und noch mehrere dergleichen, methodisch zu ordnen versuchen wollte, so würde man auf große, nicht leicht zu beseitigende Schwierigkeiten stoßen. Betrachtet man obige Rubriken genauer, so findet man, daß sie bald nach äußeren Kennzeichen, bald nach dem Inhalt, wenige aber einer wesentlichen Form nach benams't sind. Man bemerkt schnell, daß einige sich neben einander stellen, andere sich andern unterordnen lassen. Zu Vergnügen und Genuß möchte jede wohl für sich bestehen und wirken, wenn man aber, zu didaktischen oder historischen Zwecken, einer rationelleren Anordnung bedürfte, so ist es wohl der Mühe werth sich nach einer solchen umzusehen. Wir bringen daher Folgendes der Prüfung dar.

Naturformen der Dichtung.

Es gibt nur drei echte Naturformen der Poesie: die klar erzählende, die enthusiastisch aufgeregte und die persönlich handelnde: Epos, Lyrik und Drama. Diese drei Dichtweisen können zusammen oder abge- 5 sondert wirken. In dem kleinsten Gedicht findet man sie oft beisammen, und sie bringen eben durch diese Vereinigung im engsten Raume das herrlichste Gebild hervor, wie wir an den schätzenswerthesten Balladen aller Völker deutlich gewahr werden. Im älteren 10 griechischen Trauerspiel sehen wir sie gleichfalls alle drei verbunden, und erst in einer gewissen Zeitfolge sondern sie sich. So lange der Chor die Hauptperson spielt, zeigt sich Lyrik oben an; wie der Chor mehr Zuschauer wird, treten die andern hervor, und zuletzt, 15 wo die Handlung sich persönlich und häuslich zu- sammenzieht, findet man den Chor unbequem und lästig. Im französischen Trauerspiel ist die Exposition episch, die Mitte dramatisch, und den fünften Act, der leidenschaftlich und enthusiastisch ausläuft, kann 20 man lyrisch nennen.

Das Homerische Heldengedicht ist rein episch; der

Rhapsode waltet immer vor, was sich ereignet erzählt er; niemand darf den Mund aufthun, dem er nicht vorher das Wort verliehen, dessen Rede und Antwort er nicht angekündigt. Abgebrochene Wechselreden, die 5 schönste Zierde des Dramas, sind nicht zulässig.

Höre man aber nun den modernen Improvisator auf öffentlichem Markte, der einen geschichtlichen Gegenstand behandelt; er wird, um deutlich zu sein, erst erzählen, dann, um Interesse zu erregen, als 10 handelnde Person sprechen, zuletzt enthusiastisch auflodern und die Gemüther hinreißen. So wunderlich sind diese Elemente zu verschlingen, die Dichtarten bis in's Unendliche mannichfaltig; und deßhalb auch so schwer eine Ordnung zu finden, wornach man sie 15 neben oder nach einander aufstellen könnte. Man wird sich aber einigermaßen dadurch helfen, daß man die drei Hauptelemente in einem Kreis gegen einander über stellt und sich Musterstücke sucht, wo jedes Element einzeln obwaltet. Alsdann sammle man Bei- 20 spiele, die sich nach der einen oder nach der andern Seite hinneigen, bis endlich die Vereinigung von allen dreien erscheint und somit der ganze Kreis in sich geschlossen ist.

Auf diesem Wege gelangt man zu schönen An- 25 sichten, sowohl der Dichtarten, als des Charakters der Nationen und ihres Geschmacks in einer Zeitfolge. Und obgleich diese Verfahrungsart mehr zu eigener Belehrung, Unterhaltung und Maßregel, als zum

Unterricht anderer geeignet sein mag, so wäre doch vielleicht ein Schema aufzustellen, welches zugleich die äußeren zufälligen Formen und diese inneren nothwendigen Uranfänge in faßlicher Ordnung darbrächte. Der Versuch jedoch wird immer so schwierig sein als 5 in der Naturkunde das Bestreben den Bezug auszufinden der äußeren Kennzeichen von Mineralien und Pflanzen zu ihren inneren Bestandtheilen, um eine naturgemäße Ordnung dem Geiste darzustellen.

Nachtrag.

Höchst merkwürdig ist, daß die persische Poesie kein Drama hat. Hätte ein dramatischer Dichter aufstehen können, ihre ganze Literatur müßte ein anderes Ansehn gewonnen haben. Die Nation ist zur Ruhe geneigt, sie läßt sich gern etwas vorerzählen, daher die Unzahl Mährchen und die gränzenlosen Gedichte. So ist auch sonst das orientalische Leben an sich selbst nicht gesprächig; der Despotismus befördert keine Wechselreden und wir finden, daß eine jede Einwendung gegen Willen und Befehl des Herrschers allenfalls nur in Citaten des Korans und bekannter Dichterstellen hervortritt, welches aber zugleich einen geistreichen Zustand, Breite, Tiefe und Consequenz der Bildung voraussetzt. Daß jedoch der Orientale die Gesprächsform so wenig als ein anderes Volk entbehren mag, sieht man an der Hochschätzung der Fabeln des Bidpai, der Wiederholung, Nachahmung und Fortsetzung derselben. Die Vögelgespräche des Ferideddin Attar geben hievon gleichfalls das schönste Beispiel.

Buch-Orakel.

Der in jedem Tag düster befangene, nach einer aufgehellten Zukunft sich umschauende Mensch greift begierig nach Zufälligkeiten, um irgend eine weissagende Andeutung aufzuhaschen. Der Unentschlossene 5 findet nur sein Heil im Entschluß dem Ausspruch des Looses sich zu unterwerfen. Solcher Art ist die überall herkömmliche Orakelfrage an irgend ein bedeutendes Buch, zwischen dessen Blätter man eine Nadel versenkt und die dadurch bezeichnete Stelle 10 bei'm Aufschlagen gläubig beachtet. Wir waren früher mit Personen genau verbunden, welche sich auf diese Weise bei der Bibel, dem Schatzkästlein und ähnlichen Erbauungswerken zutraulich Raths erholten und mehrmals in den größten Nöthen Trost, ja Bestärkung 15 für's ganze Leben gewannen.

Im Orient finden wir diese Sitte gleichfalls in Übung; sie wird Fal genannt, und die Ehre derselben begegnete Hafisen gleich nach seinem Tode. Denn als die Strenggläubigen ihn nicht feierlich be- 20 erdigen wollten, befragte man seine Gedichte, und als die bezeichnete Stelle seines Grabes erwähnt, das die

Wanderer dereinst verehren würden, so folgerte man daraus, daß er auch müsse ehrenvoll begraben werden. Der westliche Dichter spielt ebenfalls auf diese Gewohnheit an und wünscht, daß seinem Büchlein gleiche 5 Ehre widerfahren möge.

Blumen- und Zeichenwechsel.

Um nicht zu viel Gutes von der sogenannten Blumensprache zu denken, oder etwas Zartgefühltes davon zu erwarten, müssen wir uns durch Kenner belehren lassen. Man hat nicht etwa einzelnen Blumen 5 Bedeutung gegeben, um sie im Strauß als Geheimschrift zu überreichen, und es sind nicht Blumen allein, die bei einer solchen stummen Unterhaltung Wort und Buchstaben bilden, sondern alles Sichtbare, Transportable wird mit gleichem Rechte an- 10 gewendet.

Doch wie das geschehe, um eine Mittheilung, einen Gefühl- und Gedankenwechsel hervorzubringen, dieses können wir uns nur vorstellen, wenn wir die Haupteigenschaften orientalischer Poesie vor Augen haben: 15 den weit umgreifenden Blick über alle Welt-Gegenstände, die Leichtigkeit zu reimen, sodann aber eine gewisse Lust und Richtung der Nation Räthsel aufzugeben, wodurch sich zugleich die Fähigkeit ausbildet Räthsel aufzulösen, welches denjenigen deutlich sein 20 wird, deren Talent sich dahin neigt Charaden, Logogryphen und dergleichen zu behandeln.

Hiebei ist nun zu bemerken: wenn ein Liebendes dem Geliebten irgend einen Gegenstand zusendet, so muß der Empfangende sich das Wort aussprechen, und suchen was sich darauf reimt, sodann aber aus-
5 spähen, welcher unter den vielen möglichen Reimen für den gegenwärtigen Zustand passen möchte? Daß hiebei eine leidenschaftliche Divination obwalten müsse, fällt sogleich in die Augen. Ein Beispiel kann die Sache deutlich machen und so sei folgender kleine
10 Roman in einer solchen Correspondenz durchgeführt.

Die Wächter sind gebändiget
Durch süße Liebesthaten;
Doch wie wir uns verständiget,
Das wollen wir verrathen;
15 Denn, Liebchen, was uns Glück gebracht
Das muß auch andern nutzen,
So wollen wir der Liebesnacht
Die düstern Lampen putzen.
Und wer sodann mit uns erreicht
20 Das Ohr recht abzufeimen,
Und liebt wie wir, dem wird es leicht
Den rechten Sinn zu reimen.
Ich schickte dir, du schicktest mir,
Es war sogleich verstanden.

25 Amarante	Ich sah und brannte.
Raute	Wer schaute?
Haar vom Tiger	Ein kühner Krieger.
Haar der Gazelle	An welcher Stelle?
Büschel von Haaren	Du sollst's erfahren.
30 Kreide	Meide.

Stroh	Ich brenne lichterloh.	
Trauben	Will's erlauben.	
Corallen	Kannst mir gefallen.	
Mandelkern	Sehr gern.	
Rüben	Willst mich betrüben.	5
Carotten	Willst meiner spotten.	
Zwiebeln	Was willst du grübeln.	
Trauben, die weißen	Was soll das heißen?	
Trauben, die blauen	Soll ich vertrauen?	
Quecken	Du willst mich necken.	10
Nelken	Soll ich verwelken?	
Narcissen	Du mußt es wissen.	
Veilchen	Wart' ein Weilchen.	
Kirschen	Willst mich zerknirschen.	
Feder vom Raben	Ich muß dich haben.	15
Vom Papageien	Mußt mich befreien.	
Maronen	Wo wollen wir wohnen?	
Blei	Ich bin dabei.	
Rosenfarb	Die Freude starb.	
Seide	Ich leide.	20
Bohnen	Will dich schonen.	
Majoran	Geht mich nichts an.	
Blau	Nimm's nicht genau.	
Traube	Ich glaube.	
Beeren	Will's verwehren.	25
Feigen	Kannst du schweigen?	
Gold	Ich bin dir hold.	
Leder	Gebrauch' die Feder.	
Papier	So bin ich dir.	
Maßlieben	Schreib' nach Belieben.	30
Nacht-Violen	Ich laß es holen.	
Ein Faden	Bist eingeladen.	

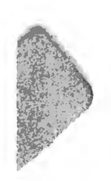
Ein Zweig	Mach' keinen Streich.
Strauß	Ich bin zu Haus.
Winden	Wirst mich finden.
Myrten	Will dich bewirthen.
5 Jasmin	Nimm mich hin.
Melissen	* * * auf einem Kissen.
Cypressen	Will's vergessen.
Bohnenblüthe	Du falsch Gemüthe.
Kalk	Bist ein Schalk.
10 Kohlen	Mag der * * * dich holen.

Und hätte mit Boteinah so
Nicht Dschemil sich verstanden,
Wie wäre denn so frisch und froh
Ihr Name noch vorhanden?

---

15 Vorstehende seltsame Mittheilungsart wird sehr bald unter lebhaften, einander gewogenen Personen auszuüben sein. Sobald der Geist eine solche Richtung nimmt, thut er Wunder. Zum Beleg aus manchen Geschichten nur Eine.

20 Zwei liebende Paare machen eine Lustfahrt von einigen Meilen, bringen einen frohen Tag mit einander zu; auf der Rückkehr unterhalten sie sich Charaden aufzugeben. Gar bald wird nicht nur eine jede, wie sie vom Munde kommt, sogleich errathen, 25 sondern zuletzt sogar das Wort, das der andere denkt und eben zum Worträthsel umbilden will, durch die unmittelbarste Divination erkannt und ausgesprochen.



Indem man dergleichen zu unsern Zeiten erzählt und betheuert, darf man nicht fürchten lächerlich zu werden, da solche psychische Erscheinungen noch lange nicht an dasjenige reichen, was der organische Magnetismus zu Tage gebracht hat. 5

Chiffer.

Eine andere Art aber sich zu verständigen ist geistreich und herzlich! Wenn bei der vorigen Ohr und Witz im Spiele war, so ist es hier ein zart-
5 liebender, ästhetischer Sinn, der sich der höchsten Dichtung gleich stellt.

Im Orient lernte man den Koran auswendig und so gaben die Suren und Verse, durch die mindeste Anspielung, ein leichtes Verständniß unter den Ge-
10 übten. Das Gleiche haben wir in Deutschland erlebt, wo vor funfzig Jahren die Erziehung dahin gerichtet war, die sämmtlichen Heranwachsenden bibelfest zu machen; man lernte nicht allein bedeutende Sprüche auswendig, sondern erlangte zugleich von dem übrigen
15 genugsame Kenntniß. Nun gab es mehrere Menschen, die eine große Fertigkeit hatten auf alles was vorkam biblische Sprüche anzuwenden und die heilige Schrift in der Conversation zu verbrauchen. Nicht zu läugnen ist, daß hieraus die witzigsten, anmuthig-
20 sten Erwiderungen entstanden, wie denn noch heutiges Tags gewisse ewig anwendbare Hauptstellen hie und da im Gespräch vorkommen.

Gleicherweise bedient man sich classischer Worte, wodurch wir Gefühl und Ereigniß als ewig wiederkehrend bezeichnen und aussprechen.

Auch wir vor funfzig Jahren, als Jünglinge, die einheimischen Dichter verehrend, belebten das Gedächtniß durch ihre Schriften und erzeigten ihnen den schönsten Beifall, indem wir unsere Gedanken durch ihre gewählten und gebildeten Worte ausdrückten und dadurch eingestanden, daß sie besser als wir unser Innerstes zu entfalten gewußt.

Um aber zu unserm eigentlichen Zweck zu gelangen, erinnern wir an eine, zwar wohlbekannte, aber doch immer geheimnißvolle Weise, sich in Chiffern mitzutheilen; wenn nämlich zwei Personen, die ein Buch verabreden und, indem sie Seiten- und Zeilenzahl zu einem Briefe verbinden, gewiß sind, daß der Empfänger mit geringem Bemühen den Sinn zusammen finden werde.

Das Lied, welches wir mit der Rubrik Chiffer bezeichnet, will auf eine solche Verabredung hindeuten. Liebende werden einig Hafisens Gedichte zum Werkzeug ihres Gefühlwechsels zu legen; sie bezeichnen Seite und Zeile die ihren gegenwärtigen Zustand ausdrückt, und so entstehen zusammengeschriebene Lieder vom schönsten Ausdruck; herrliche zerstreute Stellen des unschätzbaren Dichters werden durch Leidenschaft und Gefühl verbunden, Neigung und Wahl verleihen dem Ganzen ein inneres Leben, und

die Entfernten finden ein tröstliches Ergeben, indem sie ihre Trauer mit Perlen seiner Worte schmücken.

Dir zu eröffnen
Mein Herz verlangt mich;
5 Hört' ich von deinem,
Darnach verlangt mich;
Wie blickt so traurig
Die Welt mich an.

In meinem Sinne
10 Wohnet mein Freund nur,
Und sonsten keiner
Und keine Feindspur.
Wie Sonnenaufgang
Ward mir ein Vorsatz!

15 Mein Leben will ich
Nur zum Geschäfte
Von seiner Liebe
Von heut an machen.
Ich denke seiner,
20 Mir blutet 's Herz.

Kraft hab' ich keine
Als ihn zu lieben,
So recht im Stillen.
Was soll das werden!
25 Will ihn umarmen
Und kann es nicht.

Künftiger Divan.

Man hat in Deutschland zu einer gewissen Zeit manche Druckschriften vertheilt, als Manuscript für Freunde. Wem dieses befremdlich sein könnte, der bedenke, daß doch am Ende jedes Buch nur für Theilnehmer, für Freunde, für Liebhaber des Verfassers geschrieben sei. Meinen Divan besonders möcht' ich also bezeichnen, dessen gegenwärtige Ausgabe nur als unvollkommen betrachtet werden kann. In jüngeren Jahren würd' ich ihn länger zurückgehalten haben, nun aber find' ich es vortheilhafter ihn selbst zusammenzustellen, als ein solches Geschäft, wie Hafis, den Nachkommen zu hinterlassen. Denn eben daß dieses Büchlein so da steht, wie ich es jetzt mittheilen konnte, erregt meinen Wunsch ihm die gebührende Vollständigkeit nach und nach zu verleihen. Was davon allenfalls zu hoffen sein möchte, will ich Buch für Buch der Reihe nach andeuten.

Buch des Dichters. Hierin, wie es vorliegt, werden lebhafte Eindrücke mancher Gegenstände und Erscheinungen auf Sinnlichkeit und Gemüth enthu-

siastisch ausgedrückt und die näheren Bezüge des Dichters zum Orient angedeutet. Fährt er auf diese Weise fort, so kann der heitere Garten auf's anmuthigste verziert werden; aber höchst erfreulich wird 5 sich die Anlage erweitern, wenn der Dichter nicht von sich und aus sich allein handeln wollte, vielmehr auch seinen Dank, Gönnern und Freunden zu Ehren, aussspräche, um die Lebenden mit freundlichem Wort fest zu halten, die Abgeschiedenen ehrenvoll wieder zurück 10 zu rufen.

Hiebei ist jedoch zu bedenken, daß der orientalische Flug und Schwung, jene reich und übermäßig lobende Dichtart, dem Gefühl des Westländers vielleicht nicht zusagen möchte. Wir ergehen uns hoch und frei, ohne 15 zu Hyperbeln unsre Zuflucht zu nehmen: denn wirklich nur eine reine, wohlgefühlte Poesie vermag allenfalls die eigentlichsten Vorzüge trefflicher Männer auszusprechen, deren Vollkommenheiten man erst recht empfindet, wenn sie dahin gegangen sind, wenn ihre 20 Eigenheiten uns nicht mehr stören und das Eingreifende ihrer Wirkungen uns noch täglich und stündlich vor Augen tritt. Einen Theil dieser Schuld hatte der Dichter vor kurzem, bei einem herrlichen Feste in Allerhöchster Gegenwart, das Glück nach 25 seiner Weise gemüthlich abzutragen.

Das Buch Hafis. Wenn alle diejenigen, welche sich der arabischen und verwandter Sprachen bedienen,

schon als Poeten geboren und erzogen werden, so kann man sich denken, daß unter einer solchen Nation vorzügliche Geister ohne Zahl hervorgehen. Wenn nun aber ein solches Volk in fünfhundert Jahren nur sieben Dichtern den ersten Rang zugesteht, so müssen wir einen solchen Ausspruch zwar mit Ehrfurcht annehmen, allein es wird uns zugleich vergönnt sein nachzuforschen, worin ein solcher Vorzug eigentlich begründet sein könne.

Diese Aufgabe in sofern es möglich ist zu lösen möchte wohl auch dem künftigen Divan vorbehalten sein. Denn, um nur von Hafis zu reden, wächs't Bewunderung und Neigung gegen ihn, jemehr man ihn kennen lernt. Das glücklichste Naturell, große Bildung, freie Facilität und die reine Überzeugung, daß man den Menschen nur alsdann behagt, wenn man ihnen vorsingt, was sie gern, leicht und bequem hören, wobei man ihnen denn auch etwas Schweres, Schwieriges, Unwillkommenes gelegentlich mit unterschieben darf. Wenn Kenner im nachstehenden Liede Hafisens Bild einigermaßen erblicken wollen, so würde den Westländer dieser Versuch ganz besonders erfreuen.

* * *

An Hafis.

Was alle wollen weißt du schon
Und hast es wohl verstanden:
Denn Sehnsucht hält, von Staub zu Thron,
Uns all' in strengen Banden.

Es thut so weh, so wohl hernach,
Wer sträubte sich dagegen?
Und wenn den Hals der eine brach,
Der andre bleibt verwegen.

5 Verzeihe, Meister, wie du weißt
Daß ich mich oft vermesse,
Wenn sie das Auge nach sich reißt
Die wandelnde Cypresse.

Wie Wurzelfasern schleicht ihr Fuß
10 Und buhlet mit dem Boden;
Wie leicht Gewölk verschmilzt ihr Gruß,
Wie Ost-Gekos' ihr Oden.

Das alles drängt uns ahndevoll,
Wo Lock' an Locke kräuselt,
15 In brauner Fülle ringelnd schwoll,
So dann im Winde säuselt.

Nun öffnet sich die Stirne klar
Dein Herz damit zu glätten,
Vernimmst ein Lied so froh und wahr
20 Den Geist darin zu betten.

Und wenn die Lippen sich dabei
Auf's niedlichste bewegen,
Sie machen dich auf einmal frei
In Fesseln dich zu legen.

25 Der Athem will nicht mehr zurück,
Die Seel' zur Seele fliehend,
Gerüche winden sich durch's Glück
Unsichtbar wolkig ziehend.

Doch wenn es allgewaltig brennt,
Dann greifst du nach der Schale:
Der Schenke läuft, der Schenke kömmt
Zum erst= und zweitenmale.

Sein Auge blitzt, sein Herz erbebt, 5
Er hofft auf deine Lehren,
Dich, wenn der Wein den Geist erhebt,
Im höchsten Sinn zu hören.

Ihm öffnet sich der Welten Raum,
Im Innern Heil und Orden, 10
Es schwillt die Brust, es bräunt der Flaum,
Er ist ein Jüngling worden.

Und wenn dir kein Geheimniß blieb
Was Herz und Welt enthalte,
Dem Denker winkst du treu und lieb, 15
Daß sich der Sinn entfalte.

Auch daß vom Throne Fürstenhort
Sich nicht für uns verliere,
Gibst du dem Schah ein gutes Wort
Und gibst es dem Vesire. 20

Das alles kennst und singst du heut
Und singst es morgen eben:
So trägt uns freundlich dein Geleit
Durch's rauhe, milde Leben.

Buch der Liebe würde sehr anschwellen, wenn sechs Liebespaare in ihren Freuden und Leiden entschiedener aufträten und noch andere neben ihnen aus der düsteren Vergangenheit mehr oder weniger klar
5 hervorgingen. Wamik und Asra z. B., von denen sich außer den Namen keine weitere Nachricht findet, könnten folgendermaßen eingeführt werden:

Ja, Lieben ist ein groß Verdienst!
Wer findet schöneren Gewinnst? —
10 Du wirst nicht mächtig, wirst nicht reich,
Jedoch den größten Helden gleich.
Man wird, so gut wie vom Propheten,
Von Wamik und von Asra reden. —
Nicht reden wird man, wird sie nennen:
15 Die Namen müssen alle kennen.
Was sie gethan, was sie geübt,
Das weiß kein Mensch! Daß sie geliebt,
Das wissen wir. Genug gesagt,
Wenn man nach Wamik und Asra fragt.

* * *

20 Nicht weniger ist dieses Buch geeignet zu symbolischer Abschweifung, deren man sich in den Feldern des Orients kaum enthalten kann. Der geistreiche Mensch, nicht zufrieden mit dem was man ihm darstellt, betrachtet alles was sich den Sinnen darbietet,
25 als eine Vermummung, wohinter ein höheres geistiges Leben sich schalkhaft-eigensinnig versteckt, um uns an-

zuziehen und in edlere Regionen aufzulocken. Verfährt hier der Dichter mit Bewußtsein und Maß, so kann man es gelten lassen, sich daran freuen und zu entschiedenerem Auffluge die Fittige versuchen.

Buch der Betrachtungen erweitert sich jeden 5
Tag demjenigen der im Orient hauset; denn alles ist dort Betrachtung, die zwischen dem Sinnlichen und Übersinnlichen hin und her wogt, ohne sich für eins oder das andere zu entscheiden. Dieses Nachdenken, wozu man aufgefordert wird, ist von ganz eigner 10
Art; es widmet sich nicht allein der Klugheit, obgleich diese die stärksten Forderungen macht, sondern es wird zugleich auf jene Puncte geführt, wo die seltsamsten Probleme des Erde-Lebens strack und unerbittlich vor uns stehen und uns nöthigen dem Zufall, einer 15
Vorsehung und ihren unerforschlichen Rathschlüssen die Kniee zu beugen und unbedingte Ergebung als höchstes politisch-sittlich-religioses Gesetz auszusprechen.

Buch des Unmuths. Wenn die übrigen Bücher anwachsen, so erlaubt man auch wohl diesem das 20
gleiche Recht. Erst müssen sich anmuthige, liebevolle, verständige Zuthaten versammeln, eh' die Ausbrüche des Unmuths erträglich sein können. Allgemein menschliches Wohlwollen, nachsichtiges hülfreiches Gefühl

verbindet den Himmel mit der Erde und bereitet ein den Menschen gegönntes Paradies. Dagegen ist der Unmuth stets egoistisch, er besteht auf Forderungen, deren Gewährung ihm außen blieb; er ist anmaßlich,
5 abstoßend und erfreut niemand, selbst diejenigen kaum die von gleichem Gefühl ergriffen sind. Dessenungeachtet aber kann der Mensch solche Explosionen nicht immer zurückhalten, ja er thut wohl, wenn er seinem Verdruß, besonders über verhinderte, gestörte Thätig-
10 keit, auf diese Weise Luft zu machen trachtet. Schon jetzt hätte dieß Buch viel stärker und reicher sein sollen; doch haben wir manches, um alle Mißstimmung zu verhüten, bei Seite gelegt. Wie wir denn hierbei bemerken, daß dergleichen Äußerungen, welche für den
15 Augenblick bedenklich scheinen, in der Folge aber, als unverfänglich, mit Heiterkeit und Wohlwollen aufgenommen werden, unter der Rubrik Paralipomena künftigen Jahren aufgespart worden.

Dagegen ergreifen wir diese Gelegenheit von der
20 Anmaßung zu reden, und zwar vorerst, wie sie im Orient zur Erscheinung kommt. Der Herrscher selbst ist der erste Anmaßliche, der die übrigen alle auszuschließen scheint. Ihm stehen alle zu Dienst, er ist Gebieter sein selbst, niemand gebietet ihm, und sein
25 eigner Wille erschafft die übrige Welt, so daß er sich mit der Sonne, ja mit dem Weltall vergleichen kann. Auffallend ist es jedoch, daß er eben dadurch genöthigt ist sich einen Mitregenten zu erwählen, der ihm in

diesem unbegränzten Felde beistehe, ja ihn ganz eigentlich auf dem Weltenthrone erhalte. Es ist der Dichter, der mit und neben ihm wirkt und ihn über alle Sterbliche erhöht. Sammeln sich nun an seinem Hofe viele dergleichen Talente, so gibt er ihnen einen Dichterkönig, und zeigt dadurch, daß er das höchste Talent für seines Gleichen anerkenne. Hierdurch wird der Dichter aber aufgefordert, ja verleitet eben so hoch von sich zu denken als von dem Fürsten, und sich im Mitbesitz der größten Vorzüge und Glückseligkeiten zu fühlen. Hierin wird er bestärkt durch die gränzenlosen Geschenke, die er erhält, durch den Reichthum, den er sammelt, durch die Einwirkung, die er ausübt. Auch setzt er sich in dieser Denkart so fest, daß ihn irgend ein Mißlingen seiner Hoffnungen bis zum Wahnsinn treibt. Ferdusi erwartet für sein Schah Nameh, nach einer früheren Äußerung des Kaisers, sechzigtausend Goldstücke; da er aber dagegen nur sechzigtausend Silberstücke erhält, eben da er sich im Bade befindet, theilt er die Summe in drei Theile, schenkt einen dem Boten, einen dem Bademeister und den dritten dem Sorbetschenken, und vernichtet sogleich, mit wenigen ehrenrührigen Schmähzeilen, alles Lob was er seit so vielen Jahren dem Schah gespendet. Er entflieht, verbirgt sich, widerruft nicht, sondern trägt seinen Haß auf die Seinigen über, so daß seine Schwester ein ansehnliches Geschenk, vom begütigten Sultan abgesendet, aber leider erst nach des Bru-

ders Tode ankommend, gleichfalls verschmäht und abweis't.

Wollten wir nun das alles weiter entwickeln, so würden wir sagen, daß vom Thron, durch alle Stufen
5 hinab, bis zum Derwisch an der Straßenecke, alles voller Anmaßung zu finden sei, voll weltlichen und geistlichen Hochmuths, der auf die geringste Veranlassung sogleich gewaltsam hervorspringt.

Mit diesem sittlichen Gebrechen, wenn man's da-
10 für halten will, sieht es im Westlande gar wunderlich aus. Bescheidenheit ist eigentlich eine gesellige Tugend, sie deutet auf große Ausbildung; sie ist eine Selbstverläugnung nach außen, welche, auf einem großen innern Werthe ruhend, als die höchste Eigenschaft des
15 Menschen angesehen wird. Und so hören wir, daß die Menge immer zuerst an den vorzüglichsten Menschen die Bescheidenheit preis't, ohne sich auf ihre übrigen Qualitäten sonderlich einzulassen. Bescheidenheit aber ist immer mit Verstellung verknüpft und
20 eine Art Schmeichelei, die um desto wirksamer ist als sie ohne Zudringlichkeit dem andern wohlthut, indem sie ihn in seinem behaglichen Selbstgefühle nicht irre macht. Alles aber was man gute Gesellschaft nennt, besteht in einer immer wachsenden Verneinung sein
25 selbst, so daß die Societät zuletzt ganz Null wird; es müßte denn das Talent sich ausbilden, daß wir, indem wir unsere Eitelkeit befriedigen, der Eitelkeit des andern zu schmeicheln wissen.

Mit den Anmaßungen unsers westlichen Dichters aber möchten wir die Landsleute gern versöhnen. Eine gewisse Aufschneiderei durfte dem Divan nicht fehlen, wenn der orientalische Charakter einigermaßen ausgedrückt werden sollte.

In die unerfreuliche Anmaßung gegen die höheren Stände konnte der Dichter nicht verfallen. Seine glückliche Lage überhob ihn jedes Kampfes mit Despotismus. In das Lob, das er seinen fürstlichen Gebietern zollen könnte, stimmt ja die Welt mit ein. Die hohen Personen, mit denen er sonst in Verhältniß gestanden, pries und preis't man noch immer. Ja man kann dem Dichter vorwerfen, daß der enkomiastische Theil seines Divans nicht reich genug sei.

Was aber das Buch des Unmuths betrifft, so möchte man wohl einiges daran zu tadeln finden. Jeder Unmuthige drückt zu deutlich aus, daß seine persönliche Erwartung nicht erfüllt, sein Verdienst nicht anerkannt sei. So auch er! Von oben herein ist er nicht beengt, aber von unten und von der Seite leidet er. Eine zudringliche, oft platte, oft tückische Menge, mit ihren Chorführern, lähmt seine Thätigkeit; erst waffnet er sich mit Stolz und Verdruß, dann aber, zu scharf gereizt und gepreßt, fühlt er Stärke genug sich durch sie durchzuschlagen.

Sodann aber werden wir ihm zugestehen, daß er

mancherlei Anmaßungen dadurch zu mildern weiß, daß er sie, gefühlvoll und kunstreich, zuletzt auf die Geliebte bezieht, sich vor ihr demüthigt, ja vernichtet. Herz und Geist des Lesers wird ihm dieses zu gute
5 schreiben.

Buch der Sprüche sollte vor andern anschwellen; es ist mit den Büchern der Betrachtung und des Unmuths ganz nahe verwandt. Orientalische Sprüche jedoch behalten den eigenthümlichen Charakter der
10 ganzen Dichtkunst, daß sie sich sehr oft auf sinnliche, sichtbare Gegenstände beziehen; und es finden sich viele darunter, die man mit Recht lakonische Parabeln nennen könnte. Diese Art bleibt dem Westländer die schwerste, weil unsere Umgebung zu trocken, geregelt
15 und prosaisch erscheint. Alte deutsche Sprichwörter jedoch, wo sich der Sinn zum Gleichniß umbildet, können hier gleichfalls unser Muster sein.

Buch des Timur. Sollte eigentlich erst gegründet werden, und vielleicht müßten ein paar
20 Jahre hingehen, damit uns die allzunah liegende Deutung ein erhöhtes Anschaun ungeheurer Weltereignisse nicht mehr verkümmerte. Erheitert könnte diese Tragödie werden, wenn man des fürchterlichen Weltverwüsters launigen Zug- und Zeltgefährten
25 Nussreddin Chodscha von Zeit zu Zeit auftreten zu

lassen sich entschlösse. Gute Stunden, freier Sinn werden hiezu die beste Förderniß verleihen. Ein Musterstück der Geschichtchen die zu uns herüber gekommen fügen wir bei.

* * *

Timur war ein häßlicher Mann; er hatte ein blindes Auge und einen lahmen Fuß. Indem nun eines Tags Chodscha um ihn war, kratzte sich Timur den Kopf, denn die Zeit des Barbierens war gekommen, und befahl, der Barbier solle gerufen werden. Nachdem der Kopf geschoren war, gab der Barbier, wie gewöhnlich, Timur den Spiegel in die Hand. Timur sah sich im Spiegel und fand sein Ansehn gar zu häßlich. Darüber fing er an zu weinen, auch der Chodscha hub an zu weinen, und so weinten sie ein paar Stunden. Hierauf trösteten einige Gesellschafter den Timur und unterhielten ihn mit sonderbaren Erzählungen, um ihn alles vergessen zu machen. Timur hörte auf zu weinen, der Chodscha aber hörte nicht auf, sondern fing erst recht an stärker zu weinen. Endlich sprach Timur zum Chodscha: höre! ich habe in den Spiegel geschaut und habe mich sehr häßlich gesehen, darüber betrübte ich mich, weil ich nicht allein Kaiser bin, sondern auch viel Vermögen und Sklavinnen habe, daneben aber so häßlich bin, darum habe ich geweint. Und warum weinst du noch ohne Aufhören? Der Chodscha antwortete: wenn du nur

einmal in den Spiegel gesehen und bei Beschauung deines Gesichts es gar nicht hast aushalten können dich anzusehen, sondern darüber geweint hast, was sollen wir denn thun, die wir Nacht und Tag dein
5 Gesicht anzusehen haben? Wenn wir nicht weinen, wer soll denn weinen! deßhalb habe ich geweint. — Timur kam vor Lachen außer sich.

Buch Suleika. Dieses, ohnehin das stärkste der ganzen Sammlung, möchte wohl für abgeschlossen
10 anzusehen sein. Der Hauch und Geist einer Leidenschaft, der durch das Ganze weht, kehrt nicht leicht wieder zurück, wenigstens ist dessen Rückkehr, wie die eines guten Weinjahres, in Hoffnung und Demuth zu erwarten.

15 Über das Betragen des westlichen Dichters aber, in diesem Buche, dürfen wir einige Betrachtungen anstellen. Nach dem Beispiele mancher östlichen Vorgänger hält er sich entfernt vom Sultan. Als genügsamer Derwisch darf er sich sogar dem Fürsten ver-
20 gleichen; denn der gründliche Bettler soll eine Art von König sein. Armuth gibt Verwegenheit. Irdische Güter und ihren Werth nicht anzuerkennen, nichts oder wenig davon zu verlangen ist sein Entschluß, der das sorgloseste Behagen erzeugt. Statt einen angst-
25 vollen Besitz zu suchen, verschenkt er in Gedanken Länder und Schätze, und spottet über den der sie

wirklich besaß und verlor. Eigentlich aber hat sich unser Dichter zu einer freiwilligen Armuth bekannt, um desto stolzer aufzutreten, daß es ein Mädchen gebe, die ihm deßwegen doch hold und gewärtig ist.

Aber noch eines größern Mangels rühmt er sich: 5 ihm entwich die Jugend; sein Alter, seine grauen Haare schmückt er mit der Liebe Suleika's, nicht geckenhaft zudringlich, nein! ihrer Gegenliebe gewiß. Sie, die Geistreiche, weiß den Geist zu schätzen, der die Jugend früh zeitigt und das Alter verjüngt. 10

Das Schenken-Buch. Weder die unmäßige Neigung zu dem halbverbotenen Weine, noch das Zartgefühl für die Schönheit eines heranwachsenden Knaben durfte im Divan vermißt werden; letzteres wollte jedoch unseren Sitten gemäß in aller Reinheit 15 behandelt sein.

Die Wechselneigung des früheren und späteren Alters deutet eigentlich auf ein echt pädagogisches Verhältniß. Eine leidenschaftliche Neigung des Kindes zum Greise ist keineswegs eine seltene, aber selten 20 benutzte Erscheinung. Hier gewahre man den Bezug des Enkels zum Großvater, des spätgebornen Erben zum überraschten zärtlichen Vater. In diesem Verhältniß entwickelt sich eigentlich der Klugsinn der Kinder; sie sind aufmerksam auf Würde, Erfahrung, 25 Gewalt des Älteren; rein geborne Seelen empfinden

dabei das Bedürfniß einer ehrfurchtsvollen Neigung; das Alter wird hievon ergriffen und festgehalten. Empfindet und benutzt die Jugend ihr Übergewicht, um kindliche Zwecke zu erreichen, kindische Bedürfnisse
5 zu befriedigen, so versöhnt uns die Anmuth mit frühzeitiger Schalkheit. Höchst rührend aber bleibt das heranstrebende Gefühl des Knaben, der, von dem hohen Geiste des Alters erregt, in sich selbst ein Staunen fühlt, das ihm weissagt, auch dergleichen
10 könne sich in ihm entwickeln. Wir versuchten so schöne Verhältnisse im Schenkenbuche anzudeuten und gegenwärtig weiter auszulegen. Saadi hat jedoch uns einige Beispiele erhalten, deren Zartheit, gewiß allgemein anerkannt, das vollkommenste Verständniß
15 eröffnet.

Folgendes nämlich erzählt er in seinem Rosengarten: „Als Mahmud der König zu Chuaresm mit dem König von Chattaj Friede machte, bin ich zu Kaschker (einer Stadt der Usbeken oder Tartern) in
20 die Kirche gekommen, woselbst, wie ihr wißt, auch Schule gehalten wird, und habe allda einen Knaben gesehen, wunderschön von Gestalt und Angesicht. Dieser hatte eine Grammatik in der Hand, um die Sprache rein und gründlich zu lernen; er las laut
25 und zwar ein Exempel von einer Regel: Saraba Seidon Amran. Seidon hat Amran geschlagen oder bekriegt. Amran ist der Accusativus. (Diese beiden Namen stehen aber hier zu allgemeiner An=

deutung von Gegnern, wie die Deutschen sagen: Hinz oder Kunz.) Als er nun diese Worte einigemal wiederholt hatte, um sie dem Gedächtniß einzuprägen, sagte ich: es haben ja Chuaresm und Chattaj endlich Friede gemacht, sollen denn Seidon und Amran stets 5 Krieg gegen einander führen? Der Knabe lachte allerliebst und fragte, was ich für ein Landsmann sei? und als ich antwortete: von Schiras, fragte er: ob ich nicht etwas von Saadi's Schriften auswendig könnte, da ihm die persische Sprache sehr wohl ge- 10 falle?

Ich antwortete: gleichwie dein Gemüth aus Liebe gegen die reine Sprache sich der Grammatik ergeben hat, also ist auch mein Herz der Liebe zu dir völlig ergeben, so daß deiner Natur Bildniß das Bildniß 15 meines Verstandes entraubet. Er betrachtete mich mit Aufmerksamkeit, als wollt' er forschen, ob das was ich sagte Worte des Dichters, oder meine eignen Gefühle seien; ich aber fuhr fort: du hast das Herz eines Liebhabers in dein Netz gefangen, wie Seidon. 20 Wir gingen gerne mit dir um, aber du bist gegen uns, wie Seidon gegen Amran, abgeneigt und feindlich. Er aber antwortete mir mit einiger bescheidenen Verlegenheit in Versen aus meinen eignen Gedichten und ich hatte den Vortheil ihm auf eben die Weise 25 das Allerschönste sagen zu können, und so lebten wir einige Tage in anmuthigen Unterhaltungen. Als aber der Hof sich wieder zur Reise beschickt und wir willens

waren den Morgen früh aufzubrechen, sagte einer von unsern Gefährten zu ihm: das ist Saadi selbst, nach dem du gefragt hast.

Der Knabe kam eilend gelaufen, stellte sich mit
5 aller Ehrerbietung gar freundlich gegen mir an und wünschte, daß er mich doch eher gekannt hätte, und sprach: warum hast du diese Tage her mir nicht offenbaren und sagen wollen, ich bin Saadi, damit ich dir gebührende Ehre nach meinem Vermögen anthun
10 und meine Dienste vor deinen Füßen demüthigen können. Aber ich antwortete: indem ich dich ansah, konnte ich das Wort, ich bin's, nicht aus mir bringen, mein Herz brach auf gegen dir als eine Rose, die zu blühen beginnt. Er sprach ferner, ob
15 es denn nicht möglich wäre, daß ich noch etliche Tage daselbst verharrte, damit er etwas von mir in Kunst und Wissenschaft lernen könnte; aber ich antwortete: es kann nicht sein: denn ich sehe hier vortreffliche Leute zwischen großen Bergen sitzen, mir aber gefällt,
20 mich vergnügt nur eine Höhle in der Welt zu haben und daselbst zu verweilen. Und als er mir darauf etwas betrübt vorkam, sprach ich: warum er sich nicht in die Stadt begebe, woselbst er sein Herz vom Bande der Traurigkeit befreien und fröhlicher leben
25 könnte. Er antwortete: da sind zwar viel schöne und anmuthige Bilder, es ist aber auch kothig und schlüpfrig in der Stadt, daß auch wohl Elephanten gleiten und fallen könnten; und so würd' auch ich, bei Anschauung

böser Exempel, nicht auf festem Fuße bleiben. Als wir so gesprochen, küßten wir uns darauf Kopf und Angesicht und nahmen unsern Abschied. Da wurde denn wahr was der Dichter sagt: Liebende sind im Scheiden dem schönen Apfel gleich; Wange die sich 5 an Wange drückt wird vor Lust und Leben roth; die andere hingegen ist bleich wie Kummer und Krankheit."

An einem andern Orte erzählt derselbige Dichter:

„In meinen jungen Jahren pflog ich mit einem 10 Jüngling meines Gleichen aufrichtige beständige Freundschaft. Sein Antlitz war meinen Augen die Himmelsregion, wohin wir uns, im Beten, als zu einem Magnet wenden. Seine Gesellschaft war von meines ganzen Lebens Wandel und Handel der beste Gewinn. 15 Ich halte dafür, daß keiner unter den Menschen, (unter den Engeln möchte es allenfalls sein,) auf der Welt gewesen, der sich ihm hätte vergleichen können an Gestalt, Aufrichtigkeit und Ehre. Nachdem ich solcher Freundschaft genossen, hab' ich es verredet und 20 es deucht mir unbillig zu sein nach seinem Tode meine Liebe einem andern zuzuwenden. Ohngefähr gerieth sein Fuß in die Schlinge seines Verhängnisses, daß er schleunigst in's Grab mußte. Ich habe eine gute Zeit auf seinem Grabe als ein Wächter gesessen 25 und gelegen und gar viele Trauerlieder über seinen Tod und unser Scheiden ausgesprochen, welche mir und andern noch immer rührend bleiben."

Buch der Parabeln. Obgleich die westlichen
Nationen vom Reichthum des Orients sich vieles zu=
geeignet, so wird sich doch hier noch manches einzu=
ernten finden, welches näher zu bezeichnen wir Folgen=
5 des eröffnen.

Die Parabeln sowohl als andere Dichtarten des
Orients, die sich auf Sittlichkeit beziehen, kann man
in drei verschiedene Rubriken nicht ungeschickt eintheilen:
in ethische, moralische und ascetische. Die ersten ent=
10 halten Ereignisse und Andeutungen, die sich auf den
Menschen überhaupt und seine Zustände beziehen, ohne
daß dabei ausgesprochen werde, was gut oder bös sei.
Dieses aber wird durch die zweiten vorzüglich heraus=
gesetzt und dem Hörer eine vernünftige Wahl vor=
15 bereitet. Die dritte hingegen fügt noch eine ent=
schiedene Nöthigung hinzu: die sittliche Anregung wird
Gebot und Gesetz. Diesen läßt sich eine vierte an=
fügen: sie stellen die wunderbaren Führungen und
Fügungen dar, die aus unerforschlichen, unbegreiflichen
20 Rathschlüssen Gottes hervorgehen; lehren und bestätigen
den eigentlichen Islam, die unbedingte Ergebung in
den Willen Gottes, die Überzeugung, daß niemand
seinem einmal bestimmten Loose ausweichen könne.
Will man noch eine fünfte hinzuthun, welche man
25 die mystische nennen müßte: sie treibt den Menschen
aus dem vorhergehenden Zustand, der noch immer
ängstlich und drückend bleibt, zur Vereinigung mit
Gott schon in diesem Leben und zur vorläufigen Ent=

sagung derjenigen Güter, deren allenfallsiger Verlust uns schmerzen könnte. Sondert man die verschiedenen Zwecke bei allen bildlichen Darstellungen des Orients, so hat man schon viel gewonnen, indem man sich sonst in Vermischung derselben immer gehindert fühlt, 5 bald eine Nutzanwendung sucht, wo keine ist, dann aber eine tieferliegende Bedeutung übersieht. Auffallende Beispiele sämmtlicher Arten zu geben müßte das Buch der Parabeln interessant und lehrreich machen. Wohin die von uns dießmal vorgetragenen zu ordnen 10 sein möchten, wird dem einsichtigen Leser überlassen.

Buch des Parsen. Nur vielfache Ableitungen haben den Dichter verhindert die so abstract scheinende und doch so praktisch eingreifende Sonn- und Feuer-Verehrung in ihrem ganzen Umfange dichterisch darzu- 15 stellen, wozu der herrlichste Stoff sich anbietet. Möge ihm gegönnt sein das Versäumte glücklich nachzuholen.

Buch des Paradieses. Auch diese Region des mahometanischen Glaubens hat noch viele wunder- 20 schöne Plätze, Paradiese im Paradiese, daß man sich daselbst gern ergehen, gern ansiedeln möchte. Scherz und Ernst verschlingen sich hier so lieblich in einander, und ein verklärtes Alltägliche verleiht uns Flügel zum Höheren und Höchsten zu gelangen. Und was 25

sollte den Dichter hindern Mahomets Wunderpferd
zu besteigen und sich durch alle Himmel zu schwingen?
warum sollte er nicht ehrfurchtsvoll jene heilige Nacht
feiern, wo der Koran vollständig dem Propheten von
5 obenher gebracht ward? Hier ist noch gar manches
zu gewinnen.

Alt-Testamentliches.

Nachdem ich mir nun mit der süßen Hoffnung geschmeichelt sowohl für den Divan als für die beigefügten Erklärungen in der Folge noch manches wirken zu können, durchlaufe ich die Vorarbeiten, die, 5 ungenutzt und unausgeführt, in zahllosen Blättern vor mir liegen; und da find' ich denn einen Aufsatz, vor fünfundzwanzig Jahren geschrieben, auf noch ältere Papiere und Studien sich beziehend.

Aus meinen biographischen Versuchen werden sich 10 Freunde wohl erinnern, daß ich dem ersten Buch Mosis viel Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet, und manchen jugendlichen Tag entlang in den Paradiesen des Orients mich ergangen. Aber auch den folgenden historischen Schriften war Neigung und Fleiß zugewendet. Die 15 vier letzten Bücher Mosis nöthigten zu pünctlichen Bemühungen, und nachstehender Aufsatz enthält die wunderlichen Resultate derselben. Mag ihm nun an dieser Stelle ein Platz gegönnt sein. Denn wie alle unsere Wanderungen im Orient durch die heiligen 20 Schriften veranlaßt worden, so kehren wir immer zu

denselben zurück, als den erquicklichsten, obgleich hie und da getrübten, in die Erde sich verbergenden, so- dann aber rein und frisch wieder hervorspringenden Quellwassern.

Israel in der Wüste.

„Da kam ein neuer König auf in Ägypten, der wußte nichts von Joseph.“ Wie dem Herrscher so auch dem Volke war das Andenken seines Wohlthäters verschwunden, den Israeliten selbst scheinen die Namen 5
ihrer Urväter nur wie alt herkömmliche Klänge von weitem zu tönen. Seit vierhundert Jahren hatte sich die kleine Familie unglaublich vermehrt. Das Versprechen, ihrem großen Ahnherren von Gott unter so vielen Unwahrscheinlichkeiten gethan, ist erfüllt; allein 10
was hilft es ihnen! Gerade diese große Zahl macht sie den Haupteinwohnern des Landes verdächtig. Man sucht sie zu quälen, zu ängstigen, zu belästigen, zu vertilgen, und so sehr sich auch ihre hartnäckige Natur dagegen wehrt, so sehen sie doch ihr gänzliches Ver- 15
derben wohl voraus, als man sie, ein bisheriges freies Hirtenvolk, nöthiget in und an ihren Gränzen mit eignen Händen feste Städte zu bauen, welche offenbar zu Zwing- und Kerkerplätzen für sie bestimmt sind.

Hier fragen wir nun, ehe wir weiter gehen und 20
uns durch sonderbar, ja unglücklich redigirte Bücher mühsam durcharbeiten: was wird uns denn als Grund,

als Urstoff von den vier letzten Büchern Mosis übrig bleiben, da wir manches dabei zu erinnern, manches daraus zu entfernen für nöthig finden?

Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt-
5 und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Conflict des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herz-erhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt.
10 Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanze prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit Erkenntniß
15 des Unfruchtbaren abquälen mag.

Die vier letzten Bücher Mosis haben, wenn uns das erste den Triumph des Glaubens darstellte, den Unglauben zum Thema, der, auf die kleinlichste Weise, den Glauben, der sich aber freilich auch nicht in seiner
20 ganzen Fülle zeigt, zwar nicht bestreitet und bekämpft, jedoch sich ihm von Schritt zu Schritt in den Weg schiebt, und oft durch Wohlthaten, öfter aber noch durch greuliche Strafen nicht geheilt, nicht ausgerottet, sondern nur augenblicklich beschwichtigt wird, und
25 deßhalb seinen schleichenden Gang dergestalt immer fortsetzt, daß ein großes, edles, auf die herrlichsten Verheißungen eines zuverlässigen Nationalgottes unternommenes Geschäft gleich in seinem Anfange zu schei-

tern droht, und auch niemals in seiner ganzen Fülle vollendet werden kann.

Wenn uns das Ungemüthliche dieses Inhalts, der, wenigstens für den ersten Anblick, verworrene, durch das Ganze laufende Grundfaden unlustig und verdrießlich macht, so werden diese Bücher durch eine höchst traurige, unbegreifliche Redaction ganz ungenießbar. Den Gang der Geschichte sehen wir überall gehemmt durch eingeschaltete zahllose Gesetze, von deren größtem Theil man die eigentliche Ursache und Absicht nicht einsehen kann, wenigstens nicht warum sie in dem Augenblick gegeben worden, oder, wenn sie spätern Ursprungs sind, warum sie hier angeführt und eingeschaltet werden. Man sieht nicht ein, warum bei einem so ungeheuern Feldzuge, dem ohnehin so viel im Wege stand, man sich recht absichtlich und kleinlich bemüht das religiose Ceremonien-Gepäck zu vervielfältigen, wodurch jedes Vorwärtskommen unendlich erschwert werden muß. Man begreift nicht, warum Gesetze für die Zukunft, die noch völlig im Ungewissen schwebt, zu einer Zeit ausgesprochen werden, wo es jeden Tag, jede Stunde an Rath und That gebricht, und der Heerführer, der auf seinen Füßen stehen sollte, sich wiederholt auf's Angesicht wirft, um Gnaden und Strafen von oben zu erflehen, die beide nur verzettelt gereicht werden, so daß man mit dem verirrten Volke den Hauptzweck völlig aus den Augen verliert.

Um mich nun in diesem Labyrinthe zu finden, gab ich mir die Mühe sorgfältig zu sondern, was eigentliche Erzählung ist, es mochte nun für Historie, für Fabel, oder für beides zusammen, für Poesie gelten. Ich sonderte dieses von dem was gelehret und geboten wird. Unter dem ersten verstehe ich das, was allen Ländern, allen sittlichen Menschen gemäß sein würde, und unter dem zweiten, was das Volk Israels besonders angeht und verbindet. In wiefern mir das gelungen, wage ich selbst kaum zu beurtheilen, indem ich gegenwärtig nicht in der Lage bin jene Studien nochmals vorzunehmen, sondern was ich hieraus aufzustellen gedenke, aus früheren und späteren Papieren, wie es der Augenblick erlaubt, zusammentrage. Zwei Dinge sind es daher, auf die ich die Aufmerksamkeit meiner Leser zu richten wünschte. Erstlich auf die Entwickelung der ganzen Begebenheit dieses wunderlichen Zugs aus dem Charakter des Feldherrn, der anfangs nicht in dem günstigsten Lichte erscheint, und zweitens auf die Vermuthung, daß der Zug keine vierzig, sondern kaum zwei Jahre gedauert; wodurch denn eben der Feldherr, dessen Betragen wir zuerst tadeln mußten, wieder gerechtfertigt und zu Ehren gebracht, zugleich aber auch die Ehre des Nationalgottes gegen den Unglimpf einer Härte, die noch unerfreulicher ist als die Halsstarrigkeit eines Volks, gerettet und beinah in seiner früheren Reinheit wieder hergestellt wird.

Erinnern wir uns nun zuerst des israelitischen Volkes in Ägypten, an dessen bedrängter Lage die späteste Nachwelt aufgerufen ist Theil zu nehmen. Unter diesem Geschlecht, aus dem gewaltsamen Stamme Levi, tritt ein gewaltsamer Mann hervor; lebhaftes 5 Gefühl von Recht und Unrecht bezeichnen denselben. Würdig seiner grimmigen Ahnherren erscheint er, von denen der Stammvater ausruft: „Die Brüder Simeon und Levi! ihre Schwerter sind mörderische Waffen, meine Seele komme nicht in ihren Rath und meine 10 Ehre sei nicht in ihrer Versammlung! denn in ihrem Zorn haben sie den Mann erwürgt und in ihrem Muthwillen haben sie den Ochsen verderbt! Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist! Ich will sie zerstreuen in Jakob 15 und zerstreuen in Israel."

Völlig nun in solchem Sinne kündigt sich Moses an. Den Ägypter, der einen Israeliten mißhandelt, erschlägt er heimlich. Sein patriotischer Meuchelmord wird entdeckt und er muß entfliehen. Wer, eine solche 20 Handlung begehend, sich als bloßen Naturmenschen darstellt, nach dessen Erziehung hat man nicht Ursache zu fragen. Er sei von einer Fürstin als Knabe begünstigt, er sei am Hofe erzogen worden; nichts hat auf ihn gewirkt; er ist ein trefflicher, starker Mann 25 geworden, aber unter allen Verhältnissen roh geblieben. Und als einen solchen kräftigen, kurz gebundenen, verschlossenen, der Mittheilung unfähigen finden wir ihn

auch in der Verbannung wieder. Seine kühne Faust erwirbt ihm die Neigung eines midianitischen Fürsten-priesters, der ihn sogleich mit seiner Familie verbindet. Nun lernt er die Wüste kennen, wo er künftig in dem
5 beschwerlichen Amte eines Heerführers auftreten soll.

Und nun lasset uns vor allen Dingen einen Blick auf die Midianiter werfen, unter welchen sich Moses gegenwärtig befindet. Wir haben sie als ein großes Volk anzuerkennen, das, wie alle nomadischen und
10 handelnden Völker, durch mannichfaltige Beschäftigung seiner Stämme, durch eine bewegliche Ausbreitung, noch größer erscheint als es ist. Wir finden die Midianiter am Berge Horeb, an der westlichen Seite des kleinen Meerbusens und sodann bis gegen Moab
15 und den Arnon. Schon zeitig fanden wir sie als Handelsleute, die selbst durch Canaan caravanenweis nach Ägypten ziehn.

Unter einem solchen gebildeten Volke lebt nunmehr Moses, aber auch als ein abgesonderter, verschlossener
20 Hirte. In dem traurigsten Zustande, in welchem ein trefflicher Mann sich nur befinden mag, der, nicht zum Denken und Überlegen geboren, bloß nach That strebt, sehen wir ihn einsam in der Wüste, stets im Geiste beschäftigt mit den Schicksalen seines Volks,
25 immer zu dem Gott seiner Ahnherren gewendet, ängstlich die Verbannung fühlend, aus einem Lande, das, ohne der Väter Land zu sein, doch gegenwärtig das Vaterland seines Volks ist; zu schwach durch seine

Faust in diesem großen Anliegen zu wirken, unfähig einen Plan zu entwerfen, und, wenn er ihn entwürfe, ungeschickt zu jeder Unterhandlung, zu einem, die Persönlichkeit begünstigenden, zusammenhangenden mündlichen Vortrag. Kein Wunder wär' es, wenn in solchem Zustande eine so starke Natur sich selbst verzehrte.

Einigen Trost kann ihm in dieser Lage die Verbindung geben, die ihm, durch hin- und wiederziehende Caravanen, mit den Seinigen erhalten wird. Nach manchem Zweifel und Zögern entschließt er sich zurückzukehren und des Volkes Retter zu werden. Aaron, sein Bruder, kommt ihm entgegen, und nun erfährt er, daß die Gährung im Volke auf's höchste gestiegen sei. Jetzt dürfen es beide Brüder wagen sich als Repräsentanten vor den König zu stellen. Allein dieser zeigt sich nichts weniger als geneigt eine große Anzahl Menschen, die sich seit Jahrhunderten in seinem Lande, aus einem Hirtenvolk, zum Ackerbau, zu Handwerken und Künsten gebildet, sich mit seinen Unterthanen vermischt haben, und deren ungeschlachte Masse wenigstens bei Errichtung ungeheurer Monumente, bei Erbauung neuer Städte und Festen, frohnweis wohl zu gebrauchen ist, nunmehr so leicht wieder von sich, und in ihre alte Selbstständigkeit zurückzulassen.

Das Gesuch wird also abgewiesen, und, bei einbrechenden Landplagen immer dringender wiederholt, immer hartnäckiger versagt. Aber das aufgeregte

hebräische Volk, in Aussicht auf ein Erbland, das ihm eine uralte Überlieferung verhieß, in Hoffnung der Unabhängigkeit und Selbstbeherrschung, erkennt keine weiteren Pflichten. Unter dem Schein eines all-
5 gemeinen Festes lockt man Gold- und Silbergeschirre den Nachbarn ab, und in dem Augenblick da der Ägypter den Israeliten mit harmlosen Gastmahlen beschäftigt glaubt, wird eine umgekehrte sicilianische Vesper unternommen; der Fremde ermordet den Ein-
10 heimischen, der Gast den Wirth, und, geleitet durch eine grausame Politik, erschlägt man nur den Erstgebornen, um, in einem Lande, wo die Erstgeburt so viele Rechte genießt, den Eigennutz der Nachgebornen zu beschäftigen, und der augenblicklichen Rache durch
15 eine eilige Flucht entgehen zu können. Der Kunstgriff gelingt, man stößt die Mörder aus, anstatt sie zu bestrafen. Nur spät versammelt der König sein Heer, aber die den Fußvölkern sonst so fürchterlichen Reiter und Sichelwagen streiten auf einem sumpfigen
20 Boden einen ungleichen Kampf mit dem leichten und leicht bewaffneten Nachtrab; wahrscheinlich mit demselben entschlossenen, kühnen Haufen, der sich bei dem Wagestück des allgemeinen Mordes schon vorgeübt, und den wir in der Folge an seinen grausamen
25 Thaten wieder zu erkennen, und zu bezeichnen nicht verfehlen dürfen.

Ein so zu Angriff und Vertheidigung wohlgerüsteter Heeres- und Volkszug konnte mehr als einen Weg in

das Land der Verheißung wählen; der erste am Meere her, über Gaza, war kein Caravanenweg und mochte, wegen der wohlgerüsteten, kriegerischen Einwohner, gefährlich werden; der zweite, obgleich weiter, schien mehr Sicherheit und mehr Vortheile anzubieten. Er ging an dem rothen Meere hin bis zum Sinai, von hier an konnte man wieder zweierlei Richtung nehmen. Die erste, die zunächst zum Ziel führte, zog sich am kleinen Meerbusen hin durch das Land der Midianiter und der Moabiter zum Jordan; die zweite, quer durch die Wüste, wies auf Kades; in jenem Falle blieb das Land Edom links, hier rechts. Jenen ersten Weg hatte sich Moses wahrscheinlich vorgenommen, den zweiten hingegen einzulenken scheint er durch die klugen Midianiter verleitet zu sein, wie wir zunächst wahrscheinlich zu machen gedenken, wenn wir vorher von der düsteren Stimmung gesprochen haben, in die uns die Darstellung der diesen Zug begleitenden äußeren Umstände versetzt.

Der heitere Nachthimmel, von unendlichen Sternen glühend, auf welchen Abraham von seinem Gott hingewiesen worden, breitet nicht mehr sein goldenes Gezelt über uns aus; anstatt jenen heiteren Himmelslichtern zu gleichen, bewegt sich ein unzählbares Volk mißmuthig in einer traurigen Wüste. Alle fröhlichen Phänomene sind verschwunden, nur Feuerflammen erscheinen an allen Ecken und Enden. Der Herr, der aus einem brennenden Busche Mosen berufen hatte,

zieht nun vor der Masse her, in einem trüben Gluth-
qualm, den man Tags für eine Wolkensäule, Nachts
als ein Feuermeteor ansprechen kann. Aus dem um-
wölkten Gipfel Sinai's schrecken Blitz und Donner,
5 und bei gering scheinenden Vergehen brechen Flammen
aus dem Boden und verzehren die Enden des Lagers.
Speise und Trank ermangeln immer auf's neue, und
der unmuthige Volkswunsch nach Rückkehr wird nur
bänglicher, je weniger ihr Führer sich gründlich zu
10 helfen weiß.

Schon zeitig, ehe noch der Heereszug an den Sinai
gelangt, kommt Jethro seinem Schwiegersohn ent-
gegen, bringt ihm Tochter und Enkel, die zur Zeit
der Noth im Vaterzelte verwahrt gewesen, und be-
15 weis't sich als einen klugen Mann. Ein Volk wie
die Midianiter, das frei seiner Bestimmung nachgeht,
und seine Kräfte in Übung zu setzen Gelegenheit findet,
muß gebildeter sein als ein solches, das unter frem-
dem Joche in ewigem Widerstreit mit sich selbst und
20 den Umständen lebt; und wie viel höherer Ansichten
mußte ein Führer jenes Volkes fähig sein, als ein
trübsinniger, in sich selbst verschlossener, rechtschaffener
Mann, der sich zwar zum Thun und Herrschen ge-
boren fühlt, dem aber die Natur zu solchem gefähr-
25 lichen Handwerke die Werkzeuge versagt hat.

Moses konnte sich zu dem Begriff nicht erheben,
daß ein Herrscher nicht überall gegenwärtig sein, nicht
alles selbst thun müsse; im Gegentheil machte er sich

durch persönliches Wirken seine Amtsführung höchst sauer und beschwerlich. Jethro gibt ihm erst darüber Licht, und hilft ihm das Volk organisiren und Unter-Obrigkeiten bestellen; worauf er freilich selbst hätte fallen sollen. 5

Allein nicht bloß das Beste seines Schwähers und der Israeliten mag Jethro bedacht, sondern auch sein eigenes und der Midianiter Wohl erwägt haben. Ihm kommt Moses, den er ehemals als Flüchtling aufgenommen, den er unter seine Diener, unter seine 10 Knechte noch vor kurzem gezählt, nun entgegen, an der Spitze einer großen Volksmasse, die, ihren alten Sitz verlassend, neuen Boden aufsucht und überall, wo sie sich hinlenkt, Furcht und Schrecken verbreitet.

Nun konnte dem einsichtigen Manne nicht ver- 15 borgen bleiben, daß der nächste Weg der Kinder Israel durch die Besitzungen der Midianiter gehe, daß dieser Zug überall den Heerden seines Volkes begegnen, dessen Ansiedelungen berühren, ja auf dessen schon wohleingerichtete Städte treffen würde. Die Grund- 20 sätze eines dergestalt auswandernden Volks sind kein Geheimniß, sie ruhen auf dem Eroberungsrechte. Es zieht nicht ohne Widerstand, und in jedem Widerstand sieht es Unrecht; wer das Seinige vertheidigt, ist ein Feind, den man ohne Schonung vertilgen kann. 25

Es brauchte keinen außerordentlichen Blick, um das Schicksal zu übersehen, dem die Völker ausgesetzt sein würden, über die sich eine solche Heuschrecken-

Wolke herabwälzte. Hieraus geht nun die Vermuthung zunächst hervor, daß Jethro seinem Schwiegersohn den geraden und besten Weg verleidet, und ihn dagegen zu dem Wege quer durch die Wüste beredet; welche Ansicht dadurch mehr bestärkt wird, daß Hobab nicht von der Seite seines Schwagers weicht, bis er ihn den angerathenen Weg einschlagen sieht, ja ihn sogar noch weiter begleitet, um den ganzen Zug von den Wohnorten der Midianiter desto sicherer abzulenken.

Vom Ausgange aus Ägypten an gerechnet erst im vierzehnten Monat geschah der Aufbruch, von dem wir sprechen. Das Volk bezeichnete unterwegs einen Ort, wo es wegen Lüsternheit große Plage erlitten, durch den Namen *Gelüstgräber*, dann zogen sie gen *Hazeroth*, und lagerten sich ferner in der Wüste *Paran*. Dieser zurückgelegte Weg bleibt unbezweifelt. Sie waren nun schon nah an dem Ziel ihrer Reise, nur stand ihnen das Gebirg entgegen, wodurch das Land Canaan von der Wüste getrennt wird. Man beschloß Kundschafter auszuschicken und rückte indessen weiter vor bis *Kades*. Hierhin kehrten die Botschafter zurück, brachten Nachrichten von der Vortrefflichkeit des Landes, aber leider auch von der Furchtbarkeit der Einwohner. Hier entstand nun abermals ein trauriger Zwiespalt und der Wettstreit von Glauben und Unglauben begann auf's neue.

Unglücklicher Weise hatte Moses noch weniger Feldherren= als Regententalente. Schon während des

Streites gegen die Amalekiter begab er sich auf den Berg, um zu beten, mittlerweile Josua an der Spitze des Heers den lange hin- und wiederschwankenden Sieg endlich dem Feinde abgewann. Nun zu Kades befand man sich wieder in einer zweideutigen Lage. 5 Josua und Kaleb, die beherztesten unter den zwölf Abgesandten, rathen zum Angriff, rufen auf, getrauen sich das Land zu gewinnen. Indessen wird durch übertriebene Beschreibung von bewaffneten Riesen-Geschlechtern allenthalben Furcht und Schrecken erregt; 10 das verschüchterte Heer weigert sich hinauf zu rücken. Moses weiß sich wieder nicht zu helfen, erst fordert er sie auf, dann scheint auch ihm ein Angriff von dieser Seite gefährlich. Er schlägt vor nach Osten zu ziehen. Hier mochte nun einem biedern Theil des 15 Heeres gar zu unwürdig scheinen solch einen ernstlichen, mühsam verfolgten Plan, auf diesem ersehnten Punct, aufzugeben. Sie rotten sich zusammen und ziehen wirklich das Gebirg hinauf. Moses aber bleibt zurück, das Heiligthum setzt sich nicht in Bewegung, 20 daher ziemt es weder Josua noch Kaleb sich an die Spitze der Kühneren zu stellen. Genug! der nicht unterstützte, eigenmächtige Vortrab wird geschlagen, Ungeduld vermehrt sich. Der so oft schon ausgebrochene Unmuth des Volkes, die mehreren Meutereien, 25 an denen sogar Aaron und Miriam Theil genommen, brechen auf's neue desto lebhafter aus, und geben abermals ein Zeugniß, wie wenig Moses seinem

großen Berufe gewachsen war. Es ist schon an sich keine Frage, wird aber durch das Zeugniß Kalebs unwiderruflich bestätigt, daß an dieser Stelle möglich, ja unerläßlich gewesen in's Land Canaan einzudringen,
5 Hebron, den Hain Mamre in Besitz zu nehmen, das heilige Grab Abrahams zu erobern und sich dadurch einen Ziel-, Stütz- und Mittelpunct für das ganze Unternehmen zu verschaffen. Welcher Nachtheil mußte dagegen dem unglücklichen Volk entspringen, wenn
10 man den bisher befolgten, von Jethro zwar nicht ganz uneigennützig, aber doch nicht ganz verrätherisch vorgeschlagenen Plan auf einmal so freventlich aufzugeben beschloß!

Das zweite Jahr, von dem Auszuge aus Ägypten
15 an gerechnet, war noch nicht vorüber und man hätte sich vor Ende desselben, obgleich noch immer spät genug, im Besitz des schönsten Theils des erwünschten Landes gesehen; allein die Bewohner, aufmerksam, hatten den Riegel vorgeschoben, und wohin nun sich
20 wenden? Man war nordwärts weit genug vorgerückt, und nun sollte man wieder ostwärts ziehen, um jenen Weg endlich einzuschlagen, den man gleich anfangs hätte nehmen sollen. Allein gerade hier in Osten lag das von Gebirgen umgebene Land Edom vor; man
25 wollte sich einen Durchzug erbitten, die klügeren Edomiter schlugen ihn rund ab. Sich durchzufechten war nicht räthlich, man mußte sich also zu einem Umweg, bei dem man die edomitischen Gebirge links ließ, be-

quemen, und hier ging die Reise im Ganzen ohne Schwierigkeit von Statten, denn es bedurfte nur wenige Stationen, Oboth, Jiim, um an den Bach Sared, den ersten der seine Wasser in's todte Meer gießt, und ferner an den Arnon zu gelangen. Indessen war Miriam verschieden, Aaron verschwunden, kurz nachdem sie sich gegen Mosen aufgelehnt hatten.

Vom Bache Arnon an ging alles noch glücklicher wie bisher. Das Volk sah sich zum zweitenmale nah am Ziele seiner Wünsche, in einer Gegend die wenig Hindernisse entgegensetzte; hier konnte man in Masse vordringen, und die Völker, welche den Durchzug verweigerten, überwinden, verderben und vertreiben. Man schritt weiter vor, und so wurden Midianiter, Moabiter, Amoriter in ihren schönsten Besitzungen angegriffen, ja die ersten sogar, was Jethro vorsichtig abzuwenden gedachte, vertilgt, das linke Ufer des Jordans wurde genommen und einigen ungeduldigen Stämmen Ansiedelung erlaubt, unterdessen man abermals, auf hergebrachte Weise, Gesetze gab, Anordnungen machte und den Jordan zu überschreiten zögerte. Unter diesen Verhandlungen verschwand Moses selbst, wie Aaron verschwunden war, und wir müßten uns sehr irren, wenn nicht Josua und Kaleb die seit einigen Jahren ertragene Regentschaft eines beschränkten Mannes zu endigen, und ihn so vielen Unglücklichen, die er vorausgeschickt, nachzusenden für gut gefunden hätten, um der Sache ein Ende zu machen und mit

Ernst sich in den Besitz des ganzen rechten Jordan-
ufers und des darin gelegenen Landes zu setzen.

Man wird der Darstellung, wie sie hier gegeben
ist, wohl gerne zugestehen, daß sie uns den Fortschritt
5 eines wichtigen Unternehmens so rasch als consequent
vor die Seele bringt; aber man wird ihr nicht so-
gleich Zutrauen und Beifall schenken, weil sie jenen
Heereszug, den der ausdrückliche Buchstabe der heiligen
Schrift auf sehr viele Jahre hinausdehnt, in kurzer
10 Zeit vollbringen läßt. Wir müssen daher unsere
Gründe angeben, wodurch wir uns zu einer so großen
Abweichung berechtigt glauben, und dieß kann nicht
besser geschehen, als wenn wir über die Erdfläche,
welche jene Volksmasse zu durchziehen hatte, und über
15 die Zeit, welche jede Caravane zu einem solchen Zuge
bedürfen würde, unsere Betrachtungen anstellen, und
zugleich was uns in diesem besonderen Falle über-
liefert ist, gegen einander halten und erwägen.

Wir übergehen den Zug vom rothen Meer bis
20 an den Sinai, wir lassen ferner alles, was in der
Gegend des Berges vorgegangen, auf sich beruhen,
und bemerken nur, daß die große Volksmasse am
zwanzigsten Tage des zweiten Monats, im zweiten
Jahr der Auswanderung aus Ägypten, vom Fuße des
25 Sinai aufgebrochen. Von da bis zur Wüste Paran
hatten sie keine vierzig Meilen, die eine beladene Cara-
vane in fünf Tagen bequem zurücklegt. Man gebe
der ganzen Colonne Zeit, um jedesmal heranzukommen,

genugsame Rasttage, man setze anderen Aufenthalt, genug, sie konnten auf alle Fälle in der Gegend ihrer Bestimmung in zwölf Tagen ankommen, welches denn auch mit der Bibel und der gewöhnlichen Meinung übereintrifft. Hier werden die Botschafter ausgeschickt, 5 die ganze Volksmasse rückt nur um weniges weiter vor bis Kades, wohin die Abgesendeten nach vierzig Tagen zurückkehren, worauf denn sogleich, nach schlecht ausgefallenem Kriegsversuch, die Unterhandlung mit den Edomitern unternommen wird. Man gebe dieser 10 Negotiation so viel Zeit als man will, so wird man sie nicht wohl über dreißig Tage ausdehnen dürfen. Die Edomiter schlagen den Durchzug rein ab, und für Israel war es keineswegs räthlich in einer so sehr gefährlichen Lage lange zu verweilen: denn wenn die Cananiter 15 mit den Edomitern einverstanden, jene von Norden, diese von Osten, aus ihren Gebirgen hervorgebrochen wären, so hätte Israel einen schlimmen Stand gehabt.

Auch macht hier die Geschichtserzählung keine Pause, sondern der Entschluß wird gleich gefaßt um 20 das Gebirge Edom herum zu ziehen. Nun beträgt der Zug um das Gebirge Edom, erst nach Süden, dann nach Norden gerichtet, bis an den Fluß Arnon abermals keine vierzig Meilen, welche also in fünf Tagen zurückzulegen gewesen wären. Summirt man 25 nun auch jene vierzig Tage, in welchen sie den Tod Aarons betrauert, hinzu, so behalten wir immer noch sechs Monate des zweiten Jahrs für jede Art von

Retardation und Zaudern und zu den Zügen übrig, welche die Kinder Israel glücklich bis an den Jordan bringen sollen. Wo kommen aber denn die übrigen achtunddreißig Jahre hin?

Diese haben den Auslegern viel Mühe gemacht, so wie die einundvierzig Stationen, unter denen funfzehn sind, von welchen die Geschichtserzählung nichts meldet, die aber, in dem Verzeichnisse eingeschaltet, den Geographen viel Pein verursacht haben. Nun stehen die eingeschobenen Stationen mit den überschüssigen Jahren in glücklich fabelhaftem Verhältniß; denn sechzehn Orte, von denen man nichts weiß, und achtunddreißig Jahre, von denen man nichts erfährt, geben die beste Gelegenheit sich mit den Kindern Israel in der Wüste zu verirren.

Wir setzen die Stationen der Geschichtserzählung, welche durch Begebenheiten merkwürdig geworden, den Stationen des Verzeichnisses entgegen, wo man dann die leeren Orts-Namen sehr wohl von denen unterscheiden wird, welchen ein historischer Gehalt inwohnt.

Stationen der Kinder Israel in der Wüste.

Geschichtserzählung nach dem II. III. IV. V. Buch Mose.	Stationen-Verzeichniß nach dem IV. Buch Mose 33. Capitel.
	Raemses.
	Suchoth.
	Etham.

Hahiroth.	Hahiroth.	
	Migdol.	
	durch's Meer.	
Mara, Wüste Sur.	Mara, Wüste Etham.	
Elim.	Elim, 12 Brunnen.	5
	Am Meer.	
Wüste Sin.	Wüste Sin.	
	Daphka.	
	Alus.	
Raphidim.	Raphidim.	10
Wüste Sinai.	Wüste Sinai.	
Lustgräber.	Lustgräber.	
Hazeroth.	Hazeroth.	
	Rithma.	
Kades in Paran.	Rimmon Parez.	15
	Libna.	
	Rissa.	
	Kehelata.	
	Gebirg Sapher.	
	Harada.	20
	Makeheloth.	
	Tahath.	
	Tharah.	
	Mithka.	
	Hasmona.	25
	Moseroth.	
	Bnejaekon.	
	Horgidgad.	
	Jathbatha.	
	Abrona.	30
	Ezeon-Gaber.	
Kades, Wüste Zin.	Kades, Wüste Zin.	

Berg Hor, Gränze Edom.	Berg Hor, Gränze Edom.
	Zalmona.
	Phunon.
Oboth.	Oboth.
	Jiim.
	Dibon Gad.
	Almon Diblathaim.
Gebirg Abarim.	Gebirg Abarim, Nebo.
Bach Sared.	
Arnon diesseits.	
Mathana.	
Nahaliel.	
Bamoth.	
Berg Pisga.	
Jahzah.	
Hesbon.	
Sihon.	
Basan.	
Gefild der Moabiter am Jordan.	Gefild der Moabiter am Jordan.

Worauf wir nun aber vor allen Dingen merken müssen, ist, daß uns die Geschichte gleich von Hazeroth nach Kades führt, das Verzeichniß aber hinter Hazeroth das Kades ausläßt und es erst nach der eingeschobenen Namenreihe hinter Ezeon-Gaber aufführt, und dadurch die Wüste Zin mit dem kleinen Arm des arabischen Meerbusens in Berührung bringt. Hieran sind die Ausleger höchst irre geworden, indem einige zwei Kades, andere hingegen, und zwar die meisten, nur Eines annehmen, welche letztere Meinung wohl keinen Zweifel zuläßt.

Die Geschichtserzählung, wie wir sie sorgfältig von allen Einschiebseln getrennt haben, spricht von einem Kades in der Wüste Paran, und gleich darauf von einem Kades in der Wüste Zin; von dem ersten werden die Botschafter weggeschickt und von dem zweiten 5 zieht die ganze Masse weg, nachdem die Edomiter den Durchzug durch ihr Land verweigern. Hieraus geht von selbst hervor, daß es ein und eben derselbe Ort ist; denn der vorgehabte Zug durch Edom war eine Folge des fehlgeschlagenen Versuchs von dieser Seite 10 in das Land Canaan einzudringen, und so viel ist noch aus anderen Stellen deutlich, daß die beiden öfters genannten Wüsten an einander stoßen, Zin nördlicher, Paran südlicher lag, und Kades in einer Oase als Rastplatz zwischen beiden Wüsten gelegen 15 war.

Niemals wäre man auch auf den Gedanken gekommen sich zwei Kades einzubilden, wenn man nicht in der Verlegenheit gewesen wäre die Kinder Israel lange genug in der Wüste herumzuführen. Diejenigen 20 jedoch, welche nur Ein Kades annehmen und dabei von dem vierzigjährigen Zug und den eingeschalteten Stationen Rechenschaft geben wollen, sind noch übler dran, besonders wissen sie, wenn sie den Zug auf der Karte darstellen wollen, sich nicht wunderlich genug 25 zu gebärden, um das Unmögliche anschaulich zu machen. Denn freilich ist das Auge ein besserer Richter des Unschicklichen, als der innere Sinn. San-

son schiebt die vierzehn unechten Stationen zwischen den Sinai und Kades. Hier kann er nicht genug Zickzacks auf seine Karte zeichnen, und doch beträgt jede Station nur zwei Meilen, eine Strecke die nicht
5 einmal hinreicht, daß sich ein solcher ungeheurer Heerwurm in Bewegung setzen könnte.

Wie bevölkert und bebaut muß nicht diese Wüste sein, wo man alle zwei Meilen, wo nicht Städte und Ortschaften, doch mit Namen bezeichnete Ruheplätze
10 findet! Welcher Vortheil für den Heerführer und sein Volk! Dieser Reichthum der inneren Wüste aber wird dem Geographen bald verderblich. Er findet von Kades nur fünf Stationen bis Ezeon-Gaber, und auf dem Rückwege nach Kades, wohin er sie doch
15 bringen muß, unglücklicherweise gar keine; er legt daher einige seltsame, und selbst in jener Liste nicht genannte Städte dem reisenden Volk in den Weg, so wie man ehemals die geographische Leerheit mit Elephanten zudeckte. Kalmet sucht sich aus der Noth
20 durch wunderliche Kreuz- und Querzüge zu helfen, setzt einen Theil der überflüssigen Orte gegen das mittelländische Meer zu, macht Hazeroth und Moseroth zu Einem Orte, und bringt, durch die seltsamsten Irrsprünge, seine Leute endlich an den Arnon. Well,
25 der zwei Kades annimmt, verzerrt die Lage des Landes über die Maßen. Bei Nolin tanzt die Caravane eine Polonaise, wodurch sie wieder an's rothe Meer gelangt und den Sinai nordwärts im Rücken hat.

Es ist nicht möglich weniger Einbildungskraft, Anschauen, Genauigkeit und Urtheil zu zeigen, als diese frommen, wohldenkenden Männer.

Die Sache aber auf's genaueste betrachtet, wird es höchst wahrscheinlich, daß das überflüssige Stationen-Verzeichniß zu Rettung der problematischen vierzig Jahre eingeschoben worden. Denn in dem Texte, welchem wir bei unserer Erzählung genau folgen, steht: daß das Volk, da es von den Cananitern geschlagen, und ihm der Durchzug durch's Land Edom versagt worden, auf dem Wege zum Schilfmeer, gegen Ezeon-Gaber, der Edomiter Land umzogen. Daraus ist der Irrthum entstanden, daß sie wirklich an's Schilfmeer nach Ezeon-Gaber, das wahrscheinlich damals noch nicht existirte, gekommen, obgleich der Text von dem Umziehen des Gebirges Seir auf genannter Straße spricht, so wie man sagt: der Fuhrmann fährt die Leipziger Straße, ohne daß er deßhalb nothwendig nach Leipzig fahren müsse. Haben wir nun die überflüssigen Stationen bei Seite gebracht, so möchte es uns ja wohl auch mit den überflüssigen Jahren gelingen. Wir wissen, daß die alttestamentliche Chronologie künstlich ist, daß sich die ganze Zeitrechnung in bestimmte Kreise von neunundvierzig Jahren auflösen läßt, und daß also diese mystischen Epochen herauszubringen manche historische Zahlen müssen verändert worden sein. Und wo ließen sich sechs- bis achtunddreißig Jahre die etwa in einem Cyclus fehlten

bequemer einschieben, als in jene Epoche, die so sehr im Dunkeln lag, und die auf einem wüsten, unbekannten Flecke sollte zugebracht worden sein.

Ohne daher an die Chronologie, das schwierigste 5 aller Studien, nur irgend zu rühren, so wollen wir den poetischen Theil derselben hier zu Gunsten unserer Hypothese kürzlich in Betracht ziehen.

Mehrere runde, heilig, symbolisch, poetisch zu nennende Zahlen kommen in der Bibel so wie in 10 anderen alterthümlichen Schriften vor. Die Zahl Sieben scheint dem Schaffen, Wirken und Thun, die Zahl Vierzig hingegen dem Beschauen, Erwarten, vorzüglich aber der Absonderung gewidmet zu sein. Die Sündfluth, welche Noah und die Seinen von aller 15 übrigen Welt abtrennen sollte, nimmt vierzig Tage zu; nachdem die Gewässer genugsam gestanden, verlaufen sie während vierzig Tagen, und so lange noch hält Noah den Schalter der Arche verschlossen. Gleiche Zeit verweilt Moses zweimal auf Sinai, abgesondert 20 von dem Volke; die Kundschafter bleiben eben so lange in Canaan, und so soll denn auch das ganze Volk durch so viel mühselige Jahre abgesondert von allen Völkern gleichen Zeitraum bestätigt und geheiligt haben. Ja in's neue Testament geht die Bedeutung 25 dieser Zahl in ihrem vollen Werth hinüber; Christus bleibt vierzig Tage in der Wüste, um den Versucher abzuwarten.

Wäre uns nun gelungen die Wanderung der Kin-

der Israel vom Sinai bis an den Jordan in einer kürzeren Zeit zu vollbringen, ob wir gleich hiebei schon viel zu viel auf ein schwankendes, unwahrscheinliches Retardiren Rücksicht genommen; hätten wir uns so vieler fruchtlosen Jahre, so vieler unfruchtbaren Stationen entledigt, so würde sogleich der große Heerführer, gegen das was wir an ihm zu erinnern gehabt, in seinem ganzen Werthe wieder hergestellt. Auch würde die Art wie in diesen Büchern Gott erscheint uns nicht mehr so drückend sein als bisher, wo er sich durchaus grauenvoll und schrecklich erzeigt; da schon im Buch Josua und der Richter, sogar auch weiter hin, ein reineres patriarchalisches Wesen wieder hervortritt und der Gott Abrahams nach wie vor den Seinen freundlich erscheint, wenn uns der Gott Mosis eine Zeitlang mit Grauen und Abscheu erfüllt hat. Uns hierüber aufzuklären sprechen wir aus: wie der Mann so auch sein Gott. Daher also von dem Charakter Mosis noch einige Schlußworte!

Ihr habt, könnte man uns zurufen, in dem Vorhergehenden mit allzu großer Verwegenheit einem außerordentlichen Manne diejenigen Eigenschaften abgesprochen, die bisher höchlich an ihm bewundert wurden, die Eigenschaften des Regenten und Heerführers. Was aber zeichnet ihn denn aus? Wodurch legitimirt er sich zu einem so wichtigen Beruf? Was gibt ihm die Kühnheit sich, trotz innerer und äußerer Ungunst, zu einem solchen Geschäfte hinzudrängen,

wenn ihm jene Haupterfordernisse, jene unerläßlichen Talente fehlen, die ihr ihm mit unerhörter Frechheit absprecht? Hierauf lasse man uns antworten: Nicht die Talente, nicht das Geschick zu diesem oder jenem
5 machen eigentlich den Mann der That, die Persönlichkeit ist's, von der in solchen Fällen alles abhängt. Der Charakter ruht auf der Persönlichkeit, nicht auf den Talenten. Talente können sich zum Charakter gesellen, er gesellt sich nicht zu ihnen: denn ihm ist
10 alles entbehrlich außer er selbst. Und so gestehen wir gern, daß uns die Persönlichkeit Mosis, von dem ersten Meuchelmord an, durch alle Grausamkeiten durch, bis zum Verschwinden, ein höchst bedeutendes und würdiges Bild gibt, von einem Manne, der durch
15 seine Natur zum Größten getrieben ist. Aber freilich wird ein solches Bild ganz entstellt, wenn wir einen kräftigen, kurz gebundenen, raschen Thatmann, vierzig Jahre ohne Sinn und Noth, mit einer ungeheuern Volksmasse, auf einem so kleinen Raum, im Angesicht
20 seines großen Zieles, herum taumeln sehen. Bloß durch die Verkürzung des Wegs und der Zeit, die er darauf zugebracht, haben wir alles Böse, was wir von ihm zu sagen gewagt, wieder ausgeglichen und ihn an seine rechte Stelle gehoben.

25 Und so bleibt uns nichts mehr übrig, als dasjenige zu wiederholen, womit wir unsere Betrachtungen begonnen haben. Kein Schade geschieht den heiligen Schriften, so wenig als jeder anderen Überlieferung,

wenn wir sie mit kritischem Sinne behandeln, wenn wir aufdecken, worin sie sich widerspricht, und wie oft das Ursprüngliche, Bessere, durch nachherige Zusätze, Einschaltungen und Accommodationen verdeckt, ja entstellt worden. Der innerliche, eigentliche Ur- und Grundwerth geht nur desto lebhafter und reiner hervor, und dieser ist es auch, nach welchem jedermann, bewußt oder bewußtlos, hinblickt, hingreift, sich daran erbaut und alles übrige, wo nicht wegwirft, doch fallen oder auf sich beruhen läßt.

Summarische Wiederholung.

Zweites Jahr des Zugs.

Verweilt am Sinai	Monat	1	Tage	20
Reise bis Kades	—	=	—	5
Rasttage	—	=	—	5
Aufenthalt wegen Miriams Krankheit	—	=	—	7
Außenbleiben der Kundschafter . .	—	=	—	40
Unterhandlung mit den Edomitern .	—	=	—	30
Reise an den Arnon	—	=	—	5
Rasttage	—	=	—	5
Trauer um Aaron	—	=	—	40
			Tage	157

Zusammen also sechs Monate. Woraus deutlich erhellt, daß der Zug, man rechne auf Zaudern und Stockungen, Widerstand so viel man will, vor Ende des zweiten Jahrs gar wohl an den Jordan gelangen konnte.

Nähere Hülfsmittel.

Wenn uns die heiligen Schriften uranfängliche Zustände und die allmähliche Entwickelung einer bedeutenden Nation vergegenwärtigen; Männer aber, 5 wie Michaelis, Eichhorn, Paulus, Heeren, noch mehr Natur und Unmittelbarkeit in jenen Überlieferungen aufweisen als wir selbst hätten entdecken können; so ziehen wir, was die neuere und neuste Zeit angeht, die größten Vortheile aus Reisebeschreibungen 10 und andern dergleichen Documenten, die uns mehrere, nach Osten vordringende Westländer, nicht ohne Mühseligkeit, Genuß und Gefahr, nach Hause gebracht und zu herrlicher Belehrung mitgetheilt haben. Hievon berühren wir nur einige Männer, durch deren Augen 15 wir jene weit entfernten, höchst fremdartigen Gegenstände zu betrachten seit vielen Jahren beschäftigt gewesen.

Wallfahrten und Kreuzzüge.

Deren zahllose Beschreibungen belehren zwar auch in ihrer Art; doch verwirren sie über den eigentlichsten Zustand des Orients mehr unsere Einbildungskraft, als daß sie ihr zur Hülfe kämen. Die Einseitigkeit der christlich-feindlichen Ansicht beschränkt uns durch ihre Beschränkung, die sich in der neuern Zeit nur einigermaßen erweitert, als wir nunmehr jene Kriegsereignisse durch orientalische Schriftsteller nach und nach kennen lernen. Indessen bleiben wir allen aufgeregten Wall- und Kreuzfahrern zu Dank verpflichtet, da wir ihrem religiosen Enthusiasmus, ihrem kräftigen, unermüdlichen Widerstreit gegen östliches Zudringen doch eigentlich Beschützung und Erhaltung der gebildeten europäischen Zustände schuldig geworden.

Marco Polo.

Dieser vorzügliche Mann steht allerdings oben an. Seine Reise fällt in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts; er gelangt bis in den fernsten Osten, 5 führt uns in die fremdartigsten Verhältnisse, worüber wir, da sie beinahe fabelhaft aussehen, in Verwunderung, in Erstaunen gerathen. Gelangen wir aber auch nicht sogleich über das Einzelne zur Deutlichkeit, so ist doch der gedrängte Vortrag dieses weitaus- 10 greifenden Wanderers höchst geschickt das Gefühl des Unendlichen, Ungeheuren in uns aufzuregen. Wir befinden uns an dem Hof des Kublai Chan, der, als Nachfolger von Dschengis, gränzenlose Landstrecken beherrschte. Denn was soll man von einem Reiche 15 und dessen Ausdehnung halten, wo es unter andern heißt: „Persien ist eine große Provinz, die aus neun Königreichen besteht;“ und nach einem solchen Maßstab wird alles übrige gemessen. So die Residenz, im Norden von China, unübersehbar; das Schloß des 20 Chans, eine Stadt in der Stadt; daselbst aufgehäufte Schätze und Waffen; Beamte, Soldaten und Hofleute unzählbar; zu wiederholten Festmahlen jeder mit seiner

Gattin berufen. Eben so ein Landaufenthalt. Einrichtung zu allem Vergnügen, besonders ein Heer von Jägern, und eine Jagdlust in der größten Ausbreitung. Gezähmte Leoparden, abgerichtete Falken, die thätigsten Gehülfen der Jagenden, zahllose Beute gehäuft. Dabei das ganze Jahr Geschenke ausgespendet und empfangen. Gold und Silber; Juwelen, Perlen, alle Arten von Kostbarkeiten im Besitz des Fürsten und seiner Begünstigten; indessen sich die übrigen Millionen von Unterthanen wechselseitig mit einer Scheinmünze abzufinden haben.

Begeben wir uns aus der Hauptstadt auf die Reise, so wissen wir vor lauter Vorstädten nicht, wo die Stadt aufhört. Wir finden sofort Wohnung an Wohnungen, Dorf an Dörfern, und den herrlichen Fluß hinab eine Reihe von Lustorten. Alles nach Tagereisen gerechnet und nicht wenigen.

Nun zieht, vom Kaiser beauftragt, der Reisende nach andern Gegenden; er führt uns durch unübersehbare Wüsten, dann zu heerdenreichen Gauen, Bergreihen hinan, zu Menschen von wunderbaren Gestalten und Sitten, und läßt uns zuletzt, über Eis und Schnee, nach der ewigen Nacht des Poles hinschauen. Dann auf einmal trägt er uns, wie auf einem Zaubermantel, über die Halbinsel Indiens hinab. Wir sehen Ceylon unter uns liegen, Madagascar, Java; unser Blick irrt auf wunderlich benams'te Inseln, und doch läßt er uns überall von Menschen-

gestalten und Sitten, von Landschaft, Bäumen, Pflanzen und Thieren so manche Besonderheit erkennen, die für die Wahrheit seiner Anschauung bürgt, wenn gleich vieles mährchenhaft erscheinen möchte. Nur der
5 wohlunterrichtete Geograph könnte dieß alles ordnen und bewähren. Wir mußten uns mit dem allgemeinen Eindruck begnügen; denn unsern ersten Studien kamen keine Noten und Bemerkungen zu Hülfe.

Johannes von Montevilla.

Dessen Reise beginnt im Jahre 1320 und ist uns die Beschreibung derselben als Volksbuch, aber leider sehr ungestaltet, zugekommen. Man gesteht dem Verfasser zu, daß er große Reisen gemacht, vieles gesehen 5 und gut gesehen, auch richtig beschrieben. Nun beliebt es ihm aber nicht nur mit fremdem Kalbe zu pflügen, sondern auch alte und neue Fabeln einzuschalten, wodurch denn das Wahre selbst seine Glaubwürdigkeit verliert. Aus der lateinischen Ursprache 10 erst in's Niederdeutsche, sodann in's Oberdeutsche gebracht, erleidet das Büchlein neue Verfälschung der Namen. Auch der Übersetzer erlaubt sich auszulassen und einzuschalten, wie unser Görres in seiner verdienstlichen Schrift über die deutschen Volksbücher an- 15 zeigt, auf welche Weise Genuß und Nutzen an diesem bedeutenden Werke verkümmert worden.

Pietro della Valle.

Aus einem uralten römischen Geschlechte das seinen Stammbaum bis auf die edlen Familien der Republik zurückführen durfte ward Pietro della Valle ge-
5 boren, im Jahre 1586, zu einer Zeit da die sämmtlichen Reiche Europens sich einer hohen geistigen Bildung erfreuten. In Italien lebte Tasso noch, obgleich in traurigem Zustande; doch wirkten seine Gedichte auf alle vorzügliche Geister. Die Verskunst
10 hatte sich so weit verbreitet, daß schon Improvisatoren hervortraten und kein junger Mann von freiern Gesinnungen des Talents entbehren durfte sich reimweis auszudrücken. Sprachstudium, Grammatik, Red'- und Stilkunst wurden gründlich behandelt, und so wuchs
15 in allen diesen Vorzügen unser Jüngling sorgfältig gebildet heran.

Waffenübungen zu Fuß und zu Roß, die edle Fecht- und Reitkunst dienten ihm zu täglicher Entwickelung körperlicher Kräfte und der damit innig ver-
20 bundenen Charakterstärke. Das wüste Treiben früherer Kreuzzüge hatte sich nun zur Kriegskunst und zu ritterlichem Wesen herangebildet, auch die Galanterie

in sich aufgenommen. Wir sehen den Jüngling, wie er mehreren Schönen, besonders in Gedichten, den Hof macht, zuletzt aber höchst unglücklich wird, als ihn die eine, die er sich anzueignen, mit der er sich ernstlich zu verbinden gedenkt, hintansetzt und einem Unwürdigen sich hingibt. Sein Schmerz ist gränzenlos und, um sich Luft zu machen, beschließt er, im Pilgerkleide, nach dem heiligen Lande zu wallen.

Im Jahre 1614 gelangt er nach Constantinopel, wo sein adeliches, einnehmendes Wesen die beste Aufnahme gewinnt. Nach Art seiner früheren Studien wirft er sich gleich auf die orientalischen Sprachen, verschafft sich zuerst eine Übersicht der türkischen Literatur, Landesart und Sitten, und begibt sich sodann, nicht ohne Bedauern seiner neu erworbenen Freunde, nach Ägypten. Seinen dortigen Aufenthalt nutzt er ebenfalls, um die alterthümliche Welt und ihre Spuren in der neueren auf das ernstlichste zu suchen und zu verfolgen; von Cairo zieht er auf den Berg Sinai das Grab der heiligen Catharina zu verehren und kehrt, wie von einer Lustreise, zur Hauptstadt Ägyptens zurück; gelangt, von da zum zweitenmale abreisend, in sechzehn Tagen nach Jerusalem, wodurch das wahre Maß der Entfernung beider Städte sich unserer Einbildungskraft aufdrängt. Dort, das heilige Grab verehrend, erbittet er sich vom Erlöser, wie früher schon von der heiligen Catharina, Befreiung von seiner Leidenschaft; und wie Schuppen fällt es

ihm von den Augen, daß er ein Thor gewesen die bisher Angebetete für die Einzige zu halten, die eine solche Huldigung verdiene; seine Abneigung gegen das übrige weibliche Geschlecht ist verschwunden, er sieht
5 sich nach einer Gemahlin um und schreibt seinen Freunden, zu denen er bald zurückzukehren hofft, ihm eine würdige auszusuchen.

Nachdem er nun alle heiligen Orte betreten und bebetet, wozu ihm die Empfehlung seiner Freunde von
10 Constantinopel, am meisten aber ein ihm zur Begleitung mitgegebener Capighi, die besten Dienste thun, reis't er mit dem vollständigsten Begriff dieser Zustände weiter, erreicht Damaskus, sodann Aleppo, woselbst er sich in syrische Kleidung hüllt und seinen
15 Bart wachsen läßt. Hier nun begegnet ihm ein bedeutendes, schicksal-bestimmendes Abentheuer. Ein Reisender gesellt sich zu ihm, der von der Schönheit und Liebenswürdigkeit einer jungen georgischen Christin, die sich mit den Ihrigen zu Bagdad aufhält, nicht
20 genug zu erzählen weiß, und Valle verliebt sich, nach echt orientalischer Weise, in ein Wortbild, dem er begierig entgegen reis't. Ihre Gegenwart vermehrt Neigung und Verlangen, er weiß die Mutter zu gewinnen, der Vater wird beredet, doch geben beide seiner
25 ungestümen Leidenschaft nur ungerne nach; ihre geliebte, anmuthige Tochter von sich zu lassen scheint ein allzu großes Opfer. Endlich wird sie seine Gattin und er gewinnt dadurch für Leben und Reise den größten

Schatz. Denn ob er gleich mit adelichem Wissen und Kenntniß mancher Art ausgestattet die Wallfahrt angetreten und in Beobachtung dessen was sich unmittelbar auf den Menschen bezieht so aufmerksam als glücklich, und im Betragen gegen jedermann in allen Fällen musterhaft gewesen; so fehlt es ihm doch an Kenntniß der Natur, deren Wissenschaft sich damals nur noch in dem engen Kreise ernster und bedächtiger Forscher bewegte. Daher kann er die Aufträge seiner Freunde, die von Pflanzen und Hölzern, von Gewürzen und Arzneien Nachricht verlangen, nur unvollkommen befriedigen; die schöne Maani aber, als ein liebenswürdiger Hausarzt, weiß von Wurzeln, Kräutern und Blumen, wie sie wachsen, von Harzen, Balsamen, Ölen, Samen und Hölzern, wie sie der Handel bringt, genugsame Rechenschaft zu geben und ihres Gatten Beobachtung, der Landes-Art gemäß, zu bereichern.

Wichtiger aber ist diese Verbindung für Lebens- und Reise thätigkeit. Maani, zwar vollkommen weiblich, zeigt sich von resolutem, allen Ereignissen gewachsenem Charakter; sie fürchtet keine Gefahr, ja sucht sie eher auf und beträgt sich überall edel und ruhig; sie besteigt auf Mannsweise das Pferd, weiß es zu bezähmen und anzutreiben, und so bleibt sie eine muntere aufregende Gefährtin. Eben so wichtig ist es, daß sie unterwegs mit den sämmtlichen Frauen in Berührung kommt, und ihr Gatte daher von den Männern gut aufgenommen, bewirthet und unterhalten

wird, indem sie sich auf Frauenweise mit den Gattinnen zu bethun und zu beschäftigen weiß.

Nun genießt aber erst das junge Paar eines bei den bisherigen Wanderungen im türkischen Reiche un-
5 bekannten Glücks. Sie betreten Persien im dreißigsten Jahre der Regierung Abbas des Zweiten, der sich, wie Peter und Friedrich, den Namen des Großen verdiente. Nach einer gefahrvollen, bänglichen Jugend wird er sogleich bei'm Antritt seiner Regierung auf's deut-
10 lichste gewahr, wie er, um sein Reich zu beschützen, die Gränzen erweitern müsse, und was für Mittel es gebe auch innerliche Herrschaft zu sichern; zugleich geht Sinnen und Trachten dahin das entvölkerte Reich durch Fremdlinge wieder herzustellen und den Verkehr
15 der Seinigen durch öffentliche Wege- und Gastanstalten zu beleben und zu erleichtern. Die größten Einkünfte und Begünstigungen verwendet er zu gränzenlosen Bauten. Ispahan, zur Hauptstadt gewürdigt, mit Palästen und Gärten, Caravansereien und Häusern,
20 für königliche Gäste übersäet; eine Vorstadt für die Armenier erbaut, die sich dankbar zu beweisen ununterbrochen Gelegenheit finden, indem sie, für eigene und für königliche Rechnung handelnd, Profit und Tribut dem Fürsten zu gleicher Zeit abzutragen klug
25 genug sind. Eine Vorstadt für Georgier, eine andere für Nachfahren der Feueranbeter erweitern abermals die Stadt, die zuletzt so gränzenlos als einer unserer neuen Reichsmittelpuncte sich erstreckt. Römisch-katho-

lische Geistliche, besonders Carmeliten sind wohl aufgenommen und beschützt; weniger die griechische Religion die, unter dem Schutz der Türken stehend, dem allgemeinen Feinde Europens und Asiens anzugehören scheint. 5

Über ein Jahr hatte sich della Valle in Ispahan aufgehalten und seine Zeit ununterbrochen thätig benutzt, um von allen Zuständen und Verhältnissen genau Nachricht einzuziehen. Wie lebendig sind daher seine Darstellungen! wie genau seine Nachrichten! 10 Endlich, nachdem er alles ausgekostet, fehlt ihm noch der Gipfel des ganzen Zustandes, die persönliche Bekanntschaft des von ihm so hoch bewunderten Kaisers, der Begriff, wie es bei Hof, im Gefecht, bei der Armee zugehe. 15

In dem Lande Mazenderan, der südlichen Küste des caspischen Meers, in einer, freilich sumpfigen, ungesunden Gegend, legte sich der thätige unruhige Fürst abermals eine große Stadt an, Ferhabad benannt, und bevölkerte sie mit beorderten Bürgern; 20 sogleich in der Nähe erbaut er sich manchen Bergsitz auf den Höhen des amphitheatralischen Kessels, nicht allzuweit von seinen Gegnern, den Russen und Türken, in einer durch Bergrücken geschützten Lage. Dort residirt er gewöhnlich und della Valle sucht ihn auf. 25 Mit Maani kommt er an, wird wohl empfangen, nach einem orientalisch klugen, vorsichtigen Zaudern, dem Könige vorgestellt, gewinnt dessen Gunst und

wird zur Tafel und Trinkgelagen zugelassen, wo er vorzüglich von europäischer Verfassung, Sitte, Religion dem schon wohlunterrichteten, wissensbegierigen Fürsten Rechenschaft zu geben hat.

5 Im Orient überhaupt, besonders aber in Persien, findet sich eine gewisse Naivetät und Unschuld des Betragens durch alle Stände bis zur Nähe des Throns. Zwar zeigt sich auf der obern Stufe eine entschiedene Förmlichkeit, bei Audienzen, Tafeln und sonst; bald 10 aber entsteht in des Kaisers Umgebung eine Art von Carnevals-Freiheit, die sich höchst scherzhaft ausnimmt. Erlustigt sich der Kaiser in Gärten und Kiosken, so darf niemand in Stiefeln auf die Teppiche treten, worauf der Hof sich befindet. Ein tartarischer Fürst 15 kömmt an, man zieht ihm den Stiefel aus; aber er, nicht geübt auf Einem Beine zu stehen, fängt an zu wanken; der Kaiser selbst tritt nun hinzu und hält ihn, bis die Operation vorüber ist. Gegen Abend steht der Kaiser in einem Hofcirkel, in welchem gol- 20 dene, weingefüllte Schalen herumkreisen; mehrere von mäßigem Gewicht, einige aber durch einen verstärkten Boden so schwer, daß der ununterrichtete Gast den Wein verschüttet, wo nicht gar den Becher, zu höchster Belustigung des Herrn und der Eingeweihten, fallen 25 läßt. Und so trinkt man im Kreise herum, bis einer, unfähig länger sich auf den Füßen zu halten, weggeführt wird, oder zur rechten Zeit hinwegschleicht. Bei'm Abschied wird dem Kaiser keine Ehrerbietung

erzeigt, einer verliert sich nach dem andern, bis zuletzt der Herrscher allein bleibt, einer melancholischen Musik noch eine Zeitlang zuhört und sich endlich auch zur Ruhe begibt. Noch seltsamere Geschichten werden aus dem Harem erzählt, wo die Frauen ihren 5 Beherrscher kitzeln, sich mit ihm balgen, ihn auf den Teppich zu bringen suchen, wobei er sich, unter großem Gelächter, nur mit Schimpfreden zu helfen und zu rächen sucht.

Indem wir nun dergleichen lustige Dinge von 10 den innern Unterhaltungen des kaiserlichen Harems vernehmen, so dürfen wir nicht denken, daß der Fürst und sein Staats-Divan müssig oder nachlässig geblieben. Nicht der thätig-unruhige Geist Abbas des Großen allein war es, der ihn antrieb eine zweite 15 Hauptstadt am caspischen Meer zu erbauen; Ferhabad lag zwar höchst günstig zu Jagd- und Hoflust, aber auch, von einer Bergkette geschützt, nahe genug an der Gränze, daß der Kaiser jede Bewegung der Russen und Türken, seiner Erbfeinde, zeitig vernehmen und 20 Gegenanstalten treffen konnte. Von den Russen war gegenwärtig nichts zu fürchten, das innere Reich, durch Usurpatoren und Trugfürsten zerrüttet, genügte sich selbst nicht; die Türken hingegen hatte der Kaiser, schon vor zwölf Jahren in der glücklichsten Feld- 25 schlacht, dergestalt überwunden, daß er in der Folge von dort her nichts mehr zu befahren hatte, vielmehr noch große Landstrecken ihnen abgewann. Eigentlicher

Friede jedoch konnte zwischen solchen Nachbarn sich nimmer befestigen, einzelne Neckereien, öffentliche Demonstrationen weckten beide Parteien zu fortwährender Aufmerksamkeit.

5 Gegenwärtig aber sieht sich Abbas zu ernsteren Kriegesrüstungen genöthigt. Völlig im uraltesten Stil ruft er sein ganzes Heeresvolk in die Flächen von Aderbijan zusammen, es drängt sich in allen seinen Abtheilungen, zu Roß und Fuß, mit den mannich-
10 faltigsten Waffen herbei; zugleich ein unendlicher Troß. Denn jeder nimmt, wie bei einer Auswanderung, Weiber, Kinder und Gepäcke mit. Auch della Valle führt seine schöne Maani und ihre Frauen, zu Pferd und Sänfte, dem Heer und Hofe nach, weßhalb ihn
15 der Kaiser belobt, weil er sich hiedurch als einen angesehnen Mann beweis't.

Einer solchen ganzen Nation, die sich massenhaft in Bewegung setzt, darf es nun auch an gar nichts fehlen was sie zu Hause allenfalls bedürfen könnte;
20 weßhalb denn Kauf- und Handelsleute aller Art mitziehen, überall einen flüchtigen Bazar aufschlagen, eines guten Absatzes gewärtig. Man vergleicht daher das Lager des Kaisers jederzeit einer Stadt, worin denn auch so gute Polizei und Ordnung gehandhabt
25 wird, daß niemand, bei grausamer Strafe, weder fouragiren noch requiriren, viel weniger aber plündern darf, sondern von Großen und Kleinen alles baar bezahlt werden muß; weßhalb denn nicht allein alle

auf dem Wege liegenden Städte sich mit Vorräthen reichlich versehen, sondern auch aus benachbarten und entfernteren Provinzen Lebensmittel und Bedürfnisse unversiegbar zufließen.

Was aber lassen sich für strategische, was für taktische Operationen von einer solchen organisirten Unordnung erwarten? besonders wenn man erfährt, daß alle Volks-, Stamm- und Waffenabtheilungen sich im Gefecht vermischen und, ohne bestimmten Vorder-, Neben- und Hintermann, wie es der Zufall gibt, durcheinander kämpfen; daher denn ein glücklich errungener Sieg so leicht umschlagen und eine einzige verlorne Schlacht auf viele Jahre hinaus das Schicksal eines Reiches bestimmen kann.

Dießmal aber kommt es zu keinem solchen furchtbaren Faust- und Waffengemenge. Zwar dringt man, mit undenkbarer Beschwerniß, durch's Gebirge; aber man zaudert, weicht zurück, macht sogar Anstalten die eigenen Städte zu zerstören, damit der Feind in verwüsteten Landstrecken umkomme. Panischer Alarm, leere Siegesbotschaften schwanken durch einander; freventlich abgelehnte, stolz verweigerte Friedensbedingungen, verstellte Kampfluſt, hinterlistiges Zögern verspäten erst und begünstigen zuletzt den Frieden. Da zieht nun ein jeder, auf des Kaisers Befehl und Strafgebot, ohne weitere Noth und Gefahr als was er von Weg und Gedränge gelitten ungesäumt wieder nach Hause.

Auch della Valle finden wir zu Casbin in der Nähe des Hofes wieder, unzufrieden, daß der Feldzug gegen die Türken ein so baldiges Ende genommen. Denn wir haben ihn nicht bloß als einen neugierigen 5 Reisenden, als einen vom Zufall hin und wieder getriebenen Abentheurer zu betrachten; er hegt vielmehr seine Zwecke die er unausgesetzt verfolgt. Persien war damals eigentlich ein Land für Fremde; Abbas vieljährige Liberalität zog manchen muntern Geist 10 herbei; noch war es nicht die Zeit förmlicher Gesandtschaften; kühne, gewandte Reisende machen sich geltend. Schon hatte Sherley, ein Engländer, früher sich selbst beauftragt und spielte den Vermittler zwischen Osten und Westen; so auch della Valle, unabhängig, wohl-15 habend, vornehm, gebildet, empfohlen, findet Eingang bei Hofe und sucht gegen die Türken zu reizen. Ihn treibt eben dasselbe christliche Mitgefühl, das die ersten Kreuzfahrer aufregte; er hatte die Mißhandlungen frommer Pilger am heiligen Grabe gesehen, zum Theil 20 mit erduldet, und allen westlichen Nationen war daran gelegen, daß Constantinopel von Osten her beunruhigt werde: aber Abbas vertraut nicht den Christen, die, auf eignen Vortheil bedacht, ihm zur rechten Zeit niemals von ihrer Seite beigestanden. 25 Nun hat er sich mit den Türken verglichen; della Valle läßt aber nicht nach und sucht eine Verbindung Persiens mit den Kosaken am schwarzen Meer anzuknüpfen. Nun kehrt er nach Isspahan zurück, mit Absicht sich

anzusiedeln und die römisch-katholische Religion zu fördern. Erst die Verwandten seiner Frau, dann noch mehr Christen aus Georgien zieht er an sich, eine georgianische Waise nimmt er an Kindesstatt an, hält sich mit den Carmeliten, und führt nichts weniger 5 im Sinne als vom Kaiser eine Landstrecke, zu Gründung eines neuen Roms, zu erhalten.

Nun erscheint der Kaiser selbst wieder in Ispahan, Gesandte von allen Weltgegenden strömen herbei. Der Herrscher zu Pferd, auf dem größten Platze, in Gegen- 10 wart seiner Soldaten, der angesehnsten Dienerschaft, bedeutender Fremden, deren vornehmste auch alle zu Pferd mit Gefolge sich einfinden, ertheilt er launige Audienzen; Geschenke werden gebracht, großer Prunk damit getrieben, und doch werden sie bald hochfahrend 15 verschmäht, bald darum jüdisch gemarktet, und so schwankt die Majestät immer zwischen dem Höchsten und Tiefsten. Sodann, bald geheimnißvoll verschlossen im Harem, bald vor aller Augen handelnd, sich in alles Öffentliche einmischend, zeigt sich der Kaiser in 20 unermüdlicher, eigenwilliger Thätigkeit.

Durchaus auch bemerkt man einen besondern Freisinn in Religionssachen. Nur keinen Mahometaner darf man zum Christenthum bekehren; an Bekehrungen zum Islam, die er früher begünstigt, hat er selbst 25 keine Freude mehr. Übrigens mag man glauben und vornehmen was man will. So feiern z. B. die Armenier gerade das Fest der Kreuzestaufe, die sie

in ihrer prächtigen Vorstadt, durch welche der Fluß Senderud läuft, feierlichst begehen. Dieser Function will der Kaiser nicht allein mit großem Gefolge beiwohnen, auch hier kann er das Befehlen, das Anordnen nicht lassen. Erst bespricht er sich mit den Pfaffen, was sie eigentlich vorhaben, dann sprengt er auf und ab, reitet hin und her, und gebietet dem Zug Ordnung und Ruhe, mit Genauigkeit wie er seine Krieger behandelt hätte. Nach geendigter Feier sammelt er die Geistlichen und andere bedeutende Männer um sich her, bespricht sich mit ihnen über mancherlei Religionsmeinungen und Gebräuche. Doch diese Freiheit der Gesinnung gegen andere Glaubensgenossen ist nicht bloß dem Kaiser persönlich, sie findet bei den Schiiten überhaupt statt. Diese, dem Ali anhängend, der, erst vom Caliphate verdrängt und, als er endlich dazu gelangte, bald ermordet wurde, können in manchem Sinne als die unterdrückte mahometanische Religionspartei angesehen werden; ihr Haß wendet sich daher hauptsächlich gegen die Sunniten, welche die zwischen Mahomet und Ali eingeschobenen Caliphen mitzählen und verehren. Die Türken sind diesem Glauben zugethan und eine sowohl politische als religiöse Spaltung trennt die beiden Völker; indem nun die Schiiten ihre eigenen verschieden denkenden Glaubensgenossen auf's äußerste hassen, sind sie gleichgültig gegen andere Bekenner und gewähren ihnen weit eher als ihren eigentlichen Gegnern eine geneigte Aufnahme.

Aber auch, schlimm genug! diese Liberalität leidet unter den Einflüssen kaiserlicher Willkür! Ein Reich zu bevölkern oder zu entvölkern ist dem despotischen Willen gleich gemäß. Abbas, verkleidet auf dem Lande herumschleichend, vernimmt die Mißreden einiger 5 armenischen Frauen und fühlt sich dergestalt beleidigt, daß er die grausamsten Strafen über die sämmtlichen männlichen Einwohner des Dorfes verhängt. Schrecken und Bekümmerniß verbreiten sich an den Ufern des Senderuds, und die Vorstadt Chalfa, erst durch die 10 Theilnahme des Kaisers an ihrem Feste beglückt, versinkt in die tiefste Trauer.

Und so theilen wir immer die Gefühle großer, durch den Despotismus wechselsweise erhöhter und erniedrigter Völker. Nun bewundern wir, auf welchen 15 hohen Grad von Sicherheit und Wohlstand Abbas als Selbst- und Alleinherrscher das Reich erhoben und zugleich diesem Zustand eine solche Dauer verliehen, daß seiner Nachfahren Schwäche, Thorheit, folgeloses Betragen erst nach neunzig Jahren das Reich völlig 20 zu Grunde richten konnten; dann aber müssen wir freilich die Kehrseite dieses imposanten Bildes hervorwenden.

Da eine jede Alleinherrschaft allen Einfluß ablehnet und die Persönlichkeit des Regenten in größter 25 Sicherheit zu bewahren hat, so folgt hieraus, daß der Despot immerfort Verrath argwöhnen, überall Gefahr ahnen, auch Gewalt von allen Seiten befürchten

müsse, weil er ja selbst nur durch Gewalt seinen er-
habenen Posten behauptet. Eifersüchtig ist er daher
auf jeden, der außer ihm Ansehn und Vertrauen
erweckt, glänzende Fertigkeiten zeigt, Schätze sammelt
5 und an Thätigkeit mit ihm zu wetteifern scheint. Nun
muß aber in jedem Sinn der Nachfolger am meisten
Verdacht erregen. Schon zeugt es von einem großen
Geist des königlichen Vaters, wenn er seinen Sohn
ohne Neid betrachtet, dem die Natur, in kurzem, alle
10 bisherigen Besitzthümer und Erwerbnisse, ohne die
Zustimmung des mächtig Wollenden, unwiderruflich
übertragen wird. Anderseits wird vom Sohne ver-
langt, daß er, edelmüthig, gebildet und geschmackvoll,
seine Hoffnungen mäßige, seinen Wunsch verberge und
15 dem väterlichen Schicksal auch nicht dem Scheine nach
vorgreife. Und doch! wo ist die menschliche Natur so
rein und groß, so gelassen abwartend, so, unter noth-
wendigen Bedingungen, mit Freude thätig? daß in
einer solchen Lage sich der Vater nicht über den Sohn,
20 der Sohn nicht über den Vater beklage. Und wären
sie beide engelrein, so werden sich Ohrenbläser zwischen
sie stellen, die Unvorsichtigkeit wird zum Verbrechen,
der Schein zum Beweis. Wie viele Beispiele liefert
uns die Geschichte! wovon wir nur des jammervollen
25 Familienlabyrinths gedenken, in welchem wir den König
Herodes befangen sehen. Nicht allein die Seinigen
halten ihn immer in schwebender Gefahr, auch ein
durch Weissagung merkwürdiges Kind erregt seine

Sorgen, und veranlaßt eine allgemein verbreitete Grausamkeit, unmittelbar vor seinem Tode.

Also erging es auch Abbas dem Großen; Söhne und Enkel machte man verdächtig und sie gaben Verdacht; einer ward unschuldig ermordet, der andere halb 5 schuldig geblendet. Dieser sprach: mich hast du nicht des Lichts beraubt, aber das Reich.

Zu diesen unglücklichen Gebrechen der Despotie fügt sich unvermeidlich ein anderes, wobei noch zufälliger und unvorgesehener sich Gewaltthaten und 10 Verbrechen entwickeln. Ein jeder Mensch wird von seinen Gewohnheiten regiert, nur wird er, durch äußere Bedingungen eingeschränkt, sich mäßig verhalten und Mäßigung wird ihm zur Gewohnheit. Gerade das Entgegengesetzte findet sich bei dem Despoten; ein un- 15 eingeschränkter Wille steigert sich selbst und muß, von außen nicht gewarnt, nach dem völlig Gränzenlosen streben. Wir finden hiedurch das Räthsel gelös't, wie aus einem löblichen jungen Fürsten, dessen erste Regierungsjahre gesegnet wurden, sich nach und nach 20 ein Tyrann entwickelt, der Welt zum Fluch, und zum Untergang der Seinen; die auch deßhalb öfters dieser Qual eine gewaltsame Heilung zu verschaffen genöthigt sind.

Unglücklicherweise nun wird jenes, dem Menschen 25 eingeborne, alle Tugenden befördernde Streben in's Unbedingte seiner Wirkung nach schrecklicher, wenn physische Reize sich dazu gesellen. Hieraus entsteht

die höchste Steigerung, welche glücklicherweise zuletzt
in völlige Betäubung sich auflös't. Wir meinen den
übermäßigen Gebrauch des Weins, welcher die geringe
Gränze einer besonnenen Gerechtigkeit und Billigkeit,
5 die selbst der Tyrann als Mensch nicht ganz ver-
neinen kann, augenblicklich durchbricht und ein gränzen-
loses Unheil anrichtet. Wende man das Gesagte auf
Abbas den Großen an, der durch seine funfzigjährige
Regierung sich zum einzigen, unbedingt Wollenden
10 seines ausgebreiteten, bevölkerten Reichs erhoben hatte;
denke man sich ihn freimüthiger Natur, gesellig und
guter Laune, dann aber durch Verdacht, Verdruß
und, was am schlimmsten ist, durch übel verstandene
Gerechtigkeitsliebe irre geführt, durch heftiges Trinken
15 aufgeregt, und, daß wir das Letzte sagen, durch ein
schnödes, unheilbares körperliches Übel gepeinigt und
zur Verzweiflung gebracht: so wird man gestehen,
daß diejenigen Verzeihung, wo nicht Lob verdienen,
welche einer so schrecklichen Erscheinung auf Erden
20 ein Ende machten. Selig preisen wir daher gebildete
Völker, deren Monarch sich selbst durch ein edles
sittliches Bewußtsein regiert; glücklich die gemäßigten,
bedingten Regierungen, die ein Herrscher selbst zu
lieben und zu fördern Ursache hat, weil sie ihn
25 mancher Verantwortung überheben, ihm gar manche
Reue ersparen.

Aber nicht allein der Fürst, sondern ein jeder
der, durch Vertrauen, Gunst oder Anmaßung, Theil

an der höchsten Macht gewinnt, kommt in Gefahr den Kreis zu überschreiten, welchen Gesetz und Sitte, Menschen-Gefühl, Gewissen, Religion und Herkommen zu Glück und Beruhigung um das Menschengeschlecht gezogen haben. Und so mögen Minister und Günst- 5 linge, Volksvertreter und Volk auf ihrer Hut sein, daß nicht auch sie, in den Strudel unbedingten Wollens hingerissen, sich und andere unwiederbringlich in's Verderben hinabziehen.

Kehren wir nun zu unserm Reisenden zurück, so 10 finden wir ihn in einer unbequemen Lage. Bei aller seiner Vorliebe für den Orient muß della Valle doch endlich fühlen, daß er in einem Lande wohnt, wo an keine Folge zu denken ist, und wo mit dem reinsten Willen und größter Thätigkeit kein neues Rom zu 15 erbauen wäre. Die Verwandten seiner Frau lassen sich nicht einmal durch Familien-Bande halten; nachdem sie eine Zeitlang, zu Ispahan, in dem vertraulichsten Kreise gelebt, finden sie es doch gerathener zurück an den Euphrat zu ziehen, und ihre gewohnte 20 Lebensweise dort fortzusetzen. Die übrigen Georgier zeigen wenig Eifer, ja die Carmeliten, denen das große Vorhaben vorzüglich am Herzen liegen mußte, können von Rom her weder Antheil noch Beistand erfahren. 25

Della Valle's Eifer ermüdet und er entschließt sich nach Europa zurückzukehren, leider gerade zur ungünstigsten Zeit. Durch die Wüste zu ziehen scheint

ihm unleidlich, er beschließt über Indien zu gehen; aber jetzt eben entspinnen sich Kriegshändel zwischen Portugiesen, Spaniern und Engländern wegen Ormus, dem bedeutendsten Handelsplatz, und Abbas findet seinem Vortheil gemäß Theil daran zu nehmen. Der Kaiser beschließt die unbequemen portugiesischen Nachbarn zu bekämpfen, zu entfernen und die hülfreichen Engländer zuletzt, vielleicht durch List und Verzögerung, um ihre Absichten zu bringen und alle Vortheile sich zuzueignen.

In solchen bedenklichen Zeitläuften überrascht nun unsern Reisenden das wunderbare Gefühl eigner Art, das den Menschen mit sich selbst in den größten Zwiespalt setzt, das Gefühl der weiten Entfernung vom Vaterlande, im Augenblick wo wir, unbehaglich in der Fremde, nach Hause zurückzuwandern, ja schon dort angelangt zu sein wünschten. Fast unmöglich ist es in solchem Fall sich der Ungeduld zu erwehren; auch unser Freund wird davon ergriffen, sein lebhafter Charakter, sein edles, tüchtiges Selbstvertrauen täuschen ihn über die Schwierigkeiten die im Wege stehen. Seiner zu Wagnissen aufgelegten Kühnheit ist es bisher gelungen alle Hindernisse zu besiegen, alle Plane durchzusetzen, er schmeichelt sich fernerhin mit gleichem Glück und entschließt sich, da eine Rückkehr ihm durch die Wüste unerträglich scheint, zu dem Weg über Indien, in Gesellschaft seiner schönen Maani und ihrer Pflegetochter Mariuccia.

Manches unangenehme Ereigniß tritt ein, als Vorbedeutung künftiger Gefahr; doch zieht er über Persepolis und Schiras, wie immer aufmerkend, Gegenstände, Sitten und Landesart genau bezeichnend und aufzeichnend. So gelangt er an den persischen Meer- 5 busen, dort aber findet er, wie vorauszusehen gewesen, die sämmtlichen Häfen geschlossen, alle Schiffe, nach Kriegsgebrauch, in Beschlag genommen. Dort am Ufer, in einer höchst ungesunden Gegend, trifft er Engländer gelagert, deren Caravane gleichfalls aufge- 10 halten, einen günstigen Augenblick erpassen möchte. Freundlich aufgenommen, schließt er sich an sie an, errichtet seine Gezelte nächst den ihrigen und eine Palmhütte zu besserer Bequemlichkeit. Hier scheint ihm ein freundlicher Stern zu leuchten! Seine Ehe 15 war bisher kinderlos, und zu größter Freude beider Gatten erklärt sich Maani guter Hoffnung; aber ihn ergreift eine Krankheit, schlechte Kost und böse Luft zeigen den schlimmsten Einfluß auf ihn und leider auch auf Maani, sie kommt zu früh nieder und das 20 Fieber verläßt sie nicht. Ihr standhafter Charakter, auch ohne ärztliche Hülfe, erhält sie noch eine Zeitlang, sodann aber fühlt sie ihr Ende herannahen, ergibt sich in frommer Gelassenheit, verlangt aus der Palmenhütte unter die Zelte gebracht zu sein, woselbst sie, indem 25 Mariuccia die geweihte Kerze hält und della Valle die herkömmlichen Gebete verrichtet, in seinen Armen verscheidet. Sie hatte das dreiundzwanzigste Jahr erreicht.

Einem solchen ungeheuren Verluste zu schmeicheln beschließt er fest und unwiderruflich den Leichnam in sein Erbbegräbniß mit nach Rom zu nehmen. An Harzen, Balsamen und kostbaren Specereien fehlt es 5 ihm, glücklicherweise findet er eine Ladung des besten Kampfers, welcher, kunstreich durch erfahrne Personen angewendet, den Körper erhalten soll.

Hiedurch aber übernimmt er die größte Beschwerde, indem er so fortan den Aberglauben der Kameltreiber, 10 die habsüchtigen Vorurtheile der Beamten, die Aufmerksamkeit der Zollbedienten auf der ganzen künftigen Reise zu beschwichtigen oder zu bestechen hat.

Nun begleiten wir ihn nach Lar, der Hauptstadt des Laristan, wo er bessere Luft, gute Aufnahme findet, 15 und die Eroberung von Ormus durch die Perser abwartet. Aber auch ihre Triumphe dienen ihm zu keiner Förderniß. Er sieht sich wieder nach Schiras zurückgedrängt, bis er denn doch endlich mit einem englischen Schiffe nach Indien geht. Hier finden wir 20 sein Betragen dem bisherigen gleich; sein standhafter Muth, seine Kenntnisse, seine adlichen Eigenschaften verdienen ihm überall leichten Eintritt und ehrenvolles Verweilen, endlich aber wird er doch nach dem persischen Meerbusen zurück und zur Heimfahrt durch die 25 Wüste genöthigt.

Hier erduldet er alle gefürchteten Unbilden. Von Stammhäuptern decimirt, taxirt von Zollbeamten, beraubt von Arabern und selbst in der Christenheit

überall verirt und verspätet, bringt er doch endlich Curiositäten und Kostbarkeiten genug, das Seltsamste und Kostbarste aber, den Körper seiner geliebten Maani nach Rom. Dort, auf Ara Coeli, begeht er ein herrliches Leichenfest, und als er in die Grube hinabsteigt ihr die letzte Ehre zu erweisen, finden wir zwei Jungfräulein neben ihm, Silvia, eine während seiner Abwesenheit anmuthig herangewachsene Tochter, und Tinatin di Ziba, die wir bisher unter dem Namen Mariuccia gekannt, beide ungefähr funfzehnjährig. Letztere, die seit dem Tode seiner Gemahlin eine treue Reisegefährtin und einziger Trost gewesen, nunmehr zu heirathen entschließt er sich, gegen den Willen seiner Verwandten, ja des Papstes, die ihm vornehmere und reichere Verbindungen zudenken. Nun bethätigt er, noch mehrere Jahre glanzreich, einen heftig-kühnen und muthigen Charakter, nicht ohne Händel, Verdruß und Gefahr, und hinterläßt bei seinem Tode, der im sechsundsechzigsten Jahre erfolgt, eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Entschuldigung.

Es läßt sich bemerken, daß ein jeder den Weg, auf welchem er zu irgend einer Kenntniß und Einsicht gelangt, allen übrigen vorziehen und seine Nachfolger
5 gern auf denselben einleiten und einweihen möchte. In diesem Sinne hab' ich Peter della Valle umständlich dargestellt, weil er derjenige Reisende war, durch den mir die Eigenthümlichkeiten des Orients am ersten und klarsten aufgegangen, und meinem Vorurtheil will
10 scheinen, daß ich durch diese Darstellung erst meinem Divan einen eigenthümlichen Grund und Boden gewonnen habe. Möge dieß andern zur Aufmunterung gereichen, in dieser Zeit, die so reich an Blättern und einzelnen Heften ist, einen Folianten durchzulesen, durch
15 den sie entschieden in eine bedeutende Welt gelangen, die ihnen in den neusten Reisebeschreibungen zwar oberflächlich-umgeändert, im Grund aber als dieselbe erscheinen wird, welche sie dem vorzüglichen Manne zu seiner Zeit erschien.

20 Wer den Dichter will verstehen
Muß in Dichters Lande gehen;
Er im Orient sich freue
Daß das Alte sei das Neue.

Olearius.

Die Bogenzahl unserer bis hierher abgedruckten Arbeiten erinnert uns vorsichtiger und weniger abschweifend von nun an fortzufahren. Deßwegen sprechen wir von dem genannten trefflichen Manne 5 nur im Vorübergehen. Sehr merkwürdig ist es verschiedene Nationen als Reisende zu betrachten. Wir finden Engländer, unter welchen wir Sherley und Herbert ungern vorbeigingen; sodann aber Italiäner; zuletzt Franzosen. Hier trete nun ein Deutscher her- 10 vor in seiner Kraft und Würde. Leider war er auf seiner Reise nach dem persischen Hof an einen Mann gebunden, der mehr als Abentheurer, denn als Gesandter erscheint; in beidem Sinne aber sich eigenwillig, ungeschickt, ja unsinnig benimmt. Der Gerad- 15 sinn des trefflichen Olearius läßt sich dadurch nicht irre machen; er gibt uns höchst erfreuliche und belehrende Reiseberichte, die um so schätzbarer sind, als er nur wenige Jahre nach della Valle und kurz nach dem Tode Abbas des Großen nach Persien kam, und 20 bei seiner Rückkehr die Deutschen mit Saadi, dem Trefflichen, durch eine tüchtige und erfreuliche Übersetzung bekannt machte. Ungern brechen wir ab, weil

wir auch diesem Manne, für das Gute, das wir ihm schuldig sind, gründlichen Dank abzutragen wünschten. In gleicher Stellung finden wir uns gegen die beiden folgenden, deren Verdienste wir auch nur oberflächlich 5 berühren dürfen.

Tavernier und Chardin.

Ersterer, Goldschmied und Juwelenhändler, dringt mit Verstand und klugem Betragen, kostbar-kunstreiche Waaren zu seiner Empfehlung vorzeigend, an die orientalischen Höfe und weiß sich überall zu schicken und zu finden. Er gelangt nach Indien zu den Demantgruben, und, nach einer gefahrvollen Rückreise, wird er im Westen nicht zum freundlichsten aufgenommen. Dessen hinterlassene Schriften sind höchst belehrend, und doch wird er von seinem Landsmann, Nachfolger und Rival Chardin nicht sowohl im Lebensgange gehindert, als in der öffentlichen Meinung nachher verdunkelt. Dieser, der sich gleich zu Anfang seiner Reise durch die größten Hindernisse durcharbeiten muß, versteht denn auch die Sinnesweise orientalischer Macht- und Geldhaber, die zwischen Großmuth und Eigennutz schwankt, trefflich zu benutzen, und ihrer, bei'm Besitz der größten Schätze, nie zu stillenden Begier nach frischen Juwelen und fremden Goldarbeiten vielfach zu dienen; deßhalb er denn auch nicht ohne Glück und Vortheil wieder nach Hause zurückkehrt.

An diesen beiden Männern ist Verstand, Gleichmuth, Gewandtheit, Beharrlichkeit, einnehmendes Betragen und Standhaftigkeit nicht genug zu bewundern, und könnte jeder Weltmann sie auf seiner Lebensreise
5 als Muster verehren. Sie besaßen aber zwei Vortheile, die nicht einem jeden zu statten kommen; sie waren Protestanten und Franzosen zugleich — Eigenschaften, die, zusammen verbunden, höchst fähige Individuen hervorzubringen im Stande sind.

Neuere und neuste Reisende.

Was wir dem achtzehnten und schon dem neunzehnten Jahrhundert verdanken, darf hier gar nicht berührt werden. Die Engländer haben uns in der letzten Zeit über die unbekanntesten Gegenden aufgeklärt. Das Königreich Kabul, das alte Gedrosien und Caramanien sind uns zugänglich geworden. Wer kann seine Blicke zurückhalten, daß sie nicht über den Indus hinüber streifen und dort die große Thätigkeit anerkennen, die täglich weiter um sich greift; und so muß denn, hiedurch gefördert, auch im Occident, die Lust nach ferner- und tieferer Sprachkenntniß sich immer erweitern. Wenn wir bedenken, welche Schritte Geist und Fleiß Hand in Hand gethan haben, um aus dem beschränkten hebräisch-rabbinischen Kreise bis zur Tiefe und Weite des Sanscrit zu gelangen; so erfreut man sich, seit so vielen Jahren, Zeuge dieses Fortschreitens zu sein. Selbst die Kriege, die, so manches hindernd, zerstören, haben der gründlichen Einsicht viele Vortheile gebracht. Von den Himelaja-Gebirgen herab sind uns die Ländereien zu beiden Seiten des Indus, die bisher noch mährchenhaft genug geblieben, klar,

mit der übrigen Welt im Zusammenhang erschienen.
Über die Halbinsel hinunter bis Java können wir
nach Belieben, nach Kräften und Gelegenheit unsere
Übersicht ausdehnen und uns im Besondersten unter-
5 richten; und so öffnet sich den jüngern Freunden des
Orients eine Pforte nach der andern, um die Geheim-
nisse jener Urwelt, die Mängel einer seltsamen Ver-
fassung und unglücklichen Religion, so wie die Herr-
lichkeit der Poesie kennen zu lernen, in die sich reine
10 Menschheit, edle Sitte, Heiterkeit und Liebe flüchtet,
um uns über Kastenstreit, phantastische Religions-
Ungeheuer und abstrusen Mysticismus zu trösten und
zu überzeugen, daß doch zuletzt in ihr das Heil der
Menschheit aufbewahrt bleibe.

Lehrer;

Abgeschiedene, Mitlebende.

Sich selbst genaue Rechenschaft zu geben, von wem wir, auf unserem Lebens- und Studiengange, dieses oder jenes gelernt, wie wir nicht allein durch Freunde 5 und Genossen, sondern auch durch Widersacher und Feinde gefördert worden, ist eine schwierige, kaum zu lösende Aufgabe. Indessen fühl' ich mich angetrieben einige Männer zu nennen, denen ich besonderen Dank abzutragen schuldig bin. 10

Jones. Die Verdienste dieses Mannes sind so weltbekannt und an mehr als einem Orte umständlich gerühmt, daß mir nichts übrig bleibt als nur im Allgemeinen anzuerkennen, daß ich aus seinen Bemühungen von jeher möglichsten Vortheil zu ziehen 15 gesucht habe; doch will ich eine Seite bezeichnen, von welcher er mir besonders merkwürdig geworden.

Er, nach echter englischer Bildungsweise, in griechischer und lateinischer Literatur dergestalt gegründet, daß er nicht allein die Producte derselben zu würdern, 20 sondern auch selbst in diesen Sprachen zu arbeiten weiß, mit den europäischen Literaturen gleichfalls be-

kannt, in den orientalischen bewandert, erfreut er sich der doppelt schönen Gabe, einmal eine jede Nation in ihren eigensten Verdiensten zu schätzen, sodann aber das Schöne und Gute, worin sie sämmtlich einander
5 nothwendig gleichen, überall aufzufinden.

Bei der Mittheilung seiner Einsichten jedoch findet er manche Schwierigkeit, vorzüglich stellt sich ihm die Vorliebe seiner Nation für alte classische Literatur entgegen, und wenn man ihn genau beobachtet, so
10 wird man leicht gewahr, daß er, als ein kluger Mann, das Unbekannte an's Bekannte, das Schätzenswerthe an das Geschätzte anzuschließen sucht; er verschleiert seine Vorliebe für asiatische Dichtkunst und gibt mit gewandter Bescheidenheit meistens solche Beispiele, die
15 er lateinischen und griechischen hochbelobten Gedichten gar wohl an die Seite stellen darf, er benutzt die rhythmischen antiken Formen, um die anmuthigen Zartheiten des Orients auch Classicisten eingänglich zu machen. Aber nicht allein von alterthümlicher,
20 sondern auch von patriotischer Seite mochte er viel Verdruß erlebt haben, ihn schmerzte Herabsetzung orientalischer Dichtkunst; welches deutlich hervorleuchtet aus dem hart-ironischen, nur zweiblättrigen Aufsatz: Arabs, sive de Poësi Anglorum Dialogus, am Schlusse
25 seines Werkes: über asiatische Dichtkunst. Hier stellt er uns mit offenbarer Bitterkeit vor Augen, wie absurd sich Milton und Pope im orientalischen Gewand ausnähmen; woraus denn folgt, was auch wir so oft

wiederholen, daß man jeden Dichter in seiner Sprache und im eigenthümlichen Bezirk seiner Zeit und Sitten aufsuchen, kennen und schätzen müsse.

Eichhorn. Mit vergnüglicher Anerkennung bemerke ich, daß ich bei meinen gegenwärtigen Arbeiten 5 noch dasselbe Exemplar benutze, welches mir der hochverdiente Mann von seiner Ausgabe des Jones'schen Werks vor zweiundvierzig Jahren verehrte, als wir ihn noch unter die Unseren zählten und aus seinem Munde gar manches Heilsam-Belehrende vernahmen. 10 Auch die ganze Zeit über bin ich seinem Lehrgange im Stillen gefolgt, und in diesen letzten Tagen freute ich mich höchlich abermals von seiner Hand das höchst wichtige Werk, das uns die Propheten und ihre Zustände aufklärt, vollendet zu erhalten. Denn was 15 ist erfreulicher, für den ruhig-verständigen Mann, wie für den aufgeregten Dichter, als zu sehen, wie jene gottbegabten Männer mit hohem Geiste ihre bewegte Zeitumgebung betrachteten und auf das Wundersam-Bedenkliche was vorging strafend, warnend, tröstend 20 und herzerhebend hindeuteten.

Mit diesem Wenigen sei mein dankbarer Lebensbezug zu diesem würdigen Manne treulich ausgesprochen.

Lorsbach. Schuldigkeit ist es hier auch des wackern Lorsbach zu gedenken. Er kam betagt in 25

unsern Kreis, wo er, in keinem Sinne, für sich eine
behagliche Lage fand; doch gab er mir gern über alles
worüber ich ihn befragte treuen Bescheid, sobald es
innerhalb der Gränze seiner Kenntnisse lag, die er
5 oft mochte zu scharf gezogen haben.

Wundersam schien es mir anfangs ihn als keinen
sonderlichen Freund orientalischer Poesie zu finden;
und doch geht es einem jeden auf ähnliche Weise, der
auf irgend ein Geschäft mit Vorliebe und Enthusias-
10 mus Zeit und Kräfte verwendet und doch zuletzt eine
gehoffte Ausbeute nicht zu finden glaubt. Und dann
ist ja das Alter die Zeit, die des Genusses entbehrt,
da wo ihn der Mensch am meisten verdiente. Sein
Verstand und seine Redlichkeit waren gleich heiter und
15 ich erinnere mich der Stunden, die ich mit ihm zu-
brachte, immer mit Vergnügen.

Von Diez.

Einen bedeutenden Einfluß auf mein Studium, den ich dankbar erkenne, hatte der Prälat von Diez. Zur Zeit da ich mich um orientalische Literatur näher bekümmerte, war mir das Buch des Kabus zu Handen gekommen, und schien mir so bedeutend, daß ich ihm viele Zeit widmete und mehrere Freunde zu dessen Betrachtung aufforderte. Durch einen Reisenden bot ich jenem schätzbaren Manne, dem ich so viel Belehrung schuldig geworden, einen verbindlichen Gruß. Er sendete mir dagegen freundlich das kleine Büchlein über die Tulpen. Nun ließ ich, auf seidenartiges Papier, einen kleinen Raum mit prächtiger goldner Blumen-Einfassung verzieren, worin ich nachfolgendes Gedicht schrieb:

Wie man mit Vorsicht auf der Erde wandelt,
Es sei bergauf, es sei hinab vom Thron,
Und wie man Menschen, wie man Pferde handelt
Das alles lehrt der König seinen Sohn.
Wir wissen's nun, durch dich der uns beschenkte;
Jetzt fügest du der Tulpe Flor daran,
Und wenn mich nicht der goldne Rahm beschränkte,
Wo endete was du für uns gethan!

Und so entspann sich eine briefliche Unterhaltung, die der würdige Mann, bis an sein Ende, mit fast unleserlicher Hand, unter Leiden und Schmerzen getreulich fortsetzte.

5 Da ich nun mit Sitten und Geschichte des Orients bisher nur im Allgemeinen, mit Sprache so gut wie gar nicht bekannt gewesen, war eine solche Freundlichkeit mir von der größten Bedeutung. Denn weil es mir, bei einem vorgezeichneten, methodischen Ver-
10 fahren, um augenblickliche Aufklärung zu thun war, welche in Büchern zu finden Kraft und Zeit verzehrenden Aufwand erfordert hätte, so wendete ich mich in bedenklichen Fällen an ihn, und erhielt auf meine Frage jederzeit genügende und fördernde Ant-
15 wort. Diese seine Briefe verdienten gar wohl wegen ihres Gehalts gedruckt und als ein Denkmal seiner Kenntnisse und seines Wohlwollens aufgestellt zu werden. Da ich seine strenge und eigene Gemüthsart kannte, so hütete ich mich ihn von gewisser Seite zu
20 berühren; doch war er gefällig genug, ganz gegen seine Denkweise, als ich den Charakter des Nussreddin Chodscha, des lustigen Reise- und Zeltgefährten des Welteroberers Timur, zu kennen wünschte, mir einige jener Anekdoten zu übersetzen. Woraus denn abermal
25 hervorging, daß gar manche verfängliche Mährchen, welche die Westländer nach ihrer Weise behandelt, sich vom Orient herschreiben, jedoch die eigentliche Farbe,

den wahren angemessenen Ton bei der Umbildung meistentheils verloren.

Da von diesem Buche das Manuscript sich nun auf der königlichen Bibliothek zu Berlin befindet, wäre es sehr zu wünschen, daß ein Meister dieses 5 Faches uns eine Übersetzung gäbe. Vielleicht wäre sie in lateinischer Sprache am füglichsten zu unternehmen, damit der Gelehrte vorerst vollständige Kenntniß davon erhielte. Für das deutsche Publicum ließe sich alsdann recht wohl eine anständige Übersetzung im 10 Auszug veranstalten.

Daß ich an des Freundes übrigen Schriften, den Denkwürdigkeiten des Orients u. s. w. Theil genommen und Nutzen daraus gezogen, davon möge gegenwärtiges Heft Beweise führen; bedenklicher ist 15 es zu bekennen, daß auch seine, nicht gerade immer zu billigende, Streitsucht mir vielen Nutzen geschafft. Erinnert man sich aber seiner Universitäts-Jahre, wo man gewiß zum Fechtboden eilte, wenn ein paar Meister oder Senioren Kraft und Gewandtheit gegen 20 einander versuchten, so wird niemand in Abrede sein, daß man bei solcher Gelegenheit Stärken und Schwächen gewahr wurde, die einem Schüler vielleicht für immer verborgen geblieben wären.

Der Verfasser des Buches Kabus, Kjekjawus, 25 König der Dilemiten, welche das Gebirgs-Land Ghilan, das gegen Mittag den Pontus euxinus abschließt, bewohnten, wird uns bei näherer Bekannt-

schaft doppelt lieb werden. Als Kronprinz höchst sorgfältig zum freisten, thätigsten Leben erzogen, verließ er das Land, um weit in Osten sich auszubilden und zu prüfen.

5 Kurz nach dem Tode Mahmuds, von welchem wir so viel Rühmliches zu melden hatten, kam er nach Gasna, wurde von dessen Sohne Messud freundlichst aufgenommen und, in Gefolg mancher Kriegs- und Friedensdienste, mit einer Schwester vermählt. An 10 einem Hofe, wo vor wenigen Jahren Ferdusi das Schah Nameh geschrieben, wo eine große Versammlung von Dichtern und talentvollen Menschen nicht ausgestorben war, wo der neue Herrscher, kühn und kriegerisch wie sein Vater, geistreiche Gesellschaft zu 15 schätzen wußte, konnte Kjekjawus auf seiner Irrfahrt den köstlichsten Raum zu fernerer Ausbildung finden.

Doch müssen wir zuerst von seiner Erziehung sprechen. Sein Vater hatte, die körperliche Ausbildung auf's höchste zu steigern, ihn einem trefflichen Päda- 20 gogen übergeben. Dieser brachte den Sohn zurück, geübt in allen ritterlichen Gewandtheiten: zu schießen, zu reiten, reitend zu schießen, den Speer zu werfen, den Schlägel zu führen und damit den Ball auf's geschickteste zu treffen. Nachdem dieß alles vollkommen 25 gelang und der König zufrieden schien, auch deßhalb den Lehrmeister höchlich lobte, fügte er hinzu: Ich habe doch noch Eins zu erinnern. Du hast meinen Sohn in allem unterrichtet, wozu er fremder Werk-

zeuge bedarf: ohne Pferd kann er nicht reiten, nicht schießen ohne Bogen, was ist sein Arm, wenn er keinen Wurfspieß hat, und was wäre das Spiel ohne Schlägel und Ball. Das Einzige hast du ihn nicht gelehrt, wo er sein selbst allein bedarf, welches das Nothwendigste ist und wo ihm niemand helfen kann. Der Lehrer stand beschämt und vernahm, daß dem Prinzen die Kunst zu schwimmen fehle. Auch diese wurde, jedoch mit einigem Widerwillen des Prinzen, erlernt und diese rettete ihm das Leben, als er auf einer Reise nach Mekka, mit einer großen Menge Pilger, auf dem Euphrat scheiternd nur mit wenigen davon kam.

Daß er geistig in gleich hohem Grade gebildet gewesen, beweis't die gute Aufnahme, die er an dem Hofe von Gasna gefunden, daß er zum Gesellschafter des Fürsten ernannt war, welches damals viel heißen wollte, weil er gewandt sein mußte verständig und angenehm von allem Vorkommenden genügende Rechenschaft zu geben.

Unsicher war die Thronfolge von Ghilan, unsicher der Besitz des Reiches selbst, wegen mächtiger, eroberungssüchtiger Nachbarn. Endlich nach dem Tode seines erst abgesetzten, dann wieder eingesetzten königlichen Vaters bestieg Kjekjawus mit großer Weisheit und entschiedener Ergebenheit in die mögliche Folge der Ereignisse den Thron, und, in hohem Alter, da er voraussah, daß der Sohn Ghilan Schah noch

einen gefährlichern Stand haben werde als er selbst, schreibt er dieß merkwürdige Buch, worin er zu seinem Sohne spricht: „daß er ihn mit Künsten und Wissenschaften aus dem doppelten Grunde bekannt mache,
5 um entweder durch irgend eine Kunst seinen Unterhalt zu gewinnen, wenn er durch's Schicksal in die Nothwendigkeit versetzt werden möchte, oder im Fall er der Kunst zum Unterhalt nicht bedürfte, doch wenigstens vom Grunde jeder Sache wohl unterrichtet zu sein,
10 wenn er bei der Hoheit verbleiben sollte."

Wäre in unsern Tagen den hohen Emigrirten, die sich oft mit musterhafter Ergebung von ihrer Hände Arbeit nährten, ein solches Buch zu Handen gekommen, wie tröstlich wäre es ihnen gewesen.

15 Daß ein so vortreffliches, ja unschätzbares Buch nicht mehr bekannt geworden, daran mag hauptsächlich Ursache sein, daß es der Verfasser auf seine eigenen Kosten herausgab und die Firma Nicolai solches nur in Commission genommen hatte, wodurch gleich für
20 ein solches Werk im Buchhandel eine ursprüngliche Stockung entsteht. Damit aber das Vaterland wisse, welcher Schatz ihm hier zubereitet liegt, so setzen wir den Inhalt der Capitel hierher und ersuchen die schätzbaren Tagesblätter, wie das Morgenblatt und der
25 Gesellschafter, die so erbaulichen als erfreulichen Anekdoten und Geschichten, nicht weniger die großen, unvergleichlichen Maximen, die dieses Werk enthält, vorläufig allgemein bekannt zu machen.

Inhalt des Buches Kabus capitelweise.

1) Erkenntniß Gottes.
2) Lob der Propheten.
3) Gott wird gepriesen.
4) Fülle des Gottesdienstes ist nothwendig und nützlich. 5
5) Pflichten gegen Vater und Mutter.
6) Herkunft durch Tugend zu erhöhen.
7) Nach welchen Regeln man sprechen muß.
8) Die letzten Regeln Nuschirwans.
9) Zustand des Alters und der Jugend. 10
10) Wohlanständigkeit und Regeln bei'm Essen.
11) Verhalten bei'm Weintrinken.
12) Wie Gäste einzuladen und zu bewirthen.
13) Auf welche Weise gescherzt, Stein und Schach gespielt werden muß. 15
14) Beschaffenheit der Liebenden.
15) Nutzen und Schaden der Beiwohnung.
16) Wie man sich baden und waschen muß.
17) Zustand des Schlafens und Ruhens.
18) Ordnung bei der Jagd. 20
19) Wie Ballspiel zu treiben.
20) Wie man dem Feind entgegen gehen muß.
21) Mittel das Vermögen zu vermehren.
22) Wie anvertraut Gut zu bewahren und zurück zu geben. 25
23) Kauf der Sklaven und Sklavinnen.
24) Wo man Besitzungen ankaufen muß.
25) Pferdekauf und Kennzeichen der besten.

26) Wie der Mann ein Weib nehmen muß.
27) Ordnung bei Auferziehung der Kinder.
28) Vortheile sich Freunde zu machen und sie zu wählen.
29) Gegen der Feinde Anschläge und Ränke nicht
5 sorglos zu sein.
30) Verdienstlich ist es zu verzeihen.
31) Wie man Wissenschaft suchen muß.
32) Kaufhandel.
33) Regeln der Ärzte und wie man leben muß.
10 34) Regeln der Sternkundigen.
35) Eigenschaften der Dichter und Dichtkunst.
36) Regeln der Musiker.
37) Die Art Kaisern zu dienen.
38) Stand der Vertrauten und Gesellschafter der
15 Kaiser.
39) Regeln der Canzlei-Ämter.
40) Ordnung des Vesirats.
41) Regeln der Heerführerschaft.
42) Regeln der Kaiser.
20 43) Regeln des Ackerbaues und der Landwirthschaft.
44) Vorzüge der Tugend.

Wie man nun aus einem Buche solchen Inhalts sich ohne Frage eine ausgebreitete Kenntniß der orientalischen Zustände versprechen kann, so wird man
25 nicht zweifeln, daß man darin Analogien genug finden werde sich in seiner europäischen Lage zu belehren und zu beurtheilen.

Zum Schluß eine kurze chronologische Wiederholung. König Kjekjawus kam ungefähr zur Regierung Heg. 450 = 1058, regierte noch Heg. 473 = 1080, vermählt mit einer Tochter des Sultan Mahmud von Gasna. Sein Sohn, Ghilan Schah, für welchen er das Werk schrieb, ward seiner Länder beraubt. Man weiß wenig von seinem Leben, nichts von seinem Tode. Siehe Diez Übersetzung. Berlin 1811.

Diejenige Buchhandlung, die vorgemeldetes Werk in Verlag oder Commission übernommen, wird ersucht solches anzuzeigen. Ein billiger Preis wird die wünschenswerthe Verbreitung erleichtern.

Von Hammer.

Wie viel ich diesem würdigen Mann schuldig geworden, beweis't mein Büchlein in allen seinen Theilen. Längst war ich auf Hafis und dessen Gedichte aufmerk-
5 sam, aber was mir auch Literatur, Reisebeschreibung, Zeitblatt und sonst zu Gesicht brachte, gab mir keinen Begriff, keine Anschauung von dem Werth, von dem Verdienste dieses außerordentlichen Mannes. Endlich aber, als mir, im Frühling 1813, die vollständige
10 Übersetzung aller seiner Werke zukam, ergriff ich mit besonderer Vorliebe sein inneres Wesen und suchte mich durch eigene Production mit ihm in Verhältniß zu setzen. Diese freundliche Beschäftigung half mir über bedenkliche Zeiten hinweg, und ließ mich zuletzt
15 die Früchte des errungenen Friedens auf's angenehmste genießen.

Schon seit einigen Jahren war mir der schwunghafte Betrieb der Fundgruben im Allgemeinen bekannt geworden, nun aber erschien die Zeit wo ich
20 Vortheil daraus gewinnen sollte. Nach mannichfaltigen Seiten hin deutete dieses Werk, erregte und befriedigte zugleich das Bedürfniß der Zeit; und hier

bewahrheitete sich mir abermals die Erfahrung, daß wir in jedem Fach von den Mitlebenden auf das schönste gefördert werden, sobald man sich ihrer Vorzüge dankbar und freundlich bedienen mag. Kenntnißreiche Männer belehren uns über die Vergangenheit, sie geben den Standpunct an, auf welchem sich die augenblickliche Thätigkeit hervorthut, sie deuten vorwärts auf den nächsten Weg, den wir einzuschlagen haben. Glücklicher Weise wird genanntes herrliche Werk noch immer mit gleichem Eifer fortgesetzt, und wenn man auch in diesem Felde seine Untersuchungen rückwärts anstellt; so kehrt man doch immer gern mit erneutem Antheil zu demjenigen zurück, was uns hier so frisch genießbar und brauchbar von vielen Seiten geboten wird.

Um jedoch Eines zu erinnern, muß ich gestehen, daß mich diese wichtige Sammlung noch schneller gefördert hätte, wenn die Herausgeber, die freilich nur für vollendete Kenner eintragen und arbeiten, auch auf Laien und Liebhaber ihr Augenmerk gerichtet und, wo nicht allen, doch mehreren Aufsätzen eine kurze Einleitung über die Umstände vergangner Zeit, Persönlichkeiten, Localitäten vorgesetzt hätten; da denn freilich manches mühsame und zerstreuende Nachsuchen dem Lernbegierigen wäre erspart worden.

Doch alles, was damals zu wünschen blieb, ist uns jetzt in reichlichem Maße geworden, durch das unschätzbare Werk, das uns Geschichte persischer Dicht-

kunst überliefert. Denn ich gestehe gern, daß schon im Jahre 1814, als die Göttinger Anzeigen uns die erste Nachricht von dessen Inhalt vorläufig bekannt machten, ich sogleich meine Studien nach den ge-
5 gebenen Rubriken ordnete und einrichtete, wodurch mir ein ansehnlicher Vortheil geworden. Als nun aber das mit Ungeduld erwartete Ganze endlich erschien, fand man sich auf einmal wie mitten in einer bekannten Welt, deren Verhältnisse man klar im Ein-
10 zelnen erkennen und beachten konnte, da wo man sonst nur im Allgemeinsten, durch wechselnde Nebelschichten hindurchsah.

Möge man mit meiner Benutzung dieses Werks einigermaßen zufrieden sein und die Absicht erkennen
15 auch diejenigen anzulocken, welche diesen gehäuften Schatz auf ihrem Lebenswege vielleicht weit zur Seite gelassen hätten.

Gewiß besitzen wir nun ein Fundament, worauf die persische Literatur herrlich und übersehbar auf-
20 gebaut werden kann, nach dessen Muster auch andere Literaturen Stellung und Förderniß gewinnen sollen. Höchst wünschenswerth bleibt es jedoch, daß man die chronologische Ordnung immerfort beibehalte und nicht etwa einen Versuch mache einer systematischen Auf-
25 stellung, nach den verschiedenen Dichtarten. Bei den orientalischen Poeten ist alles zu sehr gemischt, als daß man das Einzelne sondern könnte; der Charakter der Zeit und des Dichters in seiner Zeit ist allein

belehrend und wirkt belebend auf einen jeden; wie es hier geschehen, bleibe ja die Behandlung sofortan.

Mögen die Verdienste der glänzenden Schirin, des lieblich ernst belehrenden Kleeblatts, das uns eben am Schluß unserer Arbeit erfreut, allgemein aner- 5 kannt werden.

Übersetzungen.

Da nun aber auch der Deutsche durch Über-
setzungen aller Art gegen den Orient immer weiter
vorrückt, so finden wir uns veranlaßt etwas zwar
5 Bekanntes, doch nie genug zu Wiederholendes an
dieser Stelle beizubringen.

Es gibt dreierlei Arten Übersetzung. Die erste
macht uns in unserm eigenen Sinne mit dem Aus-
lande bekannt; eine schlicht-prosaische ist hiezu die
10 beste. Denn indem die Prosa alle Eigenthümlichkeiten
einer jeden Dichtkunst völlig aufhebt und selbst den
poetischen Enthusiasmus auf eine allgemeine Wasser-
Ebne niederzieht, so leistet sie für den Anfang den
größten Dienst, weil sie uns mit dem fremden Vor-
15 trefflichen, mitten in unserer nationellen Häuslichkeit,
in unserem gemeinen Leben überrascht und, ohne daß
wir wissen, wie uns geschieht, eine höhere Stimmung
verleihend, wahrhaft erbaut. Eine solche Wirkung
wird Luthers Bibelübersetzung jederzeit hervorbringen.

20 Hätte man die Nibelungen gleich in tüchtige Prosa
gesetzt und sie zu einem Volksbuche gestempelt, so
wäre viel gewonnen worden, und der seltsame, ernste,

düstere, grauerliche Rittersinn hätte uns mit seiner vollkommenen Kraft angesprochen. Ob dieses jetzt noch räthlich und thunlich sei, werden diejenigen am besten beurtheilen, die sich diesen alterthümlichen Geschäften entschiedener gewidmet haben. 5

Eine zweite Epoche folgt hierauf, wo man sich in die Zustände des Auslandes zwar zu versetzen, aber eigentlich nur fremden Sinn sich anzueignen und mit eignem Sinne wieder darzustellen bemüht ist. Solche Zeit möchte ich im reinsten Wortverstand die paro- 10 distische nennen. Meistentheils sind es geistreiche Menschen, die sich zu einem solchen Geschäft berufen fühlen. Die Franzosen bedienen sich dieser Art bei Übersetzung aller poetischen Werke; Beispiele zu Hun- derten lassen sich in Delille's Übertragungen finden. 15 Der Franzose, wie er sich fremde Worte mundrecht macht, verfährt auch so mit den Gefühlen, Gedanken, ja den Gegenständen, er fordert durchaus für jede fremde Frucht ein Surrogat das auf seinem eignen Grund und Boden gewachsen sei. 20

Wielands Übersetzungen gehören zu dieser Art und Weise; auch er hatte einen eigenthümlichen Verstands- und Geschmacksinn, mit dem er sich dem Alterthum, dem Auslande nur insofern annäherte, als er seine Convenienz dabei fand. Dieser vorzügliche Mann 25 darf als Repräsentant seiner Zeit angesehen werden; er hat außerordentlich gewirkt, indem gerade das, was ihn anmuthete, wie er sich's zueignete und es

wieder mittheilte, auch seinen Zeitgenossen angenehm und genießbar begegnete.

Weil man aber weder im Vollkommenen noch Unvollkommenen lange verharren kann, sondern eine
5 Umwandlung nach der andern immerhin erfolgen muß; so erlebten wir den dritten Zeitraum, welcher der höchste und letzte zu nennen ist, derjenige nämlich, wo man die Übersetzung dem Original identisch machen möchte, so daß eins nicht anstatt des andern, sondern
10 an der Stelle des andern gelten solle.

Diese Art erlitt anfangs den größten Widerstand; denn der Übersetzer, der sich fest an sein Original anschließt, gibt mehr oder weniger die Originalität seiner Nation auf, und so entsteht ein Drittes, wozu
15 der Geschmack der Menge sich erst heran bilden muß.

Der nie genug zu schätzende Voß konnte das Publicum zuerst nicht befriedigen, bis man sich nach und nach in die neue Art hinein hörte, hinein bequemte. Wer nun aber jetzt übersieht, was geschehen
20 ist, welche Versatilität unter die Deutschen gekommen, welche rhetorische, rhythmische, metrische Vortheile dem geistreich-talentvollen Jüngling zur Hand sind, wie nun Ariost und Tasso, Shakespeare und Calderon, als eingedeutschte Fremde, uns doppelt und dreifach
25 vorgeführt werden, der darf hoffen, daß die Literargeschichte unbewunden aussprechen werde, wer diesen Weg unter mancherlei Hindernissen zuerst einschlug.

Die von Hammer'schen Arbeiten deuten nun auch

meistens auf ähnliche Behandlung orientalischer Meister-
werke, bei welchen vorzüglich die Annäherung an äußere
Form zu empfehlen ist. Wie unendlich vortheilhafter
zeigen sich die Stellen einer Übersetzung des Ferdusi,
welche uns genannter Freund geliefert, gegen die- 5
jenigen eines Umarbeiters, wovon einiges in den
Fundgruben zu lesen ist. Diese Art einen Dichter
umzubilden halten wir für den traurigsten Mißgriff,
den ein fleißiger, dem Geschäft übrigens gewachsener
Übersetzer thun könnte. 10

Da aber bei jeder Literatur jene drei Epochen sich
wiederholen, umkehren, ja die Behandlungsarten sich
gleichzeitig ausüben lassen; so wäre jetzt eine pro-
saische Übersetzung des Schah Nameh und der Werke
des Nisami immer noch am Platz. Man benutzte sie 15
zur überhineilenden, den Hauptsinn aufschließenden
Lectür, wir erfreuten uns am Geschichtlichen, Fabel-
haften, Ethischen im Allgemeinen, und vertrauten uns
immer näher mit den Gesinnungen und Denkweisen,
bis wir uns endlich damit völlig verbrüdern könnten. 20

Man erinnere sich des entschiedensten Beifalls den
wir Deutschen einer solchen Übersetzung der Sakontala
gezollt, und wir können das Glück was sie gemacht
gar wohl jener allgemeinen Prosa zuschreiben, in
welche das Gedicht aufgelös't worden. Nun aber 25
wär' es an der Zeit uns davon eine Übersetzung der
dritten Art zu geben, die den verschiedenen Dialekten,
rhythmischen, metrischen und prosaischen Sprachweisen

des Originals entspräche und uns dieses Gedicht in seiner ganzen Eigenthümlichkeit auf's neue erfreulich und einheimisch machte. Da nun in Paris eine Handschrift dieses ewigen Werkes befindlich, so könnte ein dort hausender Deutscher sich um uns ein unsterblich Verdienst durch solche Arbeit erwerben.

Der englische Übersetzer des Wolkenboten, Mega Dhuta, ist gleichfalls aller Ehren werth, denn die erste Bekanntschaft mit einem solchen Werke macht immer Epoche in unserem Leben. Aber seine Übersetzung ist eigentlich aus der zweiten Epoche, paraphrastisch und suppletorisch, sie schmeichelt durch den fünffüßigen Jambus dem nordöstlichen Ohr und Sinn. Unserm Kosegarten dagegen verdanke ich wenige Verse unmittelbar aus der Ursprache, welche freilich einen ganz andern Aufschluß geben. Überdieß hat sich der Engländer Transpositionen der Motive erlaubt, die der geübte ästhetische Blick sogleich entdeckt und mißbilligt.

Warum wir aber die dritte Epoche auch zugleich die letzte genannt, erklären wir noch mit wenigem. Eine Übersetzung, die sich mit dem Original zu identificiren strebt, nähert sich zuletzt der Interlinear-Version und erleichtert höchlich das Verständniß des Originals, hiedurch werden wir an den Grundtext hinangeführt, ja getrieben, und so ist denn zuletzt der ganze Cirkel abgeschlossen, in welchem sich die Annäherung des Fremden und Einheimischen, des Bekannten und Unbekannten bewegt.

Endlicher Abschluß!

In wiefern es uns gelungen ist den uraltesten, abgeschiedenen Orient an den neusten, lebendigsten anzuknüpfen, werden Kenner und Freunde mit Wohlwollen beurtheilen. Uns kam jedoch abermals einiges 5 zur Hand das, der Geschichte des Tags angehörig, zu frohem und belebtem Schlusse des Ganzen erfreulich dienen möchte.

Als, vor etwa vier Jahren, der nach Petersburg bestimmte persische Gesandte die Aufträge seines Kaisers 10 erhielt, versäumte die erlauchte Gemahlin des Monarchen keineswegs diese Gelegenheit, sie sendete vielmehr von ihrer Seite bedeutende Geschenke Ihro der Kaiserin Mutter aller Reußen Majestät, begleitet von einem Briefe dessen Übersetzung wir mitzutheilen das 15 Glück haben.

Schreiben der Gemahlin des Kaisers von Persien an Ihro Majestät die Kaiserin Mutter aller Reußen.

5 So lange die Elemente dauern, aus welchen die Welt besteht, möge die erlauchte Frau des Palasts der Größe, das Schatzkästchen der Perle des Reiches, die Constellation der Gestirne der Herrschaft, die, welche die glänzende Sonne des großen Reiches ge-
10 tragen, den Cirkel des Mittelpuncts der Oberherrschaft, den Palmbaum der Frucht der obersten Gewalt, möge sie immer glücklich sein und bewahrt vor allen Unfällen.

Nach dargebrachten diesen meinen aufrichtigsten
15 Wünschen hab' ich die Ehre anzumelden, daß, nachdem in unsern glücklichen Zeiten, durch Wirkung der großen Barmherzigkeit des allgewaltigen Wesens, die Gärten der zwei hohen Mächte auf's neue frische Rosenblüthen hervortreiben und alles was sich zwischen
20 die beiden herrlichen Höfe eingeschlichen durch aufrichtigste Einigkeit und Freundschaft beseitigt ist; auch in Anerkennung dieser großen Wohlthat, nunmehr alle, welche mit einem oder dem andern Hofe verbunden sind, nicht aufhören werden freundschaftliche Verhält-
25 nisse und Briefwechsel zu unterhalten.

Nun also in diesem Momente, da Se. Excellenz Mirza Abul Hassan Chan, Gesandter an dem großen russischen Hofe, nach dessen Hauptstadt abreis't, hab' ich nöthig gefunden die Thüre der Freundschaft durch den Schlüssel dieses aufrichtigen Briefes zu eröffnen. 5 Und, weil es ein alter Gebrauch ist, gemäß den Grundsätzen der Freundschaft und Herzlichkeit, daß Freunde sich Geschenke darbringen, so bitte ich die dargebotenen artigsten Schmuckwaaren unseres Landes gefällig aufzunehmen. Ich hoffe, daß Sie dagegen, durch einige 10 Tropfen freundlicher Briefe, den Garten eines Herzens erquicken werden, das Sie höchlich liebt. Wie ich denn bitte mich mit Aufträgen zu erfreuen, die ich angelegentlichst zu erfüllen mich erbiete.

Gott erhalte Ihre Tage rein, glücklich und ruhmvoll. 15

* * *

Geschenke.

Eine Perlenschnur an Gewicht 498 Karat.
Fünf indische Schawls.
Ein Pappenkästchen, Ispahanische Arbeit.
Eine kleine Schachtel, Federn darein zu legen. 20
Behältniß mit Geräthschaften zu nothwendigem Gebrauch.
Fünf Stück Brokate.

Wie ferner der in Petersburg verweilende Gesandte über die Verhältnisse beider Nationen sich klug, bescheidentlich ausdrückt, konnten wir unsern Landsleuten, im Gefolg der Geschichte persischer Literatur und 5 Poesie, schon oben darlegen.

Neuerdings aber finden wir diesen gleichsam gebornen Gesandten, auf seiner Durchreise für England, in Wien von Gnadengaben seines Kaisers erreicht, denen der Herrscher selbst, durch dichterischen 10 Ausdruck, Bedeutung und Glanz vollkommen verleihen will. Auch diese Gedichte fügen wir hinzu, als endlichen Schlußstein unseres zwar mit mancherlei Materialien, aber doch, Gott gebe! dauerhaft aufgeführten Domgewölbes.

در درفش

فتحعلی شه ترك جمشید کیتی افروز
کشور خدای ایران خورشید عالم ارا
چترش بصحن کیهان افکنده ظلّ اعظم
کردش بمغز کیوان اکنده مشك سارا 5
ایران کنام شیران خورشید شاه ایران
زانست شیر وخورشید نقش درفش دارا
فرق سفیر دانا یعنی ابو الحسن خان
بر اطلس فلك شود از این درفش خارا
از مهر سوی لندن اورا سفیر فرمود 10
زان داد فرّ و نصرت بر خسرو نصارا

Auf die Fahne.

Fetch Ali Schah der Türk ist Dschemschid gleich,
Weltlicht, und Irans Herr, der Erden Sonne.
Sein Schirm wirft auf die Weltflur weiten Schatten,
5 Sein Gurt haucht Muskus in Saturns Gehirn.
Iran ist Löwenschlucht, sein Fürst die Sonne;
Drum prangen Leu und Sonn' in Dara's Banner.
Das Haupt des Boten Abul Hassan Chan
Erhebt zum Himmelsdom das seidne Banner.
10 Aus Liebe ward nach London er gesandt
Und brachte Glück und Heil dem Christenherrn.

در پرده
با صورت شاه وافتاب

تبارك الله زاين پرده همايون فرّ
که افتاب بر پردکش پرده در
بلی طرازش از کلك مانی ثانی 5
نکار فتحعلی شاه افتاب افسر
مهين سفير شهنشاه اسمان درکاه
ابو الحسن خان ان هوشمند دانشور
زپای تا سر او غرق کوهر از خسرو
سپرد چون ره خدمت بجای پا از سر 10
چو خواست باز کند تارکش قرین با مهر
قرانش داد بدين مهر اسمان چاکر
درين خجسته بشارت اشارتست بزرك
بر ان سفير نکو سيرت ستوده سير
که هست عهدش عهد جهانکشا دارا 15
که هست قولش قول سپهر فرّ داور

Auf das Ordensband
mit dem Bilde der Sonne und des Königes.

Es segne Gott dieß Band des edlen Glanzes;
Die Sonne zieht den Schleier vor ihm weg.
5 Sein Schmuck kam von des zweiten Mani Pinsel,
Das Bild Fetch Ali Schahs mit Sonnenkrone.
Ein Bote groß des Herrn mit Himmelshof
Ist Abul Hassan Chan, gelehrt und weise,
Von Haupt zu Fuß gesenkt in Herrscherspërlen;
10 Den Dienstweg schritt vom Haupt zum Ende er.
Da man sein Haupt zur Sonne wollt' erheben,
Gab man ihm mit die Himmelssonn' als Diener.
So frohe Botschaft ist von großem Sinn
Für den Gesandten edel und belobt;
15 Sein Bund ist Bund des Weltgebieters Dara,
Sein Wort ist Wort des Herrn mit Himmelsglanz.

Die orientalischen Höfe beobachten, unter dem Schein einer kindlichen Naivetät, ein besonderes kluges, listiges Betragen und Verfahren; vorstehende Gedichte sind Beweis davon.

Die neueste russische Gesandtschaft nach Persien fand Mirza Abul Hassan Chan zwar bei Hofe, aber nicht in ausgezeichneter Gunst, er hält sich bescheiden zur Gesandtschaft, leistet ihr manche Dienste und erregt ihre Dankbarkeit. Einige Jahre darauf wird derselbige Mann, mit stattlichem Gefolge, nach England gesendet, um ihn aber recht zu verherrlichen, bedient man sich eines eignen Mittels. Man stattet ihn bei seiner Abreise nicht mit allen Vorzügen aus, die man ihm zudenkt, sondern läßt ihn mit Creditiven und was sonst nöthig ist seinen Weg antreten. Allein kaum ist er in Wien angelangt, so ereilen ihn glänzende Bestätigungen seiner Würde, auffallende Zeugnisse seiner Bedeutung. Eine Fahne mit Insignien des Reichs wird ihm gesendet, ein Ordensband mit dem Gleichniß der Sonne, ja mit dem Ebenbild des Kaisers selbst verziert, das alles erhebt ihn zum Stellvertreter der höchsten Macht, in und mit ihm ist die Majestät gegenwärtig. Dabei aber läßt man's nicht bewenden, Gedichte werden hinzugefügt, die, nach orientalischer Weise, in glänzenden Metaphern und Hyperbeln, Fahne, Sonne und Ebenbild erst verherrlichen.

Zum bessern Verständnisse des Einzelnen fügen

wir wenige Bemerkungen hinzu. Der Kaiser nennt sich einen Türken, als aus dem Stamme Catschar entsprungen, welcher zur türkischen Zunge gehört. Es werden nämlich alle Hauptstämme Persiens, welche
5 das Kriegsheer stellen, nach Sprache und Abstammung getheilt in die Stämme der türkischen, kurdischen, lurischen und arabischen Zunge.

Er vergleicht sich mit Dschemschid, wie die Perser ihre mächtigen Fürsten mit ihren alten Königen, in
10 Beziehung auf gewisse Eigenschaften, zusammen stellen: Feridun an Würde, ein Dschemschid an Glanz, Alexander an Macht, ein Darius an Schutz. Schirm ist der Kaiser selbst, Schatten Gottes auf Erden, nur bedarf er freilich am heißen Sommertage eines Schirms;
15 dieser aber beschattet ihn nicht allein, sondern die ganze Welt. Der Moschusgeruch, der feinste, dauerndste, theilbarste, steigt von des Kaisers Gürtel bis in Saturns Gehirn. Saturn ist für sie noch immer der oberste der Planeten, sein Kreis schließt die untere
20 Welt ab, hier ist das Haupt, das Gehirn des Ganzen, wo Gehirn ist, sind Sinne, der Saturn ist also noch empfänglich für Moschusgeruch, der von dem Gürtel des Kaisers aufsteigt. Dara ist der Name Darius und bedeutet Herrscher; sie lassen auf keine Weise
25 von der Erinnerung ihrer Voreltern los. Daß Iran Löwenschlucht genannt wird, finden wir deßhalb bedeutend, weil der Theil von Persien, wo jetzt der Hof sich gewöhnlich aufhält, meist gebirgig ist, und

sich gar wohl das Reich als eine Schlucht denken läßt, von Kriegern, Löwen bevölkert. Das seidene Banner erhöhet nun ausdrücklich den Gesandten so hoch als möglich, und ein freundliches, liebe- volles Verhältniß zu England wird zuletzt ausge- 5 sprochen.

Bei dem zweiten Gedicht können wir die allge- meine Anmerkung vorausschicken, daß Wortbezüge der persischen Dichtkunst ein inneres anmuthiges Leben verleihen, sie kommen oft vor und erfreuen uns durch 10 sinnigen Anklang.

Das Band gilt auch für jede Art von Bezirkung, die einen Eingang hat und deßwegen wohl auch eines Pförtners bedarf, wie das Original sich ausdrückt, und sagt: „dessen Vorhang (oder Thor) die Sonne 15 aufhebt (öffnet)“, denn das Thor vieler orientalischen Gemächer bildet ein Vorhang; der Halter und Auf- heber des Vorhanges ist daher der Pförtner. Unter Mani ist Manes gemeint, Sectenhaupt der Manichäer, er soll ein geschickter Mahler gewesen sein, und seine 20 seltsamen Irrlehren hauptsächlich durch Gemählde ver- breitet haben. Er steht hier wie wir Apelles und Raphael sagen würden. Bei dem Wort Herrscher- perlen fühlt sich die Einbildungskraft seltsam an- geregt. Perlen gelten auch für Tropfen und so wird 25 ein Perlenmeer denkbar, in welches die gnädige Maje- stät den Günstling untertaucht. Zieht sie ihn wieder hervor, so bleiben die Tropfen an ihm hängen, und

er ist köstlich geschmückt von Haupt zu Fuß. Nun aber hat der Dienstweg auch Haupt und Fuß, Anfang und Ende, Beginn und Ziel; weil nun also diesen der Diener treu durchschritten, wird er gelobt 5 und belohnt. Die folgenden Zeilen deuten abermals auf die Absicht den Gesandten überschwenglich zu erhöhen, und ihm an dem Hofe, wo er hingesandt worden, das höchste Vertrauen zu sichern, eben als wenn der Kaiser selbst gegenwärtig wäre. Daraus 10 wir denn schließen, daß die Absendung nach England von der größten Bedeutung sei.

Man hat von der persischen Dichtkunst mit Wahrheit gesagt, sie sei in ewiger Diastole und Systole begriffen; vorstehende Gedichte bewahrheiten diese An- 15 sicht. Immer geht es darin in's Gränzenlose und gleich wieder in's Bestimmte zurück. Der Herrscher ist Weltlicht und zugleich seines Reiches Herr, der Schirm, der ihn vor der Sonne schützt, breitet seine Schatten über die Weltflur aus, die Wohlgerüche seines 20 Leibgurts sind dem Saturn noch ruchbar, und so weiter fort strebt alles hinaus und herein, aus den fabelhaftesten Zeiten zum augenblicklichen Hoftag. Hieraus lernen wir abermals, daß ihre Tropen, Metaphern, Hyperbeln niemals einzeln, sondern im Sinn 25 und Zusammenhange des Ganzen aufzunehmen sind.

Revision.

Betrachtet man den Antheil, der von den ältesten bis auf die neusten Zeiten schriftlicher Überlieferung gegönnt worden; so findet sich derselbe meistens dadurch belebt, daß an jenen Pergamenten und Blättern 5 immer noch etwas zu verändern und zu verbessern ist. Wäre es möglich, daß uns eine anerkannt-fehlerlose Abschrift eines alten Autors eingehändigt würde, so möchte solcher vielleicht gar bald zur Seite liegen.

Auch darf nicht geläugnet werden, daß wir per- 10 sönlich einem Buche gar manchen Druckfehler verzeihen, indem wir uns durch dessen Entdeckung geschmeichelt fühlen. Möge diese menschliche Eigenheit auch unserer Druckschrift zu Gute kommen, da verschiedenen Mängeln abzuhelfen, manche Fehler zu 15 verbessern, uns oder andern, künftig vorbehalten bleibt; doch wird ein kleiner Beitrag hiezu nicht unfreundlich abgewiesen werden.

Zuvörderst also möge von der Rechtschreibung orientalischer Namen die Rede sein, an welchen eine 20 durchgängige Gleichheit kaum zu erreichen ist. Denn, bei dem großen Unterschiede der östlichen und west-

lichen Sprachen, hält es schwer für die Alphabete jener bei uns reine Äquivalente zu finden. Da nun ferner die europäischen Sprachen unter sich, wegen verschiedener Abstammung und einzelner Dialekte, dem eignen Alphabet verschiedenen Werth und Bedeutung beilegen; so wird eine Übereinstimmung noch schwieriger.

Unter französischem Geleit sind wir hauptsächlich in jene Gegenden eingeführt worden. *Herbelots* Wörterbuch kam unsern Wünschen zu Hülfe. Nun mußte der französische Gelehrte orientalische Worte und Namen der nationellen Aussprache und Hörweise aneignen und gefällig machen, welches denn auch in deutsche Cultur nach und nach herüberging. So sagen wir noch Hegire lieber als Hedschra, des angenehmen Klanges und der alten Bekanntschaft wegen.

Wie viel haben an ihrer Seite die Engländer nicht geleistet! und, ob sie schon über die Aussprache ihres eignen Idioms nicht einig sind, sich doch, wie billig, des Rechts bedient jene Namen nach ihrer Weise auszusprechen und zu schreiben, wodurch wir abermals in Schwanken und Zweifel gerathen.

Die Deutschen, denen es am leichtesten fällt zu schreiben wie sie sprechen, die sich fremden Klängen, Quantitäten und Accenten nicht ungern gleichstellen, gingen ernstlich zu Werke. Eben aber weil sie dem Ausländischen und Fremden sich immer mehr anzunähern bemüht gewesen, so findet man auch hier zwischen älteren und neueren Schriften großen Unter-

schied, so daß man sich einer sichern Autorität zu unterwerfen kaum Überzeugung findet.

Dieser Sorge hat mich jedoch der eben so einsichtige als gefällige Freund, J. G. L. Kosegarten, dem ich auch obige Übersetzung der kaiserlichen Gedichte verdanke, gar freundlich enthoben und Berichtigungen, wie sie im Register enthalten sind, wo auch zugleich einige Druckfehler bemerkt worden, mitgetheilt. Möge dieser zuverlässige Mann meine Vorbereitung zu einem künftigen Divan gleichfalls geneigt begünstigen.

Register.

Silvestre de Sacy.

Unserm Meister, geh! verpfände
Dich, o Büchlein, traulich-froh;
Hier am Anfang, hier am Ende,
Östlich, westlich, *A* und *Ω*. 5

سيلويستر دساسى

يا ايها الكتاب سر الى سيدنا الاعز
فسلم عليه بهذه الورقة
التى هى اول الكتاب واخره
يعنى اوله فى المشرق واخره فى المغرب 10

ما نصیحت بجای خود کردیم
روزکاری درین بسر بردیم
کر نیاید بکوش رغبت کس
بر رسولان پیام باشد وبس

5 Wir haben nun den guten Rath gesprochen,
Und manchen unsrer Tage dran gewandt;
Mißtönt er etwa in des Menschen Ohr —
Nun, Botenpflicht ist sprechen. Damit gut.

Lesarten.

Dieser Band entspricht dem sechsten der Ausgabe letzter Hand. Herausgeber sind Carl Siegfried und Bernhard Seuffert, jener für die Mittheilungen aus den Handschriften, dieser für die Behandlung der Drucke und des II. Paralipomenons verantwortlich.

Drucke.

Der erste Druck der Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniss des West-östlichen Divans ist betitelt: *Besserem Verständniss* und findet sich in West-östlicher Divan. von Goethe. Stuttgard, in der Cottaischen Buchhandlung 1819. S 241—556 (richtig 554, da die Paginirung von S 494 auf 497 springt) nach den Divangedichten (*E*). Das Goethe-Nationalmuseum besitzt davon ein actenartig geheftetes Correcturexemplar (E^1), dessen Umschlag die eigenhändige Aufschrift trägt *Besserem Verständniss.* Der Reindruck (E^2) stammt aus demselben Satze wie E^1, was aus gemeinsamen Druckfehlern u. dgl. zu ersehen ist. E^1 und E^2 sind seiten- und zeilengleich ausser S 361—368, wo E^2 um zwei Zeilen voran ist, um den Abschnitt auf S 367 schliessen zu können, und ausser Bogen 26, dem ersten der Noten, zu welchem Goethe in E^1 S 242 bemerkt: Ist versehen. Diese Seite bleibt frey, u. kommt ihr Inhalt auf S. 243. Diese Anordnung hat eine Verschiebung der Seiten auf Bogen 16 E^2 zur Folge.

Nur diese Druckanweisung wird im Goethe-Archiv für Goethes Handschrift gehalten. Daneben sind in E^1 zwei Correctorhände zu unterscheiden: *α* theils mit Tinte, theils mit rothem Stifte, der auch die Bemerkung Goethes anstrich, corrigirend reicht bis Bogen 25; doch hat sich auf

Bogen 22. 24 schon β angeschlossen, die von Bogen 30 an allein erscheint. (Bogen 26—29. 31. 33. 35 sind ohne Correcturen.) Keine von beiden Händen ist vom Setzer bei der Revision genau beachtet worden. Daraus schliessen wir, dass keine Hand die des Factors der Druckerei ist; er hätte die Beseitigung solcher Versehen wie der S 497 f von β angemerkten falschen Seitenzählung gewiss controlirt, wenn sie von ihm angeordnet worden wäre; auch hätte er kaum wie α die richtigen aber schlecht ausgeprägten Seitenziffern 340. 341 durch die falschen 240. 241 ersetzen heissen, die der Setzer auch nicht einfügte. Beide Hände merzen gewöhnliche Druckfehler aus, α aufmerksamer als β, aber auch nicht vollständig. α vermehrt die Interpunction vor Nebensätzen und bei Satzerweiterungen, was für den Reindruck wenig beachtet wird, vermindert sie selten, verstärkt wiederholt ein Komma zum Kolon; regelt die Orthographie, verlangt Ahnung statt Ahndung (blieb E^2), wenn statt wann, setzt die vollere Dativform Wege trotz des dadurch entstehenden Hiatus, alle übrige statt alle übrigen ein, bessert das Chor in der Chor mit Rücksicht auf den späteren Gebrauch des Autors, wünscht dem Parallelismus mit Felsen und Ebene zu Liebe Berge und Wüste statt Berg und Wüste zu lesen und setzt einmal das Verbum zu mehreren Subjecten — unnöthiger Weise — aus dem Singular in den Plural. Indem α 11, 13 vor Himmel und 44, 26 vor älteste den bestimmten Artikel einsetzt, strebt sie ebenso nach bequemer Correctheit. Auch an einsichtige 11, 2 nimmt α Anstoss, da wohl der Corrector den Ausdruck wie Adelung zunächst nur für „einsichtig im gemeinen Leben" gelten lassen will. Die Bemerkungen sind mit Auswahl vom Revisor angenommen worden, einige auch da, wo sie überflüssig waren; 126, 11 hätte E^2 das Frage- statt des Ausrufezeichens annehmen, in der Versetzung des Kommas vor Ereigniß hinter dies Wort 9, 4 nicht folgen sollen. β verfährt freier als α. Auch sie vermehrt die Interpunction; auch sie sorgt für Correctheit des Ausdrucks (so 218, 14), aber nicht minder für die des Sinnes (z. B. 109, 25); sie bessert am Stil: 81, 18 und ersetzt ein in der Nachbarschaft gebrauchtes Wort wiederholt durch ein anderes,

wofür 218, 20 ein besonders auffälliges Beispiel ist, weil dadurch das bei Adelung als selten und nur mehr in der Kanzleisprache einzelner Gegenden üblich bezeichnete Wort würdern in den Text kommt. An solchen Stellen möchte man Goethe als Führer des zweiten Correctors vermuthen, zumal E^2 seine Vorschläge zumeist und gerade die einschneidenden annimmt; aber 219, 21 deutet β nur die Stelle zu einer stilistischen Änderung an; hätte Goethe dictirt, so würde auch hier der Ersatz beigeschrieben sein, der in E^2 erscheint. Wer auch der kurzsichtige Corrector α und der weitsichtigere β war, ihre Änderungen haben als authentische zu gelten, so weit sie in E^2 aufgenommen sind. Denn dies E^2 fusst nicht auf einer zufälligen Auswahl aus Bemerkungen von α und β, so ungleichmässig und flüchtig es sie benützt, sondern zeigt sich als überlegte Redaction, indem es auch in E^1 nicht angezeichnete Änderungen bringt. E^1 aber, ohne die Correcturen und wo es nicht durch offenbare Druckfehler entstellt ist, muss als Wiedergabe der Handschrift gelten und hat so einen eigenen Werth.

E^2 schickte Göttling am 25. April 1825 revidirt an Goethe; darauf fusst C^1 Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniß des West-östlichen Divans in Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Sechster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827. 262 SS kl. 8°. C^1 ging, wohl am 17. November 1827 zusammen mit den Divangedichten, Göttling zu abermaliger Durchsicht zu (vgl. Goethes Brief an Göttling vom 29. December 1827) und so entstand nach einer nicht eben sorgfältigen Überprüfung C 1828. 8°, in Titel und Umfang mit C^1 gleich. C ist so abhängig von C^1, dass z. B. 59, 17 Inconium blieb, obgleich C^1 schon im Register die Verbesserung des Fehlers angeordnet hatte. Andererseits wurde doch ein Fehler wie Mobeten 24, 15, den C^1 allein hat, in C ausgemerzt u. a. m.

In C^1C ist der Titel gegen E darum erweitert, weil dieser zweite Theil des Divan nun als selbständiger Band erschien. Es sind aber bei dieser Abtrennung Äusserungen

über die Einheit des Divan wie 3, 22 ff, 4, 11 f, 21 f, 132, 7 ff und das für beide Theile angefertigte Register nicht ausgeschieden worden. Auch S 258 f kann nur als Abschluss des ganzen Divan, nicht der Noten und Abhandlungen allein angesehen werden. (Im ersten Theil wurde der Trennung Rechnung getragen, indem zwei ihm in *E* fehlende Gedichte aus dem zweiten in C^1 hinzugefügt wurden, ohne deswegen hier getilgt zu werden.) Andererseits wollte doch Goethe die Noten und Abhandlungen nicht nur als Anmerkungen zu dem Liederbuche, sondern als einen „selbständigen Text“ angesehen wissen (5, 23). Nur dadurch gewann er die Freiheit, den Abschnitt Israel in der Wüste hier willkürlich einzuschalten; und eben darum war die Trennung erlaubt. Die wenigen Unzuträglichkeiten, die sie zur Folge hat, fallen auch kaum ins Gewicht gegenüber anderen Störungen, die in C^1C hätten vermieden werden können.

So war der Aufruf 227, 24 ff im Jahre 1827 nicht mehr am Platze; ebenso wenig 230, 9 ff; auch 254, 7 ff passte nicht mehr zu C^1C. Beachtet man übrigens, dass schon in *E* 230, 9 ff wegen 227, 18 f inhaltslos war, so hat man ein Beispiel der lässigen Redaction schon der ersten Fassung; vgl. auch 206, 26 ff mit 207, 25 ff u. a. m. Auch im Sprachlichen ist sie nicht ängstlich genau. Man erwartet 19, 5 die statt der, 22, 22 erhielten, 62, 10 hatten, 161, 15 finden, 182, 2 widersprechen u. s. f. Die 252, 15 f vorbehaltene Verbesserung ist auch der Ausgabe letzter Hand nicht zu gute gekommen.

Es ist hier von diesem Sachverhalte die Rede, weil er die Revision des vorstehenden Textes zu erklären und zu rechtfertigen geeignet ist. Manches könnte als Schreib- oder Druckversehen angesprochen werden und ist dafür gehalten worden, was bei solcher Beschaffenheit des Textes als Goethes echtes Wort angesehen werden muss und nicht berührt werden darf. Man muss der Versuchung widerstehen, 29, 28 Valentinian durch Valerian, der gemeint ist, zu ersetzen, 66, 2 die Jahrzahl 1494 auf 1492 (vgl. Paralipomena I 1 s. Bl. 35) und darnach 7 dreiundzwanzig auf einundzwanzig richtig zu stellen, 73, 9 ff oder 86, 10 ff einzurenken, 80, 24 mit aus *E* herüberzunehmen, 93, 7 richtiger Ölgärten

zu schreiben, 193, 6 den ersten Abbas statt des zweiten zu nennen, 193, 18 wird einzufügen, 200, 13 er zu streichen u. dgl. m. —

C bildet die Grundlage des vorstehenden Textes. Göttling hat geregelt und gebessert, aber ohne abzuschliessen, ja auch noch in diesem Bande gegen Goethes Willen Flexionsänderungen sich erlaubt (5, 18. 12, 23. 13, 23. 45, 10. 49, 25. 72, 29 u. ö.). Die schwankende Orthographie in *E* hat er einigermassen gefestigt und modernisirt; für die Eigennamen die Berichtigungen des Registers in *E* zumeist benützt, aber nirgends Sicherheit und Einheitlichkeit erreicht. Die Interpunction sucht er zu ordnen; im allgemeinen sei bemerkt, dass C^1 *C* gegenüber *E* eine starke Vermehrung der Kommata vor und nach untergeordneten Sätzen, besonders vor „dass“ und Relativpronomen, zeigt. Öfters aber ist die Änderung der Interpunction nur halb durchgeführt oder völlig vergessen. Es galt bei der neuen Ausgabe, Göttlings Arbeit zu ergänzen und zu berichtigen. Der vorliegende Text hält sich an die Regeln der Gesammtausgabe, besonders an den nächstverwandten Bd. 6, so weit es richtig erschien. Für die Eigennamen sei auf das bei den Lesarten zum Register Gesagte verwiesen. Die Interpunction dieses Prosawerkes durfte genauer geregelt werden, nach statistischer Beobachtung der Grundsätze von *C*, natürlich aber so, dass declamatorische und andere wünschenswerthe Einschnitte freier behandelt wurden.

Lesarten.

E^1 : Correcturexemplar } der ersten Ausgabe.
E^2 : Reindruck }

$E = E^1 + E^2$.

C^1 : Taschenausgabe } letzter Hand.
C : Octavausgabe }

J : zu 131, 3—26. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 2, 220 Goethes Brief vom 11. März 1816: „Hierbey ein allenfalls singbares Lied.“

g : Goethes Handschrift.

$\left.\begin{matrix}\alpha\\ \beta\end{matrix}\right\}$: handschriftliche Correcturen in E^1 (α—$C=\alpha E^2C^1C$).

H^1 : zu 131, 3—26. Nr. 36 der Culemannschen Sammlung im Besitze der Stadt Hannover. 2 SS 8°, gelbliches Conceptpapier, doppelt gefaltet, *g*. In einer Abschrift Bernhard Suphans benützt.

H^2 : zu 222, 16—23. Im Goethe-Archiv. s. Paralipomena I 3 b Bl. 64.

Eine das Ganze umfassende Handschrift und andere Stücke liegen nicht vor. Bei der Mittheilung der Paralipomena sind Stellen angezeigt, die sich mit dem Texte, besonders den Abschnitten über Buch Timur, Israel in der Wüste, Lehrer, Diez, Hammer, Übersetzungen, Abschluss und dem Schlusssspruche, als Sammlungen oder Vorarbeiten berühren.

Unter den Lesarten alle Druckfehler, alle kleinen, den hörbaren Lautbestand, das Satzgefüge, den Sinn nicht treffenden Verschiedenheiten der Orthographie und Interpunction anzuführen, wäre überflüssig und verwirrend. Wo das veraltete y durch i ersetzt ward, deshalb einem deßhalb, Parthey einem Partei, das letzte einem das Letzte wich u. dgl., ist nicht verzeichnet. Von der wilden, durch Schreib- oder Druckfehler verunstalteten Schreibung der Eigennamen sind Proben vorgelegt. Ebenso Beispiele für Eigenheiten der Interpunction aller Drucke. Jeder Druck steht in manchem allein; solche für den Werth der Texte nicht völlig gleichgültige Fälle durften nicht ganz übergangen werden, wenn auch die Lesart an sich belanglos ist. Zur Einschätzung der Verlässigkeit der Correctoren sind einige Druckversehen angemerkt. Auch für ein paar Irrthümer des vorstehenden Textes sei auf die Verbesserungen in den Lesarten eigens verwiesen.

Die Lesarten von *E* erscheinen in Fracturschrift, obwohl *E* mit Antiqualettern gedruckt ist. In *E* beginnen die Abschnitte nicht immer auf neuen Seiten, lediglich der Raumersparniss wegen.

1, 1—5 Noten — Divans] Besserem Verständniß *E*

Einleitung.

3, 4 giebt *E* immer so 5, 18 Hörender C^1C Lesender C^1C

Hebräer.

7, 7 nothwendig, *a* aus nothwendig E^1E^2 im Texte sollte nach der Analogie anderer Infinitivsätze das Komma fehlen trotz C^1C. Bibel,] Bibel E^1 Sammlung, *a* aus Sammlung E^1 21 Vorältern C 8, 10 ahnden E immer so. 9, 3 das] das, E—C 4 dargestellte *a* aus dargestellte, E^1 Ereigniß, *a*—C aus Ereigniß E^1

Araber.

10, 2 östlichen C^1C 22 Mannigfaltigkeit E—C immer so. E—C^1 11, 2 einsichtsvolle *a* aus einsichtige E^1 3 lies Amralkais 13 den fehlt E^1 beigefügt *a* 24 aus fehlt E^1 beigefügt *a* 12, 20 Anführungszeichen fehlt E—C vgl. 16, 25. 26. 23 Großes mächtiges C^1C 13, 13 Komma gestrichen *a*—C 14 Strichpunkt fehlt E^1 beigefügt *a* 15 ruht E—C 18 vertheilend; *a* aus vertheilend, E^1 19 Komma fehlt E^1 beigefügt *a* 23 Schwarzes C^1C langes C^1C 14, 3 begleitet C 13 Schwerdt (Schwert C^1) umgürtet EC^1 22 völlige; *a* aus völlige, E^1 23 entrannen *a* aus entronnen E^1 15, 7 begrüßt E 16, 2 dann E 27 fünfte] sechste E—C 28 sechste] siebente E—C 17, 5 rückwärts,] rückwärts; C^1C 8 könnten C^1C

Übergang.

18, 14 zu vermuthen um statt und vgl. 18, 5 damit.

Ältere Perser.

20, 3 edle] edle, E wird verzeichnet, weil das Fehlen des Kommas zwischen zwei Adjectiven fast immer eine engere Verbindung des einen mit dem Substantivum andeutet, während zwei durch Komma getrennte Adjective in gleichem Verhältniss zum Substantiv stehen. 18 kindlichfrohen C^1C geändert nach Analogie ähnlicher Fälle und mit Rücksicht darauf, dass in E nach kindlich= neue Zeile beginnt, das Trennungszeichen also von C^1 missverstanden wurde. 23, 6 Falsche des E^1 Falsche E^2 13 versammelt] versammlet, E 26 gemeint ist Vermächtniß altpersischen Glaubens Werke 6, 239.

Regiment.

25, 2 Komma fehlt E 8 übrige E 11 Masse] Masse, E 26, 4 erste Darius C^1C 7 Jüngsten E—C 13 Anführer?] Anführer. E 16 niemandem E^1C^1C

Geschichte.

27, 20 Gottesdienst] Religion E^1 28, 8 ahndungsvoll $E—C$ sonst ist d gestrichen vgl. 8, 10. 56, 8. 29, 25 Kriegsgefangnen E 30, 12 eignen E 31, 14 Verdrüßlichkeiten E

Mahomet.

32, 12 einem $E—C$ 33, 2 glaube;] glaube, E 2. 3 bleiben, denn] bleiben. Denn E 9 für] vor E 28 Tautologieen E 34, 20 Herrn E 35, 3 Bischoff E Papst α aus Pabst E^1 4 Komma fehlt C^1C 11 ist,] ist E gemäß,] gemäß: E 12 lies stellenweis und so alle Zusammensetzungen mit weis die irrthümlich bis Bogen 11 in weis' verändert wurden. 15 ächten $E—C$ immer so 17 Demohngeachtet E Demungeachtet C^1 vgl. 42, 21. 36, 26 Müßiggang] Müßiggang, C

Caliphen.

38, 4 früherer] der früheren E^1 39, 3 vom $E—C$ vgl. 24, 10. 58, 4 Göttling schlug von vor, vollzog die Änderung aber nicht, wohl weil Goethe darauf nicht antwortete. 9 sprüchwörtlich C^1C immer so. 10 locales, lebendiges C^1C

Mahmud von Gasna.

42, 21 wie 35, 17. 44, 9 Wege α aus Weg E^1 26 die vor älteste eingefügt α 45, 10 geistreicher C^1C 27 wieder α aus wider E^1

Dichterkönige.

47, 10 historischpoetischen E

Überlieferungen.

49, 3 erhalten!] erhalten. E 21 I] I. E 25 genanntes C^1C

Ferdusi.

51, 20 Vorsprache E 52, 4 Umständen;] Umständen, E

Enweri.

53, 15 Komma fehlt $E—C$ glücklichen E 16 Durchschauen. Er] Durchschauen, er EC^1 21 ergötzen E immer so

Nisami.

56, 8 Ahnung α aus Ahndung E^1E^2

Dschelâl-eddîn Rumi.

58, 2 1162 C^1C Druckfehler. 13 wenn α aus wann E^1 59, 2 neun und neunzig E Zahlen immer so getrennt. 12 reiner] reicher C^1C Druckfehler. 17 Klein-Asien;] Klein-Asien, E 25 aus;] aus, EC^1

Saadi.

61, 2 1291 α aus 1791 E^1 Schreib- oder Druckfehler. 16 hundert und zweyte E—C

Hafis.

63, 17 Komma fehlt E—C 18 reinen,] reinen E—C 65, 7 sceptische E

Dschami.

66, 22 anders,] anders? E 24 läßt?] läßt. E

Übersicht.

68, 12 erblickt E—C 69, 5 Glücklicherweise α aus glücklicherweise E^1 25 folgen,] folgen α—C^1 aus folgen? E^1 26 war? α aus war, E^1 70, 12 persische E^1 17 Bequemlichkeitshalber E^1 annäherend E

Allgemeines.

71, 15 Handlen E 72, 17 vorbei;] vorbey, E 24 Andere E 29 gutes C^1C 73, 12 Gebiß.] Gebiß! E 19 schließt;] schließt, E 24 Reisig E 74, 8 herrlichers E 28 niederländischer] der niederländischen E^1 75, 10 bedenkt α aus bedenkt, E^1 abging, α aus abging E^1

Allgemeinstes.

76, 4 übrige αE^2 aus übrigen E^1 21 Verdienste;] Verdienste, E 77, 7 wimmlet E 10 ungeheuren E 12 einer solchen] jener E^1 17 vollkommene reine E^1 19 gefordert] verlangt E^1

Neuere, Neueste.

78, 2 Zeit, α aus Zeit E^1 79, 3 richteten!] richteten. E 80, 10 ist;] ist, E 24 mit Fremden E 81, 18 klar ist β aus erhellt E^1 21 bleibt; β aus bleibt: E^1 82, 3 lies E 19 Ehrfurcht,] Ehrfurcht E^2—C

Zweifel.

83, 4 werden;] werden, E^1 5 aufgeklärt sein] uns aufklären E^1 6 nicht unversehens] nicht, ehe wir es uns versehen, E^1

14 die — Parabeln] jene Mährchen, Fabeln, Legenden, Parabeln E^1 19 Zeit, « aus Zeit E^1 Zeit; E^2 betrachtet, « aus betrachtet E^1E^2

Despotie.

84, 3 geistige] geist= E^1 11 frommen E 85, 1 Schlägeln E^1 20 getrieben C Druckfehler. 86, 5 Demjenigen E^1 19 solcher E^1 20 parodisch C^1C vgl. 236, 11. beliebt] sich bedient E^1 87, 6 beide Kommata fehlen E—C küss' E—C

Einrede.

88, 18 Komma fehlt C 90, 1 satyrische EC^1 immer so. 91, 2 gefunden, « aus gefunden E^1 9 Enweri,] Enweri E—C und darnach im Register irrthümlich ein Enweri Chakani.

Nachtrag.

92, 2 ernster, bedächtiger C^1C 22 Reutern E 93, 6 Beckerinnen E—C 14 müßet C^1 94, 14 sollen « aus solle E^1

Gegenwirkung.

95, 2 allgemeinen E^1 Betrachtungen « aus Betrachtung E^1 6 setzt,] setzt; E 11 älteren E 96, 11 steigerten,] steigerten; EC^1 97, 10 worden,] worden EC^1 13 und,] und EC^1 98, 3 verzweiflenden E 17 wird uns von E 18 Geschichtschreibern C^1C vgl. 98, 7.

Eingeschaltetes.

100, 3 Form,] Form; E^1

Ur=Elemente.

101, 19 Berge « aus Berg E^1 102, 2 geringsten C^1 22 Mäckeln E 103, 7 Unsinn;] Unsinn, E

Übergang von Tropen zu Gleichnissen.

104, 13 Löwen C^1C 14 Morgendämmerung E 105, 2 Locken E—C 106, 10 möchte] möchte, C 18 Sprache, die « aus Sprache die E^1 107, 5 Obersten E—C

Warnung.

108, 5 nähere,] nähere E—C 16 Jones E—C 109, 25 er β aus dieser E^1 110, 2 wo,] wo E^1 Patroklos,] Patroklos E^1 3. 4 Kommata fehlen E^1 18 reinem,] reinem E unbewundenen E

Vergleichung.

112, 10 daß,] daß E^1 11 gewirkt,] gewirkt; E^1 12 vertrakten E—C 113, 5 verschiednen EC^1 17 Parabel= E^1 Parallel= E^2 114, 19 ohngefähr E

Verwahrung.

115, 4 schnellem,] schnellem E augenblicklichen E 116, 10 Komma fehlt E vgl. 169, 7.

Dichtarten.

117, 3 Epopee E Epopöie C

Naturformen der Dichtung.

118, 12 Komma fehlt E—C^1 13 und 14 der *a* aus das E^1 14 Komma fehlt E an;] an, E 15 wird,] wird E zuletzt,] zuletzt EC^1 119, 10 sprechen und enthusiastisch zuletzt auflodern E^1 18 überstellt E 27 eigner EC^1

Buch=Orakel.

122, 18 Übung;] Übung, E Komma fehlt E

Blumen= und Zeichenwechsel.

124, 1 Blumen und E^1 22 Logogriphen C 125, 16 andren E 29 sollt's E—C 126, 11 verwelken? *a* aus verwelken! E^1—C 17 Marronen EC^1 127, 18 Komma fehlt E

Chiffer.

129, 19 läugnen *a* aus leugnen E^1 das sonst bleibt. 20 Erwiederungen EC 130, 14 mitzutheilen. Wenn E 19 gemeint ist Geheimschrift Werke 6, 191. 131, 4 Strichpunct fehlt H^1 5 über Von dir zu horen H^1 Hört H^1 deinem,] deinem (Deinem J)! H^1J 6 mich;] mich H^1 mich. J 9 Sinne über Herzen H^1 10 Komma fehlt H^1J 11 keiner] keiner, J 12 Feindspur.] Feindsspur H^1 Feind=Spur; J 13 Sonnenaufgang] Morgenkerzen J 14 Vorsatz!] Vorsatz. H^1J 15 aus Ich will mein Leben H^1 18 machen.] machen H^1 machen, J * 19. 20 unter Warum ich athme Das weis ich nun. H^1 19 Komma fehlt H^1J 20 Punct fehlt H^1* 21 hab H^1 24 soll] will J werden!] werden: J 26 nicht.] nicht! J

Künftiger Divan.

133, 19 sind,] sind; E 134, 23—136, 24 s. Werke 6, 43—45 und die Lesarten. 135, 16 Sodann Werke 6 17 klar] klar, Werke 6 19 wahr] wahr, Werke 6 136, 19 Schach Werke 6 24 Komma fehlt Werke 6 137, 8—19 s. Noch ein Paar Werke 6, 50 und die Lesarten. 13 Wamik Werke 6 Afra Werke 6 19 ebenso 138, 17 Knie E 22 versammlen E 139, 5 kaum] kaum, E^1 6 Demungeachtet EC^1 9 verhinderte,] verhinderte E^1 15 aber,] aber E^1 140, 4 Sammlen E 8 Komma undeutlich E^2 fehlt C^1C 12 Geschenke,] Geschenke E Reichthum,] Reichthum E 13 Einwirkung,] Einwirkung E 22 dem] den E^1 141, 3 entwicklen E 6 weltliches C^1C 7 geistliches C^1C 14 Komma fehlt C^1 142, 10 stimmte E^1 24 Thätigkeit;] Thätigkeit: C 143, 11 und] ja E^1 12 Parablen E 144, 9 befahl,] befahl E 10 Barbier,] Barbier E^1 11 Komma fehlt E^1 19 Komma fehlt E 20 höre!] höre, E^1 145, 5 haben? Wenn] baben [Druckfehler], wenn E^1 16 Komma fehlt E 146, 4 gäbe E^1 12 halb verbotenen E 147, 7 der,] der E^1 8 Komma fehlt E^1 10. 11 so schöne] dergleichen E^1 148, 6 gegeneinander E 149, 12 kannte E Druckfehler. 28 könnten; und] könnten. Und E 150, 15 Lebens-Wandel E 16 davor E 151, 2 vieles] manches E^1 18 anfügen:] anfügen, E 19 unerforschlichen,] unerforschlichen C^1C 20 hervor gehen E 152, 22 ansiedlen E

Israel in der Wüste.

156, 2 Egypten E öfters so. 17 Grenzen E öfters so. 22 durcharbeiten:] durcharbeiten; E 157, 17 darstellt E^1 158, 4 Augenblick C 12 späteres C^1C 15 ungeheuren E 17 religiöse E 159, 16 Erstlich] Erstlich, E 27 frühern E 161, 10 handlenden E 28 ist; zu] ist. Zu EC^1 162, 8 hin-] hin E 27 Landplagen] Landplagen, EC^1 163, 18 die] die, E fürchterlichen] fürchterlichen, E 164, 18 der] der, E 19 begleitenden] begleitenden, E öfters solche Interpunction. 165, 18 das] das, E 19 Joche] Joche, E 166, 20 wohleingerichteten E 167, 5 Hobab E—C 11 Monat] Monat, EC^1 168, 3 wieder schwankenden E—C 169, 7 Komma fehlt E vgl. 198, 8. 13 aufzugeben] aufzugeben, E beschloß!] beschloß. EC^1 24 vor;] vor, EC^1 170, 3 Stationen,] Stationen E^2 13 verweigerten,] ver-

weigerten E 28 hätten,] hätten; E^2C^1 172, 2 Komma fehlt E 14 sehr fehlt C^1C vielleicht absichtlich. 173, 1 den] denen E 12 sechszehn C^1C 174, 15 Perez E 21 Makeheleth E 28 Harpidad E Horgidad C^1C 29 Talhbatha E 31 Ezeongaber $E—C$ öfters so. 175, 5 Jjim EC^1 Jijm C vgl. 170, 3. 6 Diban E 13 Ramoth C^1C 14 Pispa E 17 Sihan $E—C$ 22 Hazeroth $E—C$ 25 Namensreihe E^1 176, 25 Charte $E—C$ immer so. 177, 19 Noth] Roth, $E—C$ 178, 4 genauste E 7 werden E 11 zum] vom E^1 17 Doppelpunct fehlt E (am Schluss der S) — C 27 sechs=] sechs $E—C$ 179, 2 wüsten,] wüsten $E—C$ 3 sollten E^1 180, 5 fruchtloser C^1C unfruchtbarer C^1C 11 erzeigt;] erzeigt, E^1 12 schon wieder im E wieder fehlt C^1C wegen der Wiederholung in 13. 25 wodurch E 181, 18 ungeheuren E 182, 16 weg. E

Wallfahrten und Kreuzzüge.

184, 12 ihren religiosen E

Marco Polo.

186, 1 Landaufenthalt.] Landaufenthalt! E 187, 6 mußten β aus müßten E^1

Johannes von Montevilla.

188, 4 umgestaltet C^1C da Goethe sich auf Görres stützt und dessen Worte (Die teutschen Volksbücher S 68 ff) mehr auf ungestaltet als auf umgestaltet hinlenken, so verdient die ältere Lesart den Vorzug. 17 verkümmert β aus bekümmert E^1

Pietro della Valle.

189, 2 Geschlechte] Geschlecht, E^1 22 Komma fehlt E 190, 10 Komma fehlt E^1 eingefügt β 19 verfolgen;] verfolgen: C^1C 22 zurück;] zurück: C^1C beide Strichpuncte undeutlich in E vgl. 192, 23. 191, 11 mitgegebenen E 12 vollständigen C^1C 16 Komma fehlt E^1 eingefügt β 24 beredet,] beredet; E 192, 3 und, β aus und E^1 4 bezieht, β aus bezieht E^1 14 Blumen,] Blumen EC^1 16 genugsam C^1C 23 ruhig;] ruhig: C^1C vgl. 190, 19. 22. 193, 19 Pallästen C^1C 27 eine $E—C$ 194, 23 Gegnern,] Gegnern E 195, 6 Naivität E 196, 16 Ferhabat EC^1 28 Landsstrecken C^1C 197, 14 Senfte E 16 angesehenen E 20 mit ziehen E^1 198, 8 Komma fehlt E vgl. 169, 7. 21 Allarm $E—C$ 26 Komma fehlt EC^1 27 gelitten] gelitten, EC^1. 199, 10 herbei;] herbey, E 11 Gesandtschaften;]

Gesandtschaften, E 27 anzuknüpfen] zu befördern E^1 200, 23 Muhamedaner E—C 201, 6 Pfaffen,] Pfaffen E vorhaben,] vorhaben? EC^1 202, 14 erhöhten EC^1 15 erniedrigten EC^1 28 ahnden E 203, 4 sammlet E 205, 9 unbedingt= E 28 der,] der C^1C 206, 3 Herkommen] Herkommen, E—C 7 unbedingtes C^1C 207, 20 edles,] edles E—C 209, 8 Komma fehlt C 210, 5 ein] sein C^1C 7 Silvia E—C 8 herangewachsenen E 9 Tinatin di Ziba E—C

Entschuldigung.

211, 17 oberflächlich= βE^2 aus oberflächlich E^1C^1C

Olearius.

212, 13 Abenteurer E Abendtheurer C^1 19 Balle, β aus Balle E^1

Tavernier und Chardin.

214, 2 Goldschmidt E 3 kostbar=] kostbar C^1C 11 Rival, Chardin, β aus Rival Chardin E^1 20 dienen;] dienen, E 215, 7 zugleich —] zugleich. E zugleich. — C^1C

Neuere und neuste Reisende.

216, 11 muß sich denn E 12 ferner=] ferner E—C sich fehlt E 15 rabinischen E^1

Lehrer.

218, 1 Lehrer; β aus Lehrer, E^1 2 Abgeschiedene, β aus Abgeschiedene; E^1 14 anzuerkennen β aus zu anerkennen E^1 20 würdern β aus schätzen E^1 219, 13 giebt, β aus giebt E^1 14 Bescheidenheit, β aus Bescheidenheit E^1 21 ihn schmerzte] durch E^1 gestrichen und ein Verweisungszeichen auf Ersatz beigefügt β 220, 5 ich mich bey E^1 6 dasselbe — benutze] desselben Exemplars bediene E^1 7 Mann] Mann, E—C 8 Werks] Werks, E 221, 12 Zeit,] Zeit E entbehrt,] entbehrt E^1

Von Diez.

222, 18 Menschen und wie E^1 20 beschenckte H^2 22 Rahm] Rand H^2 23 gethan!] gethan. E 224, 5 Komma fehlt EC 12 des Freundes] Herrn von Diez E^1 13 des C^1C 18 Erinnert — sich] Gedenkt man E^1 25 Buches Kabus,] Buches: Kabus E^1 225, 8 im E^1 226, 1 bedarf:] bedarf, EC^1 7 Komma fehlt EC 227, 17 eigene E 26 großen,] großen E—C 228, 3 des E—C 229, 25 zweiflen E

Von Hammer.

232, 22 Einleitung] Einleitung, *E* 23 Localitäten] Localitäten, *E—C* 234, 3 Komma fehlt *E*[1]

Übersetzungen.

237, 16 Voß *E—C* 22 geistreich=] geistreich *E—C* vgl. 211, 18. 215, 3 u. ö.

Endlicher Abschluß!

240, 2 Komma fehlt *E—C* 241, 3 Ihro *ß* aus Ihre *E*[1] 6 Pallasts *E—C* 25 unterhalten.] unterhalten: *C* *244. 246 der Satz der persischen Verse ist in *C*[1]*C* der gleiche. Ihr Text ist hier auch von Eugen Wilhelm in Jena durchgesehen worden. 244, 2 (ي *E* der andere Punct ist im Drucke ausgesprungen). 3. 8. 10. 246, 5. 6. 9. 10 immer am Wortende ي *E—C* Diese Puncte mussten getilgt werden, da der Text sonst vocallos gedruckt ist. (Die übrigen Puncte sind diakritische d. h. sie bestimmen die Aussprache der Consonanten.) 244, 4 das 4. und 5. Wort (immer von rechts nach links zu zählen) bilden in Folge zu engen Druckes in *C*[1]*C* scheinbar eines. Ebenso das 5. und 6. Wort in 9. 11, das 3. und 4. Wort in 246, 11. In Folge unklarer Typen: 244, 7 in Wort 4 der mittelste Buchstab ڠ *C*[1]*C* 246, 7 in Wort 2 und 10 im vorletzten Wort der 2. Buchstab ڂ *C*[1]*C* 14 in Wort 3 der 2. Buchstab ڠ *C*[1]*C* 16 im drittletzten Wort der 2. Buchstab ڽ *C*[1]*C** 248, 2 besonders *C* 12 eigenen *E* 249, 10 stellen:] stellen. *E* 14 Schirms;] Schirms, *E* 24 Herrscher;] Herrscher, *EC*[1] 250, 4 freundliches,] freundliches *E—C* 19 Manichaer *EC*[1] 251, 14 begriffen;] begriffen, *E* 17 seines fehlt *C*[1]*C*

Revision.

Überschrift grösser, Text gedrängter gesetzt als in den andern Abschnitten *C* 252, 16 bleibt;] bleibt, *C*[1]*C* 253, 1 Sprache *C*[1]*C* 17 Und *E*

Register.

255—257 für die erste, die Divangedichte und die Noten und Abhandlungen in einem Bande enthaltende Ausgabe angelegt, ist in *C*[1]*C* gemeinsames Register geblieben, obwohl die beiden Theile nun in zwei Bänden erschienen.

In vorliegender Ausgabe ist die Trennung nach Bänden durchgeführt. Das Register in *E* gab zugleich Berichtigungen und vermerkte Druckfehler; diesen Zweck erfüllt es auch noch an zwei Stellen in *C*[1]*C*; hier fiel das vollends weg, indem die Berichtigungen in den Text aufgenommen wurden; darnach wird freilich auch die Stelle 254, 7. 8 inhaltslos, die aber schon in *C* antiquiert war (wie anderes s. o. S 266). Die Schreibungen der Namen im Register waren massgebend für den Text; nur wo das Register schwankte wie z. B. Schah neben Schach, Dschenschi und Gengis neben Dschengis, oder irrte z. B. Amralkai (*E* richtig), Antaras, Dietz, oder ähnliche Wortbilder verschieden schrieb z. B. Israel neben Islam, Midianiten neben Amalekiter, Amoriter, Cananiter, Moabiter, wurde gebessert nach der Statistik des Textes. Auch das Verbinden zweier Namen zu einem: Entweri Chakani, das Trennen zweier gleichen z. B. Abul Hassan Chan und Mirza Abul Hassan Chan, Attar und Ferideddin Attar, Dschengis Chan und Dschenschi wurde corrigirt; doch blieb Sacy als Stichwort, obwohl Silvestre nach v. Loepers Angabe der Hauptname ist. Die Verweisung von Firdusi auf Ferdusi, womit doch gesagt ist, dass letztere Schreibung als die richtigere anzusehen sei, ist beseitigt. Was 252, 19 ff über die Transcription orientalischer Namen geäussert wird, gilt noch heute. Wo die jetzige Übung stärker abweicht, ist die Schreibung in [ ] beigefügt. Das Register sollte nicht vollständig sein vgl. 5, 19. 20. *E* enthält bald mehr, bald weniger Citate als *C*; diese Ausgabe hält sich darin an *C*. Wo die alphabetische Ordnung in der Vorlage gestört ist, wurde sie geregelt. Die Ziffern verweisen auf die Seiten der vorliegenden Ausgabe. — Ein weiteres Verzeichnen der Abweichungen ist unnöthig.

258, 5 westlich,] westlich *E—C* *6—10. 259, 1—4 der Satz der arabischen und persischen Verse ist in *C*[1]*C* der gleiche. 258, 6. 7. 9. 10 (ي *C*[1]*C*). 259, 1. 2 immer am Wortende ي *E—C* vgl. zu 244, 2 ff. 3 erstes Wort بر *C**

Berichtigung zu S 263: da in *E* zwei Bll. mit 399. 400 beziffert sind, so zählt der erste Druck doch 556 SS.

Paralipomena.

Das Goethe-Archiv bewahrt schriftliche Sammlungen, Notizen, Entwürfe Goethes zu den „Noten und Abhandlungen“, die in zwei von Anfang an getrennte Theile sehr verschiedenen Inhalts und Werthes zerfallen.

Die Bll. beider Sammlungen sind in fol., sofern nicht anderes Format unten angegeben ist. Mit Ziffern ohne Zusatz ist auf Stellen des vorstehenden Textes verwiesen, mit welchen die Handschriften sich berühren.

I.

Vorarbeiten und Materialien zum Divan.

In einer Papiermappe, beziffert oben rechts „38“, mit der vorstehenden Aufschrift, sind Reste der Vorarbeiten erhalten, deren Goethe oben 154, 5—7 Erwähnung thut. Ihr ungenügend oder verwirrend paginirter Inhalt, ungeordnet und unvollständig überliefert, wurde neu nach Blättern gezählt und darnach wird unten citirt. Ein Theil des Inhalts dieser Mappe ist in den Paralipomena zu Bd. 6 dieser Ausgabe mitgetheilt. Die Rückseiten einer Anzahl sind mit Verzeichnissen von Theatereinnahmen und Aufführungen durch den Theatercassier Eylenstein beschrieben, deren Datirungen die ältesten Grenzen der Niederschriften geben und darum unten beigefügt sind, obwohl die Benutzung der leeren Seiten unbestimmbare Jahre später erfolgt sein kann. Von John sind geschrieben: Bl. 2—4. 61. 62 (mit Notiz Eckermanns). 133. 134. 146a.b, wahrscheinlich auch 164. 165 (lateinisch). Von Kräuter: Bl. 12. 13. 29—31. 33. 35. ad 97a. 114 (untere Hälfte). 120. 138. 139. 141. 143. 144. 163 (Theil der Aufschrift). Von Diez die Briefe: Bl. 98—104. Von Knebel: Bl. 115. 116. Von Kosegarten: Bl. 147.

149. 158. 166. 167, wahrscheinlich auch 135—137; ausserdem kommen von ihm die mit K unterzeichneten, aber nicht von Kosegarten geschriebenen Bll. 5—10. Von Lorsbach Bl. 124, vielleicht auch Bl. 89. 95. 106. 125, welche Bll. aber auch von der unbekannten Hand stammen können, die Bl. 150. 151 schrieb. Eine andere unbekannte Hand schrieb Bl. 121. 122. Bl. 132 trägt die Unterschrift: Hruby (?). Das von Goethes Hand auf diesen und andern Blättern Herrührende ist jedesmal mit *g* ausgezeichnet. — So weit es möglich war, sind die Quellen, aus welchen die Aufzeichnungen flossen, nachgewiesen, auch da, wo nicht ein halbes oder vollständiges Citat des Sammlers dazu hinführte.

1. Auszüge oder Notizen aus Büchern.

a) aus Hammer vgl. 231.

α) aus Fundgruben des Orients [Wien 1809 ff. vgl. 231, 17—20. [entliehen nach Düntzer, Erläuterungen. Goethes Westöstlicher Divan S 37 Bd. I—IV, 2 am 25. Januar, nach S 76 auch am 22. Mai 1815. Über Bd. IV hinausgehende Citate aus den Fundgruben finden sich nicht, obwohl nach Düntzer, Erl. S 96. 98 Goethe am 19. October 1818 auch Bd. V, nach S 99 auch Bd. VI entlieh.] Citate finden sich in folgenden Blättern:

Bl. 11 *g* aus Bd. IV, 187 zwei Zeilen: *Comme venu. Tathâgata [Als wenn er schon da wäre]* Diese Worte sind Goethes Übersetzung des vorhergehenden französischen Ausdrucks. Das Wort selbst ist aus dem Sanskrit.

Bl. 29 vereinzelte Notiz aus Bd. II, 57 (vgl. unter s): „Die Entthronung und Bestrafung Zohaks, übersetzt in den Fundgruben von Herrn von Ludolf II, 57". Die Übersetzung beginnt aber erst S 60—64, S 57 ff steht der persische Text.

Bl. 30 dgl. aus Bd. III, 57: „Diese Stelle [es ist die Episode von Sam und Sal beim Wundervogel Simurg im Schah-nameh gemeint] übersetzt durch Herrn von Hammer in den Fundgruben III, 57." Die Übersetzung geht von S 57 bis 64 in Bd. III.

Bl. 31 *g* dgl. aus Bd. II, 435; daneben von Kräuters Hand Citate aus Jones (vgl. c). Rechts *g*: Von Chosru und Schirin gegen das Ende des Schah nameh. Links *g*: Übers. durch H. v. Hammer Fundgr. II 435. Die Übersetzung geht in Bd. II von S 435—450.

Bl. 33 dgl. aus Bd. II, 162. III, 339. IV, 89. Ausserdem: Chronologische Daten zu Rumi † 1273 (anders 58, 2. Die andern Data sind im Texte weggelassen). Diese Citate sind an den Rand neben die Besprechung des Mesnewi (s. unter s) geschrieben und beziehen sich auf die Übersetzungsproben aus dem Gedichte von V. Hussard, welche Hammer an den angeführten Stellen und auf den folgenden Seiten mittheilt.

Bl. 35 dgl. aus Bd. I, 17. 456. II, 47. 313 über Djami (anderes s. γ u. Diez b α). Unter den Worten: „Gedichte daraus [nämlich aus Djami's Divan] ins Italien. übersetzt von Chabert" steht „Fundgr. I, 17", womit die bis S 20 reichende Übersetzung richtig citirt ist. Dann folgt: „ins Deutsche von Chezy", darunter „Fundgr. I, 456". Hier steht ein kurzes Stück davon. — Unter dem Worte „Eingang" steht „Fundgr. II, 47". Es ist hier der Eingang von Djami's Gedicht Jussuf und Suleika gemeint, der an der angegebenen Stelle im persischen Text steht. Die deutsche Übersetzung folgt S 48. — Darunter steht: „Adam mustert seine Nachkommen und bewundert Jussuf". Darunter: „———— 313" Dies der Inhalt der Bd. II, 313 im persischen Text und S 314—316 in deutscher Übersetzung mitgetheilten Episode von der Schönheits-Fackel Jussufs.

Bl. 37 *g* dgl. aus Bd. II, 211. 451 nur die Worte: *Feraddin* [121, 20 Ferideddin] *Pendnameh.* Es ist in Bd. II, 1—24. 211—233. 451—469 eine französische Übersetzung des Pendnameh und eine französische Lebensbeschreibung seines Verfassers Ferideddîn-Attâr von Sylvestre de Sacy mitgetheilt.

Bl. 38 *g* dgl. aus Bd. II, 271. III, 69 über Wassi Ali Tchelebi (Nachahmer der Fabeln des Bidpai,

kommt in dem Text nicht vor). In Bd. II, 271—275 ist ein Stück aus Tchelebi's Humajun-nameh von Hammer übersetzt worden. Auf S 69 in Bd. III ist die Etymologie von Humajun gegeben.

Bl. 164. 165. Unvollständige Abschrift aus Bd. II, 60 ff. Kampf des Feridun mit Sohak (aus Schah-nameh).

Bl. 65 *g* Notizen aus Bd. II, 9. 360. 364 Überschrift *Ferid-eddin von 613.* Diese Notizen enthalten allerlei auch nicht von Ferid-eddin Handelndes, was im Texte nicht verwerthet ist. Die Zahl 613 stammt übrigens aus Redekünste S 140.

Bl. 70 *g* dgl. aus Bd. I, 85. Überschrift *Eshadeddin* [roth] *Anvari*; darüber ein rothes *E* vgl. 53, 1 Enweri (sonst s. u. γ). Davon im Texte 54, 20—23 verwerthet: *Weissagt mit andern Astrologen Sturm 1186, der nicht eintrifft.*

Bl. 71 *g* dgl. aus Bd. I, 21. 452. II, 52. 205 über Hariri und seine Vorgänger, von denen im Texte nicht die Rede.

Bl. 73 *g* dgl. aus Bd. I, 94. 98 über Saadi. Hiervon klingen an den Text an: *Prose untermischt mit Versen. Kurze Geschichten aller Art. Welt- und Lebenskenntniss entwickelnd* vgl. 61, 9—14. *Er soll über 100 Jahre gelebt haben* vgl. 61, 16. 17.

Zweifelhaft ist Bl. 72 *g* (s. γ), da bei „Nisami“ bloss die Worte (roth) stehen: *Bearbeiter des Stoffes von Medshnun u. Leila* vgl. 56, 6. 7. Das könnte eben so gut aus Redekünste S 111 geschöpft sein. Für die Entlehnung aus den Fundgruben spricht nur der Umstand, dass die benachbarten Blätter lauter Citate aus diesen enthalten. — Quer mit Bleistift geschrieben steht da: *Buonarotti.* unten verkehrt mit rother Tinte *Ferdusi.*

β) Bl. 2—4 Inhaltskizze der Geschichte der schönen Redekünste nach einem der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1814 vorgelegten Manuscript. Abschrift aus den Göttinger gelehrten Anzeigen vom 17. September 1814 Nr. 149 S 1481—1485. vgl. 233, 1—3.

γ) aus Geschichte der schönen Redekünste Persiens Wien 1818. vgl. die Anspielung darauf 115, 14. [nach Düntzer, Erl. S 94 von Goethe am 15. Juli 1818 in Jena bei Mauke bestellt.]

S 14 fand Goethe den chronologischen Rahmen, welchen er seinen Notizen über die persische Litteratur zu Grunde gelegt hat, vgl. 233, 4—6. Sie stehen auf:

Bl. 28 *g Erster Zeitraum, epische Zeit. Ferdousi.*

Bl. 70 *g* Rückseite: 30. Juni 1814, und nochmals Bl. 72 Rückseite: 16. Februar 1815. *Zweyter Zeitraum. Panegyrische Lyrik.* Behandeln Anvari. Nisami (vgl. oben α).

Bl. 73 *g III Zeitraum. Mystische und moralische Poesie. Saadi* (vgl. oben α).

Bl. 33 *g III Zeitraum.* Behandelt: Rumi (vgl. unten s).

Bl. 34 *g IV Zeitraum. Minnesänger. Hafis.*

Bl. 35 *g Fünfter Zeitraum.* Von anderer Hand: „Djami“ Von dem 6. und 7. Zeitraum Hammers fand sich nichts in den Handschriften. Die Ausfüllung dieses Rahmens ist dann durch Excerpte, Notizen aus diesem und aus andern Werken gegeben. Vgl. unter Hammer, Diez, Jones. —

Sonst sind die Redekünste citirt auf

Bl. 69 *g*, wo eine Reihe von Namen und Notizen aus S 35—38. 41—44. 49. 76. 80; darunter: *Chosru Nuschirwan* vgl. 77, 8. *Mahmud Herrscher von Gasna* vgl. 42, 1. *Firdusi* vgl. 51, 1. *Wamik u. Asra* vgl. 137, 13. 19. *Essedi aus Tus* vgl. 52, 11. Beachtenswerth ist noch das unvollendete Citat aus S 38: *Ursache dass die Or. Poesie nicht höher sey erhoben liegt tiefer.* Nach Hammer liegt sie in der Despotie; seine Äusserungen an dieser Stelle liegen dem Abschnitt 84—87 zu Grunde.

b) aus Diez vgl. 222.

α) aus Denkwürdigkeiten von Asien. 2 Bde. Berlin und Halle 1811. 1815. 224, 13 citirt als: „Denkwürdigkeiten des Orients“.

Bl. 59[b] citirt als: „Merkwürdigkeiten v. A.“ „S 157:

das Gemeine lieb ich nicht, doch das Allgemeine"; diese Worte finden sich aber weder in Bd. I noch Bd. II auf S 157.

Bl. 35 Notizen aus Bd. I, 30. 32 über Djami (vgl. 66, 1 Dschami) starb 1492 (anders 66, 2), erwähnt: Jussuf und Suleicha. vgl. Werke 6, 251.

Bl. 74 *g* Rückseite: 30. August 1814, dgl. aus Bd. I, 158 über Buch Ogutz. Im Text kommt dies Buch nicht vor.

Bl. 76 *g* Rückseite: 26. Juli 1814, und Bl. 30 *g* aus Bd. I, 73—90 zusammen geschriebene arabisch-persische Namensformen von griechischen und lateinischen Namen.

Bl. 56[b] Notizen aus Bd. I, 244. 232. 266.

Bl. 148 Bleistiftnotizen aus Bd. II, 307. 365.

Bl. 46. 4°. *g* Und die Nacht die schüchterne Gaselle
Vor den Klaun des Morgen-Löwens floh
vgl. 104, 16. 17 aus Bd. II, 727—732 f, s. auch Diez, Inhalt, Vortrag, Entstehung und Schicksale des königlichen Buchs. Berlin (Halle) 1811 S 180. Schlottmann, Joseph v. Hammer-Purgstall, Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereins in Zürich 1857, Bd. II, 165 ff. (Mittheilung Konrad Burdachs.)

β) aus Buch des Kabus, Berlin 1811. vgl. 224, 25 ff.

Bl. 97[a] Papierstreifchen, enthält bloss den Titel dieses Buchs und den Preis.

Bl. 56[α] Citat aus S 445: Wenn man einmal das Weinverbot übertrete, solle man es um des besten Weins willen thun. vgl. Werke 6, 204.

c) aus Jones, Poeseos Arabicae commentariorum libri sex edid. Eichhorn Jena 1777. vgl. 218 f, 220, 5—8. [nach Düntzer, Erl. S 34 entliehen am 17. Januar 1815 Bd. I—III.]

Bl. 30[b] *g* links steht *Johnes* p. 248. (vgl. unten r).

Bl. 31 Citate aus S 232. 315 ff am Rande einer Abhandlung über Ferdusi (s. unten Nr. 3).

Bl. 33 *g* dgl. aus S 361 (einige daneben geschriebene Notizen s. unten s).

Bl. 75 *g* Notizen aus S 238. 240. 264 zur Geschichte Timurs.

Bl. 89 aus S 407 ist ein Dichterspruch in arabischer Schrift, lateinischer Transcription und deutscher Übersetzung abgeschrieben.

d) aus J. B. Tavernier, Six voyages en Turquie en Perse et aux Indes Amsterdam 1678. vgl. 214. [nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 337 schon vor der zweiten Rheinreise von Goethe entliehen, nach Erl. S 43 24. Mai 1815.]

Bl. 78 *g* aus Bd. I, 222. 420. Dazu die Worte in Klammern: *Protestantische Franzosen, die cultivirtesten Menschen, die es je gab.* vgl. 215, 7—9.

Bl. 91 *g* aus Bd. I, IV, 424—427. 742. II, II, 355 vermischte Notizen. Aus Bd. I, I, 5 einzelne Reiseerlebnisse und Beobachtungen, welche im Text 214. 215 nicht verwerthet sind.

e) aus Chardin, Voyage en Perse et autres lieux de l'Orient Amsterdam 1735. vgl. 214. [in jener Ausgabe nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 337 am 25. Januar 1815 von der Weimarischen Bibliothek entliehen, nach Erl. S 37 Bd. I—IV.]

Bl. 79 *g* Rückseite: 5. Juli 1814. Bd. II, 121 citirt zu lapis lazuli; dgl. S 288 Türkisgruben.

Bl. 82 *g* stehen unter *Chardin III* abgerissene Worte wie diese: *Iran-Turan. Fars-Pers. reich an schönen Pferden. ... Wenig Donner und Blitz* etc. etc.

Bl. 111 *g* mit Bleistift. Es stehen unter *Chardin II, 12* die Worte: *Platanen, Mohn, Bezoar.* Andere Citate von S 24. 31.

Bl. 113 *g* u. a. ist *Chardin III, 261* angeführt: dazu die Worte: *Perser fürchten sich vor Dichtern, Saadi Anfang;* ähnlich noch andres ohne Werth.

f) Olearius, Colligirte Reisebeschreibungen Schleswig 1663, Hamburg 1696. vgl. 212 und Düntzer, Nat.-Litt. 85, 336. [nach Düntzer, Erl. S 99 am 15. April 1819 entliehen; nach Erl. S 41 auch am 11. März 1815 andre Werke von Olearius.]

Bl. 81 *g. o Herr verkaufe mich nicht — Camele tanzen nach Musik* u. dgl. als Citat aus Olearius S 44. 47 f. 56 etc.

g) aus Herbelot, Bibliothèque orientale Paris 1697 [nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 361, Erl. S 34 am 22. December 1814 entliehen, dann Erl. S 91 am 14. Januar 1817 wieder in der grossen Pariser Ausgabe 1781—83, nach Erl. S 95 am 24. Februar 1818 in der deutschen Ausgabe von Halle 1785] vgl. 253, 8 ff.

Bl. 110 *g. Herb. 878 Kiamran der Wollende und Vollbringende,* („celuy qui pousse ses désirs là ou il luy plaist") *Sahebkeran Maitre des conjonctions* („des grandes conjonctions"). *Koun-firzoun fiat, factum est. Acht Mobiles, sieben Climaten* u. dgl. m. Lauter Einzelheiten, die Goethes flüchtiges Interesse beim Lesen erregten, auf welche er aber nicht wieder zurückkam.

h) aus Klaproth, Asiatisches Magazin Weimar 1802. 1803 [nach Düntzer, Erl. S 36 am 11. Januar 1815 entliehen].

Bl. 112 *g* eine Reihe von Citaten I, 215. II, 8 f. 179 etc. über verschiedene Namen und Sachen. Für den Divan werthlos.

Bl. 114 *g* theilweise. Ähnliche Citate; unter den eigenhändigen aus Oelsner stammende (s. i).

i) aus Oelsner, Mahomed, Darstellung des Einflusses seiner Glaubenslehre auf die Völker des Mittelalters Frankfurt 1810 [nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 234 am 22. Januar 1815 entliehen, nach Erl. S 40 am 23. Februar].

Bl. 114 *g* Citate, aus denen im Abschnitt Mahomet 32—37 nichts verwerthet ist (s. auch h).

k) aus Carter, Reise von Gibraltar nach Malaga Leipzig 1779.

Bl. 121—123. 4°. Abschriften: Bl. 121 deutsche Übersetzungen von Inschriften in Granada: 1. in der Alhambra, 2. über einer Moschée, 3. über einem

Collegium daselbst. Zum Schluss eine Notiz über Ximenes Verbrennung maurischer Schriften. Bl. 122 dsgl. Inschrift von 24 Versen am Löwenbrunnen der Alhambra. Bl. 123 dsgl. aus einem Garten der Alhambra. Im Texte nicht benützt.

l) aus Th. Arnold, Deutsche Übersetzung des Koran Lemgo 1746 [nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 236 und Erl. S 95 am 28. September 1818 entliehen].

Bl. 152. 153. 4°. *g* Bleistiftnotizen aus S 283. 286—93. *Der Koran ist ganz practisch* vgl. 36, 15. *Der Koran ist kein neu erfundnes Gedicht* vgl. 35, 16. Anderes im Divan nicht verwerthet.

m) aus J. v. Rehbinder, Abul Casem Mohammed Kopenhagen 1799 [nach Düntzer, Erl. S 40 am 23. Februar 1815 entliehen].

Bl. 23 ist S 73 citirt zu Noten über Hatem, dabei erwähnt „Reiscke, Gedichte desselben", wahrscheinlich Reiskes Proben arabischer Dichtkunst 1765, [nach Düntzer, Erl. S 95 am 23. September 1815 entliehen] ohne jede Beziehung zum Hatem des B. VIII. IX des Divan.

n) aus Malcolm, History of Persia London 1815 2 Bde. [nach Düntzer, Nat.-Litt. 85, 264 am 7. März 1819 entliehen, nach Erl. S 95 auch am 8. September 1818, S 99 auch am 15. April 1819].

Bl. 68 *g* sind S 9. 16. 38. 39 citirt mit einigen Anführungen aus denselben: *Mühlen von Blut getrieben in der Schreckenszeit Elephanten von Mazenderan* u. dgl.

o) aus Chezy, Medjnoun et Leila poème traduit du Persan Paris 1807 [wahrscheinlich wohl in der deutschen Übersetzung von Hartmann benützt, s. Düntzer, Erl. S 13]. vgl. 56, 6. 7.

Bl. 120 Papierstreifchen mit dem Titel des Buchs von Chezy.

Bl. 36 *g* Notizen: 6 Zeilen über die drei Bearbeiter dieses Stoffs.

p) aus R. Knox, Ceylonische Reisebeschreibung Leipzig 1689 (vgl. auch Düntzer, Erl. S 88).

Bl. 20 *g* einige Bleistiftnotizen mit der Überschrift *Knocks pag. 61. zwey Schlangen Noja und Pologna.* Darunter auf S 59—61 bezüglich: *Fabel die Versuche des Hasses entwickelnd.* Darunter aus S 76: *Es kann niemand weder dem König noch dem Bettler etwas vorwerfen.* Darunter aus S 86 zur Erläuterung von „der König liess es hinstreichen“: *hinstreichen = hingehen.*

Bl. 20ª *g* Zettelchen aus B. I Cap. 6 S 45: *Elephantenzähne beschnitten. Nachtwachend Knox I VI.* Mit Bleistift aus S 50 f: *Blutegel die sich an den Schwären sammeln.*

q) aus E. J. Waring, Reise nach Scheeraz nebst Bemerkungen über die Lebensart etc. der Perser Rudolstadt 1808. 1809 [nach Düntzer, Erl. S 34 am 23. December 1814 entliehen].

Bl. 117 *g* Überschrift *Waring.* Enthält in ähnlicher Weise wie bei p) einzelne Worte oder Sätze aus S 59. 103. 153.

r) aus Ouseley, Oriental Collections.... 1797—99 [nach Düntzer, Erl. S 37 am 17. Januar 1815 Bd. I—III entliehen].

Bl. 30ᵇ *g* rechts: *Oriental Collections P I p. 359.* (vgl. unter c.)

s) Aus nicht zu ermittelnden Quellen.

Bl. 83ᵇ *g* Büchertitel: *Carlyle, specimen of Arabian poetry, Cambridge 1796.*

Bl. 24 *g* Rückseite: 14. August 1814. Einige Zeilen unter Überschrift: *Koran.* Über die Bedeutung von Al Entumiat, Hadis handelnd. Bei der Allgemeinheit des Inhalts kann nicht gesagt werden, woher Goethe dies grade schöpfte. Al Entumiat ist in 35, 9. 10 der Sache nach erläutert. Hadis kommt im Divan nicht vor.

Bl. 25 *g* Rückseite: 30. August 1814. Ein paar Notizen über Abu Taman. Im Divan nicht erwähnt.

Bl. 119 *g* Rückseite: 26. October, 22. December 1814. Bleistiftnotizen: Stellen (ohne Angabe des Autors)

über Perlen, über den persischen Meerbusen, ohne Zusammenhang und im Divan nicht verwerthet.

Bl. 51 *g* Überschrift: *Lebbaïk (Stossgebet Seufzer)*, darunter vermischte Notizen ohne Zusammenhang mit dieser Überschrift; eine aus dem Koran, Sure 28.

Bl. 56. gr. 4°. *g* Bleistiftnotizen: *Coran Ungeschaffen* vgl. 35, 16. *Schiiten Partisans d'Ali* vgl. 201, 15. Anderes (nur wenige Worte) im Texte nicht verwerthet.

Bl. 52. 4°. *g* Bleistiftnotizen: *Schah nahmeh Herausgabe im Text* scheint auf die Redekünste S 56 genannte Edition eines Textstückes von Hagemann 1801 zu gehen. vgl. 52, 11 u. a. *Bidpai's Fabeln* vgl. 30, 24. 25 u. a. Dazu Notizen über andere im Texte nicht erwähnte Bücher.

Bl. 55 *g* Rückseite: 3. Juli 1814. dsgl. meist durchstrichen, Überschrift *Lockmann.*

Bl. 26 *g* Rückseite: 13. August 1814. Notizen über Baktheri, im Texte nicht erwähnt.

Bl. 27 *g* Rückseite: 18. August 1814. dsgl. über Motanabbi mit angeheftetem Bleistiftzettel Bl. 27ᵃ. — All dies, meist chronologischer Art, ist 36, 4—6 nicht benutzt.

Es gehört vielleicht hierher noch eine Anzahl von Blättern, welche Zusammenstellungen aus verschiedenen Werken, zusammenfassende Artikel enthalten, bei denen bisweilen schwer zu sehen ist, ob sie etwa ein Dictat Goethes auf Grund seiner eignen Studien sind, dann also eigentlich zu Nr. 3 gehören würden, oder ob sie ein Orientalist für ihn gemacht hat. So:

Bl. 29—31 Biographisches über Firdusi und kurze Inhaltsangabe des Schah-nameh, wobei noch andre Notizen (vgl. oben unter a *α* und c):

Bl. 29 „Ferdusi .... starb 1020." anders 51, 2. Bl. 29ᵇ „Feridun nach einer langen weisen glücklichen Regierung". vgl. 249, 11.

Bl. 31 „Die poetische Behandlung ...des wunderbaren Stoffes ist durchaus ernst und würdig". vgl. 52, 13.

Bl. 141. 142, letzteres *g*, Tabellen einiger Hauptdaten zur arabischen und persischen Geschichte.

Bl. 32 *g* genealogische Tabelle zu den Helden des Schah-nameh, die Goethe sich aus Hammers Übersetzungsproben zusammengestellt, aber auch ein andrer für ihn gemacht haben könnte.

Bl. 33 über Dschelaleddin Rumi nebst Charakteristik des Mesnevi. Anklänge sind: „Sein Werk Mesnewi wird sehr hoch geschätzt". vgl. 82, 16—20. „Diejenigen Personen, denen aufgetragen ist, Religion zu handhaben .... stehen nicht immer mit den Dichtern, Fabel- und Mährchen-Erzählern in Einklang. Können sie Historienbücher, Lieder u. dgl. nicht bey Seite schaffen und unterdrücken, so suchen sie solche durch eine sittliche, geistliche Deutung nicht allein unschädlich zu machen, sondern sogar Nutzen daraus zu ziehen ... So scheint mir das Mesnewi seltsame und bedenkliche Mährchen durch höhere Begriffe in die Ideenwelt zu spielen und das Unbegreifliche und Unauflösbare im Leben an eine höhere Weltordnung anzuknüpfen." vgl. 59, 25—60, 6.

Bl. 35 über „Djami" (vgl. oben a *α*), andre Orthographie 66, 1, „starb 1492", anders 66, 2, sonst keine Berührungen mit dem Texte.

Bl. 145 ein Druckbogen 8°.: Stück aus einer arabischen Anthologie; es gehört dem 3. Buche der Hamâsa an.

Bl. 66 *g* Rückseite: 16. August 1814. Aufschrift: *Moallakat.* Dann die Worte: *Sieben Gedichte sieben trefflicher Dichter. Preisgekrönte Arbeiten Aufgehangen nach und nach an der Thüre der Kaaba.* vgl. 10, 3—7. *Aus der ersten Zeit Al Giaheliat der Zeit der Unwissenheit.* vgl. 35, 8. Folgen dann die Namen in andrer Reihenfolge und Schreibung als 11, 3—21, wo sie nach Jones gegeben sind.

Bl. 77 *g* Rückseite: 19. Juli 1814. Die Worte: *Harud u Marud mit der schönen Frau Strate* etc. Die Notizen sind im Texte nicht verwerthet.

Bl. 59α *g* Streifen *Scharab Wein.* — *Akht 'ak les Moeurs, le Naturel. Akhrat.* Der Mensch ist unter seiner Zunge verborgen, ohne Spur im Texte.

Bl. 59β *g* kleines Zettelchen. *Unbekannte!*

Im allgemeinen haben wir aus der Art, wie dieser Bücherschatz im handschriftlichen Nachlass von Goethe verwerthet ist, den Eindruck bekommen, dass Goethe wirklich genau nur von Hammers Geschichte der schönen Redekünste Persiens, von der er selbst andeutet 233, 5, dass sie gewissermassen den Rahmen seiner Studien bildete, durchgelesen hat. Die Fundgruben hat er jedenfalls nur partienweis, besonders die Übersetzungen, gelesen; das Meiste musste ihm ja unverständlich bleiben. Die Schriften von Diez sind in ähnlicher Weise nur durchblättert. Da er sie zu eigen besass, ist in den handschriftlichen Blättern weniger aus ihnen notirt worden. Bei den übrigen Werken hat es sich nur um eine flüchtige Razzia gehandelt, bei welcher der Dichter hie und da einzelne ihm auffällige Schmetterlinge einfing. Die Notizen sind meist so kurz und unzusammenhängend, dass sie nur für ihn, der sie aus seinem Geiste ergänzte, Werth haben konnten. — Bisweilen ist es auch zweifelhaft, ob ein Citat aus dem erwähnten Buche selbst oder etwa nur in secundärer Weise erlangt ist.

2. Schriftliche Mittheilungen anderer an Goethe.

a) von J. G. L. Kosegarten (vgl. Loeper, Goethe (Hempel) Bd. IV, 233).

α) mit vollem Namen unterschriebene.

Bl. 147. 4°. Brief vom 24. Januar 1819. Mittheilung über nicht näher bezeichnete persische Manuscripte, Lebensbeschreibungen moslemischer Heiligen enthaltend. Das Übrige persönliche Angelegenheiten.

Bl. 166. 4°. Brief, undatirt. Begleitschreiben zur Revision des ersten Druckbogens des Divan.

Bl. 167 dazu gehöriger Zettel mit Bemerkungen über die Orthographien: „Barmeciden, Houri, Hegira“ statt deren der Vf. vorschlägt „Barmekiden“ vgl. 24, 18. 39, 9 „Huri“ vgl. 78, 19. Zu Hegira bemerkt Kose-

garten: „Statt Hegira heisst es im arabischen, persischen und türkischen eigentlich Hedschrá. Doch möchte dies Wort wohl zu fremd und barbarisch klingen. Hegira ist auch nur durch französische Schreibart in Europa gebräuchlich geworden“ vgl. 253, 10—15.

Bl. 149. 4°. Brief vom 10. December 1818. Inhalt: Erklärung eines türkischen Siegels: die Schriftzeichen in Talik, darunter lateinische Transcription, deutsche Übersetzung, einige Erläuterungen. Zuletzt Billigung des arabischen Titels in der ersten Divanausgabe.

Bl. 158. 4°. Brief, undatirt, unterzeichnet L. K. betrifft das Gedicht von Taabbata Scharran, welches Kosegarten hier in Mahomets Zeit versetzt und dadurch auch Goethe hiezu verleitete vgl. 11, 24. 25. (s. darüber Loeper a.a.O. S 233, Düntzer Nat.-Litt. 85, 219).

β) den Schriftzügen nach wahrscheinlich von Kosegarten herrührende.

Bl. 135 in Briefform. Notizen über Dschemschid, Dara. „Die Perser vergleichen mächtige Fürsten mit ihren alten Königen in Beziehung auf gewisse Eigenschaften [vgl. 249, 8—12]; so wird z. B. in Anwari Sohaili fol. 2. 5. rect. ein mächtiger König genannt ein: Feridun an Würde, ein Dschemschid an Glanz, ein Alexander an Macht, ein Darius an Schutz [vgl. 249, 11. 12]. — Dara ist der Name Darius und bedeutet Herrscher [vgl. 249, 23. 24]. Ebenso sagen sie auch ein Feridun an Krone ein Dschemschid an Thron.“ vgl. überhaupt 245.

Bl. 136 ebenso. Übersetzung aus Anwari sohaili Calcutta 1805 fol. 6: den Sonnenschirm des Königs betreffend. Aus dem hier Mitgetheilten kann zur Erläuterung von 245, 4. 249, 12—16 Folgendes dienen. Der König wird hier angeredet: „O Sonne des Gebiets, o Schatten Gottes gross, Glückselger ist dein Schirm als Huma's Schatten selbst. Die Knechte, welche im Schatten der huma-gleichen königlichen Fahne Zuflucht finden, haben von der welt-

versengenden Sonnenfackel nichts zu befürchten. . . .
Aber dass das mit hohen Eigenschaften begabte
königliche Wesen der Schatten Gottes auf Erden, . . .
vor der Hitze der Luft . . . . sich in Acht zu nehmen
geruhe scheint höchst zweckmässig zu sein.“ vgl.
249, 14.

Bl. 137 sieben Vorschläge aus Sadi für Schlussstrophen des Divan. Nr. 1 lautet: „Wir haben nun den guten Rath gegeben“ vgl. 259, 5: gesprochen. Das Übrige wie im Texte. Die andern Vorschläge sind:

„O Herr und Gott, nur Hoffnung bring' ich einst
O täusche nicht die Hoffnung auf Erbarmen.

O bitte Gott, du Leser, um Erbarmen
Für den der dies gedichtet und geschrieben.

Wir meinten's gut mit dem was wir gesprochen
Befohlen's Gott und schieden dann davon.

Ich schriebs und wandte meine Zeit daran
Ich bleibe nicht, doch bleibt die Schrift von mir.

Ich bleibe nicht, Gedächtniss bleibt die Schrift.

Zwei Welten schaust du wie zwei Tropfen durch
Du kennst die Schuld und ziehst den Schleier drüber.“

γ) mit K unterzeichnete, aber nicht von Kosegarten geschriebene.

Bl. 5—10 Übersetzung: Eine arabische Elegie. Das Gedicht Abu-Ismaels-Tograi. Wahrscheinlich eine in Kosegartens Auftrag verfertigte Abschrift der von ihm gemachten Übersetzung. Im Texte nirgend erwähnt.

δ) unsicher, aber dem Inhalte nach wahrscheinlich von Kosegarten herrührende.

Bl. 150. 151. 4°. Übersetzungen aus Ferîdeddîn attârs Tedskeret et ewlija (den Biographien der Heiligen). Goethe erwähnt dies Werk des Dichters, den er 58, 6. 121, 20 nennt, dort nicht.

Bl. 168. 169 eine Anzahl Correcturen orientalischer Namen und Worte für das Register von *E*. Wir notiren hier nur die zu Bd. 7 gehörigen:

Bl. 168 „p. 252 lin. ult. statt Amri richtiger Amru", vgl. 11, 16.

„ 302 lin. 6 statt Bastaname richtiger Bastannameh", vgl. 49, 20.

„ 305 „ 11 „ Pelehwi richtiger Pehlewi", vgl. 52, 26.

„ 337 „ 22 „ Cadzar richtiger Katschar", vgl. 81, 15 Catschar.

„ 414 „ 15 „ Sarab richtiger Saraba", vgl. 147, 25.

Bl. 169 Z 11. „Anstatt Synderuth besser Senderûd, und ebenso S 221 Z 1", vgl. auch 202, 10.

b) von G. W. Lorsbach (vgl. Loeper a.a.O. S 350).

Bl. 124 Brief an Eichstädt vom 22. October 1813. Deutsche Übersetzung eines Stückes der 114. oder der Schlusssure des Korans mit einigen Erläuterungen (für Goethe auf dessen Wunsch). Dazu Brief an Eichstädt: „P. P. Die arab. Worte in dem hiermit zurückkehrenden Fragment sind der Anfang von dem 114ten oder letzten Capitel des Korans und lauten deutsch also: „Im Namen Gottes des barmherzigen Erbarmers"! Sprich: „Ich fliehe zum Herrn der Menschen dem Könige der Menschen, dem Gott der Menschen — vor dem Übel, der Einflüsterung des Flüchtlings [d. i. des Teufels].

Die kleine Schrift, die darunter stehet, enthält dasselbe in persischer Sprache

Hochachtungsvoll bin ich

der Ihrige

e. H [?] d. 22t Oct. 1813

Dr. W. Lorsbach."

Auf der Rückseite die Aufschrift:

„Sr Hwohlgeb.

Herrn Geheime Hofrath Eichstedt

allhier."

(Vgl. dazu unten Nr. 3a Bl. 126. Ausserdem vielleicht von Lorsbach Bl. 89 vgl. oben Nr. 1c. Bl. 95. 106. 125 vgl. unten f.)

c) von H. F. v. Diez.

Bl. 98—102. 104. 4°. Sieben Briefe von Diez an Goethe und Bl. 103 Beilage:

Bl. 98 vom 24. April 1814 entschuldigt das Ausbleiben der Goethe versprochenen Mittheilung einiger Erzählungen des Nussreddin Chodscha (vgl. 143, 25. 223, 21—24) und bespricht eine Anzahl von lebenden Orientalisten in Rücksicht auf die von Goethe beabsichtigte Anstellung eines solchen in Jena.

Bl. 99 vom 12. Juli 1815 dankt für Goethes freundliche Aufnahme des Buches Kabus (vgl. 222, 5 ff. 227, 2—230, 10), erwähnt die Schrift vom Tulpen- und Narzissenbau (vgl. 222, 12) und die bevorstehende Veröffentlichung der Denkwürdigkeiten von Asien (224, 13 Denkwürdigkeiten des Orients), erklärt den Titel eines nicht genannten Buches das angeblich von Dschami sein soll (was Diez bezweifelt) und bittet schliesslich um freundliche Aufnahme einer nicht näher bezeichneten Schrift des Achmed Effendi, eines einstmaligen osmanischen Gesandten bei Friedrich dem Grossen.

Bl. 104 vom 28. November 1815 dankt für den Katalog der morgenländischen Sammlungen zu Gotha, verbreitet sich über den Werth derselben und über von Seetzens Verdienste, berührt zuletzt Thl. 2 der vom Vf. an Goethe gesendeten Denkwürdigkeiten, besonders die darin mitgetheilte Cyklopensage der Oghuzen, wobei Goethes Fähigkeit in den Geist des Orients einzudringen gepriesen wird gegenüber manchen „Professionsverwandten die vor Worten den Geist nicht sehen können“.

Bl. 100 vom 23. December 1815. Begleitschreiben zur Überreichung des 2. Theils der Denkwürdigkeiten; besonders hier Bezug nehmend auf die Polemik gegen v. Hammer u. a. vgl. 224, 15—24.

Bl. 101 vom 11. October 1816. Mittheilung über Nussreddin Chodscha (vgl. Bl. 98 und die dazu gegebenen Citate des Textes).

Bl. 103 Beilage zum vorigen: Fünf Erzählungen des Genannten enthaltend. Die vierte derselben hat im Divan Aufnahme gefunden. Abweichungen des Textes sind folgende: „Indem er nun eines Tages mit dem Chodscha in Gesellschaft war“ vgl. 144, 6. 7, „weil die Zeit des Barbierens gekommen war“ 144, 8. 9, „und er befahl dass der Barbier gerufen werden sollte“ 144, 9, „Er ward geschoren und der Barbier gab dem Timur einen Spiegel“ 144, 10. 11, „Timur sich im Spiegel“ (das Wort „sah“ ist aus Versehen ausgelassen) 144, 12, „sehr hässlich“ 144, 13, „begann noch stärker zu weinen“ 144, 19, „im Spiegel“ 144, 21, „habe ich mich betrübt“ 144, 22, „Aber du warum hast du geweint“ fehlt 144, 25, „im Spiegel“ 145, 1.

Bl. 102 vom 13. November 1816 bezieht sich auf einen Aufsatz des damaligen persischen Gesandten zu Petersburg, von welchem Goethe eine (von wem gemachte?) Übersetzung an Diez geschickt hatte. vgl. 78, 10—14. Aus jenem nicht in unserm Nachlass befindlichen Aufsatze sind auch die Worte in 79, 1—16 genommen, auf welche die Erläuterungen von Diez gehen. Er vermuthet, dass der Gesandte in jenem Aufsatze den Russen auf feine Weise habe andeuten wollen: es möchten in ihrem Lande „die persischen Kaufleute mit derselben Rücksicht und Grossmuth behandelt“ werden, „als die Russischen in Persien“. vgl. besonders 79, 10—14. Bei dieser Gelegenheit erzählt Diez noch eine Anzahl selbsterlebter Beispiele von der feinen Art, mit der orientalische Gesandte aus dem europäischen Bildungsdünkel hervorgegangene Taktlosigkeiten von sich abzulehnen wussten.

d) von H. L. v. Knebel.

Bl. 115. 116. 4°. Brief vom 25. Januar 1815. Mit Aufschrift: „Abbé Toderini über die Litteratur der Türken“. Mittheilungen über den Dichter Misri.

Danach über Döbereiners und Seebecks Experimente, über einen Angriff auf die Hermannsche Metrik und Persönliches.

e) „Joseph Ern. Hruby, med. chir. et philos. Dctr“.

Bl. 132. 4°. Weimar am 24. October 1815 enthält einen arabischen Spruch: wer in Erforschung der Wissenschaft dahinscheide, lebe in der Erinnerung der tief ihn Betrauernden fort.

f) von Unbekannten.

Es ist möglich, dass hierin noch einiges von Kosegarten oder Lorsbach steckt; nur sind die Handschriften andere; es könnte so etwas also nur in ihrem Auftrage aufgeschrieben sein.

Bl. 15. 4°. Drei persische Worte mit lateinischer Transcription (mit rother Tinte), fünf dgl. (mit Bleistift).

Bl. 16. 4°. Zwei dgl., dann einige Formen nicht transcribirt (mit Bleistift).

Bl. 17a. 4°. Einige arabische Conjugationsformen mit lateinischer Transcription und deutscher Übersetzung; darunter ein paar Compendien (Bleistift; von anderer Hand).

Bl. 17b dgl. theilweise (vgl. unten Nr. 3 a).

Bl. 19. 4°. Eine Vorschrift in Sanskrit(devanagari)-Schriftzeichen (vgl. Bl. 18, s. unten Nr. 3).

Bl. 95. 4°. Mit schriftgeübter Hand kalligraphisch ausgeführt eine arabische doxologische Eingangsformel mit lateinischer Transcription und deutscher Übersetzung.

Bl. 106. 8°. Ebenso in dreimaliger Ausführung der Name: Moghanni Nameh. vgl. das erste Buch des Divan: Überschrift Werke 6, 3. Goethes Versuche der Nachbildung Bl. 109, s. u. Nr. 3.

Bl. 125 Angabe des Metrums der Worte: Behrâmgûr Dilarâm und Übersetzung derselben. vgl. 77, 4.

Bl. 160 kalligraphisch schöne Ausführung der Formel: lismillahi ar-rachmani 'rrachimi; ohne Transcription.

Bl. 138. 4°. „Traduction de la lettre à S. M. l'Impératrice Mère de la part de l'épouse du roi de Perse". vgl. 241. Textabweichungen: „peuvent durer" vgl. 241, 5, „de l'astre de l'empire" 241, 8, „de soleil" (ist offenbarer Schreibfehler statt „le soleil") 241, 9, „de toute adversité" 241, 12. 13, „Après l'offre de mes voeux les plus sincères" 241, 14. 15, „de lui annoncer" 241, 15, „ces tems" 241, 16, „commencent de nouveau à fleurir et à pousser des roses fraiches de l'amitié" 241, 18. 19, 241, 19 alles] „tout" fehlt, „les deux grands cours" 241, 20, „l'union la plus sincère et amicale" 241, 20. 21, „ne cessent point leur rélations et correspondances amicales" 241, 24. 25, „Miresa" 242, 2, „empire Russe" 242, 3, „lettre amicale" 242, 5, „d'un ancien usage et conforme" 242, 6, „je la prie" 242, 8, „de Ses lettres amicales" 242, 11, „j'espère qu'elle voudra arroser ... et me donner Ses commissions" 242, 10—13, „Lui" 242, 15. Beachtenswerth ist auch: „à l'amitié", 242, 4 der Freundschaft ist also Dativ.

Bl. 139. 4°. Liste des présens pour S. M. l'Impératrice-Mère. vgl. 242, 16. Textvergleichung: „travail et dessin d'Ispahan" vgl. 242, 19, „1 Nécessaire" 242, 21. 22.

Bl. 143. 144 ein persisches Schreiben in deutscher Übersetzung:

Bl. 143 Titel: Innerhalb einer mit allerlei farbig colorirten Vignetten verzierten Einfassung stehen die Worte: „An den Beherrscher der Gläubigen sendet der Schach von Persien seinen Gesandten Muhamed Aly Bey mit freundlichen Grüssen".

Bl. 144 enthält ein achtzeiliges Gedicht mit Unterschrift: „Wunsch des Schachs von Persien durch Muhamed Aly Bey."

Bl. 146[b] „Auf die Fahne.

Fethalischa der Türk' ist der Welterleuchtende Dschemschid
Herr von Irans Reich, Sonne die Welten beglückt.

Über die Welten verbreitet sein Zelt den Schatten der Grösse,
Moschus verhaucht sein Gurt bis zum Saturnus hinauf.
Iran ist Löwen verwandt, die Sonn' ist der Herrscher von Iran,
Drum ist Sonnenlöw' Bild in der Fahne Dara's.
Sieh! Den Scheitel des kundigen Boten Abulhassan Chan's,
Wird die Fahn' erhöhn bis an des Himmels Gewölb.
Weil der Schah ihn gesandt nach London als Herold der Freundschaft,
Ward dem Christenherrn Jubel des Sieges verliehn."
vgl. 245.

Bl. 146[a] „Auf das Band des Ordens mit dem Bilde.
Hoch gesegnet sey des Glückes strahlendes Halsband,
Das den Sonnenstrahl selber als Schatten zerreisst
Wahrlich das Bild hat gemalt der Pinsel von Mani dem Zweyten
Bild von Fethalischah, tragend die Sonn' als Kron;
Er der grosse Gesandte des Schachs, der thronet auf Himmeln
Abdul Hassan Chan kundig, verständig zugleich.
Von dem Fusse zum Kopf in Juwelen des Schahes versenket
Weil er Dienste gethan immer vom Kopfe zum Fuss.
Da der Schah ihm wollt erhöhen den Scheitel zur Sonne,
Gab er mit der Sonn' ihm auch den Himmel zum Dienst.
Grosses Zeichen liegt in dieser freudigen Kunde,
Für den Gesandten der löblich gesittet erscheint.
Sein Vertrag ist Vertrag des Welten erobernden Dara,
Und sein Wort ist Wort Welten gebietenden Schah's."
vgl. 247.

3. Eigne Vorarbeiten des Dichters zum Divan.

a) Elementare Vorübungen *g*.

Bl. 14. 4°. Hebräische, syrische, arabische Schreibübungen. Worte, theilweise mit Fehlern und in etwas unbeholfenen Schriftzügen.

Bl. 17b einige arabische Schreibversuche nach Bl. 17a (s. oben Nr. 2 f).

Bl. 18. 4°. Übungen in Sanskritschrift nach Vorschrift von Bl. 19 (s. Nr. 2 f).

Bl. 22. 8°. Übungen in griechischer Schrift, besonders Schriftcompendien. Daneben Bleistiftzeichnung: Ornament.

Bl. 39 eine ganze Folioseite bedeckt von arabischen oder persischen Worten, bunt durcheinander geschrieben; bisweilen mit Transcription oder Übersetzung.

Bl. 93 acht persische Vocabeln mit lateinischer Transcription. Daneben dreimal in arabischer Schrift: „bism . . .“ (hat jedenfalls „bismillahi“ werden sollen).

Bl. 94 zwei Columnen persische Vocabeln mit nebenstehender lateinischer Transcription.

Bl. 96 ebenso.

Bl. 83a ein paar arabische Vocabeln mit lateinischer Transcription.

Bl. 108. 4°. Einige Worte in arabischen Schriftzeichen, daneben andre persische theilweise durchstrichen. Alles mit Bleistift. Rückseite eine Zeichnung: Grundriss eines Gebäudes.

Bl. 126 nicht ganz vollständiger arabischer Text der von Lorsbach Bl. 124 (s. oben Nr. 2b) übersetzten Worte, einmal etwas vollständiger, darunter noch einmal nur die erste Zeile, darunter das erste Wort der zweiten und [unvollständig] das 3. und 4. Wort der ersten Zeile.

Bl. 127 derselbe Text noch einmal, besser geschrieben und diesmal vollständig. Darunter einige Wortübersetzungen. Von den kalligraphisch schön aus-

geführten Schreibübungen, die Goethe gemacht zu haben versichert (s. Düntzer, Erl. S 90f), haben wir in dieser Handschriftensammlung nichts gefunden, denn Bl. 127 kann man nicht so bezeichnen, obwohl Düntzer S 91 es zu meinen scheint.

Bl. 129 eine ganze Folioseite in querlaufenden Columnen beschrieben mit persischen und arabischen Worten.

Bl. 109. gr. 4°. Fünffacher Versuch, die arabischen Schriftzüge des Buchtitels Moghanni Nameh nachzubilden; ausserdem noch 2 Buchstaben eines sechsten Versuchs. Die Vorschrift war in Bl. 106 gegeben (vgl. oben unter Nr. 2 f).

Bl. 57 enthält ebenfalls mehrere Namen in arabischen Schriftzeichen und lateinischer Transcription.

b) Kurze Bemerkungen, Entwürfe, Tabellen, Register u. dgl. *g* (mit wenigen Ausnahmen).

Wir haben hier auch diejenigen Blätter mit aufgenommen, welche des Dichters eigne Beobachtungen, die er bei Gelegenheit seiner Studien machte, zu enthalten scheinen. Es kann aber manches davon auch auf eine seiner Quellen zurückgehen (würde dann also unter Nr. 1 gehören), was bei dem oft Abgerissenen der Ausdrucksweise jetzt kaum noch festzustellen sein dürfte.

Bl. 41 enthält einige Verse mit metrischer Bezeichnung.

z. B.: *p. 143* ◡ – ◡ – ◡ ◡ – ◡

Ich roch der Liebe Gerüche u.s.w.

Darunter: *p 157 Papagey!!* Darunter durchstrichne Bleistiftzeilen.

Bl. 42a. 8°. Durchstrichne Bleistiftzeilen. Worte ohne Sinn: *Schicklich. Stuhl. Glocken. Bohrer. Lehnstul. Keine wirkliche Schaufeln. Bohrer. Die Mädchen besser Bongi. Der Braut. Koran.*

Bl. 42b *Er hat geschrien dass er keinen Zahn mehr im Munde hat.* Daneben quer ein paar Zahlen.

Bl. 40 links oben: roth *12*, rechts oben: *3 II.* In senkrechter Columne stehen die Namen: *Mandeville. Paul Lucas. della Valle* mit Bleistift. *Olearius.*

Tavernier. Chardin. Herbelot. Deguignes. Jones mit Bleistift. Grösserer Zwischenraum. Dann: *Diez. Hammer. Ludolf. Sacy. Lorsbach.* Im Texte fehlen Paul Lucas, Herbelot, Deguignes, Ludolf.

Bl. 60 Blättchen:

Türkis Gefäs Dschemschids giam Schid
Vier pfund enthaltend Flüssiges

Bl. 61. 62 nicht *g*, mit daran geklebtem Zettel, auf welchem der Anfang steht. Auf Bl. 61 steht oben links „ad 93". Darunter von Eckermanns Hand: „der Inhalt grösstentheils im Divan benutzt." Folgende Anklänge finden sich darin: Bl. 61ª „Ferner war dem Liebhaber, der sich an Übersetzungen halten musste, keineswegs mit den vielen einzelnen Gedichten gedient, die man verzettelt in Tagesblätter und Monatshefte häufig fand, ohne dass man ihnen irgend etwas abgewinnen konnte. Hafis besonders blieb unerklärbar wie auch ungeniessbar. Nicht genug anzuerkennen ist daher die Arbeit des Herrn v. Hammer, der uns den ganzen Divan überliefert." vgl. 231, 4—13. Bl. 61ᵇ „Wir sehen uns vielmehr zu der Betrachtung bewogen, dass eigentliche geistreiche Veranlassung uns von Zeitgenossen komme, weil jeder der zu gleicher Zeit in seinem Fache sich bemüht, auch im Sinne des Tags arbeitet und Kenntnisse und Gefühl hat, von dem was andere Mitlebende bedürfen" vgl. 232, 1—5. „So haben mich die Fundgruben unbeschreiblich aufgeregt und alles, was im Sinn und Gedächtniss veraltet war, wieder belebt und erneut" vgl. 231, 17—22. Bl. 61ᵇ. 62 „Nicht weniger hat das Gedicht Schirin uns die Pracht orientalischer Dichtkunst blendend aufgestellt" vgl. 234, 3—5. Die Einschränkung dieses Lobes, welche Goethe hier hinzugefügt, ist im Texte weggelassen. Sie lautet: „ob wir gleich nicht ganz billigen, dass die Charaktere verschiedener poetischer Gestalten so wie die einer jeden

zugebilligten Eigenschaften und Dichtungsweise zu sehr in eins zusammengearbeitet sind.“ Bl. 62 „Zum Schlusse bleibt uns denn die neuste Arbeit zu rühmen, die Geschichte der schönen Redekünste Persiens. Wir gestehen durch die That, dass ohne die Gunst dieses Werkes gegenwärtiges Heft nicht hätte gedacht noch geschrieben werden können und dass uns dadurch grade an solchen Stellen die Belehrung geworden, wo uns vorher theils Lücke, theils unbestimmte Ahndung geblieben. Ohne dass wir also weitere Worte machen, so berufen wir uns darauf, dass gar manches Blatt unseres Aufsatzes das Lob dieses umsichtigen und unermüdeten Verfassers aussprechen“ vgl. 232, 26—233, 17. Hier reisst das Dictat ab.

Bl. 12 [a]. [b] nicht *g*, mit Überschrift: Übersetzungen. Darunter: „Dreierlei Arten“ vgl. 235, 7: „1. Fremde Productionen dem Vaterlande anzunähern“ vgl. 235, 7—9. „2. Fernerer Versuch gegen das Fremde um eine Art Mitte zu gewinnen“ vgl. 236, 6—9. „3. Letzter Versuch Übersetzung und Original identisch zu machen“ vgl. 237, 6—8. „Von allen den dreien können die Deutschen Muster, ja musterhafte Stücke aufweisen“ vgl. im allgemeinen 235, 18. 19. 236, 21—237, 2. 16—28. 238, 1—10. 21—25. „Mehr was uns dem Ausland nähern kann ist durchaus zu berücksichtigen und in den von Hammerischen Arbeiten höchlichst zu loben, da sie auf diesen Weg gerichtet sind, [vgl. 237, 28—238, 3] wogegen wir auch gern Hexameter und Pentameter als zur ersten Übersetzungsweise gehörig dankbar mit annehmen. Merkwürdig sind die Umbildungen des trefflichen Jones ins Lateinische und Griechische, die aber, weil sie uns an ein anderes Land, Sitte und Geschmack erinnern, die eigne Originalität der Gedichte, ob sie uns gleich den Inhalt überliefern, völlig aufhebt“ vgl. 219, 6—220, 3. „Unselige Unternehmung des Herrn ...“ Name fehlt, wie auch in 238, 6—10; gemeint ist Görres, s. Düntzer Nat.-Litt. 85, 351, 12.

„Firdusi umzuarbeiten und zwar auf eine Weise, die ihn vom Orient entfernt ohne ihn dem Westen näher zu bringen. — Eine prosaische Übersetzung [vgl. 238, 13. 14] wäre weit besser als eine in einen weltfremden unpassenden Rhythmus umgestellte [vgl. 238, 11—13]. Die von Hammerische am Original Zeile vor Zeile sich haltende ist ganz allein zulässig." vgl. 238, 2. Hier folgen noch einige Zeilen über das Görressche Unternehmen und seine buchhändlerischen Aussichten.

Bl. 13 nicht *g*, Überschrift „von Hammer". Darunter: „Übersetzung des Hafis. Ganzer Begriff dieses schwer zu entziffernden Mannes", vgl. 231, 4—8. „Vortheile der Fundgruben" vgl. 231, 19. 20. „Wunsch: einige Einleitung und Anleitung für Liebhaber" vgl. 232, 16—23. „Letztes Werk: Geschichte und Muster persischer Dichtkunst" vgl. 232, 27. „Dieses Buch als Fundament künftiger Behandlung dieses Zweigs der orientalischen Literatur" vgl. 233, 18—20. „Was nun im Gefolg dieser trefflichen Arbeit zu wünschen. Immer genauere Durcharbeit der Übersetzung. Annäherung ans Original" vgl. 238, 2. 239, 21. „Assimilation an die deutsche Denkweise, wozu schon die Anlage fürtrefflich." Darunter Notizen über Recensionen von Hammers Hafis.

Bl. 64 nicht *g*, oben rechts mit rother Tinte: „ad 12". Darunter die Verse auf Diez 222, 16—23, als das einzige der nach Bl. 63 (s. Bd. 6 dieser Ausgabe) geplanten Lobgedichte, zugleich das einzige zusammenhängende handschriftliche Stück, das für Bd. 7 vorliegt. Über die Varianten dieses Stückes s. oben die Lesarten.

Bl. 97[b] enthält eine Art Widmung: *Herrn — Geheimen Legationsrath — und Prälaten — von Diez — dem würdigen Übersetzer — des Buches Kabus — dem grossen Förderer — Orientalischer Literatur —* dem *vielfache Belehrung — verdankend — W Goethe.*

Bl. 67 Rückseite: 2. Juli 1814. Überschrift: *Omnia.* Darunter: *Trauergesang auf die Erschlagnen bey Bedr.*

Bl. 85 *Da liegt ein Ey* usf. s. Bd. 6 dieser Ausgabe.

Bl. 88b. 8°. *Cognitio anticipata a priori.* Dann noch einige Worte mit Bleistift ohne Zusammenhang.

Bl. 92a Bleistiftbemerkungen: *Das abscheuliche wohin das System der Einheit Gottes führt. Das Absurde dass man ihm alle würdig gewordenen Nahmen (Prädicate) geben muss. Das Rechtfertigen des* ... ... meist unleserliche Worte.

Bl. 92b meist einzelne Worte, undeutlich und ohne Zusammenhang. Daneben: *Überlieferung ist ein Würfel, auch das Benutzen des Spielers Verdienst. Einem ächten Kantianer ist Pendnameh was gemeine*[s].

Bl. 118 Rückseite: 13—18. März 1815. Rechts oben: *Mündling. Stuccatur-Kalckschneiderey.* Links oben: *Deutsche Sprache.*

Bl. 128 nicht *g* „XI M. VIR."

Bl. 133. 134 nicht *g* Entwurf eines Inhaltsverzeichnisses zu den Noten und Abhandlungen zum Divan:

„Einleitung. 1. Vorwort. 2. asiatische Dichtkunst. 3. Hebräische. 4. Alttestamentliche. 5. Ruth. 6. Hohes Lied. 7. Arabische Dichtkunst. 8. Moallakat. 9. Beispiel. 10. Persische Dichtkunst. 11. Weiter ausgeholt. 12. Älteste Perser. 13. Feuerlehre. 14. Cultus. 15. Bürgerlicher Zustand. 16. Sittenlehre. 17. Landescultur. 18. Despotie. 19. Kriegserklärung. 20. Conscription. 21. Steuer statt freiwilliger Gaben. 22. Höhe der persischen Monarchie. 23. Feindselig gegen die Griechen. 24. Alexanders Zug. 25. Zerstörende Wirkung. 26. Kurze Dauer. 27. Nachfolger. 28. Parther. 29. Arsaciden. 30. Griechische Sprache. 31. Künste. 32. Sassaniden. 33. Alter Gottesdienst. 34. Byzantinische Kunst. 35. Tief gesunken. 36. Baudenkmale. 37. Barbarisch. 38. Pracht und Herrlichkeit. 39. Einbildungskraft anregend. 40. Fabeln und Überlieferungen. 41. Bidpai's Fabeln. 42. Schachspiel. 43. Letzter Zustand. 44. Mahomed. 45. Koran. 46. Sassaniden überwunden. 47. Kaliphen. 48. Zer-

störung der Literatur. 49. Einführung des Arabischen. 50. Wirksamkeit des Nationellen. 51. Sieger durch Überwundene gebildet, vorgefundene Cultur. 52. Schwäche des Reichs. 53. Statthalter fallen ab. 54. Mahmud von Gasna. 55. Hohe Gedanken. 56. Wiederherstellung der Nationalität. 57. Dichter. 58. Dichterfürst. 59. Vorgefundene Arbeit. 60. Vollendung beschlossen. 61. Firdusi. 62. Enweri. 63. Nisami. 64. Dschelaleddin Rumi. 65. Saadi. 66. Hafis. 67. Dschami. 68. Charakter persischer Dichtkunst. 69. Fernere Epochen. 70. Neuste. Schreiben des persischen Gesandten. Chronik am persischen Hofe fortdauernd. 71. Entfernung der Westländer von jener Dichtkunst. 72. Die Religion hindert nicht. 73. Aber der Despotismus und die persönliche Unterwerfung. 74. Malkolm's Auslegung und Entschuldigung. 75. Israelitische Königsrechte. 76. Gegenwirkung der menschlichen Natur. 77. Hyperbolische Eigenschaft ihrer Dichtkunst. 78. Metaphern über die Anschauung hinaus. 79. Widerwärtige, gefällige. 80. Weitgesuchte mitunter höchst glücklich gefundene Gleichnisse. Tugenden die sich aus Fehlern entwickeln. 81. Parallelismen und Reimlust. 82. Quodlibetartiges. 83. Blumensprache. 84. Buch-Orakel. 85. Buch Chiffer. 86. Manuskript für Freunde. Allgemeine Betrachtungen. 87. Fortsetzung des Divans. 88. Buchweise durchgegangen. 89. Bekenntnisse des Herankommens etc. 90. Bildung am alten Testament und Studien desselben. 91. Reisebeschreibungen, alte und neue. Marco Polo. Della Valle. Tavernier. Chardin. Neuere besonders Engländer. 92. Indische Poesie. 93. Jones orientalische Poesie. 94. Von Hammers Arbeiten. 95. Lorsbach. 96. von Diez. 97. neuere englische unterrichtende Werke. 98. Im einzelnen zu verbessern."

Es finden sich Striche und Absätze hinter 82. 85. 88. 92, so dass es scheint, als ob hier spätere Zusätze und Erweiterungen des ursprünglichen Planes beginnen.

Bl. 140 *Schwache kalte Stellen getadelt . . . Tiefe der Forderung, Höhe der Ansicht, Reichthum der Unterlage.* Vielleicht zu vgl. 71, 4. 5 oder 77, 18. 19.

Dem Aas eines Hundes weiss er eine sittliche Betrachtung abzulocken, die uns in Erstaunen setzt und erbaut. 108. vgl. 72, 12—15.

Dichter als Vorbittender entweder selbst oder durch seine Verse. Entscheidender. Weissagender. — Etwas von Jean Paul. Tritt mehr ans Leben heran, giebt etwas ab an die Prose, hebt sie dadurch herauf. vgl. ungefähr 113, 15 ff.

Schönschreiben. Die Menge der Kunstliebhaber und Dilettanten verhinderte das Sincken der Kunst. 349 verspätete das Verschwinden der Kunst. — Neid und Missgunst. Dünkel u. Engherzigkeit.

Bl. 140[b] *Der gränzenlose Reichthum und die gränzenlose Begier sich damit zu schmücken. Dichterkönig 9.* vgl. 47. 67, 6 sind es sieben.

Bl. 140[c] angeklebter Zettel. *Quodlibets Manier sehr geschickt indirect zu bitten. Man meynt es sey um Knaben, Mädchen u. Wein zu thun und wen*[*n*] *der Schach guten Humors ist, so merkt er wohl die versteckte Bitte.*

Bl. 155[a] länglicher Streifen. *Panegyrische*[*r*] *Dich*[*ter*] *muss gelehrt seyn. Jeder Dichter muss gelehrt seyn. Pindar. Enweri. Sultan Sandschak.*

Quer geschrieben: *Hoffnung führet leichten Zaum. Schwere Bügel führt der Tod. Gebets-Formel. Geld Münze. Doch bedürfe stets die Zeit, Wie der Baum die Zeit bedarf.*

Bl. 155[b] *Geradheit u. Wahrheit der beste Talisman.*

Bl. 156 länglicher Streifen mit den Worten: *Wahres Gefühl von Poesie, Das er aber unter einer gewissen Schulform ausdruckt Doch so zierlich, dass man nicht weis Ob es ihm ernst sey oder ob er sich andern zu Liebe ausdruckt.* Darunter: *Wir haben das Manuscr. vor uns liegen, getrauen uns aber nicht, es abdrucken zu lassen.* Daneben mit Bleistift theilweise unleserlich: *Denn es giebt kein Mittel zu ver...... dass*

es nicht unsre Einbildungskraft verführe und unsre Sitten verletze.

Bl. 157 *g Personal.*

Bl. 159 *g Maskenzug zum December 1818* Rückseite *g Das Manus ... lacht Leidenschaft und Geist.*

Bl. 161 nicht *g*; gegen unten rechts stehn die Buchstaben: „P. f. o. s. n. l. T.“ Darunter: „P o w o s“ Darunter: „C T“.

c) Mappen, Umschläge.

Bl. 1 leere Papiermappe, oben rechts: „38ᵃ“; mit Aufschrift *g*: *an Mohammed Schems ed-dîn Hafis,* enthielt wahrscheinlich die Entwürfe zu den Gedichten des Divan Werke 6, 41 und 43 ff. vgl. auch S 33 f. Darunter: *Litteratur,* enthielt wahrscheinlich Notizen aus v. Hammers Übersetzung des Divan des Schems ed-din Hafis, 2 Thle. Stuttgart u. Tübingen 1812. vgl. 231, 9. 10.

Bl. 168 von Eckermanns Hand: „Orientalia“. Darunter: „Unbrauchbar“. Rechts oben von Kräuters Hand: „38ᵃ“.

Bl. 63 s. Bd. 6 dieser Ausgabe.

Bl. 83 *g* Papiermappe, oben rechts: „38ᶜ“ mit Aufschrift: *Notata.* Darunter: *Entwürfe u. Anfänge* (mit rother Tinte).

Bl. 84 Umschlag mit Aufschrift in Bleistift: „Zum Divan“.

Bl. 97. 4°. *g* Umschlag mit Aufschrift: *Orient.*

Bl. 105 Umschlag, unten rechts quer geschrieben mit Bleistift: „Stadt Amtmann Barth“.

Bl. 162 *g* Papiermappe zusammengeklebt mit Aufschrift: *Orient.* Darunter: *Brosame.*

Bll. 83. 84. 97. 105. 162 lagen meist leer inmitten der andern Blätter. Was vom handschriftlichen Nachlass darin gesteckt hat, ist nicht zu ermitteln.

Bl. 163 oben rechts: „38β“. Aufschrift mit Bleistift: *Orientalia.* Darunter von anderer Hand: „Briefe und Arbeiten von Prof. Kosegarten zu Jena 1818. 1819“. Hierin werden die, unter Nr. 2a besprochenen Blätter gesteckt haben.

d) Bilder, Zeichnungen.

Bl. 22 s. oben Nr. 3a.

Bl. 107. kl. 4°. Ein Turban und eine Art Chinesenhut (pilzartig). Federzeichnung.

Bl. 108 s. oben Nr. 3a.

Bl. 131. 4°. Unvollendet. Scheint Entwurf des Titelblatts zur ersten Divanausgabe. Im leeren Raum der Mitte ein paar missrathene arabische Schriftzeichen.

II.
Moses.

Alle Wanderungen Goethes im Orient sind durch die heiligen Schriften veranlasst worden (154, 20. 21). Darum hat er zu den zahllosen Blättern ungenutzter und unausgeführter Divan-Vorarbeiten auch einen vor „fünfundzwanzig“ Jahren geschriebenen, auf „noch ältere Papiere und Studien“ sich beziehenden Aufsatz über Moses gelegt (154, 5 ff). Er verweist hiezu auf die Nachrichten in seinen biographischen Versuchen (154, 10 ff) d. i. aufs 4. Buch von Dichtung und Wahrheit (1811) und aufs 12. (1814), für welches, obwohl es die ersten 70er Jahre betrifft, er die Ergebnisse eines Entwurfs von 1797 vorweg nimmt (vgl. Tag- und Jahreshefte 1812 Absatz 804 nach v. Biedermann). Vom April bis Juni dieses Jahres nämlich beschäftigt sich Goethe mit „hebräischen Alterthümern“, mit der Abfassung einer „kritisch-historisch-poetischen Arbeit“ über den „Zug der Kinder Israel durch die Wüsten“ (Tagebücher vom 9.—16. April, 2. 27. 29. Mai 1797; Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe 12. April — 21. Juni 1797). Aus diesen „früheren und späteren Papieren“ trug Goethe den Abschnitt Israel in der Wüste 156—182 zusammen (159, 13. 14).

Ob sie uns alle in den 24, nach der Ordnung in welcher sie gefunden wurden neu gezählten Blättern erhalten sind, die das Goethe-Archiv besitzt, steht dahin. Die Worte in Dichtung und Wahrheit (Hempel 22, 62) klingen an 156, 2—5. 154, 18. 159, 17—21 an; sind sie aus einem 1812 vorliegenden Manuscript genommen, so fehlt uns dies heute; es ist aber

ebenso gut möglich, dass die für die Mittheilung in Dichtung und Wahrheit gefundnen Worte die Darstellung in den Noten und Abhandlungen beeinflussten, erst bei der Gestaltung des „Israel in der Wüste“ zu dem „Zug der Kinder Israel“ dazu kamen.

Zu den „älteren Studien“ sind vielleicht die zwei Blätter 3. 4 wegen ihres dem Wüstenzug fremden Inhalts zu zählen, obwohl sie von derselben Hand und auf gleichem Papiere wie jüngere geschrieben sind, also, falls sie überhaupt älter sind, in Abschrift vorlägen. Dies ist nach der Art der Schreibversehen möglich, auch darum glaubhaft, weil hier im Gegensatz zur Schreibung Charte auf den andern Blättern Karte gelesen wird. Für alle übrigen Blätter ausser 24 darf das Datum 1797 angenommen werden.

Der gesammte hierher gehörige Nachlass liegt in einem Umschlag mit der Aufschrift (von Geists Hand) „Moses“. Darüber schrieb Eckermann mit Bleistift: „benutzt in G. W. Bd. 6“ d. h. in den Noten und Abhandlungen zum Divan, darunter ebenso: „Zug durch die Wüste“. Oben rechts fügte Kräuter bei „N° 4“. Der Nachlass zerfällt in drei Theile, eine Vorarbeit, einen Grundriss der Abhandlung, eine — nicht vollständige — Ausarbeitung. Die Abschriften und Handschriftenbeschreibungen sind aus dem Goethe-Archiv geliefert. Die orthographischen Versehen und Eigenheiten der Schreiber, die Nachlässigkeiten ihrer Interpunction sind im Texte ausgemerzt und gebessert. Was von Belang scheint, etwa zur Bestimmung, ob Copie oder Dictat vorliegt, dienen kann, wird in der ersten Abtheilung unter dem Texte verzeichnet, wo überhaupt über die Handschriften Rechenschaft gegeben wird. In der zweiten soll das Verhältniss der Paralipomena zu einander und zur Ausarbeitung in Verweisungen dargestellt werden; nur in Ziffern, denn die Anführung der wörtlichen Zusammenhänge würde zu Wiederholung der Texte dieses Bandes zwingen. Die Stellen, zu denen nichts bemerkt ist, fehlen in den andern Fassungen.

1.

Bemerkungen
über das erste Buch Mose.

Im Allgemeinen.	Zu den besondern gegenwärtigen Zwecken.

5 Cap. 2. V. 2.

Das Bemerken des siebenten Tags deutet auf spätere Zeit.

Gleichfalls die Nahmen der Landschaften und Flüsse und Be-
10 kanntschaft mit ihren Producten.

C. 4. V. 16.

Das Land Nod jenseit Eden gegen den Morgen.

Stadt Hanoch. Wie sonder-
15 bar der zweyte Mensch schon eine Stadt bauet und in der sechsten Generation

V. 21 u. 22.

die Künste schon erfunden wer-
20 den.

---

1. Bl. 3. 4. fol. $3^{1}/_{10}$ SS eines Bogens beschrieben von Geist.

---

1. 2 zur Beschäftigung mit dem 1. Buch Moses vgl. 154, 11. 157, 17 (welche Stelle die Bekanntschaft mit Dichtung und Wahrheit Hempel 20, 125 voraussetzen mag). 3 die Überschriften passen wohl zu 159, 5 ff, die Columnen selbst aber nur gezwungen. Sind die besondern gegenwärtigen Zwecke die Mosesabhandlung, dann dient dieses Bruchstück hauptsächlich für 179, 8 ff.

Im Allgemeinen.

Zu den besondern gegenwärtigen Zwecken.

V. 26.

Wird es schon nöthig daß von dem Namen des Herrn gepredigt werde.

C. 6. V. 2, 4.

Die Kinder Gottes und ihre Söhne, die Tyrannen; so ist auch in der sechsten Generation das Menschengeschlecht so verdorben, daß es wieder vertilgt werden soll.

V. 15.

Länge der Arche 300 Ellen
Breite — — 50 Ellen
Höhe — — 30 Ellen.
Ein Fenster oben eine Elle groß.
3 Böden.

C. 7. V. 2.

Die Erwähnung des reinen und unreinen Viehes deutet auf späte Zeit.

40 Tage und Nächte dauert die Sündfluth und Noah ist eben so lange von aller Welt abgesondert.

V. 10.

Nach 7 Tagen kommt das Gewässer. Erste Bestimmung durch Monate.

Die Handschrift liest: 25 Noah nach Mo

24 vgl. 179, 14. 15

Im Allgemeinen.

Cap. 9. V. 4.

Späteres Gesetz, das Fleisch nicht zu essen, das in seinem Blut lebt. Betrachtung über den Blutabschen.

V. 9.

Erster Fall eines Bundes zwischen Gott und den Menschen

Zu den besondern gegenwärtigen Zwecken.

V. 20.

15 Ellen Höhe des Gewässers über die Berge, eine kleinliche Rabinische Bestimmung.

V. 24.

Das Gewässer steht 150 Tage.

Cap. 8. V. 4.

Der Kasten läßt sich auf Ararat nieder am 17. Tage des 7ten Mond.

V. 5.

Das Wasser verläuft bis auf den 10ten Mond, am ersten Tag desselben sehen der Berge Spitzen hervor.

V. 6.

Nach 40 Tagen thut Noah das Fenster auf.

Die übrigen Epochen bis zu Ende des Capitels gelegentlich anzusehen.

---

26 seinen

---

6 vgl. dieselbe Schreibung 216, 15 E^1 19 vgl. 179, 17. 18

Im Allgemeinen.

durch eine Naturerscheinung bekräftigt.

V. 20.

Die große Cultur ist nun auf einmal vertilgt. Noah ist nun ein Ackermann und Weingärtner, und der Urenkel Nimrod ist schon wieder ein gewaltiger Herr, und viele Städte werden gebauet.

Cap. 11. V. 3.

Sie streichen Ziegel, gebrauchen Thon und Kalk.

Zu den besondern gegenwärtigen Zwecken.

Auf der Karte Sidon Gerar und Gaza zu bemerken.

Wo mag Casa liegen?

V. 30.

Wo liegt Mesa und Zephar, und welches ist hier der Berg gegen den Morgen?

Cap. 11. V. 31.

Haran, wo Abraham hinzieht. Es liegt noch außer Canaan.

Cap. 12. V. 6.

Sichem und der Hain More.

V. 8.

Wohnung zwischen Bethel und Ai.

V. 9.

Zieht gegen Mittag.

(Cap. 20. V. 1.)

(Wohnt zwischen Kades und Sur im Lande Gerar.)

---

9 Nimrot 19 Ton

19—315, 14 vgl. Dichtung und Wahrheit B. 4.

Im Allgemeinen.	Zu den besondern gegenwärtigen Zwecken.
	V. 10.
	Abraham zieht nach Ägypten, erste bemerkte Wanderung.
	Cap. 13. V. 1. 4.
	Er zieht wieder herauf bis Bethel.
	V. 7.
	Große Räume, die noch zwischen den Einwohnern übrig bleiben.
Loth zieht in die Ebene des Jordans an's Todte Meer bis Zoar.	

2.

1. Beschaffenheit der Schriften, welche wir als Quellen unserer ältesten Geschichte ansehen.
2. Vielfache und nicht zu vereinigende Ansichten derselben.
3. Wie ich die Geschichte Mosis darinn lese.
4. Zustand des Volks Israel in Ägypten.
5. Ein von einem gewaltsamen Urvater entsprungner Mann rächt meuchelmörderisch als einzelner ein einzeln begangenes Unrecht.

---

2. Bl. 7—10. fol. 2 neben einander liegende Bogen. Geschrieben von Geist, corrigirt von Goethe. Die Absätze 1—6 sind absatzweise mit Bleistift durchstrichen. 20 von über aus einem *g* über dem entsprungner nach entstand 21 rächt *g* über recht

---

2. Der Grundriss ist dictirt. Die Uberschrift Bemerkungen 318, 15, mitten in der S des Bl., bezeichnet den Beginn des zweiten begründenden Theiles nach Abschluss des ersten darstellenden. 15. 16 vgl. 156, 20—158, 2 17 vgl. 158, 3—28 18 vgl. 159, 1—28 19 vgl. 156, 2—19 20—22 vgl. 160, 1—20

6. Alle vorherige Cultur, die er möchte gehabt haben, hatte nicht gewirkt, seinen gewaltsamen Charakter zu bändigen.

7. Er flieht, und durch eine gleich handfeste That empfiehlt er sich der Familie eines Emirs der Midianiten, dieser macht ihn zum Aufseher über seine Heerden, und wir finden ihn noch bey dieser Lebensweise immer im Geiste mit dem Zustande seines Volks beschäftigt. 5

8. Zugleich erfahren wir seine Unfähigkeit, sich durch die Rede deutlich zu machen, alles ist bey ihm auf That concentrirt; er meldet seinem Bruder, daß er zurückkomme, verläßt Frau und 10 Kinder und geht nach Ägypten. Beyde Brüder verabreden einen Plan, um die Ihrigen aus Ägypten in den alten nomadischen Zustand wieder zu versetzen und entweder durch Vorstellungen oder durch Gewalt zu befreyen. Vorstellungen helfen nichts, Landplagen, die zu gleicher Zeit eintreten, machen keinen Eindruck, man 15 stellt eine umgekehrte sicilianische Vesper an und ermordet die Erstgebohrnen, nachdem man vorher die silbernen und goldnen Geschirre in Verwahrung genommen hat. Absicht bey der sonderbaren Ermordung. Man zieht aus, Verfolgung, Schlacht; wahrscheinlich Avantage des Terrains bey der Art zu streiten. Be- 20 trachtung über den Weg nach dem Lande Canaan, gebahnter Caravanenweg, bekannt durch Tradition, Mosen bekannt durch seine Flucht und Aufenthalt bei den Midianitern. Jethro erfährts; Furcht vor den neuen Gästen; er kommt ihnen entgegen,

---

4 Emyrs Midianiten aus Midianiter vgl. aber 278. 6 Lebensweise *g* über Beschäftigung 9 That nach Tag 10 zurückkomme, verläßt *g* aus zurückkommen wollte, läßt 11 und nach zurück Beyde Brüder *g* über sie 12 um aus und nomatischen 13 Vorstellungen *g* aus Vorstellung 14 Gewalt nach Vorstellu 18. 19 Absicht — Ermordung *g* aR 22 Mosen *g* aus Mose 23 Midianittern öfter so. Jethro nach jeder

---

1. 2 vgl. 160, 21—28 3—7 vgl. 161, 1—3. 19—24 8. 9 vgl. 162, 4. 5 9 vgl. 161, 22 10 vgl. 162, 10—12 10. 11 vgl. 165, 14 14 vgl. 162, 15—26 14. 15 vgl. 162, 27 16 vgl. 163, 8. 9 16. 17 vgl. 163, 11 17. 18 vgl. 163, 5. 6 18. 19 vgl. 163, 11—17 19. 20 vgl. 163, 17—21 21. 22 vgl. 163, 28—164, 14 22. 23 vgl. 161, 4. 5 23—317, 1 vgl. 165, 11—15. 166, 8—14

mit der Familie. Art der Bittenden. Moses Ungeschicklichkeit in Verwaltung der bürgerlichen Geschäfte. Auf Jethros Rath organisirt er sie, Jethro entfernt sich. Wahrscheinlich auf desselben Rath organisirt er die oberste priesterliche Gewalt und die Armee.
5 Den ersten Ungehorsam gegen jene erste Einrichtung läßt er durch seine Stammsgenossen auf's grausamste rächen. Vermuthung, daß sie schon geübt waren und sowohl die Erstgeburt erschlagen als die Schlacht mit den Ägyptern geliefert hatten.

NB. Sie sind hier noch keineswegs Priester.

10 Als das Heer organisirt ist, zieht er fort, wir sehen ihn aber seinen rechten Weg verlassen. Vermuthung, daß Jethro darauf Einfluß gehabt. Der Schwager Moses blieb bey ihm. Er nimmt den Weg quer durch die Wüste gegen die Gebirge Canaan. Das Volk, das er nicht zu regieren weiß, macht ihm auf alle Weise zu
15 schaffen. Er gibt Aaron und seinen Söhnen unter der Form von Priestern in dem ganzen Stamm Levi eine große Schutzwehr, und da unter diesen sich Widerspenstige finden, muß er einen Theil durch den andern vertilgen. Die Naturbegebenheiten der Wüste, Zugvögel, Manna, Erdfeuer und Lufterscheinungen, werden als
20 Strafen und Wohlthaten genutzt, aber vergebens. Jene grausamen Operationen gegen die Widerspenstigen müssen wiederholt werden. Endlich gelangt er in einen Theil des künftig einzunehmenden Landes, allein ein steiles Gebirg trennt ihn von dem Hauptland. Er sendet Kundschafter aus, welche gute Nachrichten
25 bringen, auch zugleich Furcht verbreiten. Das Volk will nicht angreifen, und er nimmt mit seiner gewöhnlichen Ungebärdigkeit zu Fluchen und Drohen seine Zuflucht. Das Volk greift ohne Anführer an und wird geschlagen. Wahrscheinlich war der Verlust groß. Er ersucht die Edomiter durch ihr Land zu ziehen, sie

---

3 Jethro nach wahrſ 7 als] und nach hatten 11 Vermuthung *g* aus Vermuthend Jethro *g* über jeder 15—18 Er — vertilgen aR 15 Aron immer so. 25 sogleich 29 Edomitter aus Etomitter scil. um die Erlaubniss, durch ihr Land zu ziehen.

1—4 vgl. 165, 26—166, 4 6—8 vgl. 163, 21—25 10—12 vgl. 167, 1—9 12. 13. 22—24 vgl. 167, 17—19 24. 25 vgl. 167, 20—24. 168, 8—10 25—28 vgl. 168, 11—23 29—318, 1 vgl. 169, 25—26

schlagen es ab, klug wie die Midianiter, er zieht zurück. Aaron und Miriam sterben, die kurz vorher gegen ihn rebellirt hatten. Charakter Aarons. Vermuthung. Moses zieht um die Gebirge Edom herum und sobald er auf den Weg kommt, den er eigentlich hätte nehmen sollen, gelingt alles. Er schlägt ein kleines Volk nach 5 dem andern, kommt an die Fläche am Jordan, überwindet alle die Völker des Gebirgs und macht sich Herr vom ganzen linken Ufer des Jordans. Diese zu Schafweide fürtreffliche Gegend wird dritthalb Stämmen eingeräumt, unter der Bedingung, daß sie das Land über dem Jordan mit vor ihre Brüder sollen 10 einnehmen helfen, er kehrt persönlich in die Gegend des Jordans zurück, wo die Furt über denselben übergeht, macht Anstalten zum Übergang und stirbt. Nach seinem Tode führt Josua sogleich die Operation aus.

Bemerkungen. 15

Der Zug und die ganze Geschichte hat auf diese Weise eine übersehbare Consequenz. In der ganzen Darstellung kommt nur die Drohung der 40 Jahre vor, keineswegs aber die Erfüllung. Wo zuerst die 40 Jahre als Factum erzählt werden? Die Zahl 40 als eine runde Zahl, eine Zeit zu bezeichnen, in welcher 20 Menschen abgesondert leben. Etwas über die übrigen Heiligen und runden Zahlen. Ich halte 36 Jahre für eingeschoben, als ein zweckmäßiges Commentum der folgenden Zeit. Raum, den sie zu durchziehen gehabt. Sind für selbigen schon 4 Jahre zu viel.

---

1 Mitianitter 1. 2 und Miriam *g* üdZ 2 sterben *g* aus stirbt 2. 3 die — Vermuthung *g* aR 3 Moses *g* über er nach auf dem Gebirge Hor 13 Nach *g* aus nach 17 un vor übersehbare 19 Wo zuerst *g* aus Wozu erst

---

1. 2 vgl. 170, 6. 7 3 vgl. vielleicht 170, 23—27 3—5 vgl. 169, 21—23. 27—170, 2 5—13 vgl. 170, 12—22 13. 14 vgl. 171, 1. 2 16. 17 vgl. 171, 3—6 19—22 vgl. 179, 8—27 22—319, 1 vgl. 171, 9. 10. 178, 4—7. 27. 28 Zu beachten ist, dass hier im Anklang an die alte Fassung 36 eingeschobene Jahre neben den 38 stehen, welche die Ausarbeitung sonst (159, 21. 172, 28. 173, 4. 13. 182, 26) zählt. 23. 24 vgl. 171, 13. 14. 171, 19—173, 3

Aber nicht allein die 36 Jahre, sondern eine Anzahl Stationen wurden eingeschoben; Parallele der Stationen in der Erzählung und im Register. Über das doppelte oder einfache Kades. Über die Wüste Zin und Paran. Über den Weg nach dem Schilfmeer, 5 nach Ezeon-Gaber; sie sind nur einen Theil desselben zurückgegangen, um um das Land Edom herumzukommen. Was sind Jahre in der Geschichte, in denen nichts vorbereitet und nichts gethan wird? Wir finden nach der gewöhnlichen Meinung das Volk nach 36 Jahren und nach so vielen Stationen, von denen nicht 10 das Mindeste erzählt wird, bey einem Kades wieder, eben so ungeschlacht, unbildsam, und ihren Heerführer auch eben so heftig und gewaltsam wieder, als wir sie bey dem ersten Kades verlassen haben. Und wäre auch die ganze erste Generation in der Zeit umgekommen, war denn die zweyte, auf die man feurige Schlangen 15 schicken mußte, mehr werth, um in das gelobte Land zu kommen? Denn auf alle Fälle begibt sich diese Geschichte wenig Jahre vor der Eroberung Canaans. Einfache und consequente Geschichte nach unserer Auslegung. Schwierigkeit, sie aus der Schrift herauszulesen. Ungeschickt dazwischen geschobene Gesetze und, wenn man 20 auch diese separirt hat, übereinander geschobene und auseinander gezogene Geschichte aus verschiednen Exemplen.

Recapitulation des Charakters: ein starker, gewaltsamer, das rechte und große wollender, ein Mann der That und nicht des Raths, von seinem Wege abzuleiten, aber von seiner Idee nicht. 25 Ungeschickt in der Behandlung der Menschen zu seinem Zwecke, daher immer gewaltsam, aber auch gewaltsam zur rechten Zeit, und dem zur Ausführung seiner großen Absicht für sein Volk

---

4 Zinn 5 Ecion Geber 10. 11 ungeschlachtet 13 ganze erste aus Ganze 15 kommen?] kommen. 16 auf nach nach 17 Canaan 21 aus — Exemplen *g* idZ beigefügt. 27 sein schliesst die letzte Z der S 10[b]. 27—320,2 Volk — Franzosen. aR

---

1. 2 vgl. 173, 10. 11. 178, 5—7 2. 3 vgl. 173, 16—175, 20 3. 4 vgl. 175, 29—176, 16 4—6 vgl. 178, 11—15 6 ff wird ersetzt durch 178, 19 ff 10. 11 ungeschlacht vgl. 162, 20 12 gewaltsam vgl. 160, 5 19—21 vgl. 182, 2—5 zu 19 auch 158, 9 22—320,2 vgl. 180, 19 ff; das wiederholte gewaltsam s. 160, 5, stark s. 160, 25, Mann der That s. 181, 5, Grausamkeit s. 181, 12

alles erlaubt schien. Rettung desselben gegen den Vorwurf der Grausamkeit; Vergleichung mit den neuern Franzosen.

3.

Wir finden die Kinder Israel als ein Nomadenvolk, das zu Zeit einer großen Hungersnoth aus Kanaan nach Ägypten ge=

---

3. Bl. 20—23. fol. $6\frac{1}{2}$ SS von 2 in einander gelegten Bogen (Papier wie Bl. 3. 4 Paralipomenon II 1) beschrieben von Geist, corrigirt von Goethe. Alles mit Bleistift durchstrichen, seitenweise ausser 323, 5 und 323, 24 wo der Strich absetzt. Reicht bis 325, 11.

Bl. 24. fol. beschrieben von John. Reicht bis 325, 24.

Bl. 5. fol. $\frac{4}{5}$ SS eines Bogens (Papier wie Bl. 7—10 Paralipomenon II 2) beschrieben von Geist. Reicht bis 326, 20.

Bl. 6. fol. $1\frac{1}{4}$ SS eines Bl. (Papier wie Bl. 5) beschrieben von Geist. Seitenweise mit Bleistift durchstrichen. Reicht bis 327, 19.

Bl. 11—19. fol. $16\frac{4}{5}$ SS von 5 nach einander liegenden Bogen (Papier wie Bl. 5) beschrieben bis 328, 19 von Goethe in sehr hastiger, theilweise die Wörter nur andeutender Schrift; von Blößen bis zum Schluss von Geist.

Diese Blätter sind hier zu einem Ganzen zusammengefügt, weil sie so einen einheitlich gedachten Entwurf bilden, in welchem Bl. 5, obwohl das Folgende wiederholt die mit der Skizze dieses Blattes zu verbindende Geschichtserzählung voraussetzt, noch nicht ausgearbeitet ist, und dessen Schluss unfertig ausläuft. Goethe legte zuerst seine Meinung dar und verschob die Ausrundung des Thatsächlichen. Dass der Entwurf in der Ordnung, in der er hier erscheint, Geist dictirt worden sei, ist nicht ausgemacht; Goethe mag heute hier, morgen dort angesetzt haben. Dafür spricht die Ver-

---

3. 3—325, 7 Bearbeitung von 315, 19—316, 20 3—321, 12 vgl. im allgemeinen 156, 2—19, für 321, 3 Frohnarbeiten vgl. 162, 22

wandert war, woselbst es sich nach einer Reihe von Jahren übel genug befand, indem es von den Einwohnern verachtet, unterdrückt und wenigstens zum Theil mit einer Last von Frohnarbeiten belegt war. Eine solche Erniedrigung und Dienstbarkeit mußte 5 einem Volke desto unerträglicher vorkommen, das in seinen Traditionen die Nachricht aufbewahrt, einer seiner Vorfahren habe durch Vorsicht und Klugheit die Ägypter vom Hungertode gerettet und zugleich durch eine unerhörte Speculation dem Könige das Eigenthum des ganzen Landes verschafft. Ihr Unmuth wuchs mit jeder 10 Bedrückung, wir sehen sie klagen und jammern, allein den Entschluß einer Auswanderung, die so wie eine Einwanderung in jene Lande nichts ungewohntes war, vermögen sie nicht zu fassen.

---

schiedenheit des Papieres, das der Schreiber benutzte. Trotzdem empfahl sich ein sachliches Zusammenfügen, zumal bei dem Mangel von Zeitdaten die chronologische Reihenfolge unsicher bleibt. Das einzige Bl. 24 gehört, weil von John geschrieben, einer beträchtlich späteren Zeit an. Aber auch dieses ist an die Stelle verwiesen, wohin es inhaltlich gehört, weil es den älteren Entwurf einsinnig ergänzt, in der letzten Redaction für die Noten zum Divan jedoch mit allen verwandten Äusserungen keinen Platz fand (s. zu 325, 12 ff). Es erhellt übrigens, dass Goethe nicht von vornherein auf die Charakteristik der Leviten für die letzte Redaction verzichten wollte, wie ja auch 163, 24 ff beweist. Ob John einen älteren Entwurf hierfür abschrieb oder dictirt bekam, oder ob Goethe eine ältere Ansicht nun zum ersten Male zu Papier bringen liess, muss dahingestellt bleiben. Auch bei der letzteren Annahme ist hier die sachliche Ordnung der zerreissenden zeitlichen vorzuziehen. Was über diese zu vermuthen ist, wird durch jene nicht verwischt, wenn man die vorstehende Handschriftenbeschreibung zu Rathe zieht.

2 den ernsten Ackerbau und vor den Sollte gestrichen sein, die letzte Fassung nennt die Beschäftigung der Ägypter nicht. 10 sie nach die

---

10. 11 vgl. Paralipomenon II 1, 315, 5

Endlich stehet aus einem gewaltsamen Stamme ein gewaltsamer Mann auf, lebhaftes Gefühl von Recht und Unrecht und heftige That zeichnen ihn aus. Einen Ägypter, der einen Israeliten mißhandelt, erschlägt er, sein patriotischer Meuchelmord wird entdeckt und er muß entfliehn. Wer sich in einer solchen 5 Handlung als einen bloßen Naturmenschen darstellt, nach dessen Erziehung hat man nicht Ursache zu fragen, er sey von einer Fürstinn als Knabe begünstigt, er sey am Hofe erzogen, nichts hat auf ihn gewirkt, er ist ein starker, ein trefflicher Mann geworden, aber unter allen Verhältnissen roh geblieben. Und als einen 10 solchen kräftigen, kurzgebundenen, verschloßnen, der Mittheilung unfähigen finden wir ihn auch in seiner Verbannung wieder. Seine kühne Faust erwirbt ihm die Neigung eines Midianitischen Fürstens und Priesters, der ihn sogleich mit seiner Familie verbindet. Nun lernt er die Wüste kennen, in der er künftig selbst 15 das beschwerliche Amt eines Heerführers bekleiden soll.

Und nun lasset uns einen Blick auf das Volk werfen, unter dem sich Moses gegenwärtig befindet. Wir haben die Midianiten als ein großes Volk anzuerkennen, das wie alle Nomaden- und Handels-Völker durch seine bewegliche Ausbreitung noch größer 20

---

1. 2 Endlich — auf, durchstrichen, dafür Erinnern wir uns nunmehr des Volckes dessen bedrängten Zustand wir oben geschildert haben. unter ihm, aus einem gewaltsamen Stamme taucht [über steht] ein gewaltsamer Mann auf. *g* aR Die gelöschte Lesart wurde im Texte bewahrt, weil nur sie ans Vorhergehende anschliesst; die Änderung *g* setzt die Abtrennung des ersten Absatzes voraus, die in der Ausarbeitung erfolgt ist. 2 Lebhaftes *g* aus lebhaftes 5 muß entfliehn *g* aus entflieht 7. 8 er — erzogen *g* aR 9. 10 trefflicher — geblieben *g* aus trefflicher aber ein roher Mann unter allen Verhältnissen geblieben 11 verschloßnen nach aber dies getilgt *g* 13 ihn 15 Nun lernt er *g* aus er lernt 16 bekleiten *g* aus begleiten 17 Und nun *g* vor Lasset einen *g* nach nun also von dem Manne 18 sich Moses *g* aus er sich Wir *g* aus wir haben *g* aR für erkennen 19 anzuerkennen *g* üdZ 20 und Handels *g* aR noch *g* üdZ

---

1. 2 vgl. 160, 4—6 3—20 vgl. 160, 18—161, 12

erscheint. Wir finden sie hinter dem Kleinen Meerbusen, ihre Heerden erstrecken sich weit hin bis auf den Horeb, eine Colonie derselben bemerken wir am obersten Ende des Todten Meeres und früher sehen wir sie aus Arabien durch Canaan als Handels-
5 leute Caravanenweis nach Ägypten ziehen. Wie viel gebildeter muß ein solches Volk, das frey seiner Bestimmung nachgeht, als ein solches seyn, das, unter einem fremden Joche, in ewigem Widerstreit mit sich selbst und den Umständen lebt, wie viel höherer Ansichten müssen die Anführer eines solchen Volkes fähig
10 seyn, als ein trübsinniger, in sich selbst verschloßner, rechtschaffner Mann, der sich zwar zum Herrschen geboren fühlt, aber sich in diesem gefährlichen Handwerke noch nicht einmal als Anfänger gezeigt hat.

In dem traurigsten Zustande, in dem ein trefflicher Mann
15 sich nur befinden mag, der nicht zum Denken und Überlegen gebohren, bloß nach That strebt, sehen wir ihn in der Wüste, stets im Geiste beschäftigt mit den Schicksalen seines Volkes, immer zu dem Gott seiner Ahnherrn gewendet, ängstlich seine Verbannung fühlend von einem Lande, das, ohne das der Väter zu seyn, doch
20 gegenwärtig das Vaterland seines Volks ist; zu schwach, durch seine Faust in diesem großen Anliegen zu wirken, unfähig einer Unterhandlung, unfähig eines zusammenhangenden mündlichen Vortrags. Kein Wunder, wenn eine so starke Natur sich in einem solchen Zustande selbst verzehrte.

---

1 Wir *g* aus wir Kleinen *g* aus kleinen 3 derselben bemerken *g* über finden 4 aus nach d 5 Wie *g* aus wie 9 Anführer *g* aus Heerführer 10 trüb *g* aus trieb *14—19 In — fühlend *g* aus In dem traurigsten Zustande in dem eine treffliche Natur die des eigentlichen Nachdenkens unfähig bloß nach That strebt sich nur befinden kann sehen wir ihn in der Wüste immer beschäftigt mit den Schicksalen seines Volkes immer zu dem Gott seiner Väter gewendet verbannt 18 Anherrn 19 das der Väter *g* aus das Vaterland* 23 Natur *g* aus natur

---

1—5 vgl. 161, 12—17 Dem sehen 4 würde 161, 15 finden entsprechen. 5—13 vgl. 165, 15—25 14—325, 11 vgl. 161, 20—163, 26; für das 324, 11 fehlende ungeschlacht s. Paralipomenon II 2, 319, 10. 11, für das 324, 13 fehlende Frohnweis s. oben 321, 3

Einigen Trost kann ihm in dieser Lage die Verbindung geben, in der er durch hin und wiederziehende Caravanen mit den Seinigen bleibt. Er entschliest sich zurück zu kehren. Aaron, sein Bruder, von seiner Ankunft unterrichtet, kommt ihm entgegen, und nun erfährt er, daß die Gährung im Volk auf's höchste gestiegen sey. 5 Beyde Brüder können es nunmehr wagen, sich als Repräsentanten vor den König zu stellen, der vielleicht nicht ganz Ägypten regierte. Allein dieser ist nichts weniger als geneigt, eine Anzahl Menschen, die sich in seinem Lande aus einem Hirtenvolke zum Ackerbau, zu Handwerken und Künsten gebildet und mit seinen Unterthanen 10 vermischt hatten, und deren Masse wenigstens als Taglöhner bey Errichtung ungeheurer Monumente, bey Erbauung neuer Städte und Vesten, wohl zu brauchen war, so leicht wieder von sich und in ihre alte Selbstständigkeit zurückzulassen. Das Gesuch wird abgewiesen und bey einbrechenden Landplagen immer dringender 15 wiederhohlt und immer härtnäckiger versagt. Aber das aufgeregte Volk, durch das Versprechen eines Erblandes, das ihm eine alte Tradition verhieß, durch den Gedanken von Unabhängigkeit und Selbstbeherrschung aufgeregt, erkennt keine weitere Pflichten. Unter dem Schein eines allgemeinen Festes lockt man Gold und Silber 20 den Nachbarn ab und in dem Augenblick da der Egypter den Israeliten mit harmlosen Gastmalen beschäftigt glaubt, wird eine umgekehrte sicilianische Vesper unternommen. Der Fremde ermordet den Einheimischen, der Gast den Wirth, und nach einer grausamen Politik erschlägt man nur den Erstgebornen, um in 25 einem Lande, wo die Erstgeburt so viele Rechte hat, den Eigennutz der Nachgebornen zu beschäftigen und der augenblicklichen

---

3 er — kehren *g* aR Aaron *g* aus Aron 4 und nun *g* über als er mit Frau und Kinder zurücke kehrt 5 er *g* üdZ 6 Beyde *g* aus beyde Repräsentanten *g* aus Repräsendanden 7 nicht nach damals 8 Allein *g* aus allein 10—13 gebildet — zu *g* aus gebildet hatten und deren Masse wenigstens als Tagelöhner bey Erbauung neuer Städte die sie selbst mitbewohnen sollten, 14 Das *g* aus das 15 abgewiesen *g* aus abgeschlagen 15. 16 und — versagt *g* aR 15 einbrechenden aus eintretenden 16 aber 21. 22 der — Israeliten *g* aR für man sie 22 Gastmalern *g* aus Gastmählern 24 — nach *g* für mit

Rache durch eine eilige Flucht zu entgehen. Der Kunstgriff gelingt, man stößt die Mörder aus, anstatt sie zu bestrafen und die große Anzahl vollendet einen ruhigen Auszug. Nur spät versammelt der König seine Truppen, aber seine sonst den Fuß-
5 völkern so fürchterliche Wagen und Reuter streiten auf einem sumpfigen Boden einen ungleichen Kampf mit dem leichten und leichtbewaffneten Nachtrab. Wahrscheinlich mit demselben entschloßnen muthigen Haufen, der sich bey dem Wagestück des allgemeinen Mordes schon vorgeübt, und den wir in der Folge an
10 seinen grausamen Thaten wieder zu erkennen und zu bezeichnen nicht verfehlen dürfen.

Doch warum sollen wir zaudern, da es kein Geheimniß, sondern von Gelehrten selbst eingestanden ist, daß wir die Leviten hiedurch gemeint haben wollen. Wir finden gar bald, daß Moses
15 seine handfesten Stammgenossen gar bald zur Leibwache versammelt, sie um's Heiligthum lagert und zu Schutz und Trutz bestellt. Und nicht weniger erweisen sie sich in der Folge als geistliche Janitscharen, die zu ermorden bereit sind alles was dem Sinne des Heiligthums widerspricht, das sie immerfort als ihren
20 Mittelpunct umgeben. Diese ihres Stammes Gewaltsamkeit verliert sich nicht in späteren Zeiten, wo der Hohepriester Joas eine zwar usurpirende aber doch immer eine Königinn durch seine des Schlachtens gewohnte Tempelgenossen ermorden läßt, um seinen Mündel auf den Thron zu setzen und unter dessen Namen zu regieren.

---

1 zu entgehen *g* aus entgehen zu können Kunstgriff *g* aus kunstgriff 3 die *g* über eine einen *g* über seinen Nur *g* aus nur 5 streiten *g* aus streifen 7. 8 Wahrscheinlich — entschloßnen *g* aus Vielleicht derselbe entschloßne 8 muthige Haufe 10 grausamen *g* üdZ 11 nicht — dürfen *g* nach wagen müssen 15 Leibweiche 17 erweiten aus erweitern 21 hohe Priester 22 eine fehlt.

12—25 fehlt sowohl in Paralipomenon II 2, wo aber 317, 4—6. 9. 15—18 auf ähnliche Erörterungen hinweisen, als in der Ausarbeitung, in der alle aufs Priesterthum bezüglichen Stellen ausgemerzt sind und nur 163, 24—26 die frühere Absicht noch verräth, ohne dass sie im Verlaufe des Kapitels erfüllt wird.

Wir müssen uns nun einen Begriff von der Gegend, welche die Kinder Israel zu durchziehen haben, ehe sie das Gelobte Land erreichen, im Ganzen sowohl als in ihren Theilen machen.

1. Lage.
2. Ausbreitung, Größe. 5
3. Flächen-Inhalt.
4. Wege nach verschiednen Richtungen.
5. Weg von Suez nach Gaza, das ist kein Caravanenweg. Streitwagen der Küstenbewohner von Afrika. Zaunces Verhältniß der Nomaden gegen dieselben. 10
6. Weg am Rothen Meere her an Quellen, Palmbäumen und Ruheplätzen vorbey.
7. Vermeidung der Gebirge links, Amalekiter.
8. Sinai und Horeb. Beschreibung dieser Gebirge.
9. Weg hinauf bis an die Furth des Jordans. 15
10. Kreutzweg der Caravanen aus Canaan auf Ezeon-Gaber.
11. Wohnsitze der Midianiter.

Wir begleiten die Kinder Israel bis an den Berg Horeb.

Ihr Zug geht gerade auf die Besitzungen der Midianiter los, muß sie überall berühren und durchschneiden. 20

Hier begegnet uns eine sonderbare Erscheinung, die wenn wir sie näher betrachten, einen weit größern Einfluß auf die ganze

---

9. 10 Streitwagen — dieselben aR, wohl hieher gehörig, weil 164, 3 die Einwohner wohlgerüstet genannt werden. 9 oder Zaucces, etwa Zauderndes? vgl. 163, 18. 164, 4. 16 Etion Geber vgl. 319, 5. 17 aR

1—20 ist eine ausführlichere Skizze von Paralipomenon II 2, 316, 20—22, die in diesem Umfange niemals ausgearbeitet wurde vgl. 171, 19; es entspricht etwa 164, 1—12 der Schlussfassung; im einzelnen: 8. 9 vgl. 164, 2—4, 11 vgl. 164, 6; sonst noch 13 vgl. 169, 28. 168, 1, 14 vgl. 164, 6. 171 20, 16 vgl. 178, 12. 14, 17 vgl. 164, 10, 19. 20 vgl. 166, 16—19

21—327, 19 setzt etwas früher ein, als das vorige Bl. schliesst, vor 19; vgl. Paralipomenon II 2, 316, 23—317, 1

Begebenheit hat, als man bisher denken möchte. Es ist Mosis Schwieger-Vater, der unter dem Namen Reguel, Jethro und Hobach vorkommt, ein priesterlicher Fürst der Midianiter. Er bringt Mose Frau und Kinder entgegen, er kommt nach Art eines Be-
5 sorgten und Bittenden dem Manne entgegen, den er noch vor kurzen als einen unbedeutenden Privatmann entließ, und der nun an der Spitze einer großen Volksmasse, das, aus seinen alten Sitzen vertrieben, neue Besitzthümer aufsucht und überall wo es hintritt Furcht und Schrecken erregt, steht. Der Weg der Kinder
10 Israel ging die gerade Caravanenstraße nach dem Jordan zu, überall nahten sie sich den Besitzungen der Midianiter, überall mußten sie ihren Heerden begegnen. Die Grundsätze eines dergestalt auswandernden Volkes sind schon auf das Eroberungsrecht gegründet. Es zieht nicht ohne Widerstand, in jedem Widerstande sieht es
15 Unrecht, und der, welcher das Seinige gegen sie vertheidigt, ist ein Feind, den man ohne Schonung vertilgen kann. Es brauchte keinen außerordentlichen Blick, um die Schicksale zu übersehen, denen die Völker ausgesetzt seyn würden, über welche ein solcher Heuschrecken

---

20 Derjenige der eine Hypothese vorträgt sollte sich bescheiden daß er niemand leicht überzeugen wird, selbst derjenige der seiner

---

1 Mosis aus Moses 2 Schwieger-Vater nach Schwager Jethro der nachher auch Hobach genannt wird (167, 5 wird Moses Schwager Hobab genannt.) 9 , steht fehlt. 10 den 12 die ihm vor Die Sollte gestrichen sein. 19 bricht mitten im Worte und in der Seite ab.

20 Acht Stunden eine kleine Tagreise einer beladnen Karavane *g* vor Derjenige links oben aR vgl. 171, 26f. 21 selbst — seiner aus nur der der einer solchen

---

1—4 vgl. 165, 12. 13 3 priesterlicher Fürst vgl. 161, 2. 3 5—9 vgl. 166, 10—14 9—12 vgl. oben 326, 19. 20 und 166, 16—18 12—19 vgl. 166, 20—28

20—328, 27 ist eine im Paralipomenon II 2 und in der Ausarbeitung fehlende Einleitung zum 2. dort Bemerkungen überschriebnen Theile der Abhandlung. Nur 328, 1 erinnert an 171, 7, 328, 8—10 an 159, 3. 4, 328, 22—25 an 182, 2—6. Die Vermuthung, diese 2 SS der Handschrift als Einleitung der gan-

Vorstellungsart schon geneigt ist wird ihm nur theilweise Beyfall geben, indem er über das Ganze doch anders denckt, die Gegner hingegen werden das Ganze verwerfen; ein gleiches Geschick erwartet meine Arbeit und so sey es jedem erlaubt in Dingen über welche niemand gewiß werden kann zu meynen und zu wähnen. 5

Schriften in welchen alte Traditionen zusammen gestellt sind bleiben immer eine Art von Poesie, nicht gerechnet daß ihr größter Theil selbst der Form nach Lied war, so ist ihr Inhalt meist poetisch das heißt es ist gerade nur der Sinn wahr, das ausgesprochne Facktum ist meist nur Fabel. Wer wird den Erzähler 10 beym Wort nehmen der die Welten wie Mauern aufbaut, wenn er Sonne und Mond festhält, wenn er bald seinen Volcksgott bald die Thiere der Felder und des Stalles redend einführt; wer erfreut sich nicht hier einer belebenden Dichtung. Es giebt aber was schlimmer ist in diesen Schriften eine Art prosaischer Fabeln 15 die nicht mit den Gesetzen der Natur aber mit den Gesetzen des gesunden Menschenverstandes streiten; diese werden später gefunden und verdrängt. Ihre Eigenschaft ist meist daß sie absichtlich eingeschoben sind um gewisse Blößen zu decken, gewisse Lücken zu füllen, gewisse Hypothesen zu begünstigen. Bey solchen Stellen 20 glaubt man wenigstens dem Buchstaben folgen zu dürfen ja zu müssen. Und doch ist es eben zur reinern Einsicht in den Werth jener Schriften am nothwendigsten eben dieses Flickwerk, diese Behelfe der Sammler und Zusammenschreiber, diese spät nacherfundne Verhältnisse zu entdecken und auszustoßen. Von dieser Art ist 25 nach meiner Überzeugung die lange Zeit, welche die Kinder Israel in der Wüsten zugebracht haben sollen.

Niemand wird läugnen, daß meine Erzählung des Zugs den

---

1 nur üdZ 2 Indem — denckt aR 3 hingegen üdZ Strichpunct fehlt. 3. 4 ein — Arbeit üdZ 4 jedem üdZ 6 in nach welch 8 Lied aus Lieder ist ihr inhalt meist über enthalten sie immer 11 aufbaut aus aufstehen laßt 12 bald üdZ 13 bald — Stalles aR 21 den vgl. 329, 14. 23 und vor eben Sollte gestrichen sein. 26 Überzeigung

---

zen Abhandlung zu betrachten, ist abzulehnen, weil der Text auf der 3. S desselben Bogens fortfährt.

28 setzt bei Paralipomenon II 2, 318, 16 = 171, 3 ein, weicht aber dann von Entwurf und Ausführung stark ab.

heiligen Schriften gemäß sey und daß sie eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit habe, allein man wird sogleich bemerken, daß ich von der Zeit nicht rede, die sie darauf zugebracht, und ich gebe jedem auf, daß er dieser ganzen Expedition mehr als vier Jahre zu-
5 schreibe. Da ich nun also wenigstens 36 Jahre dieser Begebenheit abziehe, da ich eine ganze Anzahl Stationen, welche wir nicht aus der Erzählung, sondern aus einem gewissen nachgebrachten Register kennen für eingeschoben halte, so muß ich hier die Gründe anführen, die mich zu einer Meinung bewegen, die wenn man
10 will durch den Buchstaben jener Schriften überflüssig zu widerlegen ist. Was steht wohl öfters in der Bibel, als daß die Kinder Israel in der Wüsten 40 Jahre zugebracht haben? Aber eben dieser Buchstabe ists, den ich sowohl aus dem Sinne jener Begebenheiten als aus dem Buchstaben, der uns dieselben überliefert,
15 zu überlegen denke.

Zuvörderst wird man mir wohl erlassen, daß ich gegen einen mitziehenden, selbst erscheinenden und sprechenden und, was noch schlimmer ist, gegen einen in allen Augenblick erzürnten, gegenwärtig und künftig grimmig rächenden Gott meine Argumente richte.
20 Er verschwindet vor dem ruhigen Blick des Forschers, und es bleiben uns nur Menschen zurück, die ihre roheste Natur hinter so einer ehrwürdigen Maske verborgen haben. Soll also eine große Menschenmasse auf einem Zug, den sie höchstens in zwanzig Tagen vollenden konnte, 40 Jahre zubringen, so muß uns die Geschichte
25 selbst eine wahrscheinliche Ursache dieses Zauderns angeben oder finden lassen, sonst haben wir Ursache, entweder ganz oder zum Theil an ihrer Wahrhaftigkeit zu zweifeln.

Daß ein Gott drohe, daß er ein ganzes Geschlecht, weil es eine unbequeme Reise unbequem, weil es einen mächtigen Feind
30 mächtig findet, in der Wüste umzukommen verdammt und seinen Kindern, die wir doch eben so unartig als die Väter kurz darauf

---

4 diesen Sollte Expeditionen geschrieben werden? 6 wir nach nicht 8 für eingeschoben halte, ergänzt nach 319, 2 und 318, 22. 14 dem] den 15 denkt 23 auf üdZ einen 28 drohe nach er Sollte gestrichen sein.

---

8 vgl. 171, 10. 11 10 vgl. 171, 8 18. 19 vgl. 180, 11. 16 20—22 vgl. 180, 17. 18

in ihrem Betragen finden, jenes verheißene Land einnehmen läßt, — eine solche Vorstellung, habe sie eine Glaubwürdigkeit für wen sie will, dem geraden Sinne wird sie als eine Priesterfabel erscheinen. Was konnte nun ein Volk, dem diese Reise so zur Last war, bewegen, auf eben denselben Wegen eine solche lange Zeit 5 umher zu ziehen? warum führt ein Heerführer, der mit einem unruhigen und ungeduldigen Volke zu thun hat, dasselbe nicht lieber zu seinem Zwecke, als daß er sich den Unarten ihrer langen Weile durch 36 Jahre aussetzt? Ich wünschte, daß jemand darauf eine befriedigende Antwort geben möge. 10

Glücklicherweise kommt uns hier die Erzählung selbst zu Statten. Ich habe sie genau aus der großen dazwischen geschobenen Masse der Gesetze herausgelesen, wie es jedermann nach mir thun kann. Betrachtet man sie genau, so findet sich kein Raum, wo man die 36 Jahre einschieben könnte. Nur die Drohung kommt 15 im Verlauf der Geschichte vor, nur spät wird der wirklich vollbrachten 40 Jahre gedacht, für die man aber, wenn man unbefangen zurückblickt, nirgends eine Stelle finden kann. Es ist diese Behauptung hier umständlicher darzuthun.

Die Geschichte, von der wir sprechen, theilt sich, wie wir auch 20 erzählt haben, in drei Epochen: die erste von Raemses auf den Sinai, die zweyte vom Sinai nach Kades, die dritte von Kades an den Jordan.

Das Ende der ersten ist deutlich ausgedrückt: sie ziehen vom Sinai weg im 14ten Monate nach ihrem Auszuge aus Ägypten; 25 sie kommen in 11 Tagereisen nach Kades; von Kades bis an den Jordan brauchen sie kaum ein Jahr. Denn Aaron stirbt gleich nach der Abreise von Kades: gönnen wir ihm also noch einen so proportionirlichen Aufenthalt in Kades und in der Gegend, so bringen wir kaum 3 oder 4 Jahre heraus. Wo sollen denn 30 nunmehr die übrigen 36 eingeschoben werden? Dieses geschieht auf

7 ungedultigen 22 die zweyte, die zweyte 28 gönnen nach son ihn noch einen dialektisch. 29 zu vor so Sollte gestrichen sein.

12. 13 vgl. 158, 9. 159, 5. 176, 1. 2 24. 25 vgl. 171, 23—25 26 11 Tagereisen vgl. fünf 171, 27. 182, 14, mit den Rasttagen zwölf 172, 3, obwohl 182, 15 nur 5 Rasttage gezählt werden. 26. 27 vgl. 173, 2 27 vgl. 172, 26. 27 30. 31 vgl. Paralipomenon II 2, 318, 22

eine sonderbare Weise durch die Differenz der Stationen, indem
ein nachgebrachtes Register deren viel mehr enthält als die Er-
zählung selbst. Zur deutlichen Einsicht dieses Verhältnisses sind
beyde Angaben in zwey Columnen hier gegen einander gedruckt;
5 zugleich sind die Begebenheiten in einer Columne angezeigt, um
das Ganze besser übersehen zu können.

Was die große Reihe Stationen des Verzeichnisses verdächtig
macht, ist nicht allein, daß die Geschichte nichts von ihnen erzählt,
sondern vorzüglich daß man am Ende dieser geschichtsleeren Sta-
10 tionen wieder ein Kades findet, das bey ihrem Anfange nach
Hazeroth ausgelassen ist.

Die Erzählung spricht von einem Kades in der Wüste Paran
und gleich darauf von einem Kades in der Wüste Zin: von dem
ersten schicken sie die Kundschafter aus und von dem zweyten ziehen
15 sie weg, als die Edomiter sie nicht durch ihr Land lassen wollten.
Es läßt sich aber leicht zeigen, daß beyde Kades nur eins
sind, und man wäre wohl niemals darauf gefallen, sie für zwey

---

7 Was — Stationen durchstrichen und durch Puncte wieder hergestellt. 11 Hazerot 13 Cinn 14 schicken über ziehen die nach aus

---

1—3 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 1. 2 und 173, 6—8
4 die Parallele der Stationen (vgl. Paralipomenon II 2, 319, 2. 3) fehlt; es findet sich ein Stückchen daraus (vgl. 174, 12—15) auf Bl. 2. 4°. *g*:

Die Lustgräber	
Hazroth	Widerstand Aarons und Miriams. [vgl. 168, 26]
Paran. Kades.	Männer ausgesandt. [vgl. 167, 20. 172, 5]
	Nach 40 Tagen zurück. [vgl. 167, 22. 172, 7]
	Murrn [vgl. 167, 25. 168, 11]
	Drohung der 40 Jahre [vgl. Paralip. II 2, 318, 18]
	Versuch gegen die Gebirgsbewohner. [vgl. 168, 19]
	Aufruhr des Korah. [vgl. 168, 27]
	Bestätigung des Priesteransehns.

In der Parallele der Stationen 173, 21—175, 20 sind die Begebenheiten (oben 5) nicht beigefügt. 9. 10 vgl. 175, 22—25
12—17 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 3 und 176, 1—8 17—332, 2 vgl. 176, 17—20

gelten zu lassen, wenn man nicht eben in der Verlegenheit gewesen wäre, die Kinder Israel lange genug in der Wüste herumzuführen. Der Ort, wo Kades in der Wüste Paran gelegen, läßt sich ganz gut angeben, und es wird nun dessen Situation um desto sichrer, als an einer andern Stelle die mittägige Grenze 5 des gelobten Landes, vom östlichen Ende des Salzmeers an der Mittagsseite der Wüste Zin durch Kades gegen den Bach Ägypti zu hingezogen wird. Wir sehen hieraus deutlich, daß die Wüste Zin südlich an die Wüste Paran schließt, und Kades auf der Grenze von beyden lag. Die gemeine Meinung ist daher auch, 10 daß nur Ein Kades gemeint sey. Man ist aber nur um desto schlimmer dran. Besonders wissen diejenigen, welche den Zug auf der Charte darstellen sollen, sich nicht wunderlich genug zu gebärden um das Unmögliche anschaulich zu machen; denn freylich ist das Auge ein besserer Richter des Unschicklichen als 15 der innere Sinn.

Sanson schiebt 14 Stationen zwischen den Sinai und Kades und er kann nicht Zickzacks genug auf seiner Charte finden, da jede Station nur zwey Meilen beträgt. Was für benannte und bekannte Orte und Gegenden findet nicht Moses in der Wüsten, 20 vor deren rauhen Einsamkeit er sich so sehr fürchtete! Desto schlimmer ist aber der Geograph daran: er hat nunmehr von Kades nur noch fünf Stationen bis Ezeon-Gaber und auf dem Rückwege nach Kades, wohin er sie doch bringen muß, unglücklicher Weise gar keine. Er muß daher einige seltsame und in dem 25 Verzeichniß gar nicht benannte Städte dem reisenden Volk auf den Weg legen, so wie man ehemals die geographische Leerheit mit Elephanten zudeckte.

Kalmet sucht sich aus den Widersprüchen durch wunderliche Kreuzzüge zu helfen, setzt einen Theil der überflüssigen Orte gegen 30

---

1 zu fehlt *3—16 fehlt jegliche Interpunction. 6 Lande 7 Cinn nach 5 9 Cinn 12 wissen] ließen vgl. 176, 24. 13 sich fehlt vgl. 176, 25. 14 um] und vgl. 176, 26.* 23 Etion Gaber ebenso 333, 4. 12. 23. 25.

3—10 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 4 8—10 vgl. 176, 12—16 10—19 vgl. 176, 20—177, 4 19. 20 vgl. 177, 9. 10 21—333, 2 vgl. 177, 12—24

das mittelländische Meer zu, macht Hazeroth und Moseroth zu Einem Orte und bringt auf wunderlichen Irrgängen sein Volk zweymal nach demselben Kades, hat aber immer die Noth, daß er das Heer nach Ezeon-Gaber wieder zurückbringen muß.

Well, welcher zwey Kades annimmt, verzerrt die Lage des Landes dergestalt, bringt Kades ganz ohne irgend einen Grund in die Gegend von Lipna und Rissa und verdient eben so wenig erwähnt zu werden, als Sansons Charte, die eigentlich dem Zuge der Kinder Israel gewidmet ist, und eine größere, aus 4 Bogen zusammengesetzte von Nolin. Hätte man geschworen, den Text einigermaßen aufrecht zu erhalten, so würde ich das Heer von Hazeroth oder Kades durch die vielen Stationen bis Ezeon-Gaber und von da eben irrend wieder zurückführen. Wer sieht aber nicht, daß Herweg und Hinweg unbedeutend sind, und daß man das Leere mit Leerem ausfüllt.

Betrachtet man aber die Sache noch genauer, so wird es höchst wahrscheinlich, daß das Stationenverzeichniß aus einer falschen Auslegung des ältern Textes und in halb dunkler Rücksicht auf die 40 Jahre gemacht worden. Denn in dem Texte, welchen wir bey unserer Erzählung befolgten, steht: daß das Volk, als es von den Cananitern geschlagen und durch die Edomiter durch ihr Land zu ziehen verhindert wurde, auf dem Wege nach dem Schilfmeer nach Ezeon-Gaber der Edomiter Land umzogen. Daraus ist der Irrthum entstanden, daß sie wirklich an's Schilfmeer, wirklich nach Ezeon-Gaber gekommen, obgleich der Text ausdrücklich nur das Umziehen um das Gebirge Seir auf dieser Straße andeutet, so wie man sagt: der Fuhrmann fährt die Leipziger Straße, ohne daß er nothwendig nach Leipzig fahren müsse. Man nahm aber eine so geschickte Auslegung an, eben weil man das gute Volk 36 Jahre herumschleppen mußte.

Was sind Jahre in der Geschichte, in denen nichts vorbereitet oder geleistet wird? welche Bedeutung hat ein wüster Erdstrich

---

1 mittländische Hazerot Moserot 8 Samsons 12 Hazorot 13 und nach hr 17 das nach die- an Zeilenschluss. 22 wurden 23 der nach das Ge

---

5. 6 vgl. 177, 24. 25 10 vgl. 177, 26 16—28 vgl. 178, 4—19 22—26 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 4—6 31. 32 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 6—8

in der Geographie? und was sollen uns also diese 36 Jahre, von denen wir nicht das mindeste erfahren? was sollen uns diese 18 bis 20 Stationen zwischen Kades und. Kades, von denen wir nichts weiter wissen? warum sind denn nur die zwey ersten Jahre des Zugs und das letzte bedeutend? warum finden wir das Volk 5 zu Kades nach so viel Tagreisen und Jahren und ihren Anführer eben so wie wir sie verlassen haben, jenes eben so unzufrieden, störrisch und aufrührerisch, diesen eben so kurzsinnig, auffahrend und dräuend? Wahrlich, das war der Mühe werth, zu reisen und zu leben und noch dazu unter den Augen eines Gottes, der 10 unter das neue Geschlecht, das doch nun jetzt als das Auserwählte bestimmt war, in das gelobte Land zu kommen, noch feurige Schlangen schicken muß; denn diese Geschichte wird im Verlaufe des 40sten Jahres erzählt.

Werfen wir aber jene in mehr als einem Sinne verdächtigen 15 Stationen, jene todten und unfruchtbaren 36 Jahre weg, erzählen wir die Geschichte ganz rein in der Reihe, wie sie uns der Pentateuch darstellt, so sind auf einmal alle Schwierigkeiten gelöst: der Charakter Mosis erscheint consequent, der Zug selbst hat eine Folge, und man darf wagen, auf einer geographisch richtigen 20 Charte die Expedition aufzuzeichnen, da alle bisherigen, die mir bekannt sind, die Lage der Wüste zwischen den Meeren äußerst entstellt. Freylich wäre in früherer Zeit eine solche Operation, 36 Jahre aus der Geschichte hinauszuwerfen, äußerst bedenklich gewesen, die jetzt aber durch eine genaue Kritik selbst be- 25 günstigt wird.

Wir wissen, daß die ganze biblische Chronologie künstlich ist, daß in der frühesten Zeit die Samaritaner schon das hohe Alter der ersten Menschen bezweifelten, daß sich alles in bestimmte Jahrskreise von 49 Jahren auflösen läßt, daß also, um diese 30

9 warrlich vgl. 12 wahr 16 so nach so bekom nach weg Sollte gestrichen sein. 17. 18 Pentateus 20 geographischen 28 Sammaritaner

1—3 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 9. 10 5—9 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 10—12 11—14 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 14—17 15. 16 vgl. 180, 4—6 19 vgl. 180, 6—8 27—335, 5 vgl. 178, 22—179, 3

herauszubringen, manche Zahlen müssen verändert worden seyn; und wo ließen sich 36 Jahre, die etwa einem Cyklus fehlten, bequemer einschieben, als in jene Epoche, von der man nichts wußte und die auf einer weiten, jedem Reisenden unangenehmen Fläche
5 verlebt worden wäre. Hierüber sage ich also gar nichts. Zufrieden, der Geschichte selbst nach einem Theil des Textes einen gewissen Sinn untergelegt zu haben, der die Schwierigkeit überwindet, die vielen eingeschobenen Gesetze und Verordnungen zu überschlagen, wird man mit mir in dem biblischen Text dasselbe
10 lesen und wird die Schwierigkeit fühlen, eine so lange Zeit in einem so kleinen Raume mit einer großen Menge Volks zwecklos und thatlos zuzubringen.

So zeigt sich die Zahl 40 offenbar als eine runde Zahl, wodurch eine Zeit bedeutet wird, die ein Mensch oder mehrere in
15 Absonderung zubringen. 40 Tage bleibt Moses zweymal auf Sinai, die Kundschafter in Kanaan, das Volk in der Wüsten, Christus in der Einsamkeit.

---

4 auf aus auch 5 wär Zufrieden — 12 fehlt jegliche Interpunction. 9 man ergänzt nach 319, 19 und 180, 20. 181, 3. 11 kleinen nach langen

---

6—9 vgl. Paralipomenon II 2, 319, 17—19 13—17 vgl. Paralipomenon II 2, 318, 19—22 und 179, 8. 11—27.

Nachträge.

Zu S 283: unter Nr. 1 a γ ist auch der zweite Absatz S 307 zu verzeichnen; *Dem Aas* u.s.w. stammt aus Hammers Geschichte der schönen Redekünste S 108. (Mittheilung R. Köhlers.)

Zu S 303 letzte Zeile: gemeint ist vielmehr Wahl und seine Übersetzungsproben in Hammers Fundgruben Bd. V, 109 ff. 233 ff. 351 ff. (Mittheilung K. Burdachs.)

Weimar. - Hof-Buchdruckerei.

